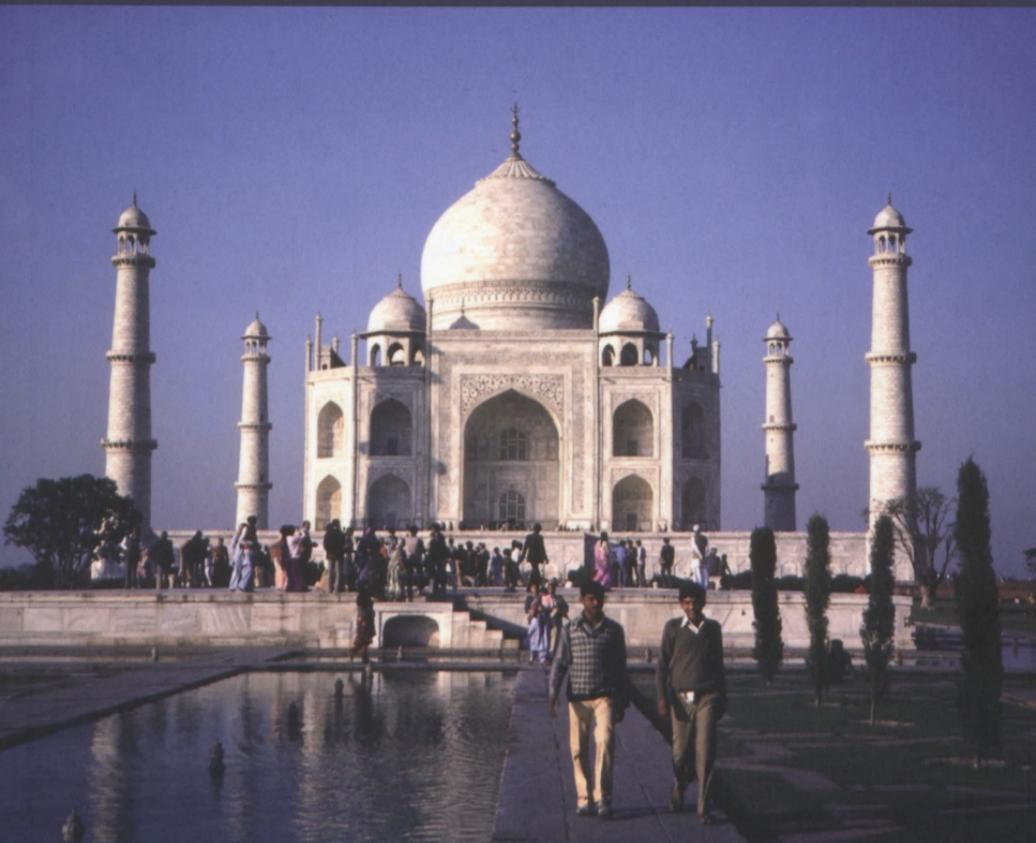


# *Geheimnisvolles INDIEN*



**Vom Wirken Jesu Christi  
unter 400 Millionen Muslimen  
in Indien, Bangladesch und Pakistan**

# **Geheimnisvolles Indien**

***Vom Wirken Jesu Christi  
unter 400 Millionen Muslimen  
in Indien, Bangladesch und Pakistan***

Reiseberichte, Erlebnisse,  
Zeugnisse und Begegnungen

**Abd al-Masih und Team**

**Al-Hakeka - Beirut - Libanon**

***Wir glauben  
durch die Gnade  
des Herrn Jesus  
selig zu werden,  
wie auch sie.***

Das entscheidende Zeugnis des Petrus  
bei dem ersten Apostelkonzil in Jerusalem  
nach Apostelgeschichte 15,11

**Alle Rechte vorbehalten**

**1. Auflage 2007**

**Al-Hakeka - Beirut - Libanon**

# Inhaltsverzeichnis

## Einleitung:

- 1 - *Was wissen wir  
von den Geheimnissen Indiens?* 5

## I - Begegnungen in Südindien

- 2 - *Saran und seine Mitarbeiter in Mumbai* 9  
3 - *K.K. Alavi und seine Teams in Kerala* 21  
4 - *Fazl Scheich im modernen Bangalore* 40  
5 - *Abu Bakr und seine Gebetsgruppen  
in Tamil-Nadu* 45  
6 - *Das Henry Martin Institut in Hyderabad  
und junge Evangelisten in Andhra Pradesh* 52  
7 - *Malayadi in seinem CFIM in Maharashtra* 59

## II - Begegnungen in Nordindien

- 8 - *Im Flugzeug nach Delhi  
und eine Fahrt zum Qutub-Minar* 67  
9 - *Bruder Lall und Peter Samuel in Delhi* 75  
10 - *Eine Fahrt zu Pastor Usman in Agra* 87  
11 - *Besuche in Lucknow bei Dr. Adelfi* 95  
12 - *Unterm Dach der Welt in Kaschmir  
und in Ladakh* 102

## III - Begegnungen in Ostindien

- 13 - *Mit Christus in Kalkutta und in Hinterindien* 121  
14 - *Unterwegs nach Kathmandu  
und ins Gangestal zurück* 139

## IV - Begegnungen in Bangladesch

15 - *Kennen sie Bruder Wahhab in Bangladesch?* 151

## V - Begegnungen in Pakistan

16 - <i>Der tapfere Pastor Na'aman in Sialkot</i>	186
17 - <i>Seminare und Besuche in Lahore</i>	205
18 - <i>Im Hexenkessel von Karatschi</i>	214
19 - <i>Was bedeuten diese Realitäten für Europa?</i>	224

Jesus sprach zu ihnen:

**Mir  
ist gegeben alle Gewalt  
im Himmel und auf Erden.  
<sup>19</sup> Darum  
geh<sup>t</sup> hin  
und machet zu Jüngern alle Völker:  
Taufet sie  
auf den Namen des Vaters und des Sohnes  
und des heiligen Geistes  
<sup>20</sup> und lehret sie halten *alles*,  
was ich euch befohlen habe.  
Und siehe,  
*ich bin*  
bei euch alle Tage  
bis an der Welt Ende.**

Matthäus 28,17-20

## 1 - Was wissen wir von den Geheimnissen Indiens?

Wer den Subkontinent Indien näher kennen lernen will, sollte einige Zahlen bedenken und sich die Menschen vorstellen, die dahinter stehen, denn trotz aller Nachrichten in Presse und Gemeinde bleibt der indische Riese in Europa weitgehend unbekannt.

**Die Fläche des indischen Staates** umfasst seit seiner Unabhängigkeit im Jahr 1947 n.Chr. 3 287 263 km<sup>2</sup> und ist *flächenmäßig* das siebtgrößte Land der Erde, *neun Mal* so groß wie die Bundesrepublik Deutschland.

**Die Einwohnerzahl Indiens** im Jahr 2007 beträgt 1,079 Milliarden Bewohner und ist *bevölkerungsmäßig* das *zweitgrößte Land* unserer Erde. In diesem Subkontinent leben mehr Menschen als in ganz Afrika, obwohl Indien flächenmäßig nur *ein Zehntel* des afrikanischen Kontinents ausmacht. Verglichen mit der Weltbevölkerung umfasst das heutige Indien etwa 16 Prozent aller Menschen, so dass **jeder sechste Mensch ein Inder** ist.

**Die Verdoppelungszeit der indischen Bevölkerung** beläuft sich gegenwärtig auf 37 Jahre, was durch folgenden Hinweis erhärtet wird: 1970 umfasste Indien 540 Millionen Menschen, im Jahr 2007 ist ihre Zahl auf 1,079 Milliarden angewachsen. Falls China seinen Bevölkerungszuwachs auch in Zukunft wie bisher einschränkt, wird Indien bis zum Jahr 2020 die größte Einwohnerzahl der Erde besitzen.

**Die Sprachen Indiens** werden auf 1.632(!) geschätzt, wobei 33 dieser Sprachen von mehr als Hunderttausend Menschen gesprochen werden. Als Amtssprachen sind in Indien 19 Sprachen gleichberechtigt, zwischen denen Hindi und Englisch den Vorrang haben. Ein Unikum dabei ist, dass auf indischen Geldscheinen der

jeweilige Betrag in 15 Sprachen in Worten aufgedruckt ist.

**Die Religionszugehörigkeit der Inder** wird von ihrer Regierung und von unabhängigen Religionsbehörden mit verschiedenen Zahlen angegeben, weshalb einige der folgenden Zahlen Mittelwerte in Millionen sind:

		Millionen
<b><i>Hinduistische Religionen</i></b>	<b>83%</b>	<b>900</b>
Hindus	80,5%	870
Sikhs	1,9%	20
Jainas	0,4%	5
<b><i>Muslimen in Indien</i></b>	<b>13%</b>	<b>140</b>
Sunniten	9%	97
Schiiten	4%	43
<b><i>Christen</i></b> (offiziell 2,3%) Kirchen	<b>3,2%</b>	<b>34</b>
Evangelische	1,6%	17
Katholiken	1,4%	15
Orthodoxe	0,2%	2
<b><i>Buddhisten</i></b>	<b>0,7%</b>	<b>7</b>
<b><i>Atheisten</i></b>	<b>0,3%</b>	<b>3</b>

Hinter den oben genannten Zahlen verbergen sich viele Details, die wenig bekannt sind. So ist die hinduistische Bevölkerung in über 6.000 Kasten aufgeteilt, von denen die Brahmanen mit nur vier Prozent moralisch immer noch die höchste Ehre und Herrschaft besitzen, wäh-

rend 15 Prozent der Inder zu den Unberühmbaren und Verachteten gehören. 80 Prozent der Christen Indiens stammen von diesen Unberühmbaren und anderen niedrigen Kasten ab, was oft verschwiegen wird. Dies aber ist eine Erfüllung biblischer Verheißungen<sup>1</sup>.

**Unter Krankheitsnöten in Indien** leiden zehn Millionen Blinde, drei Millionen Aussätzige und drei Millionen Geistesgestörte. Es ist kaum vorstellbar wie viel Bitterkeit und Leid sich hinter diesen Zahlen verbirgt.

**Das Wirtschaftswachstum in Indien** wird durch folgende Angaben deutlich: 1970 betrug das Bruttonationaleinkommen pro Einwohner nur 130 US\$ im Jahr, 1990 war es auf 300 US\$ gestiegen, während für 2004 die Zahlen bereits 620 US\$ erreichten. Dies ist jedoch wenig im Verhältnis zu Industrienationen, da eine Familie mit 1,70 US\$ pro Tag und Kopf auskommen muss. Deutschland erarbeitete im Jahr 2004 ein Bruttonationaleinkommen von 30.690 US\$ pro Kopf, was theoretisch pro Tag für jede Person 84 US\$ ausmachte. Die Inder müssen mit dem 50ten Teil unseres Wohlstandes auskommen. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Unter solchen Umständen ist es verständlich, dass kommunistische Maoisten in 165 der 602 Bezirke Indiens zunehmen und in Andhra Pradesh und Bihar blutige Aufstände durchführten. Damit hängt auch zusammen, dass statistische Angaben über Analphabeten in Indien sich um 50% bewegen, wobei die Frage, wer zufrieden stellend lesen und schreiben kann offen bleibt.

**Die militärische Aufrüstung Indiens** wird durch die Anschaffung von 400 russischen Kampffjets, die Herstellung von 45 Kurzstreckenraketen, 24 Mittelstreckenraketen und den Bau von Fernraketen verdeutlicht, sowie durch die Produktion nuklearer Waffen in acht der

---

<sup>1</sup> (Jesaja 57,15; Matthäus 5,3; 1.Korinther 1,19-29)

22 eigenen Atomreaktoren. Die USA unterzeichneten am 2.3.2006 ein Abkommen über die nukleartechnische Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern und anerkannten damit Indien als selbstständige Nuklearmacht. Ein weiteres Abkommen über eine militärische Kooperation Indiens mit China wurde am 1.6.2006 unterzeichnet.

Für uns sind nicht die äußeren Umstände Indiens entscheidend, vielmehr möchten wir wissen, was Jesus in diesem Dreieck südlich des Himalajas tut. Seit 300 Jahren haben europäische und amerikanische Kirchen und Missionen zahlreiche Diener Christi nach Groß-Indien entsandt. Was ist davon übrig geblieben? Das weiß nur der Herr! Wir müssen aber erkennen, dass sich bis heute nur eine Minderheit von 2,3 bis 3,2 Prozent in Indien dem Evangelium öffnete. Die absolute Mehrheit dieses Vielvölkerstaates ist vom Evangelium nicht erreicht worden! Es wird kaum noch die Aufgabe ausländischer Missionare sein diesen Erdteil zu missionieren, denn es gibt genügend lebendige und vollmächtige Christen im Land des Hinduismus, die mutig und gehorsam als Zeugen Jesu ihren Landsleuten dienen.

Im Blick auf die Mission unter den **140 Millionen Muslimen** Indiens werden wir immer wieder gebeten, einheimischen Zeugen eine am Evangelium orientierte Einführung in den Islam zu geben und ihnen von der Bibel her zu zeigen, welche hilfreiche Antworten auf den arabischen Koran möglich sind. So hat der auferstandene Herr Jesus uns geführt und bewahrt, in den letzten zwanzig Jahren mehrere einheimische Christen in Indien für den Dienst unter Muslimen zuzurüsten. Die folgenden Berichte sind Nacherzählungen von Gesprächen, Zeugnissen, Begegnungen und Erfahrungen, die wert sind weitergesagt zu werden. Eine Reihe treuer indischer Zeugen wartet auf unsere Fürbitte und Opfer, denn einheimische Christen aus dem Hinduismus ha-

ben kaum Interesse an der Evangelisation der Muslime in ihrer Umgebung. Deshalb sind wir gerufen die indischen Boten Jesu zu den Muslimen in diesem Subkontinent zu unterstützen und mit unseren Gebeten zu begleiten. Aus Sicherheitsgründen können nicht alle Namen der in diesem Buch erwähnten Diener Christi genannt werden. Wer sich für bestimmte Personen weiter interessiert, kann persönlich informiert werden.

## Teil I

### Begegnungen in Südindien

#### 2 - Saran und seine Mitarbeiter in Mumbai

Wir empfangen aus Bombay, das heute **Mumbai** heißt, eigenartige Briefe. Ein Mann, namens **Saran**, teilte uns mit, er evangelisiere von Indien aus Araber im Persischen Golf und benötige viele Traktate und Hefte in Arabisch und in Englisch. Als wir ihm zur Probe einige Dutzend unserer vierseitigen farbigen Verteilblätter zugesandt hatten, antwortete er begeistert, diese Schriften enthielten passende Worte für Muslime und besonders für jene, die in der Arabischen Halbinsel leben. Er brauche davon mehr, viel mehr! Er besitze Adressen von Interessenten und kenne zuverlässige Kontaktleute in den ölfördernden arabischen Ländern.

Da uns noch weitere ernsthafte Anfragen aus dem indischen Subkontinent erreichten, baten wir den auferstandenen Herrn Jesus, er möge uns die nötigen Mittel für eine solche Reise schenken, damit wir prüfen könnten, welche Möglichkeiten er uns für eine Zusammenarbeit mit aktiven indischen Christen bereitet hatte.

Als wir uns in Mumbai in einem Hotel, wie brieflich verabredet, trafen, fuhr der kleine, drahtige **Saran** mit uns

in einem Mietauto durch die breiten, von Menschen überquellenden Straßen der zwölf Millionenstadt in einen Vorort, wo wir zu Fuß ein Reihenhäuschen mit Ziegeldach erreichten, das er als seine Mietwohnung bezeichnete. Sein Zuhause bestand aus einem einzigen Raum, in dem ein breites Bett, aufgerollte Matten, ein kleiner Tisch und ein Regal standen. In dem Regal sahen wir einige unserer Traktate wellig verformt liegen, da beim Monsunregen herabprasselnde Wassermassen durch die Fugen im Ziegeldach hereinsprühten, so dass er, seine Frau und ihre zwei Töchter in der Regenzeit bisweilen unter einem Schirm oder unter Zeltplanen in ihrer Wohnung „hausten“. Ohne viele Worte konnten wir die Not sehen! Dabei schätzten sie sich glücklich, diesen Wohnraum gefunden zu haben, denn Massen von Landbewohnern, die in die Großstadt eingeströmt waren, lebten in primitiven selbst gebastelten Behelfshütten ohne Installationen - irgendwo im Freien.

Bruder **Saran** berichtete uns, dass ölfördernde Golfstaaten aus Pakistan und Indien Zehntausende von indischen Hilfskräften, Dienern, Mädchen und Fachleuten anstellen, von denen hunderte bewusste Christen sind, die die englische Sprache einigermaßen beherrschen. Dadurch erhalten auch missionswillige Inder und Pakistanis für verschlossene Golfstaaten Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis. Einige von ihnen empfangen über Bruder **Saran** und von anderen Zentren unsere Flugblätter und verteilten sie behutsam an ihnen bekannte Einheimische.

Wir mussten auf dem Atlas nachschauen, um zu verstehen, dass **Inder** für die Araber in den Golfstaaten aus einem näheren und billigeren Land kommen als die selbstbewussten teuren Fachkräfte aus dem fernen Europa oder den USA. Somit bedeutet die Indienstsel-

lung indischer Christen eine ungeplante Missionschance in der Welt des Islams.

Bruder **Saran** hatte ohne unser Wissen Theologen aus dem Islam, Hinduismus und Christentum im YMCA-Zentrum in Bombay zu einem Religionsgespräch mit uns eingeladen. Da saßen wir mit etwa 20 Vertretern verschiedener Gruppen zusammen und wussten nicht wie wir beginnen sollten! Zunächst redeten wir über Geist, Licht und Leben, dann sagte ich, es sei notwendig auch über trennende Probleme zu reden und nicht nur humanistische und mystische Themen anzusprechen. Wenn wir bezeugen, dass Jesus Christus gekreuzigt worden ist, wollen wir sie damit nicht brüskieren, sondern nur bekennen, dass hier die Mitte unseres Glaubens und unserer Rechtfertigung liegt. Der sunnitische Vertreter wollte aufbegehren, doch ich sagte ihm, dass wir wissen, dass der Koran die Geschichtstatsache der Kreuzigung Christi leugnet<sup>2</sup>. Da unterbrach mich der Vertreter der Ahmadiyya-Bewegung, einer islamischen Sekte, und meinte, das stimme nicht! Christus sei real gekreuzigt worden, doch sei er vom Kreuz herabgestiegen und nach Kashmir gewandert. Dort habe er geheiratet, eine Familie gegründet und liege in Srinagar begraben. Der Sunnit aber begehrte auf und fuhr seinen sektiererischen Kollegen an: Nein! Der Sohn der Maria sei nicht gekreuzigt worden! Das sei eine Einbildung! Er sei nur in einer Fata Morgana *wie ein Gekreuzigter erschienen*! Danach brauchte ich nichts mehr zu diesem Thema zu sagen, denn die beiden stritten mit großer Aufregung über die Frage ob der Sohn der Maria gekreuzigt oder nicht gekreuzigt worden sei.

Außerhalb des YMCA Gebäudes saß ein indischer Fakir während unseres Rundgespräches an der Straßen-

---

<sup>2</sup> (Sure al-Nisa' 4,157)

ecke und ließ seine Bambusflöte jammern. Da richtete sich aus dem Korb vor ihm eine Kobraschlange auf und schwang im Takt seiner Melodie hin und her. Ich dachte: Was für ein Gleichnis zu unserem Streitgespräch!

Als wir die heftig Diskutierenden unterbrechen konnten, fragte ich, ob einer der anwesenden Inder bezeugen könne, dass sein Gott ihm Heil und Frieden geschenkt habe, worauf ein Gesprächspartner der Runde, Dr. Deshmukh aus Aurangabad, bezeugte, wie er als ehemaliger Muslim durch den Glauben an den lebendigen Christus Frieden mit Gott und Frieden mit sich selbst gefunden habe. Einige kritisierten ihn darauf heftig, er aber sagte lächelnd: „Was wollt ihr denn? Der Koran sagt zweimal, Christus sei zu Allah emporgehoben worden und lebe heute bei dem Allmächtigen<sup>3</sup>. Außerdem bezeugen belesene Muslime nach dem Koran, der Sohn der Maria sei ein göttlicher Geist in Menschengestalt gewesen<sup>4</sup>. Ich habe selbst erlebt, dass dieser Christus heute lebt, heilt, rettet, segnet und jeden bewahrt, der ihm vertraut“.

Damit war das Gespräch beendet. Alle lächelten sich freundlich an, obwohl Groll und Hass aus einigen Augen blitzten. Wir aber hatten in Dr. Deshmukh einen Freund fürs Leben gewonnen und mit ihm Jahre lang zusammen gearbeitet.

Bruder Saran wurde von einem Helfer begleitet, der bisweilen **Salaam** genannt wurde. Er war als früherer Muslim fähig Arabisch zu lesen, hatte Teile des Korans auswendig gelernt und sollte mich bei einer Straßenevangelisation in Mumbai übersetzen. Wir fuhren zu einem kleinen Markt, wo **Saran** einen Raum im Erdgeschoss eines Hauses, der zur Straße hin offen war,

---

<sup>3</sup> Suren Al Imran 3,55; al-Nisa' 4,158

<sup>4</sup> Suren al-Nisa 4,171; al-Anbiya' 21,91; al-Tahrim 66,12

gemietet hatte. Rechts hämmerte ein Schmied, links bot ein Verkäufer seine Ware mit lauter Stimme an. Etliche Hühner gaggerten und rännten kreuz und quer durch den Versammlungsraum, weil sie in ihrer Ruhe gestört worden waren. Dann sangen wir mit haarsträubender Dissonanz ein englisches Lied, das keiner der vorbeigehenden Fußgänger verstehen konnte. Einige blieben jedoch stehen, kamen näher und wollten wissen, was hier von Indern und Europäern zusammen angepriesen wurde.

Nach dem zweiten Satz der Ansprache hatte ich begriffen, dass **Salaam** mein Englisch nicht verstand oder einen zu kleinen Wortschatz besaß, weshalb ich mich schnell umstellte und in einfacher Sprache, wie in einem Kindergottesdienst, über das Wort redete: „**Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm**“<sup>5</sup>. Diese Worte verstand **Salaam**, formte aus jedem Satzteil, den ich sprach, einen ganzen Abschnitt und vermochte seine Zuhörer zu fesseln, so dass sich ihre Zahl vermehrte und sie mit ihren Köpfen nickten. Zum Schluss bekamen alle noch Traktate in Marathi, der Sprache ihres Staates Maharashtra, in die Hände gedrückt.

Zwischen Diensten und Gesprächen führte uns Saran an einige besondere Punkte der zwölf Millionenstadt. Dazu gehörte „**das Tor Indiens**“, ein Triumphbogen am Anfang des weiten Hafengebietes Mumbays, von den Engländern während ihrer Kolonialherrschaft gebaut. Heute bedeutet dieses Monument gleichzeitig „**das Tor Indiens zum Westen**“, als Symbol der Hoffnung für viele, die sich danach sehnen in ein technisch fortgeschrittenes Land Europas oder in die USA auszuwandern. Dort treffen sich tagsüber Besucher aus den umliedenden Provinzen in ihren traditionellen Klei-

---

<sup>5</sup> 1. Johannes 4,16

dern, Händler bieten knallfarbige Auslagen an, Fakire zeigen ihre Künste, Polizisten mit kleinen Stöcken wandern durch die Menge, um Unruhen im Keim zu ersticken, Bootsrundfahrten durch die Hafenanlagen locken, während Einzelne am Kai stehen und schweigend zum Horizont hinausschauen, als wenn irgendwo dort hinten ein gehobener Wohlstand für sie verborgen liege.

Unweit einer lärmerfüllten Uferstraße wollten wir auf einem betonierten Stegweg zu einem weißen Tempel, auf einer kleinen Insel, hinausgehen. Plötzlich standen wir vor fünf kaum bekleideten Männern, die am Boden in der heißen Sonne lagen. Ihnen fehlten Arme und Beine! Ein grauenhafter Anblick. Sie murmelten Gebete, Bitten und Hilferufe, die lauter wurden, sobald Besucher oder Anbeter an ihnen vorbei gingen. Geopferte Gaben konnten sie nicht einsammeln, da ihnen Hände und Füße fehlten. Eine Schale stand jedoch am Boden, um Spenden aufzunehmen. Die Behinderten drehten oder bewegten ihre Körper immer wieder, um in der heißen Sonne nicht gegrillt zu werden. Die Augen der Verzweifelten hefteten sich an Vorbeigehende in der Hoffnung auf ihr Erbarmen. Sobald eine Gabe in die Schale eingelegt wurde stimmten sie miteinander ein Dankesgemurmel an. Eine Sozialversicherung gebe es für solche Elenden nicht, wurde uns gesagt!

Im Gewühl und Lärm der Großstadt ging unsere Fahrt weiter. Als wir um eine Kurve bogen, ragte plötzlich vor uns eine fensterlose weiße Hauswand auf, auf der in Englisch in großen Buchstaben stand: „**Stille Nachtheilige Nacht!**“ Als wir nachfragten ob dies ein missionarischer Slogan sei, bekamen wir zur Antwort: „Nein, nein, die Bewohner dieses Stadtviertels protestieren, weil der Verkehrslärm sie bei Tag und Nacht betäubt und nie zur Ruhe kommen lässt!“

Nicht weit von unserem Mittelklassehotel entfernt sahen wir am Straßenrand Reihen von Elendshütten stehen, die von hereindrängenden Landbewohnern aus Stäben, Zeltplanen, Plastikrollen und Decken neben oder auf dem Gehweg errichtet worden waren. Elektrischen Strom holten sich manche Bewohner dieser Notunterkünfte durch ein Kabel aus den Leitungsdrähten über ihnen. Installationen oder Kanalisationen gab es keine, deshalb sah man Kinder und Jugendliche ihre Notdurft ohne Scheu am Straßenrand verrichten. Die Frage, warum Polizei und Ordnungskräfte diese Brutstätten für Krankheiten und Aufruhr nicht verhinderten oder räumten, wurde mit Lächeln beantwortet, dass wenig später dort wieder neue Hütten aufgebaut würden und manche Wächter der Ordnung auf diese Weise ein parkplatzähnliches Mietgeld für sich kassierten.

Wir hatten Gelegenheit mit Bruder **Salaam** in seine Mietwohnung in einem Außenbezirk von Mumbai zu fahren. Er wohnte mit seiner Familie in einer Baracke mit regendichtem Dach. Der Fußboden war jedoch nasskalt, da die Hütten auf feuchtem Grund gebaut waren. Seine Frau, ihre Tochter und zwei Söhne waren glücklich, uns zu sehen. Sie begrüßten uns mit den Worten: „Wenn ihr zu uns kommt, ist es wie an Weihnachten!“ Als wir die Begeisterung bremsen wollten und meinten keine großen Geschenke zu bringen, höchstens Obst und Süßigkeiten, meinten sie: „Nicht was ihr bringt ist wichtig, sondern dass ihr selber kommt und Tee mit uns trinkt. Uns besucht keiner! Wir waren Muslime. Deshalb verachteten uns die Hindus, weil wir manchmal Rindfleisch essen. Kühe sind bei ihnen heilig! Die Muslime aber halten Abstand von den Hindus, weil sie Schweinefleisch essen, was im Koran verboten ist“<sup>6</sup>.

---

<sup>6</sup> Suren al-Baqara 2,173; al-Ma'ida 5,3; al-An'am 6,145; al-Nahl 16,115

Zwischen beiden Religionen klaffen tiefe Gräben. Wir aber sind Christen geworden, deshalb hassen uns manche Muslime und würden uns am liebsten töten! Die einheimischen Christen aber trauen uns nicht und meinen, wir seien aus finanziellen Gründen zum christlichen Glauben übergetreten“.

Als wir fragten, warum sie Christen geworden seien, brach ein Strom von Information aus ihnen heraus. **Salaam** berichtete, dass sein Vater ein erfolgreicher Kaufmann war. Aber an jedem Abend habe er mit Tränen gebetet: „Oh Allah, rette mich vom lodernden Feuer der Hölle! Oh Allmächtiger, reiße mich aus der Glut der Tortur heraus!“ Als **Salaam** zehn Jahre alt war sagte er nach einem Gebet zu seinem Vater! „Warum betest du jeden Abend mit Tränen? Allah ist doch ein barmherziger Erbarmer!“ Da hätte ihn sein Vater angefahren und gesagt: „Sei still! Du verstehst das noch nicht. Bete weiter mit mir. Das ist besser für dich!“ Als der Junge 14 Jahre alt oder älter war, sagte er zu seinem Vater: „Papa, der große Allah hat unser Gebet und Flehen erhört! Er gewährt dir sicher Gnade!“ Worauf der Vater ihm betrübt antwortete: „Mein Sohn, im Islam gibt es keine Gnade, nur Recht! Wenn du Gnade empfangen willst, musst du sie in anderen Religionen suchen!“ Damit begann die innere Loslösung **Salaams** vom Islam. **Salaam** studierte zwar noch die arabische Sprache und las islamische Literatur, aber in seinem Herzen bohrte eine bittere Skepsis.

Später kam es zum Bruch mit seiner Religion, als der strenge Vater seine Mutter misshandelte. Bei jedem gemeinsamen Essen am Tisch lag auch ein Bambusrohr an seinem Platz. Falls die viel beschäftigte Mutter etwas vergessen hatte, bekam sie Streiche vor ihren Kindern, die dabei zusammenzuckten. Als einmal etwas wie Salz und Pfeffer beim gemeinsamen Mahl fehlte, geriet der jähzornige Vater in Wut und schlug die Mutter

anhaltend, dass sie an den Folgen starb. **Salaam** war so entsetzt, dass er zu einem Religionsscheich eilte und ihm klagte, dass es doch unmöglich sei, dass ein Mann seine Frau im Zorn erschlage! Der Scheich versuchte den erregten jungen Mann zu beruhigen und sagte ihm: „Das ist weiter nicht schlimm, denn eine Frau hat sowieso keine Seele!“ So kam zur Trauer bei dem jungen Mann auch noch das Entsetzen über die Lieblosigkeit dieser Religion.

Die Frau **Salaams** ergänzte diese Berichte und sagte in Gegenwart ihres Mannes: „Als er mich jung heiratete, benahm er sich wie eine Bestie! Als er sich jedoch Christus näherte wurde er ein Mensch! Das regte mich aber auf. Was war mit diesem Jesus los, dass er meinen unbändigen Mann verändern konnte? Der aber verriet mir sein Geheimnis nicht, sondern gab mir ein Evangelium und sagte: „Nimm und lies, dann wirst du erfahren, wer dieser Christus ist und was er tun kann!“ Da begann ich das kleine Büchlein zu lesen und begriff, dass Jesus Liebe und Erbarmen ist, sanftmütig, demütig und vergebend<sup>7</sup>. Dies beeindruckte mich sehr, so dass ich mich diesem Heiland öffnete und später taufen ließ“.

Beide Eheleute stehen seither im Dienst für Jesus Christus. **Salaam** wurde als Kenner des Islams in verschiedene Gemeinden und zu Konferenzen an manchen Orten Indiens gerufen, seine Frau diente muslimischen Frauen in ihrer Umgebung. Als **Salaam** in Englisch ein Büchlein mit dem Titel: „Eine Frage, die eine Antwort braucht“ erhielt, schrieb er uns, dieses Büchlein sei eine Inspiration des heiligen Geistes! Darin wird berichtet, dass ein Pastor bei seinem seelsorgerlichen Besuch in einem Gefängnis gefragt wurde, wer der Größte sei, Muhammad oder Christus? Er antwortete

---

<sup>7</sup> Matthäus 11,28-30

den Verbrechern: Diese gefährliche Frage werde ich nicht von mir aus beantworten, sondern will euch daran erinnern, was der Koran darüber schreibt! Dann könnt ihr selbst entscheiden wer der Größte von allen ist. So bezeugte er ihnen, dass Maria, die Mutter Jesu, 21 Mal im Koran mit Namen genannt wird, die Mutter Muhammads aber nie. Dann berichtete er, dass Jesus im Koran **„das Wort Allahs und ein Geist von ihm“** genannt wird<sup>8</sup>, da er ohne irdischen Vater zur Welt kam. Muhammad aber war ein normaler Mensch, der von seinen bekannten Eltern gezeugt worden ist. Weiter erinnerte der Prediger die Inhaftierten daran, dass der Koran zehn der Wunder Jesu bezeuge, während Muhammad keine Wunder tun konnte und deshalb alle seine Koranverse „Wunder“ nannte. Jesus wird im Buch der Muslime als eine „Barmherzigkeit des barmherzigen Erbarmers“ bezeichnet<sup>9</sup>, während Muhammad sich als „Warner“ vor dem Jüngsten Gericht vorstellte<sup>10</sup>, der seine Nachfolger durch seine Scharia (Gesetz) zwingt, gute Taten zu tun, damit sie „vielleicht“ gerettet werden. Jesus habe es nicht nötig gehabt, sich als der Größte zu bezeugen, weil er in sich selbst groß war, vielmehr akzeptierte er der Allerverachtetste zu werden, der die Sünde der Welt auf sich nahm, um Schuldige mit Gott zu versöhnen. Dazu war er als einziger Mensch in der Lage, weil er von seiner Geburt an sündlos geblieben ist<sup>11</sup>. Im Übrigen sei Christus nach seinem Sühnetod zu Gott emporgehoben worden und lebe bei ihm<sup>12</sup>, während Muhammad starb und im Haus seiner Lieblingsfrau Aischa begraben wurde. Jesus bittet heute als un-

---

<sup>8</sup> Sure al-Nisa' 4,171

<sup>9</sup> Sure Maryam 19,21

<sup>10</sup> Suren al-Mu'minin 23,45; al-Saba' 34,28; al-Fatir 35,24; Fussilat 41,4; al-Fath 48,8

<sup>11</sup> Sure Maryam 19,19

<sup>12</sup> Suren Al Imran 3,55; al-Nisa' 4,158

ser Mittler und Hoherpriester für uns, während Muslime jedes Mal für Muhammad beten müssen, wenn sie seinen Namen aussprechen<sup>13</sup>. So bezeugte der Pastor konkrete Aussagen des Korans und lies seine Hörer selbst entscheiden, wer der Größte und Hilfreichste sei. Solche Darstellungen und Zeugnisse brauchen Evangelisten in Indien, um Muslimen von ihrem Koran her Christus und sein Heil nahe zu bringen.

Bei der Heimfahrt aus der Satellitenstadt sahen wir Frauen in einem abgeernteten Reisfeld stehen, die Garben über ihre Köpfe hoch schwangen und auf eine Plane am Boden schlugen. Sie klopfen die Bündel solange aus, bis das letzte Reiskorn aus seiner Hülse heraus gefallen war. Nicht weit von ihnen entfernt pflügte ein junger Mann mit zwei Ochsen unter dem Joch seines Pfluges ein unter Wasser stehendes abgeerntetes Reisfeld, um es für die nächste Bepflanzung vorzubereiten. Das trübe Wasser stand knöcheltief über dem ausgetrockneten steinharten Boden, so dass Gespann und Pflüger ständig durch schlammiges Wasser waten mussten.

Nach wenigen Kilometern fuhren wir an einem Gartenrestaurant vorbei, in dessen belaubten Baumkronen bunt bemalte Puppen in Gestalt von Elefanten, Stieren, Frauen und Affen von farbigen Lichtern angestrahlt wurden. Auf unserer Frage, was dieser luftige Zirkus bedeute, antwortete Saran lächelnd, dieser Gastwirt sei schlau und hänge Symbole verschiedener Götter in seinem Garten auf, damit nicht nur *eine* Gruppe Hindus zu ihm komme, sondern alle, die dem einen oder anderen Gott anhängen. Zu jedem dieser Götzen gehörte eine Gruppe von Nachfolgern, die an religiöse Mythen und Dogmen glaubten.

---

<sup>13</sup> Sure al-Ahzab 33,56

Schnell hatte uns die Großstadt wieder in ihr Gedränge und ihren Lärm aufgenommen. Mumbai ist keine zurückgebliebene Stadt. Moderne Autobahnen durchziehen das Häusermeer, teure Hotels ragen wie Türme aus ihren von Mauern abgeschirmten Parkanlagen empor und repräsentante Regierungssitze und wuchtige Bahnhöfe zeugen vom Pomp der vergangenen britischen Kolonialmacht. Wer das moderne Mumbai mit den Städten Europas vergleicht, bekommt einen Schock! Ihre Einwohnerzahl von **zwölf Millionen** bei Nacht umfasst nach einer Statistik des Jahres 2007 so viele Menschen wie alle Bewohner von Berlin, Hamburg, Bremen, Köln, Dortmund, Essen, Düsseldorf, Frankfurt am Main, Stuttgart, München, Leipzig und Dresden *zusammen*! Diese Zahlen sind kein Märchen, sondern eine Realität, die selbstbewusste Europäer erst noch begreifen müssen.

Als wir die Stadt mit dem Tor Indiens nach Jahren wieder besuchten, hatte Familie **Saran** in einem Neubauviertel eine kleine Zweizimmerwohnung mit Hilfe von Spenden kaufen können. Jetzt regnete es nicht mehr durch die Dachziegel in ihre Betten hinein. Ihren zwei Mädchen hatten wir Kassetten mit geistlichen Liedern in Englisch mitgebracht. Sie legten diese Kassetten sofort in ihr Abspielgerät hinein und drehten den Knopf auf beachtliche Lautstärke auf. Das war für den ersten Durchgang des Bandes nett. Unsere Begeisterung hörte jedoch schnell auf. Die Lieder dröhnten den ganzen Tag durch die Wohnung, so dass wir froh waren, für Dienste in der Stadt unterwegs zu sein. Am Abend klangen die Lieder immer noch durch die Wohnung. Dabei sangen die Mädchen bereits mit. Am andern Tag hatten sie die Lieder auswendig gelernt und sich die Aussprache der Texte erstaunlich gut angeeignet, ohne im Detail zu verstehen was sie sangen. Vielleicht sind wir mit unseren analytischen und pädagogischen

Lehrmethoden im alten Europa Nachzügler einer neuen Generation, die aus Asien und Afrika im Sturm auf uns zukommt?!

Leider ist Bruder **Saran** bald nach unserem Besuch gestorben. Er war mit einem Linienbus in das Stadtinnere gefahren, um in einer Brüdergemeinde an der Versammlung teilzunehmen. Beim Aussteigen aus dem Bus wurde er von einem vorbeifahrenden Auto gestreift und zu Boden geworfen. Im Krankenhaus erlag er seinen inneren Verletzungen. Eine Unfallversicherung konnte nicht herangezogen werden, eine Vorsorge für die vereinsamte Familie gab es nicht. Seine Frau und die Töchter mussten arbeiten gehen, um überleben zu können. Bruder **Salaam** und seine Familie aber waren seine geistlichen Nachfolger, die das Evangelium unter interessierten Muslimen in Mumbay weiter verbreiteten.

### 3 - K.K. Alavi und seine Teams in Kerala

Wer von Mumbay in Maharashtra nach Kozikhode, dem früheren Calicut, in Kerala fliegt, findet während seines Fluges über den Wolken des Indischen Ozeans eine Stunde Zeit, sich über die 32 Millionen Einwohner Keralas zu informieren. In diesem Staat, der flächenmäßig etwa so groß wie Baden-Württemberg ist, wohnen nur drei Prozent der indischen Bevölkerung. Er hat jedoch durch geschichtliche Entwicklungen eine besondere Bedeutung gewonnen.

In Kerala machen 18 Millionen **Hindus** nur 57 Prozent der Bevölkerung aus, die in 68 registrierte Kasten unterteilt sind.

**Muslimen** stellen mit 6,6 Millionen Nachfolgern Muhammads 20 Prozent der Bevölkerung Keralas dar. Ihre Vorfahren sind vor mehr als Tausend Jahren von Oman aus mit Segelbooten vom Monsun getrieben nach Süd-

indien gelangt. Dort haben sie an der Malabarküste durch Mischehen mit Drawiden islamische Bevölkerungszellen gegründet, die sich bis heute noch an den Entwicklungen des Islams in arabischen Ländern orientieren.

**Syrisch orthodoxe Jakobiten** waren noch vor den Muslimen vom Iran aus über das Indusdal nach Südin dien vorgedrungen. Sie bilden mit 2,15 Millionen Getauften sechseinhalb Prozent der Bewohner Keralas. Die Katholische Kirche sandte nach der Entdeckung des Seeweges nach Indien um das Kap der Guten Hoffnung Priester und Mönche in das neu entdeckte Land, so dass heute 2,85 Millionen **Katholiken** neun Prozent der Bevölkerung Keralas darstellen. Evangelische Kirchen und Missionen missionierten in den letzten drei Jahrhunderten von Europa und den USA aus an der Malabarküste und richteten Schulen, Werkstätten und Krankenhäuser ein, sodass in ihren Denominationen heute acht Prozent der Bevölkerung Keralas als **evangelische Christen** enthalten sind.

Im Verhältnis zu den meisten indischen Staaten besitzt Kerala einen höheren Bevölkerungsanteil von **Christen (23 Prozent)** und *gleichzeitig* auch von **Muslimen (20 Prozent)**, weshalb ständig latente Spannungen zwischen den zwei Weltreligionen in diesem Land existieren.

Seitdem indische Muslime in arabischen Ölländern vor Hindus und Christen bevorzugt angestellt wurden, verschiebt sich das Verhältnis unter den wohlhabenden Besitzern in Kerala. Viele Muslime kehrten mit ihren Ersparnissen nach Kerala zurück und kauften wertvolle Bauplätze, Kaffee- und Teeplantagen oder beteiligten sich an Erfolg versprechenden Unternehmen.

Eine besondere Spur hinterließen frühere Missions schulen, in denen die Jugend an der Malabarküste le-

sen, schreiben und denken lernte. Kerala besitzt seither prozentual die höchste Zahl der Ausgebildeten und die geringste Zahl der Analphabeten Indiens. Dies hat Vorteile und Nachteile: Begabte Keralesen leben in ganz Indien verstreut in gehobenen Stellungen, während Verbliebene in der Heimat Großgrundbesitzer, Korruption, Armut und die Macht der Religionen kritisieren. Frühere Missionen haben der heranwachsenden Generation zwar Lesen, Schreiben und Denken beigebracht, aber kaum Antworten auf ihre Tagesprobleme gegeben. So ist zwischen den Angehörigen der Religionen der **Kommunismus** mit 20 Prozent der Bevölkerung als die vierte Kraft im Land entstanden. Wer aber von den Hindus, Muslimen, Christen oder Kommunisten am zugkräftigsten in Presse und Fernsehen anklagen und werben kann, der wird den Ausgang der kommenden Wahlen bestimmen.

Die Fluggäste von Mumbay nach Kozikhode können beim Landeanflug ein Meer dunkelgrüner Kokospalmen erkennen, die in flachen Tälern von hellgrünen Reisfeldern wie von Strömen durchzogen werden. Aus der Höhe gleicht Kerala einem Paradies.

Am Flugplatz erwartete uns die Gattin von **K.K. Alavi** mit Helfern, da ihr Mann wieder einmal ernst zu nehmende Todesdrohungen von fanatischen Islamisten erhalten hatte. Er warte im Hotel auf uns. Am Flugplatz wäre sein Erscheinen lebensgefährlich geworden. Im Hotel umarmten wir dann den Bruder mit seinem schwarzen Vollbart, mit dem wir seit Jahren zusammenarbeiten.

Er war in einer strengen islamischen Familie aufgewachsen. Sein Vater war ein geachteter Moscheeprediger. Als der Junge und sein Freund eines Tages eine lutherische Zeugnisgruppe an einer Kreuzung ihres Wohnortes stehen sahen, spotteten sie über die „Naza-

rener“, ihr Büchertisch aber lockte sie an. Beim Durchblättern ausgelegter Hefte und Bücher beeindruckte **K.K.** das Büchlein über die verschiedenen Zustände des Herzen eines Menschen, das in Malayalam, der Sprache Keralas, übersetzt war.

Das erste Bild zeigte ihm das Herz eines jungen Mannes, in dem ein Pfau, ein Bock, ein Frosch, eine Schlange, ein Schwein und mitten drin ein Teufelsengel wohnten! Diese Bildsprache begriff der Junge sofort. Er verstand, warum der Engel des Lichts in dem Büchlein den Mann traurig anschaute. Der Pfau in ihm bedeutet Stolz, Hochmut und Angeberei. Der Bock signalisiert Eigensinn und beißende Kritik eines Eingebildeten, der meint allein recht zu haben. Der Frosch aber quakt, ohne Unterbrechung, bedeutungslose Worte. Die Schlange bezeichnet List, Gift, Gefahr und raffinierte Schlauheit. Das Schwein verkörpert sittliche Unreinheit ohne Gewissensbedenken. In der Mitte des Herzens aber regiert Satan durch seinen Engel. Das erste Bild zeigt, dass in einem normalen Menschenherzen alles Böse wohnt.

**K.K. Alavi** war erstaunt, als er im zweiten Bild sah, wie beim Hören des Wortes Gottes die unreinen Tiere und der Engel Satans aus dem Herzen des jungen Mannes flohen! Als derselbe sich nach dem dritten Bild jedoch wieder der Welt zuwandte kamen alle Symbole des Bösen schnell wieder in sein Herz zurück. Der Junge begriff beim Weiterlesen, dass ein Mensch nur glücklich werden kann, wenn er sein Herz ganz und für immer dem Sohn der Maria öffnet und sein Geist in ihm wohnt. Er kaufte dieses Büchlein und wollte es zu Hause bedenken. Am Ende desselben wurde ein Fernbriefkurs angeboten, der erläutert, wie ein Mensch Frieden mit Gott bekommen kann.

**K.K. Alavi** bestellte diese Lektion, die aber vom Postboten aus Versehen seinem Onkel ausgehändigt wurde. Dieser übergab die verführerischen Schriften der „Nazaräer“ dem Vater des Jungen. Der geriet in Zorn und band **K.K.** am Abend an eine Säule der Veranda fest und schlug ihn mit einem Stock windelweich. Am andern Morgen erklärte der Vater dem Jungen, dass Christen böse Bücher drucken, um aus guten Muslimen verdorbene Christen zu machen. Es sei eine Sünde, solche Bücher zu lesen. Er müsse ihn warnen, um ihn vor der List der Nazaräer zu retten. Der Junge zerriss darauf seinen Fernbriefkurs und das Herzbüchlein und begann Arabisch zu studieren und den Koran zu lesen.

Im Koran aber fand er mehrere Verse über 'Isa, den Sohn der Maria, und begriff, dass Christus auch im Islam eine hervorragende Persönlichkeit bedeutet<sup>14</sup>. Er fragte seinen Arabischlehrer mehr über Jesus als über Muhammad, was diesen argwöhnisch machte, so dass er versuchte ihn im Islam zu befestigen.

Die Bilder in dem Herzbüchlein aber ließen **K.K.** nicht los, so dass er und sein Freund eine Apotheke der lutherischen Mission an ihrem Wohnort besuchten und dort erfuhren, dass jeden Sonntag im nächsten Wohnort ein Kurs über das Evangelium Christi nach Johannes in einer Sonntagsschule angeboten werde. Alavi ging mit seinem Freund einige Wochen lang zu Fuß in diese Versammlung im Nachbarort, der etwa acht Kilometer von ihrem Dorf entfernt lag. Einige Nachbarn wurden jedoch skeptisch und wollten wissen, was die zwei an jedem Sonntag taten, packten seinen Freund und schlugen ihn, bis er ihnen beichtete, dass sie in eine christliche Sonntagsschule gingen.

---

<sup>14</sup> Sure Al Imran 3,45

Als der Vater von **K.K.** diese Geschichte erfuhr, band er seinen Sohn am nächsten Abend wieder an die Säule der Veranda, schlug ihn erbarmungslos und rieb ihm gemahlene grüne Pfeffer in die Augen. Seine Mutter wurde ohnmächtig als sie diese Tortur sah. Die Nachbarn hörten das Geschrei des Jungen und führten den Gefolterten zu einem Wasserbehälter, damit er sich die Augen auswaschen konnte. Am nächsten Morgen zwang ihn sein Vater das islamische Glaubensbekenntnis auszusprechen und alle christlichen Hefte und Schriften herauszurücken, die sein Schwager verbrannte.

Die innere Stimme des Gotteswortes aber verstummte in **K.K.** nicht. Er wurde bei einer wachsenden Sündenkenntnis unruhig und sehnte sich nach Freunden, die ihm weiterhelfen konnten. So schlich er wieder in die Apotheke der Mission, wo ihm der Verantwortliche ein Evangelium nach Johannes schenkte. Er nahm dieses Buch jedoch nicht mit nach Hause, sondern steckte es in einer Plastiktüte und legte es unter einem Stein im tropenähnlichen Urwald. Dort versuchte er, sooft er konnte, einige Verse zu lesen oder auswendig zu lernen. Ihn tröstete besonders das Wort Jesu: „**Fürchtet euch nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich!**“<sup>15</sup>.

Wenig später ging er wieder in die Sonntagsschule im Nachbarort, diesmal ohne seinen Freund. Einer seiner Onkel aber entdeckte **K.K.** im Bus, meldete dies seinem Vater, der seinen Bruder aufforderte, den abtrünnigen Burschen sofort zu schlagen. Seine Strafe war erbarmungslos. Diese Strafaktionen wurden im Dorf bekannt, so dass Nachbarn den Abtrünnigen beschimpften, verspotteten und verfluchten. Er floh an einem Abend in die Apotheke und hoffte dort übernachten zu können. Bekannte sahen, wie er dort hineinging,

---

<sup>15</sup> Johannes 14,1

aber nicht mehr herauskam. Sie dachten, die Christen hätten in geraubt oder betäubt und holten die Polizei, sodass ein Auflauf vor der Missionsapotheke entstand. Der Verantwortliche aber erklärte den Beamten. „**K.K. Alavi** ist auf eigenen Wunsch hierher gekommen. Ihr könnt ihn haben, wenn ihr versprecht, ihn nicht zu schlagen oder zu töten.“ Als der junge Verfolgte dies hörte, floh er durch eine Hintertüre, wurde aber schnell entdeckt und von der johlenden Menge zu einem islamischen Lesesaal geschleppt. Der Mann seiner Schwester hörte jedoch dieses Geschrei und befreite **K.K.** bevor er gelyncht wurde.

Sein Vater versammelte sofort den Sippenrat. Zwei der Onkel forderten den Tod des Jungen, worauf seine Mutter schrie: „Tötet mich anstelle meines Sohnes!“ Ein anderer Onkel sagte: Eine solche Tat wäre nicht hilfreich. Sie brächte jeden von uns wegen Mord vor Gericht. Es wäre besser ihn verhungern zu lassen! Danach verprügelte ihn dieser Onkel so hart, dass selbst sein strenger Vater ihn stoppte. Der Vater band ihm dann die Hände auf dem Rücken zusammen, sperrte ihn in ein Zimmer und erlaubte nur ihm einmal am Tag etwas Nahrung zu geben. Diese Plage dauerte drei Wochen. Wenn aber alle Familienglieder außerhalb des Hauses waren, brachte ihm seine Mutter schnell zusätzliche Verpflegung.

Eines Tages kamen der Vater und seine Brüder mit einem Schlosser ins Haus und verlangten von **K.K.**, dass er wieder das islamische Glaubensbekenntnis spreche. Dieser aber war nicht in der Lage diese Worte nochmals aussprechen. Eine innere Macht hinderte ihn daran, obwohl seine Mutter und seine Schwestern ihn anflehten, Allah die Ehre zu geben. Da befahl der Vater dem Schlosser um jeden Fuß des Jungen eine eiserne Manschette zu legen und beide mit einer Kette zu verbinden. Sechs Wochen lang lag **K.K.** in eisernen Ketten

gefangen. Diese Zeit bedeutete für ihn eine herbe Glaubensprüfung. Warum befreite ihn der lebendige Jesus nicht?

Endlich kam ein Vetter seiner Mutter und befreite ihn ohne viele Worte von seinen Fesseln. Die Familie hatte mit ihm gelitten. Keiner bestrafte ihn aufs Neue. **K.K.** aber begriff, dass er jetzt gehen musste und floh auf Umwegen in das 44 Kilometer entfernte Calicut. Dort fand er Arbeit in einem Straßenkaffee, bestellte aber nochmals den Fernbriefkurs trotz Missbilligung seines Arbeitgebers. Später konnte er im hotelartigen Gasthaus seiner Schwester und ihres Mannes in Mysore ein Jahr lang mitarbeiten. Danach verdingte er sich für 18 Monate als Schiffsjunge. Dann brach bei ihm ein Hüftleiden, als Folge der rücksichtslosen Prügelstrafen, aus. Seine Freunde aus der Missionsapothekerie aber vermittelten für ihn eine Behandlung in dem geachteten Missionskrankenhaus in Vellore in Tamil Nadu. Nach seiner teilweisen Genesung schloss **K.K.** sich der „Aktion in jedes Haus“ an und verteilte drei Monate lang zahlreiche Schriften in Dörfern und Städten. Als seine Schwester und ihr Mann jedoch davon hörten, verboten sie ihm ihr kleines Hotel nochmals zu betreten. Ein indischer Pastor aber nahm ihn vier Monate lang in seiner Familie auf, so dass **K.K.** ein für ihn neues christliches Familienleben erleben konnte. Danach schloss er sich für ein Jahr einer mobilen Schriftenmission der lutherischen Kirche in Südindien an und lernte so die Probleme der Schriftenverbreitung und hilfreiche Antworten auf kritische Fragen kennen.

Der junge Mann begriff dabei, dass er für seinen zukünftigen Dienst eine solide biblische Ausbildung benötigte. Nach einem Vorbereitungsjahr studierte er fünf Jahre lang in dem Lutherischen Bibel-College in Nagercoil an der Südspitze Indiens. Das führte ihn zu einer bewussten Ganzhingabe an seinen Retter und Heiland

Jesus Christus. Die verantwortlichen Leiter seiner Kirche aber wollten den jungen Pastor in keinem von Muslimen dominierten Bezirk Keralas einsetzen, da sie sonst Aufruhr am Ort und Angriffe in Zeitungen befürchteten. So landete **K.K.** hoch oben in den Bergen bei den Hindus, was das Gegenteil dessen war, wofür er sich vorbereitet hatte.

Damals kam er mit uns in Kontakt und bat um eine Menge englischer Traktate. Als unser Sohn Peter ihn während seines praktischen Einsatzes in einer Blindenanstalt Südindiens besuchte, meinte er: „Der Mann ist ein bewusster Christ und weiß was er will. Es wird nicht leicht sein mit ihm zusammenzuarbeiten!“

In diesen Tagen hatte **K.K. Alavi** eine Vision. Er sah, wie Jesus traurig auf Kerala nieder blickte, denn ein endloser Zug von Muslimen bewegte sich ständig auf die lodernde Hölle zu. Dann wandte sich Jesus dem jungen Pastor zu und sagte kein Wort, nur eine Träne rollte über seine Wange. **K.K.** verstand sofort, was Jesus ihm damit sagen wollte! Er war bereit sein Pfarramt aufzugeben, um als unbezahlter Evangelist unter den Muslimen Keralas zu missionieren, koste es was es wolle!

Wir legten Wert darauf, **K.K.** nicht aus seiner Kirche herauszulösen, sondern empfahlen seine Freistellung zum Dienst unter Muslimen im Rahmen seiner Kirchenleitung. Der erfahrene Missionar Otten empfahl uns, zu dem Leiter des Bibel-Collegs nach Nagercoil zu fahren und den dort in der Nähe amtierenden Generalsekretär der amerikanischen Mission zu besuchen, um mit ihnen diese Fragen zu besprechen. Er löste die Fahrkarten für den Nachtschnellzug nach Trivandrum, mit hochgeklappten Holzpritschen als Betten, um von dort aus mit einem Mietwagen nach Nagercoil zu fahren.

Der indische Schulleiter begrüßte eine Freistellung Alavis für missionarische Dienste im Blick auf seine Begabung und Erfahrung und lud uns zum Mittagessen ein. Dabei berichtete er, wie er als junger Pastor einer Gemeinde mit Hinduchristen von einer islamischen Delegation zu einem öffentlichen Religionsgespräch eingeladen wurde. Er sagte jedoch seine Teilnahme mit der Begründung ab, dass er noch neu in seinem Amt sei und den Islam nicht kenne. Die Scheichs aber drängten ihn, versprachen ihm freies Geleit und völlige Freiheit zum Reden, denn im multikulturellen Indien sei das Gespräch der Religionen untereinander unerlässlich nötig. Da sagte der spätere Schulleiter zögernd zu, bedauerte aber diesen Entschluss, als er bei der großen Versammlung mit etwa 2000 Muslimen angekommen war. Die Referenten verschiedener Religionen saßen bereits in weißen Kleidern und Turbanen auf der Tribüne und warteten auf ihn, der als evangelischer Pastor im langen schwarzen Talar sich wie ein Rabe unter weißen Tauben vorkam.

Im Gespräch ging es nach einer Einleitung um die Selbstdarstellung der Religionen: Die Muslime rühmten ihr fünfmaliges Gebet an jedem Tag: Morgens vor Sonnenaufgang, am Mittag, drei Stunden später, bei Sonnenuntergang und zwei Stunden danach. Gefragt wann Christen beten, sagte der Pastor, dass sie keine verpflichtende **Gebetsordnung** besitzen und jeder Christ beten könne wann er wolle und wo immer er sei. Als das Gespräch zum obligatorischen **Fasten** kam bezeugten die Muslime ihre Enthaltung von Speise, Trank und Sex solange die Sonne scheine für die Dauer eines Mondmonats. Der Pastor schmunzelte und sagte, dass Christen nicht mehr fasten, außer wenn es sich um die Austreibung von Dämonen handle. Bei der Frage der **Finanzierung der Religionen** bekannten die Muslime ihre Pflicht, ein Fünftel ihres Reingewinns für religiöse

Aufgaben im Islam zu bezahlen, sowie freiwillig Allah Darlehen zu spenden. Der Pastor meinte, Christus hätte für seine Nachfolger keine Spendepflicht als Gesetz festgelegt, vielmehr soll jeder geben wie sein Herz ihn bewege und der Geist Gottes ihn treibe. Als das Gespräch zur **Pilgerfahrt** kam, stellten die Muslime ihre zwei Millionen heraus, die jährlich nach Mekka zum schwarzen Stein pilgern und Satan zu steinigen versuchen. Der Pastor in seinem schwarzen Talar antwortete, dass Christen keine Pilgerfahrt zur Vergebung ihrer Sünden brauchen, denn Christus habe sie zur Anbetung Gottes an jedem Ort der Erde befreit.

Da riss bei dem Leiter des Gesprächs auf der Tribüne der Geduldsfaden so dass er dem jungen Pastor sagte: „Wenn sie bei allem was wir sagen nur negative Antworten haben, dann sagen sie uns doch offen was ihre Religion zu bieten hat!“ Der Angesprochene richtete sich auf und bezeugte: „Wir danken Gott für die Sendung Jesu Christi, der mit seinem Sühnetod an unserer Stelle alle unsere Sünden getilgt und vergeben hat. Deshalb kommen wir nicht mehr ins Gericht, sondern sind vor dem heiligen Richter für immer gerechtfertigt!“ Da riss der Vorsitzende des Gesprächs und mit ihm auch andere Würdenträger die Turbane von ihren Köpfen und knallten sie vor der großen Zuhöreremenge auf den Tisch. Der Verantwortliche für die Tagung presste aus seinem Munde hervor: „Der Mann hat Allah gelästert! Kein Mensch auf der Erde kann sagen: Allah hat meine Sünden vergeben, außer im Jüngsten Gericht, wenn Allah die guten gegen die bösen Taten eines Menschen abgewogen und verglichen hat. Erst nach einem positiven Richterspruch hat er das Recht zu sagen: „Mir sind meine Sünden vergeben!“

Da antwortete der Pastor im schwarzen Talar: „Heute habe ich viel gelernt! Ihr gleicht mit euren ausgefeilten Gesetzen und Ordnungen einer gelben Zitrone, die

zwar äußerlich glänzt, aber im Innern leer und bereits ausgepresst ist! Wir aber haben nichts zu bieten außer der Gnade Gottes, die uns gereinigt und erwählt hat, damit wir Gottes Kinder sind und dem Allmächtigen als unseren Vater im Himmel danken können!“ Dann stand er auf und ging allein von der Bühne herab und durch die Menge hindurch. Keiner der Versammelten rührte sich, da ihm freies Geleit versprochen war. Er meinte jedoch das Knirschen der Zähne und das Gemurmel von Flüchen zu hören.

Der Schulleiter hatte den Geist des Islams erkannt und bejahte, Alavi in den Dienst unter Muslimen zu stellen. Er sollte jedoch keine neue Kirchenorganisation gründen, sondern zukünftige Konvertiten in örtliche Gemeinden eingliedern. Der amerikanische Verantwortliche der lutherischen Mission in Südindien meinte, dass die Anfrage **Alavis** erst durch verschiedene Komitees gehen und besprochen werden sollte. Dann könnte vielleicht eine passende Regel und ein Weg für die zukünftige Bezahlung gefunden werden. Als wir wieder in Malapuram, dem Gebiet der Muslime in Kerala, ankamen, hatte sich **K.K.** jedoch bereits von seiner Gemeinde verabschiedet und bei seiner Aufsichtsbehörde abgemeldet. Wir fanden ihn in Manjeri mit einigen Konvertiten zusammen in einem alten keralesischen Haus, in dem die Termiten mehrere Balken bereits angefressen hatten. Als wir in einem einfachen Restaurant übernachteten, entdeckten wir am andern Morgen, dass Ameisen in der Nacht die meisten unserer Nahrungsvorräte aufgefressen hatten. Nur das Milchpulver war unberührt geblieben. Sie fanden kein Leben und keine Kraft mehr in ihm.

Mit der Loslösung **K.K. Alavis** von seiner Kirche fing eine gesegnete Entwicklung der Mission unter Muslimen in Kerala an. Er begann einfache Verteilblätter zu drucken, veröffentlichte Annoncen in Zeitungen und

bekam Tausende Fragen und Bitten zugesandt. Er suchte fleißige Sekretärinnen, plante den Ausbau des alten Hauses, das durch Spenden samt dem Grundstück gekauft werden konnte. In den Schulferien sandte er Fahrradteams in viele Dörfer und Städte der Malabarküste, die Tausende Häuser besuchten, während eine Gruppe von jungen Frauen als Team nur Frauen und Mädchen besuchten. Am Hauptbahnhof in Calicut mietete er die Fläche einer fensterlosen Hauswand und ließ in Großbuchstaben darauf schreiben: „**Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir gerettet werden, ist's eine Gotteskraft**“<sup>16</sup>. Zehntausende der Fahrgäste haben dieses Zeugnis des Paulus gelesen.

Als Indira Ghandi ihre Werbekampagne vor den Parlamentswahlen in Südindien durchführte, mietete K.K. nach ihren Reden einige verlassene Tribünen samt Mikrofonen und lud durch seine Teams Tausende von Muslimen zu Evangelisationen ein. Dazu bat er Salam Falaki, als Kenner der arabischen Sprache, eine biblische Antwort auf die Christologie des Islams vorzutragen. Alles ging gut, bis K.K. selber in einem Vortrag sagte: „**Alle Menschen sind Sünder und mangeln der Herrlichkeit Gottes**“<sup>17</sup>. Da schrie einer aus der Menge: „Außer Muhammad!“ K.K. bezeugte ihm danach aus dem Koran vier Verse, in denen Allah Muhammad aufforderte, um Vergebung seiner Sünden zu bitten<sup>18</sup>. Da ging ein Aufschrei durch die Menge, die geistlich blind glaubte, Muhammad sei ein sündloser Heiliger gewesen. Steine flogen und viele Zuhörer stürmten auf die Tribüne zu. Der Bürgermeister und der

---

<sup>16</sup> 1. Korinther 1:18

<sup>17</sup> Römer 3,24

<sup>18</sup> Suren al-Ghafir 40,55; Muhammad 47,19; al-Fath 48,2; al-Nasr 110,3

Richter der Stadt aber stellten sich schnell vor **K.K. Alavi**, der von einem Schutzkonvoi der Polizei an der brodelnden Menge vorbeigeführt wurde.

Nach solchen Vorkommnissen wurden wir gebeten, regelmäßig Schulungskurse für seine Mitarbeiter, Helfer und interessierte Freunde zu geben. Zu jedem Seminar kamen Hundert oder mehr Keralesen, die drei oder vier Tage lang intensiv zuhörten, wie die Bibel koranische Aussagen beantwortet. Wir folgten dabei dem Vorschlag von Dr. Richard Thomas in Glasgow, hilfreiche Texte zu jedem Thema aus vier Quellen herauszuarbeiten: Dem Alten Testament, dem Neuen Testament, aus säkularen Quellen (wie Ausgrabungen, Logik und nichtchristlicher Literatur) und zuletzt passende Verse aus dem Koran und den Traditionen Muhammads. Wir ermutigten die Einzelnen außerdem noch zum Zeugnis der persönlichen geistlichen Erfahrung als fünfte Quelle. Auf diese Art und Weise wurden bittere islamische Vorwürfe wie die Fälschung der Bibel, die Leugnung der Gottheit Christi, seine verzerrten Wunder im Koran<sup>19</sup>, die Leugnung der Kreuzigung Christi und die Verwerfung der Heiligen Dreieinigkeit<sup>20</sup> praxisbezogen beantwortet. Nach jedem Vortrag konnten die Anwesenden noch Fragen stellen und Antworten auf Probleme bekommen, die in ihrer Evangelisationspraxis aufbrachen.

In diesen Seminaren kamen wir im Laufe der Jahre mit vielen aktiven Brüdern und Schwestern aus den verschiedenen Kirchen Keralas zusammen, die im Zentrum von **K.K. Alavi** aus und ein gingen. Unter ihnen war eine Gruppe, die batteriebetriebene Grammophone mit Handbetrieb für solche Gegenden produzierte, die in Indien noch keinen elektrischen Strom kannten.

---

<sup>19</sup> Suren Al Imran 3,49; al-Ma'ida 5,110

<sup>20</sup> Suren al-Nisa' 4,171; al-Ma'ida 5,73.116

Aus Cannanore, dem Wohnort des einstigen Pioniermissionars Samuel Hebich (1803-1868 n.Chr.), kam ein pensionierter Beamter, der einen begabten Geigenspieler und eine Solosängerin angestellt hatte. Sie fuhren als Team in seinem Auto von Dorf zu Dorf und zu günstigen Plätzen in den Städten, stellten sich auf, er spielte ohne Noten volksnahe Melodien und sie sang mit starker Stimme ein Lied nach dem andern. Vorbeigehende blieben stehen und hörten zu. Der pensionierte Beamte verkündigte ihnen mit packenden Worten Christus und verteilte Traktate in ihrer Sprache. Dann fuhr das Team weiter von Ort zu Ort. 150 Jahre zuvor hatte der Patriarch **Hebich** auf den Straßen und Plätzen Cannanores und in seiner Umgebung trotz bruchstückhafter Sprachkenntnisse herzergreifend gepredigt. In diesem Sinn hat auch dieses Team mit einem mutigen Einsatz viele Hindus, Muslime, Christen und Kommunisten erreicht. Hebich selbst diente 25 Jahre lang (1834-1859 n.Chr.) von Cannanore aus, wo die Briten ihre größte Militärstation an der Westküste Indiens ausgebaut hatten. Sie folgten dem Beispiel der Portugiesen, die bereits 1505 n.Chr. an diesem Ort ein Fort gebaut hatten.

In unserem Seminar berichtete auch eine erfahrene indische Seelsorgerin an Frauen in Gefängnissen über die Not vieler Verurteilten, weil niemand mehr nach ihren Kindern schauen wollte. Trotzdem setzen sich einige der verurteilten muslimischen Frauen im Gefängnis fanatisch für den Islam ein, um einen der wenigen Plätze im islamischen Paradies zu ergattern, die für gläubige Musliminen reserviert seien.

Eines Tages tauchte der Bruder von **K.K.** auf, der als bewährter Muslim elf Jahre lang einen arabischen Fürsten in Saudi-Arabien als sein Chauffeur gefahren hatte. Ich wollte ein Gespräch mit ihm beginnen und sagte zu ihm in Arabisch: "Was für ein treuer Mann, der Jahre lang islamische Emire chauffierte!" Da platzte der junge

Mann heraus und sagte: "Sei bloß still und rede kein Wort mit mir über den Islam! Wenn du hören und sehen könntest was diese Emire sagen und tun, wenn sie allein sind, du würdest dich angeekelt abwenden!" Als ich ihn fragte: „Was willst du jetzt unternehmen?“ antwortete er: „Vom Islam will ich nichts mehr wissen! Ich prüfe aber das Christentum und den Kommunismus, welche der beiden Weltanschauungen für unsere Zukunft besser ist!“ Kurze Zeit später starb er an Lebercirrhose. Mehrere Glieder der Familie Alavis sind an dieser Krankheit gestorben. Auch **K.K.** ist davon befallen. Doch die Fürbitte vieler Beter ist von Jesus Christus erhört worden, so dass er ihn trotz seiner Leberkrankheit, seines Hüftleidens und seines Hinkens vor dem Tod bewahrt hat.

Die Aktivitäten und geistlichen Früchte des Teams um **K.K. Alavi** blieben den Gruppen fanatischer Muslime nicht verborgen. Sie legten dem früheren Vorsitzenden seines Vereins eine Bombe vor sein Geschäft, so dass er in Fetzen zerrissen wurde.

Eines Nachts jaulte der freilaufende Hund im Garten des Zentrums erbärmlich. Als sie hastig aufstanden, um nach ihm zu schauen, sahen sie noch die Letzten, die über den hohen Zaun gestiegen waren, zurück klettern und fliehen. Der Hund hatte sie angebellt und sich nicht von dem vergifteten Futter ablenken lassen, das sie ihm vorgeworfen hatten. Deshalb versuchten sie ihn zu erstechen. Der Hund aber sprang zur Seite und wurde nur an seiner Flanke tief verletzt. Seither wird er als Teamretter immer wieder gestreichelt und bekommt manchen Extrabissen zugeworfen.

Die Hasstiraden gegen **K.K.** in Zeitungen und in der Nachbarschaft nahmen zu. Er wurde verdächtigt Geld zu unterschlagen, mit Konvertitinnen zu schlafen, wie auch seine Frau bezichtigt wurde mit dem Apotheker

der Missionsapotheke, der **K.K.** in seiner Jugend beschützt hatte, ein Verhältnis zu haben. Dann tauchten Liebesbriefe ihres Mannes an seine Sekretärin auf, die einen Mitarbeiter des Teams geheiratet hatte. Als sie schwanger wurde, wurde behauptet, **K.K.** sei der Vater. Zum Schluss hingen an **K.K.** dreizehn Prozesse! Er musste als Vorsitzender seines Vereins zurücktreten. Auch seine Frau überlegte, ob sie sich von ihm scheiden lassen sollte.

Die hinduistische Richterin aber war weise und wartete mit dem Gerichtsverfahren, bis das Kind der Sekretärin geboren war. Dann stürzte das Lügengebäude in sich zusammen. Ihr Kind stammte entsprechend des Gen-Testes von ihrem eigenen Mann. Die frühere Sekretärin bekannte vor Gericht mit Tränen, dass ihr Mann von den Muslimbrüdern überredet worden war Falschaussagen gegen **K.K.** zu machen. Dafür bezog er beachtliche Summen Geldes. Ihr Mann hatte als Mitarbeiter Alavis seine Handschrift nachgeahmt und unechte Liebesbriefe geschrieben. Der Prozess wurde in den Zeitungen Keralas bekannt gemacht. In allen dreizehn Anklagen wurde **K.K.** frei und gerecht gesprochen. Der untreue Mitarbeiter aber floh aus Kerala und ließ seine Frau mit dem Kind allein sitzen. Einige Kirchen und Missionen, die sich von **K.K.** getrennt hatten, entschuldigten sich bei ihm.

Einige Freunde in den USA aber hielten ihm die Treue und halfen ihm und seiner Familie nicht zu verhungern. **K.K.** zog in eine Mietwohnung nach Kozikhode, dem früheren Calicut, und kümmerte sich aufs Neue um vertriebene und verfolgte Konvertiten aus dem Islam. Er konnte es nicht lassen weiter zu evangelisieren. Er setzte Annoncen in die Zeitungen mit Titeln wie: „Hat der Koran die Entwicklung der Naturwissenschaften vorausgesagt?“ oder „Ist Christus wirklich gekreuzigt worden oder nicht?“ Über 90 Tausend Briefe gingen in

seinem Postfach auf diese zwei Fragen ein. Er brauchte Helfer und Sekretärinnen, die diese Briefe beantworteten und die Fragenden besuchten. Der Herr half ihm seine Dienste unter Muslimen wieder aufzubauen. AOW trägt einen Teil dieser Lasten mit. Die Todesdrohungen gegen **K.K.** aber reißen nicht ab. Die Treue des Herrn Jesus ist jedoch größer als die List Satans.

**K.K.** bewegte mehrere Kirchenälteste und aktive Berufstätige eine große Zahl der Briefschreiber zu besuchen. Sie stellten dabei erstaunt und bestürzt fest, dass viele Muslime im Geheimen an Christus glauben, aber Sorge und berechtigte Angst haben, um ihres Glaubens willen von ihrer eigenen Familie gehasst und enterbt zu werden. Deshalb glauben sie im Verborgenen, aber brechen nicht zu einem geistlichen Leben in Christus durch. Intellektuell lassen sich manche Muslime vom Glauben an Christus überzeugen, doch ihre existentielle Bedrohung und ihre Loslösung aus der Geborgenheit ihrer Sippe hindert sie, den Schritt zu Christus ganz zu wagen.

Wer das erste Mal nach Kerala fliegt, denkt er lande im Paradies. Wer aber etwas länger dort lebt, entdeckt Schlangen, Termiten, Affen, Raben und gelegentlich einige Elefanten. Als wir auf einer Straße durch ein Dickicht fuhren, fragten wir **K.K.** ob es hier keine Affen gebe. Er stoppte das Auto, stieg aus, gurgelte einige Laute in den Busch und schon saß ein Affe uns gegenüber und prüfte, ob wir ihn fangen oder füttern wollten. Als er eine Banane in unserer Hand sah, blickte er nach rechts und nach links, ob irgendwo eine Gefahr laure, und schon hatte er mit affenartiger Geschwindigkeit die Banane erwischt, saß vor uns in kurzer Entfernung, schälte sie genüsslich und verspeiste sie langsam. Als keine zweite Banane erschien war er mit einem Satz wieder im Dickicht verschwunden.

In Wandoor wurden wir durch ein Missionskrankenhaus geführt und staunten, dass bei vorbildlicher Sauberkeit eine Reihe großer Glasflaschen im Labor stand, wo in jedem Behälter eine tote Schlange in Spiritus aufbewahrt wurde. Als wir fragten weshalb so viele verschiedene Schlangen aufbewahrt werden, lächelte der Verwalter und sagte, dass täglich zwei oder drei Patienten mit Schlangenbissen zu ihnen gebracht werden. Sie hätten deshalb in der Umgebung bekannt gemacht, dass jeder Gebissene, wenn möglich, die getötete Schlange mitbringen soll, damit die Ärzte sofort wissen, welches Serum sie spritzen müssen. Da aber die meisten Patienten die Schlange, die sie gebissen hat, nicht mitbringen können, werden sie zu dieser Reihe von Flaschen geführt, damit sie herausfinden sollen, welche Art von Schlangen sie gebissen habe.

In einem Nebengebäude des Krankenhauses trafen wir die Witwe des verstorbenen Missionars Otten. Er hatte Jahre lang an diesem Krankenhaus als Seelsorger gedient. Sein Grabstein dort erinnerte uns an seine geheiligte Freundlichkeit und Güte. Frau Otten war von einer schweren Krankheit gezeichnet. Ihre Hände verkrüppelten. Trotz verschiedener Operationen in Indien und in den USA konnte sie keinen Löffel mehr halten, nicht mehr nähen und sich nicht selbst helfen. Ihr Gesicht aber strahlte wie eine Sonne. Kein Wort des Leidens und der Klage kam über ihre Lippen. Christus hat mit seiner Freude ihr Leid überwunden. Sie und ihr Mann hatten **K.K.** und seine Frau lange begleitet und geprägt.

Wer noch keine Raben gesehen hat, sollte für kurze Zeit nach Kerala gehen. Tausende von schwarzen Raben oder grauen Krähen fliegen dort zwischen Bäumen und Häusern, verteidigen angriffslustig ihren Herrschaftsbereich, krächzen und kreischen vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Der vorherrschende

Ton im ländlichen Kerala ist das ständige Krähen der fliegenden Gesundheitspolizei.

#### **4 - Fazl Scheich im modernen Bangalore**

Wer mit dem Auto von Kozikhode über Mysore nach Bangalore in Karnataka fährt, durchquert einsame Gebiete mit lichten Wäldern, wo es noch Schulen zur Zähmung von Elefanten gibt. Ein gefangener Dickhäuter, der noch nicht zu alt ist, wird zunächst an einen starken Baum gebunden und neben ihn ein gezähmter Elefant gestellt, damit dieser sich mit dem unruhigen und verängstigten Partner unterhalte und ihn tröste. Sie fressen zusammen, was ihnen vorgelegt wird, sie gehen später aneinander gekettet im eingezäunten Revier umher, bis der Gezähmte dem Gefangenen zeigen kann, wie er gefällte Baumstämme zu bewegen hat oder andere Arbeiten vollbringen soll.

Karnataka mit seinen 52 Millionen Einwohnern ist flächenmäßig ausgedehnter als die Hälfte der Bundesrepublik Deutschland. In diesem dravidischen Staat Südiindiens werden 19 Sprachen gesprochen. Zwei Drittel der Einwohner sprechen Kannada, zehn Prozent Urdu und acht Prozent Telugu. Die Hindus stellen mit ihren 101 registrierten Kasten 85 Prozent der Bevölkerung, die Muslime 12 Prozent, die Christen nur zwei Prozent - eine kleine Minderheit!

Bangalore, die Hauptstadt Karnatakas, ist die viertgrößte Stadt Indiens mit 4,3 Millionen Einwohnern. Sie ist siebenmal so groß wie Stuttgart oder zweieinhalb Mal wie Hamburg! In ihrem Stadtgebiet haben sich moderne Industrien angesiedelt. Bill Gates plant dort einen geschlossenen Stadtteil für Computertechnik aufbauen zu lassen, um die Kapazitäten des erwachenden indischen Riesens zu mobilisieren und auszunützen.

In Bangalore leben 288 Tausend Christen, was 6,7 Prozent der Stadtbevölkerung ausmacht. Mehrere christliche Universitäten, Verwaltungszentren von Kirchen, Missionen und christliche Radiostudios sowie das Hauptquartier der Bibelgesellschaft für ganz Indien haben sich dort angesiedelt.

Zunächst waren wir von **Dr. Henry Victor** an eine der christlichen Universitäten in Bangalore eingeladen worden um Vorträge über biblische Antworten auf das arabische Verständnis des islamischen Glaubens zu geben. Wir sprachen über Allah, Christus und den Geist Allahs nach dem Koran, worauf der amerikanische Professor für Islamunterricht bemerkte, dass Muslime offensichtlich auch an den *einen*, wahren, aber ihnen unbekanntem Gott glauben. Ich musste ihm jedoch sagen, dass im Anfang Allah zwar wie Gott erscheine, aber wer den Koran gründlich studiere, kann finden dass „Gott der Vater“ radikal abgelehnt wird<sup>21</sup>. Vom Sohn der Maria wird 17 Mal behauptet er sei kein „Sohn Gottes“ und außerdem werde der „Geist Allahs“ als Geschöpf bezeichnet, der in Medina Gabriel genannt wurde. Die Heilige Dreieinigkeit wird im Koran nach Form und Inhalt radikal abgelehnt und verboten. Als im anschließenden Gespräch der Glaube der Muslime weiterhin als Vertrauen in den *einen* unbekanntem Gott bezeichnet wurde, musste ich ihnen sagen, dass nach dem Koran jeder Christ verflucht sei, der sage: „Christus ist Gottes Sohn“<sup>22</sup>. Ob wir wollen oder nicht, der Islam wirkt seit 1.370 Jahren als eine antichristliche Großmacht und hat **ein Fünftel der Weltbevölkerung** kollektiv in seinen unreinen Geist gebunden und gegen das Christentum geimpft.

---

<sup>21</sup> Sure al-Ikhlās 112,1-4

<sup>22</sup> Sure al-Tauba 9,29

Meine Frau wurde in der Zwischenzeit von einer Dame für Gäste in das Archiv der Universität geführt, wo die erste Grammatik für die Tamilsprache aufbewahrt wurde, die der Pioniermissionar **Ziegenbalg** 1716 n.Chr geschrieben hatte. Seine präzise Arbeit blieb bis heute die Grundlage für diese Sprache Indiens. Dabei ist seine Grammatik nur ein Nebenprodukt seines eigentlichen Dienstes, da er bereits 1711 n.Chr. das Neue Testament in die Sprache der Tamilen übersetzt hatte.

**Dr. Henry Victor** lud uns zu sich nach Hause ein und zeigte uns seine Nachahmung des arabischen Vaternamens in der Tamilsprache, wie wir es im Libanon entwickelt hatten. Er spürte, dass die runde Form, mit den sieben Bitten, angeordnet um den Vaternamen im Zentrum, dem islamischen Denken entspricht. Er hat in der Zwischenzeit ein Missionszentrum in Sri Lanka mit dem Namen „Beit ed-Deen“ eröffnet und steht mitten in den Gefahren des dortigen Bürgerkrieges.

**K.K. Alavi** hatte vom Hauptquartier der Bibelgesellschaft in Bangalore öfters Bibelteile und Neue Testamente zum Verteilen für Kerala bekommen, da einer seiner früheren Freunde bei der OM im Vertrieb der Schriften angestellt war. Dieser arrangierte ein Seminar für Fachleute, Übersetzer und Verteilungsleiter der Bibelgesellschaft, die wir in die Hintergründe des Islams, sein Denken und seinen Wortschatz einführen sollten. Die sechs Stunden Vortrag am Tag liefen mit Jesu Hilfe gut, bis ich zu einem Thema das Wort Jesu zitierte: **„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben...“**, da streckte der Verantwortliche für katholische Missionen in Indien die Hand hoch und fragte: „Sie wollen doch nicht sagen, dass Christus der einzige Weg zu Gott ist?!“ worauf ich ihn bat, ein wenig zu erklären was er damit sagen wolle. Er antwortete: „Christus ist der beste Weg zu Gott, jedoch die anderen Religionen sind auch Wege zu Gott!“, worauf ich antwortete: „Aber Je-

sus sagt: **„Niemand kommt zum Vater, denn durch mich!“**<sup>23</sup>. Da schoss er wie von einer Tarantel gestochen von seinem Stuhl hoch und sagte: „Das sind die stolzen Protestanten, die meinen sie allein hätten bereits die Fahrkarte in den Himmel in ihrer Tasche!“, drehte er sich um und schritt der Ausgangstüre zu. Die Verantwortlichen der Bibelgesellschaft eilten diesem wichtigen Kunden nach und versicherten ihm: „Der Referent wollte sie nicht beleidigen! Wir finden sicher Wege seine Worte zu evaluieren!“. Da setzte sich der Monsignore wieder, aber sein Gesicht sah aus, als ob er Spinnen geschluckt hätte. Wir mussten aus diesem Erleben begreifen, dass die Richtlinien des Zweiten Vatikanischen Konzils sich auch in Indien durchsetzten. Demnach sollen katholische Christen sich den Wahrheiten anderer Religionen öffnen, besonders mit Muslimen im Gespräch bleiben und mit ihnen zusammen beten, wobei jeder seine eigenen Gebetsorte aussprechen soll.

Während des Seminars in der Bibelgesellschaft ist mir zwischen den meist europäisch gekleideten Herren ein älterer Mann in einfacher indischer Kleidung aufgefallen. Sein Gesicht strahlte und seine Aufmerksamkeit war spürbar. Als ich ihn in der Pause ansprechen konnte, fragte ich ihn warum er so glücklich sei. Er antwortete, der Herr habe ihm ein Wunder der Gnade geschenkt. Er sei ein Muslim gewesen, aber vor einiger Zeit ein überzeugter Christ geworden. Seine Verwandten und seine Nachbarn waren empört. Sie drängten ihn wieder zum Islam zurückzukehren, drohten ihm, plagten ihn und zerschlugen ihm zuletzt beide Kniescheiben, so dass er nicht mehr gehen noch knien konnte. Seine Frau und seine Kinder verließen ihn, doch schoben sie ihm immer wieder Nahrung wie einem Aussätzigen zu.

---

<sup>23</sup> Johannes 14,6

Nachdem die Kniescheiben etwas verheilt waren und er als geschlagener Mann anderen das Heil in Christus verkündigte, gab ihm der eine oder andere Speise oder Kleidung. Er sei ein Evangelist ohne Anstellung geworden. Jetzt aber habe er erfahren, dass sich seine Frau und seine Kinder auch bekehrt hätten. Sie kämen in Kürze zu ihm, um mit ihm als Team Jesus zu verkündigen. Ich musste an das Wort des Apostels Paulus denken: **“Was nichts ist vor der Welt, hat Gott erwählt, um zunichte zu machen, was etwas ist“**<sup>24</sup> oder wie Jesus sagte: **„Selig sind die Bettler im Geist, denn ihrer ist das Himmelreich“**<sup>25</sup>.

In Bangalore wurden wir auf den homöopathischen Arzt und Lehrer der Urdu-sprache **Fazl Scheich** aufmerksam gemacht. Er stammt aus Uttar Pradesh in Nordindien, seine Frau kommt aus Hinterindien. Sie scheint von Mongolen abzustammen. Beide sind überzeugte Christen. Er war erfreut, Brüder und Schwestern aus Deutschland zu treffen, denn von dort beziehe er seine **“Schüssler-Präparate“**, die einmalige Heilerfolge und Vorbeugung gegen Grippewellen und andere Krankheiten gewähren, falls man sie mit Weisheit und in richtigen Kombinationen verwende.

Der Herr Jesus gewährte ihm verschiedene Hauskreise und Kontakte mit urdu-sprachigen Muslimen in Bangalore. Als seine Frau sah, dass sein Herz für Mission unter Muslimen und Seelsorge an Fragenden brannte, empfahl sie ihm seine Arztpraxis zu schließen. Sie werde mit ihrem Friseur- und Schönheitssalon für Frauen genügend Geld verdienen, damit sie beide mit ihren Kindern leben können. Seither ist Fazl unterwegs in Bibelschulen und Universitäten, um ihre Bibliotheken mit Büchern über die Probleme zwischen Bibel und Koran

---

<sup>24</sup> 1. Korinther 1,28

<sup>25</sup> Matthäus 5,3

auszustatten, so dass Studenten für ihre Prüfungsthemen praxisbezogene solide Antworten finden können.

In diesem Zusammenhang wurden wir durch **Fazi Scheich** gebeten, an verschiedenen Bibelschulen und an der evangelikalen Universität für Doktoranden aus Südasien (**SAIACS**) einige Vorträge zu halten. Als der Gründer dieses Institutes hörte, dass wir den Islam als kollektive Gebundenheit bezeichnen und aus dem Koran nachweisen, dass er eine antichristliche Großmacht darstellt, empfahl er uns, einen vierzehntägigen Intensivkurs vor seinen Doktoranden zu halten. Wir stimmten unter der Bedingung zu, dass wir aus Indien und Bangladesh zwanzig bis dreißig erfahrene Seelsorger und Evangelisten mit zu dem Kurs einladen können und sie in dieser Zeit Unterkunft an seiner Universität auf unsere Kosten finden. Er war skeptisch über das akademische Niveau dieser Leute, doch garantierten wir ihm nur solche Männer einzuladen, deren Kenntnisse und Fähigkeiten den Vorträgen entsprechen. Als dann Salam Falaki und ich mit Gottes Hilfe diesen Intensivkurs durchgeführt hatten, war der Leiter der Universität über die geistlichen und geistigen Begabungen dieser Persönlichkeiten verwundert. Seine Doktoranden haben sich erstaunlich gut in den angebotenen Stoff eingearbeitet. Der Herr Jesus möge ihr Wissen in Taten seiner Weisheit, Liebe und Kraft umsetzen.

## **5 - Abu Bakr und Gebetsgruppen in Tamil-Nadu**

Als wir das erste Mal von Bangalore nach Madras, dem heutigen **Chennai**, in Tamil Nadu fuhren, begegneten uns noch einaxige Wagen, von zwei Ochsen unter dem Joch gezogen. Auf der Deichsel im Gefährt saß der Lenker, der mit seinem Gewicht das Gefährt austarierte,

damit die Deichsel weder zu schwer auf den Zugtieren laste, noch in die Höhe schnelle und die Ochsen in die Höhe hebe. Die gemächliche Bewegung dieser von Planen überdeckten Wagen repräsentierte das zu Ende gehende alte Indien. Heute dominieren Traktoren und LKWs, die mit Tempo und Lärm die Atmosphäre des Landes verändern.

Nicht nur Ochsenkarren alten Stils begegneten uns, sondern auch Tausende weißer Kühe, deren Hörner mit leuchtenden Farben neu angestrichen waren. Sie kamen aus einem Hindutempel in dem sie gesegnet, begutachtet und desinfiziert wurden, damit sie als „Heilige Kühe“ in ihre primitiven Stallungen zurückkehrten. Da der Tempel aber den Andrang der zu weihenden Kühe mit ihren Besitzern nicht so schnell bewältigen konnte, breitete sich im Schatten der Bäume neben der Hauptstraße ein endlos erscheinender Jahrmarkt der wichtigsten Haustiere Indiens aus.

Tamil Nadu ist mit 130 Tausend Quadratkilometern elf Mal so groß wie Niedersachsen und wird von 62 Millionen Einwohnern bevölkert. 89 Prozent von ihnen sind **Hindus**, die sich in 76 registrierte Kasten aufteilen. Sechs Prozent sind **Christen** mit 3,7 Millionen, während **Muslime**, die in Tamil Nadu auch „Labbai“ genannt werden, 5,3 Prozent mit 3,3 Millionen Anhängern ausmachen. Diese Aufteilung der Religionszugehörigkeit macht verständlich, dass 85 Prozent der Bevölkerung die alte und schwierige Tamilsprache sprechen, acht Prozent Telugu, zweieinhalb Prozent Kannada (wie in Bangalore) und etwa 2 Prozent Urdu, (die Sprache der Muslime in Nordindien und Pakistan).

In Chennai, der Landeshauptstadt Tamil Nadus, verschieben sich diese Verhältnisse, da in der fünftgrößten Stadt Indiens mit 4,2 Millionen Einwohnern zehn Prozent der Bewohner Christen sind. Diese gehören zahl-

reichen Denominationen an, die sich in 1.400 kirchlichen Gebäuden versammeln. Deshalb ist Chennai die Stadt mit den meisten Kirchen Indiens. Viele indische Missionen und christliche Organisationen haben ihren Sitz in diesem Kulturzentrum an der Ostküste des Subkontinents gefunden.

In Manjeri, bei K.K. Alavi in Kerala, hatten wir **Abu Bakr** aus Vellore kennen gelernt, der mit seinem Motorrad zweimal den südlichen Teil des indischen Subkontinents durchquert hatte. Als ehemaliger Muslim und ausgebildeter Evangelist bat er uns, auch in Tamil Nadu ein Seminar für seine Mitarbeiter und Helfer durchzuführen. Er legte großen Wert auf Stille und Besinnung und schärfte seinen Teams ein, nicht mit Begeisterung und vermeintlicher Intelligenz unter Muslimen missionieren zu wollen. Sie verbrachten miteinander zuerst Zeit im Gebet, bevor sie in die Wohngebiete der Muslime hineingingen.

**Abu Bakr** hatte einige unserer Traktate, Hefte und Bücher für Muslime ins Tamil übersetzt und gedruckt und war damit unbewusst ein Erbe **Ziegenbalgs** geworden, der von 1705 bis 1719 n.Chr. südlich von Chennai in Trankebar 14 Jahre diente, bevor ihn das mörderische Klima Südindiens tötete. Er litt vier Monate in primitiven Gefängnissen, weil der Gouverneur für die dänische Kolonie nicht wünschte, dass Ziegenbalg Einheimische missionierte und Tamil sprechende Gemeinden gründete. Als eine Kiste Opfergelder mit Silber- und Goldmünzen zum Druck seiner Tamilschriften vom Segelschiff ausgeladen und auf kleinen Booten an Land gebracht werden sollte, hatte der Verantwortliche der dänischen Kolonie angeordnet, dass diese Kiste ins flache Meer rutschen und als vermisst gemeldet werden sollte, um später unbemerkt gehoben und bei ihm abgeliefert zu werden. Mission war schon damals nicht nur unter Hin-

dus und Muslims nötig, sondern auch unter gottlosen Christen - wie auch heute!

**Abu Bakr** hatte in einem katholischen Meditationszentrum am Rande von Chennai seine geplante Konferenz unterbringen können und 100 aktive Brüder und Schwestern eingeladen. Leider konnten nur 60 von ihnen kommen, da ein Monsun-Orkan über dem Land und an der Küste tobte, so dass viele Wege überschwemmt waren. Einige Schiffe im Meer sind durch den Wirbelsturm verschwunden. In Chennai glichen tiefer liegende Straßen Flüssen oder Seen, durch die Menschen, Rikschas und Autos nur mit Mühe vorwärts kommen konnten. Die angekommenen Teilnehmer des Seminars waren deshalb entschiedene Diener Christi, die eine fachgerechte Anleitung zum Gespräch mit Muslimen erwarteten. Auch ein katholischer Priester schrieb bei den Vorträgen eifrig mit.

Wir legten bei solchen Treffen Wert darauf, dass auch einheimische Evangelisten von ihren Erfahrungen berichteten, so dass örtliche Praxis gehörte Theorien ergänzt. In diesem Sinn bezeugte ein pensionierter Beamter ein Wunder Christi, das normalerweise nicht geglaubt, aber um der Integrität des Zeugen willen genannt wird. Dieser Mann hatte bei der Landesregierung eine gehobene Stellung inne und war verantwortlich dafür Hindus, Muslimen und Christen Genehmigungen und Lizenzen zu erteilen. Er bemühte sich alle Antragsteller gerecht, praxisbezogen und freundlich zu behandeln und war bei vielen geachtet. Um jedoch für den Dienst Jesu frei zu werden, ließ er sich frühzeitig pensionieren. Nun erlebte er, dass die früheren Antragsteller ihm zuhörten und die mitgebrachten Schriften lasen. Dieser unabhängige Diener Christi jedoch spürte, dass Satan hinter ihm her war, um ihn in seinem Dienst zu stoppen. Während er eines Tages für Jesus unterwegs war, raste bei einem Gewitter ein Kugelblitz

in seine Wohnung, wirbelte quer über seinen Schreibtisch, stieg zum Boden hinab und richtete sich wieder wie eine Kobraschlange bis zum Gesicht seiner Frau auf, die entsetzt und wie gelähmt den Kugelblitz auf sich zukommen sah. Dann platzte er mit Ohren betäubendem Knall, doch weder seine Frau, noch sein Kind wurden verletzt. Keiner trug Brandwunden oder versengte Haare davon. Selbst das Papier auf dem Schreibtisch war nicht verbrannt. Ein Fahrradfahrer jedoch, der in diesem Augenblick außen an seinem Haus vorbeifuhr, wurde durch die Detonation von seinem Rad zu Boden geworfen! Der Mann sagte den Konferenzteilnehmern: „Der Teufel will uns und unsere Familien vernichten, wenn wir in diesem Land missionieren, aber er findet keine Macht an uns, solange wir unter dem Schutz des Blutes Jesu bleiben. Selbst unsere Angehörigen werden im Namen Jesu bewahrt, wenn wir uns und sie ihm ganz anvertrauen“.

Ein Pastor aus der Umgebung von Chennai berichtete, er stehe einer kleinen Gemeinde vor, sie hätte ihm jedoch geholfen, eine große Versammlungshalle zu errichten. Der auferstandene Herr habe ihm und seinen Gemeindegliedern die von niemandem angestellten Evangelisten des Landes aufs Herz gelegt. Er lade sie einmal im Jahr für eine Woche zu einer Rüstzeit ein, in der sie bei Einzelnen seiner Gemeinde untergebracht und teilweise gepflegt werden. Diese Treffen haben sich unter den allein stehenden Dienern des Herrn herumgesprochen. So versammelten sich jährlich bis zu vier Tausend Zeugen Jesu Christi in seinem Zentrum. Die meisten besäßen keinen Freundeskreis, keine Kranken- oder Lebensversicherung und keine gesicherte Versorgung. Sie vertrauten jedoch ihrem Herrn und

seinen Befehlen<sup>26</sup> und erlebten durch seine Gnade eigenartige Führungen und Hilfen.

Wir freuten uns, dass wir diesem Pastor und einigen seiner Gemeindeglieder den Islam etwas erklären konnten, so dass sie den Laienmissionaren erklären können, Jesus den Muslimen in Tamil Nadu mit Weisheit zu bezeugen. Wir bekamen jedoch durch den Bericht dieses Mannes auch einen Schock, denn die Aussendung von Missionaren aus Europa stagniere, weil angeblich zu wenig finanzielle Mittel da seien, um alle Berufenen aussenden zu können. Andererseits geht von solchen Missionaren und Evangelisten, die keine geregelten oder gesicherten Einnahmen besitzen, oft eine größere Vollmacht aus, als von jenen, die sich auf gesicherte Finanzen verlassen. Die Bedürftigen sind direkt von ihrem Herrn abhängig und nicht von Menschen. Vielleicht sollten wir von indischen Christen manches lernen und auf Jesus *allein* vertrauen. Komitees und Geld garantieren keine Missionsstrategie, allein der Glaubensgehorsam Jesus gegenüber öffnet Türen und Herzen und gibt Kraft und Gnade, ihm in seinen Fußspuren nachzufolgen. Er selbst baut seine Gemeinde - nicht wir!

Ein anderer Mann und seine Frau gaben uns während des Seminars in Chennai Einblicke in ihre Führung durch Jesus. Er berichtete, dass zahlreiche Muslime die Heilsbotschaft zwar hörten, die meisten von ihnen sich jedoch vor dem Ausschluss aus ihrer Sippe und der damit verbundenen Enterbung fürchteten. Außerdem könnten sie wegen ihres islamischen Denkens die christlichen Worte und deren Inhalt nur im Laufe der Zeit richtig erfassen. Deshalb hätten seine Frau und er sich überwunden, da sie keine eigenen Kinder bekommen können, und sich in Jesu Namen entschieden,

---

<sup>26</sup> Matthäus 10, 7-20

muslimische Waisenkinder zu adoptieren. Sie wollten kein Waisenhaus eröffnen, sondern diese Kinder als ihre Eltern ganz an sich binden und sie in ein Leben mit Jesus hinein erziehen. Bei drei Waisen sei eine legale Adoption bereits möglich geworden. Bei anderen hätten sich die islamischen Sippen jedoch geweigert, die Verwaisten herzugeben.

Chennai, die Hauptstadt des Südens, liegt an der Ostküste Indiens. Der Strand ist meistens flach und sandig. Dadurch entwickelte sich eine eigenartige Fischereiflotte der Armen. Sie besaßen in den Jahren unserer Dienste noch keine Boote, sondern banden jeweils zwei lange Balken, dicker als Eisenbahnschwellen, zusammen und richteten auf offenem Meer zwischen ihnen eine Stange als Mast auf. Die jungen Fischer standen meistens aufrecht mit gespreizten Beinen auf ihren zusammengebundenen Balken und jonglierten barfüßig mit Geschick wie Surfer ihre Surfbretter durch die Brandung aufs offene Meer hinaus, um dort mit einem bettlackenartigen Tuch weiter zu segeln. Manchmal werfen sie ihre Netze erfolgreich aus und fangen gezielt verschiedenartige Fische, die sie in ihren Netzen zusammengebunden wie nasse Säcke auf den Balken liegend mit nach Chennai zurück bringen. Dort warten bereits Käufer am Ufer und kaufen „frische Fische“ direkt nach dem Fang oder aber ihre Frauen und Mütter nehmen den Rest mit und sortieren die Fische auf der geteerten Straße zum Trocknen in der heißen Sonne Südindiens.

Die zwei schweren Balken werden nach der Landung im Team aufs Trockene gebracht, indem mehrere Freunde das eine Ende anheben und zum höher gelegenen Sand drehen. Dann lassen sie die Balken zu Boden sinken und gehen zum anderen Ende, heben dies gemeinsam auf und drehen es gleichermaßen nach oben. So geht es im Wechsel, bis die Balken au-

ßer Reichweite der Flutwellen liegen. Viele solche Balkengruppen liegen am langen Strand. Wenn der Wind günstig weht kann man sehen wie 20 bis 30 solcher urzeitlichen Fischerboote lossegeln und zurückkommen. Da aber Chennai im Einzugsgebiet der **Tsunamiwelle** vom 26. Dezember 2005 lag, muss damit gerechnet werden, dass unzählige Balken ins Landesinnere hinein geschwemmt oder im Sog wieder ins offene Meer hinaus gerissen wurden. Leider sind dabei Hunderte oder Tausende armer Fischer und ihre Angehörigen ums Leben gekommen, da die meisten von ihnen in Hütten direkt am Strand wohnten.

## **6 - Das Henry Martin Institut in Hyderabad und junge Evangelisten in Andhra Pradesh**

Dieses Institut ist 1930 n.Chr. nach dem Namen des englischen Missionars **Henry Martin** (1781-1812 n.Chr.) gegründet worden. Er war als Chaplin der British East India Company 1805 n.Chr. ausgereist, diente an verschiedenen Orten in Indien und übersetzte das Neue Testament und andere Schriften der Bibel in Urdu und die persische Sprache. Er starb einunddreißigjährig während seiner Reise durch Persien und Armenien.

**Dr. Bhajan**, der Direktor dieses einst auf Mission unter Muslimen in Indien ausgerichteten Institutes, studierte vor etwa 40 Jahren in Beirut Hebräisch und Islam. Er lernte dabei Salam Falaki und uns bei diesen Vorlesungen kennen. Als Salam in Kerala bei einer Evangelisationsreihe von **K.K. Alavi** mitdiente, besuchte er auch dieses Zentrum in Andhra Pradesh und wurde von dem ehemaligen Studienkollegen **Bhajan** gebeten, vor örtlichen Koryphäen des Islams eine Einführung in die Geschichtstatsache der Kreuzigung Jesu zu geben. Salam erklärte ihnen die betreffenden Koranverse über

die Leugnung des Todes Christi vom Denken liberaler Muslime und vom arabischen Urtext her. Die Scheichs aber wollten den Gast nicht beleidigen und meinten im Geist des multikulturellen Zeitalters, dass es verschiedene Ansichten über die Kreuzigung Christi gebe.

Einige Jahre später wurden wir gebeten, den mehr als zwanzig Mitarbeitern dieses Instituts über die Entwicklung der Mission unter Muslimen in arabischen Ländern im erwachenden Islam zu berichten. Wir bezeugten ihnen das gesegnete Wirken der Missionare Pfander, Zwemer und Ford, sowie der arabischen Pastoren Ja-deed, Menes Abd al-Noor und al-Sussi und des koptischen Oberpriesters Zakaria Butrus auf dem Hintergrund des Entstehens der Muslimbruderschaft durch Hassan al-Banna und Seyyid Kutub. Es war interessant, dass einige der Mitarbeiter die arabische Sprache beherrschten, besonders **Dr. Adelfi** aus Lucknow in Nordindien, der damals noch als Vizepräsident des Institutes amtierte.

Mit **Dr. Adelfi** gab es sofort guten Kontakt, da er als Muslim durch eine schwedisch-lutherische Mission zu Jesus fand und seinem Herrn und Heiland wo immer möglich diente. Er hatte seine Doktorarbeit über das Verhältnis der Urdu-Sprache zum Arabischen geschrieben und war genau der Mann, um den wir beteten. Er reagierte positiv auf unseren Bericht und unsere Pläne, weil das Henry Martin Institut im ökumenischen und multikulturellen Sog von einer Mission unter Muslimen zu einem wissenschaftlichen Institut über den Islam verflachte. Als Nachfolger **Dr. Bhajans** sollte ein katholischer Priester die Leitung des Instituts im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils übernehmen, was **Dr. Adelfi** als Lutheraner aus Glaubensgründen zuwider war.

Das Institut besaß in seinem Archiv einen Schatz von 13.000 Büchern und Schriften über den arabischen und indischen Islam, sowie wertvolle missionarische Antworten darauf. Da aber das Institut keine dichten Räume und keine benötigten speziellen Desinfektionsmittel besaß, fraßen Würmer und Termiten mit bestem Appetit diese Bücher in aller Ruhe auf. Das aber erschien Dr. Adelfi wie ein Gleichnis für die geistliche Situation dieses Institutes. Insofern erkannte er darin eine offene Tür für die Zukunft mit uns in Indien zusammen zu arbeiten.

**Dr. Bhajan** lud uns nach dem Vortrag und Rundgespräch zum Mittagessen in ein indisches Restaurant ein und bestellte eine echte indische Mahlzeit. Nichts ahnend steckten wir den ersten Löffel mit der Speise in den Mund und meinten brennendes Höllenfeuer zu schlucken. Tränen stürzten nicht nur aus den Augen, sondern liefen auch im Inneren der Nase herunter, denn so stark gepfeffert und gewürzt war die Mahlzeit. **Dr. Bhajan** staunte, als er uns weinen sah und empfahl uns schnell Joghurt zu essen. Er selbst hatte nicht das Gefühl, dass die Speise zu stark gewürzt war. Wir aber begriffen, dass wir nicht für die indische Küche geschaffen waren und suchten fortan europäisch zubereitete Speisen. Im Übrigen gilt auch in Indien das Prinzip: Je mehr man einen Gast ehrt und liebt, desto mehr Pfeffer und zwölf andere Gewürze werden den Speisen beigemischt!

Andhra Pradesh ist einer der 28 indischen Staaten (und der sieben Territorien) und liegt östlich von Karnataka. Seine 76 Millionen Einwohner werden die Bevölkerungszahl in Deutschland bald übersteigen. Mit seinen 275 000 Quadratkilometern ist es der fünftgrößte Staat Indiens. Dort leben 88 Prozent Hindus, die in 59 registrierten Kasten aufgeteilt sind, sowie achteinhalb Prozent Muslime und dreieinhalb Prozent Christen. Die

wichtigste Sprache dieses Landes ist Telugu, die von 89 Prozent der Bewohner gesprochen wird. Acht Prozent sprechen Urdu, die Sprache der nordindischen Muslime. 90 Prozent der Christen dieses Staates stammen aus den untersten Schichten der registrierten Hindukasten. Damit besitzt Andhra Pradesh mit 2,7 Millionen die drittgrößte christliche Bevölkerung aller indischen Staaten.

Die Hauptstadt von Andhra Pradesh ist **Hydarabad** mit 3,45 Millionen Einwohnern und entspricht der Einwohnerzahl Berlins! Sie wird als die siebtgrößte Stadt Indiens angesehen. Nahe von Hydarabad liegt Sekundarabad. Beide Städte entstanden, weil zwei Brüder Haider und Iskandar im Streit miteinander lagen und jeder seine eigene Hauptstadt besitzen wollte.

An der Konferenz in Chennai hatte ein junger Konvertit aus dem Islam teilgenommen, der von Sekundarabad angereist war. Er missionierte neben seinen medizinischen Studien kräftig für Jesus unter den Muslimen. Er war mit einer Frau verheiratet, die zuvor aktive Kommunistin war. Sie war von seinen christlichen Aktivitäten nicht begeistert, besonders wenn neu bekehrte Muslime zu ihnen in ihre einfache Wohnung flüchteten und fragten: Was sollen wir jetzt tun? Unsere Verwandten haben uns mit dem Tod bedroht und uns verboten ihre Häuser zu betreten.

Der junge Mann war mit diesen Fragen an den Kernpunkt der Mission unter Muslimen gelangt. Nicht ihre Evangelisation, nicht ihre Bekehrung sind das Wichtigste, sondern was geschieht mit ihnen nach ihrer Wiedergeburt und Taufe? Wer sorgt für sie? Wo können sie wohnen? Wer gibt diesen neu gewonnenen Nachfolgern Christi Speise und besorgt ihnen einen Arbeitsplatz? Wer hilft ihnen geistlich weiter? Wer ist für sie wirklich Bruder und Schwester in der Familie Gottes

geworden und wer übernimmt für sie die Verantwortung vor den Behörden? Manche Missionen machen eindrucksvolle Großeinsätze, andere vertiefen sich in wertvolle Wissenschaften, aber nur wenige übernehmen eine anhaltende und teure Fürsorge für neue Konvertiten aus dem Islam. Sie gleichen Eltern, die Kinder zeugen und sie nach der Geburt in einem Graben liegen lassen! Das Sprichwort „Vater werden ist nicht schwer, Vater sein dagegen sehr!“ bleibt einer der Grundsätze der Mission unter Muslimen und Juden.

Der junge Mann konnte diese Last mit seiner Frau und ihren Kindern nicht alleine tragen. Leider haben aus dem Hinduismus stammende Christen selten Interesse an Muslimen, die Christen werden, da diese andere Speisen essen und fremde Sitten haben als sie. So bemühte sich der Evangelist für die neu gewonnenen Konvertiten aus dem Islam Arbeit als Rikschafahrer, auf einer Baustelle oder in der Bekleidungsindustrie zu finden. Er begriff, dass ohne ehrenwerte Arbeit für Neugläubige die Mission unter Muslimen stagnieren wird. Dabei sollte nicht vergessen werden, dass muslimische Arbeitgeber abgefallene Muslime nicht mehr anstellen, da auf ihnen der Fluch Allahs, aller Engel und aller Muslime liege<sup>27</sup>!

Als einige Freunde aus dem Ausland ihn und sein Team unterstützten, war das ein Zeichen für seine Frau, die ehemalige Kommunistin, dass Christen nicht nur fromm reden, sondern auch tun was der Herr ihnen befiehlt!

Zu verschiedenen Seminaren kamen Freunde und Interessenten aus ganz Andhra Pradesh und wollten sich zum weisen Gespräch mit Muslimen zurüsten lassen. Es kamen kaum Reiche und Vornehme in die gemietete

---

<sup>27</sup> Sure Al Imran 3,87

Hochzeithalle, sondern einfach gekleidete Männer und Frauen, die einige Tage lang aufmerksam zuhörten und praxisbezogene Fragen stellten. Aus dem Henry Martin Institut nahmen zwei Beobachter teil, die zum Schluss sagten: „Ihr bringt auch nichts anderes als was wir diskutieren“. Der Unterschied aber lag nicht im Stoff, sondern in der Adresse. Die jeweils Hundert Teilnehmer an einer Konferenz wollten sich für ihre Gespräche mit Muslimen zurüsten lassen, während die Vertreter des Instituts solche Fragen wissenschaftlich unter sich diskutierten. Der seelsorgerliche Dienst am Menschen ist wichtiger als endlose Diskussionen über Sinn und Wahrheit der Religionen. Jesus ist der einzige Weg, das wahre Recht und das ewige Leben, niemand kommt zum Vater denn durch ihn. Wohl dem Diener Christi, der mit seinen Worten und seinem Leben den ihm anvertrauten Hörern Jesus vor Augen malt und sie zu ihm auf den Weg des Heils führt.

Einer der Teilnehmer an dem Seminar, der Vater des jungen Evangelisten, war noch Muslim. Er wollte hören und sehen was sein Sohn organisierte und was die Christen zu sagen hatten. Er war jedoch nicht bereit untätig herumzusitzen, sondern übernahm mit einigen Frauen das Kochen in großen Kesseln im Freien. Dabei wurde eine Unmenge Pfeffer und andere Gewürze klein gerieben zum Zeichen des herzlichen Willkommens. Das sollte indirekt auch ein Gleichnis des Evangelisten für seinen Vater sein, dass hier das Beste des Evangeliums den Hörenden angeboten wurde, selbst wenn es Nichtchristen unter ihnen zunächst wie Pfeffer und scharfe Gewürze schmeckt.

Als wir mit dem Bus unterwegs waren, sahen wir am Straßenrand eine Werkstatt zur Herstellung hinduistischer Götter, die die verschiedenen Gestalten, aus Eternit gegossen, zum Trocknen in langen Reihen am Straßenrand in der prallen Sonne aufstellte. Am andern

Tage waren sie alle in ein weißes Bad getaucht worden und am dritten Tag wurden sie mit kräftigen Farben bemalt. Die massenhafte Herstellung der Götzen weist darauf hin, dass in Indien noch viele Hindus ihre Hausgötzen anbeten oder von ihnen Schutz und Hilfe erwarten. Die jungen Evangelisten waren jedoch nicht auf die Hindus und ihren vielschichtigen Glauben ausgerichtet, sondern auf die fanatischen Muslime in ihrer Stadt.

Die Aktivitäten dieser Gruppe blieben den Muslimen nicht verborgen. Als der junge Mann eines Abends in einem Dorf Interessierte zu einem Hauskreis mit Konvertiten und Zuhörern eingeladen hatte, schlichen sich fanatische Islamisten in die Nähe des Hauses, umgaben es und verlangten die Auslieferung des Redners. Die Verantwortlichen des Hauskreises wussten sofort, was das bedeutete. Die Gruppe fing an zu beten. Der Abend wurde schwül. Ein Gewitter zog auf. Die Islamisten aber lärmten und drohten, in das Haus einzubrechen und den Störenfried und seine Helfer herauszuholen, falls er nicht schnell ausgeliefert werde. Da schlug plötzlich ein Blitz mit lautem Krachen in einen Baum neben dem Haus ein. Alles wurde grell erleuchtet. Blitzartig waren alle Islamisten verschwunden, denn sie fürchteten, ein Geist sei erschienen. Der junge Evangelist aber schaltete schnell, drängte alle Besucher des Hauskreises wie Sardinen in seinen Kleinbus und fuhr mit ihnen getrost in die Nacht hinein.

Nach unserem Seminar fuhren wir zum Flugplatz und sahen plötzlich die Hauptstrasse vor uns durch eine Menschenmenge verstopft. Wir fuhren langsam auf sie zu, baten um Platz und rückten im Schrittempo vorwärts. Dann erkannten wir die Ursache der sich langsam vorwärts bewegenden Massenversammlung. Auf einem von Männern gezogenen Pritschenwagen saß ein riesiger Elefant, aus rosaroter Plastikmasse geformt, etwa fünf Meter hoch, mit sechs Armen gestikulierend,

behangen mit kostbaren Blumengirlanden. Als ich fragte was das bedeute, lächelte der Chauffeur und erklärte: „Dies ist ein Abbild unseres Gottes Ganesha, einem der Söhne Shivas (seine Inkarnation) und seiner Frau Parvati. Er überwindet Widerstände und beschützt Reisende, Kaufleute und - Diebel!“ Als ich weiter fragte, wohin die Menschenmenge ihren Gott ziehe, sagte er: „Zum großen Fluss. Dort wird er kopfüber hineingeworfen, damit es im nächsten Jahr kein Hochwasser und keine Überflutung gibt und dass die Fische im Fluss sich für den Fang reichlich vermehren!“ Langsam begriff ich, was es bedeutet, dass in Andhra Pradesh 88 Prozent der Bevölkerung Hindus sind.

## 7 - Malayadi in seinem CFIM in Maharashtra

Bei unseren Seminaren in Indien tauchte öfters ein kleiner, quicklebender Keralese auf, **Malayadi** mit Namen. Er war Leiter einer einheimischen Mission mit etwa 100 Evangelisten, die in verschiedenen Staaten Indiens dienten. Sein Verein hieß „Christ For India Movement“, was abgekürzt auf Deutsch als CFIM gelesen werden kann. Er hatte wiederholt dringend gebeten, seinen Mitarbeitern eine Einführung in den Islam zu geben, um ihnen zu zeigen, was man Muslimen antworten und sagen könne, damit sie nicht sofort in Opposition gehen.

Bruder **Malayadi** war früher aktiver Funktionär der kommunistischen Partei Indiens. Seine Vortragsweise verrät heute noch seine Herkunft. Eines Tages kam ein Missionar zu ihm und fragte ihn, ob er ihm nicht ein Zimmer für seine seelsorgerlichen Dienste in seinem Zentrum vermieten könne, da sein Haus günstig in der Stadtmitte liege. **Malayadi** sah darin eine Möglichkeit, fremde Menschen in sein Haus zu bekommen und

gleichzeitig sein mickeriges Budget aufzubessern. Der ausländische Evangelist benötigte jedoch häufig einen Berater für fremde Ausdrücke in Marathi, so dass er oft mit **Malayadi** ins Gespräch kam und ihm die Liebe Jesu und sein gewaltloses Heil erklärte. Es dauerte nicht lange, da war aus dem Kommunisten ein aktiver Christ geworden, der an denselben Orten, wo er früher Marx und Lenin propagierte, den gekreuzigten und auferstandenen Jesus bezeugte. Bei Taufen von gläubig gewordenen Hindus und Muslimen stieg er mit ihnen in den Fluss, der durch die Stadt floss und tauchte sie vor den Augen hämischer Zuschauer unter. Das war für ihn eine Chance, sie mit einer packenden Rede zu evangelisieren.

**Malayadi** wohnte zunächst in Nandeed in Maharashtra, wo er in einem Restaurant 40 seiner Mitarbeiter zu einem Seminar zusammenrief. 26 dienten unter Hindus, drei unter Nomaden, zwei in christlichen Gemeinden und vier unter Muslimen. Das Sprachengewirr in dieser Gruppe war groß: 13 sprachen Malayalam, acht Hindi, fünf Uria, fünf Telugu, zwei Marathi, zwei lernten die Sprachen neu entdeckter Stämme, einer beherrschte Urdu und einer Tamil, 20 aber redeten Englisch. Dadurch wird deutlich, dass Englisch eine verbindende Hauptsprache Indiens ist. In dieser Gruppe herrschte gespannte Aufmerksamkeit und erstaunliche Disziplin. Als gefragt wurde: „Wer will sich bewusst dem Dienst unter Muslimen weihen?“ waren es zehn Mitarbeiter, die spontan sagten: „Der Herr hat uns den Dienst an den Muslimen aufs Herz gelegt!“

Ein Konvertit aus dem Islam, der als Gast an diesem Seminar teilnahm, berichtete: „Als mein Vater hörte, ich sei Christ geworden, prüfte er mich und befahl: 'Putze meine Schuhe!' Als ich seine Schuhe putzte, sagte er: „Jetzt weiß ich, dass du ein echter Christ geworden bist! Raus mit dir! Ich will dich nie wieder sehen!“ Er hat ihn

von Stund an aus seinem Haus vertrieben, denn wer so demütig wird, dass er einem andern die Schuhe putzt, könne kein Muslim mehr sein! Ein echter Muslim soll als ein Herrscher und nicht als ein Diener auftreten. Da aber Jesus von sich sagte: „**Der Menschensohn ist nicht gekommen, sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben zu einer Erlösung für viele zu geben**“!<sup>28</sup> hat er mit diesen Worten den Islam in seinem Zentrum getroffen und bewiesen, dass Gottes Sohn das Gegenteil Muhammads und seiner Nachfolger ist.

Ein ehemaliger Muslim, der mit uns in brieflicher Verbindung stand, nahm an dem Seminar in Nanded teil. Er hatte unsere Traktate vor einer Moschee in seinem Heimatort verteilt. Das verursachte einen Sturm und Aufruhr. Einige Muslime fielen über ihn her, wollten seine Schriften zerreißen und ihn verprügeln. Er aber rannte zu einem in der Nähe stehenden Polizisten, seine Verteilschriften immer hoch haltend, und schrie: „Rette mich vor den Muslimen!“ Der Polizist war ein Hindu und beschützte den Evangelisten vor den aufgebrachten Muslimen. Solche Hilfen hängen damit zusammen, dass nicht wenige Hindus Muslime hassen, weil sie Jahrhunderte lang Nordindien beherrscht und unterdrückt haben. Dies zeigt auch, warum Mission unter Muslimen in Indien nicht radikal verboten ist, sondern bisweilen von der hinduistischen Bevölkerung unterstützt und nicht abgelehnt wird.

Bruder **Malayadi** erkannte, dass Nanded auf die Dauer nicht der richtige Ort für den Sitz seiner indischen Mission war. Deshalb zog er nach **Nagpur** um, einem Eisenbahnknotenpunkt, der ebenfalls in Maharashtra liegt. Er überredete uns, auch dort ein Seminar zur Schulung seiner Evangelisten in einem katholischen

---

<sup>28</sup> Matthäus 20,28

Kloster durchzuführen das bereit war Gäste aufzunehmen. Dabei hörten wir bewegende Zeugnisse.

Ein indischer Radiosprecher und Evangelist berichtete: Ein Muslim glaubte an Jesus Christus, wurde aber nicht frei vom ständigen Kauen der Betelnuss, so dass seine Zähne immer rot verschmiert waren. Als der Evangelist dem Mann helfen wollte, riet er ihm, mehrere weiße Leintücher mitzunehmen und sie in einem menschenleeren Gelände als Kreuz auszulegen. Dann solle er in die Mitte des Kreuzes stehen und in jede der vier Richtungen des Kreuzes zwölf Mal mit lauter Stimme rufen, so dass alle Geister und Dämonen es hören: „**Jesus Christus ist Gottes Sohn!** Er hat meine Gebundenheit an die Betelnuss bereits besiegt“<sup>29</sup>. Der Mann befolgte diesen seelsorgerlichen Rat und wurde frei von dem Kauenmüssen dieser narkotisierenden Frucht.

Als der Seelsorger die Familie nach Wochen wieder besuchte, sah der Radiosprecher die weißen Zähne des Mannes, die Frau aber weinte und ihr Mann schaute zornig auf sie hinab. Als er fragte was los sei, murmelte der Mann: Dieses Weib ist stur und will immer durchsetzen, was ich nicht will. Da falle ich eben in das Gesetz des Korans zurück<sup>30</sup> und versohle sie kräftig, bis sie nachgibt. Ich weiß, das ist nicht richtig, aber wie soll ich mit dieser Frau zusammenleben, wenn ich sie nicht ab und zu schlagen kann! Der Radiosprecher forderte den Mann auf, wieder ein weißes Kreuz aus Leintüchern auszulegen, mitten drin zu stehen und zu rufen: „**Christus ist Sieger!** Er hat meinen Jähzorn überwunden und mich vom Gesetz des Islams befreit!“ Der ehemalige Muslim tat, was ihm geraten wurde und wurde ein neuer Mensch. Als der Radiosprecher wieder einmal diese Familie besuchte, strahlte die Frau und ihr

---

<sup>29</sup> Matthäus 16,16-18

<sup>30</sup> Sure al-Nisa' 4,34

Mann lächelte. Als er fragte wie jetzt ihr Verhältnis zueinander sei, sagte der Hühne von Mann: „Jetzt schlägt sie mich! Ich aber schmunzle und tue was uns beiden nützt.“

Als dem Radioevangelisten von einigen Teilnehmern an dem Seminar vorsichtig nahe gebracht wurde, dass seine Methode Hokusfokus sei, meinte er: „Ihr mit euren theologischen Formulierungen redet meistens nur den Verstand eines Menschen an. Viele Inder haben noch kein biblisches Denken gelernt. Deshalb berührt euer Glaube nur ihren Kopf, sinkt aber selten in ihr Herz hinein. Ihr müsst Wege finden, dass der Glaube nicht aus leeren Worten besteht, sondern ins Herz hineinkommt und das Unterbewusstsein erfüllt. Der ehemalige Muslim musste lernen „im Kreuz zu stehen“ und seinen Glauben mit lauter Stimme mutig zu bekennen, dadurch konnte die Kraft Christi in ihm zur Auswirkung kommen“<sup>31</sup>.

**Dr. Deshmukh** aus Aurangabad in Maharashtra, den wir bereits in Mumbai getroffen hatten, kam auch nach Nagpur. Gefragt nach seinen seelsorgerlichen Erfahrungen mit Muslimen, sagte er lächelnd: „Wenn ich eine muslimische Frau mit Vorsicht und Zurückhaltung behandelt habe und sie gesund geworden ist, fragt sie mich bisweilen, ob jetzt alles in Ordnung sei. Dann antworte ich ihr: ‚Soweit ich sehe ist alles in Ordnung, aber...!‘ Blitzschnell kommt dann die Frage: ‚Was heißt: Aber?‘“ „Ja“, sage ich: ‚In ihrem Herzen sind dunkle Flecken zu sehen! ‚Entsetzlich!‘ ist meistens die Antwort. ‚Mit was kann man diese Flecken entfernen?‘ Ich antworte: ‚Da hilft kein Persil und kein Dettol. Auch Säuren sind wirkungslos!‘ ‚Was soll ich dann tun?‘ Ich sage vorsichtig: ‚Es gibt ein teures Medikament, das helfen kann!‘ ‚Was ist das für ein Mittel?‘ ‚Blut!‘ antworte ich.

---

<sup>31</sup> 1. Korinther 1,18; Galater 2,19b-20a

Manche schauern, wenn sie das hören und murmeln: ‚Fürchterlich!‘ Ich aber bezeuge ihnen: **„Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde** und von allen Flecken im Herzen!<sup>32</sup> Manche schweigen danach, andere sagen: „Wo kann ich dieses Blut kaufen?“ Da antworte ich: „Dieses teure Blut ist auch für dich schon geflossen! Wer es für seine Herzensreinigung benutzen will, bekommt es von Gott umsonst. Er muss nur glauben, dass es wirklich für ihn geflossen ist!<sup>33</sup>.“

Dr. Deshmukh, ein ehemaliger Muslim, musste sein Bekenntnis am eigenen Leibe erfahren. Er war ein krebskranker Todeskandidat geworden und rüstete sich zum Sterben. Seine Frau aber sagte: „Jesus lebt! Er ist heute derselbe wie gestern! Er kann auch deinen Krebs heilen!“ Sie beteten miteinander, seine Frau fastete, andere Beter beteten mit, dann strömte eines Tages beim Gebet plötzlich Kraft und Licht durch seinen kranken Körper und er war geheilt, allein aus Gnade!

Solche aufregenden Berichte sind in Indien immer wieder zu hören. Pfarrer **Dr. Gani** aus Durg, ein Konvertit aus dem Islam, hatte seinen Sohn „Shakespeare“ genannt. Er hoffte dabei nicht, dass er einmal dramatische Schauspiele wie der englische Dichter schreiben sollte, sondern dass er ein Speer in Gottes Hand für die Muslime Indiens werde. Aber es kam ganz anders! Shakespeare starb plötzlich. Die Muslime der Umgebung flüsternten sich zu und sagte zum Schluss offen: „Das ist der Zorn und das Gericht Allahs, weil dieser Muslim den Islam verlassen hat und Pastor geworden ist. Das ist noch nicht das Ende. Er wird auch sterben müssen!“

---

<sup>32</sup> 1. Johannes 1,7b

<sup>33</sup> Römer 3,23-24

Pastor **Gani** musste das Grab für seinen Jungen im Garten des Hauses, wo sie wohnten, selbst graben. Keine Religionsgemeinschaft wollte diesen von Allah gerichteten Konvertiten in ihrem Friedhof aufnehmen. Als der Vater, seine Familie und eine kleine Gemeinde sich im Garten zu einer Trauerfeier versammelt hatten, standen Muslime und Hindus hinter Büschen und am Zaun und wollten sehen, was noch alles passieren werde. Da bekam der Pastor einen Zorn und rief nach einem kurzen Auferstehungslied den Spöttern und den Trauernden zu: „**Gott ist kein Gott der Toten, sondern der Lebenden!**“<sup>34</sup>. Da ging ein Schrei durch die Menge: „Der Tote hat sich bewegt! Der Junge lebt!“ Der Vater wollte zuerst weiter predigen, hat aber dann nach seinem Jungen geschaut und erkannt, dass er tatsächlich lebte und anfang sich zu bewegen! Da schrie der ehemalige Muslim seinen Spöttern zu: „Halleluja! Jesus lebt und mit ihm leben auch wir!“

Es war im Seminar nicht einfach diesen Bericht anzuhören, denn der Vater unterbrach seine Worte ständig mit Hallelujarufen und mit „Preist den Herrn“, so dass es uns beinahe zu viel wurde. Er wollte jedoch damit bezeugen, dass ihm keine Ehre bei diesem Wunder zukomme, sondern allein Jesus. Zum Schluss sagten wir alle mit feuchten Augen: „Hallelujah! Preist den Herrn!“



---

<sup>34</sup> Matthäus 22,32; Markus 12,27; Lukas 20,28

Meine Schafe  
hören meine Stimme,  
und ich kenne sie,  
und sie folgen mir,  
und ich gebe ihnen  
das ewige Leben,  
und sie werden  
nimmermehr umkommen,  
und niemand  
wird sie mir  
aus meiner Hand reißen.

(Worte Jesu Christi nach Johannes 10,27-28)

## Teil II

### Begegnungen in Nordindien

#### 8 - Im Flugzeug unterwegs nach Delhi und eine Fahrt zum Qutub-Minar

Wer in einem Flugzeug der Air-India unterwegs ist, findet meistens im Netz der Rückenlehne des Sitzes vor ihm ein bebildertes Magazin dieser Gesellschaft, das mit Anzeigen und Berichten in die gängige Mode Indiens, in seidene Schals und Teppiche aus Kaschmir und in schöne Landbezirke dieses Subkontinents als Werbung einführt. Gelegentlich findet sich in diesem Magazin ein bebildeter Artikel über einen der vielen Götter und Göttinnen der Hindus, nicht zur Erinnerung an vergangene Traditionen, sondern als Bekenntnis zum realen Glauben vieler Inder.

Als ich in einem dieser Magazine blätterte, stutzte ich, als ich das Bild einer vornehmen indischen Dame sah, die mit erhabenem Lächeln den Feinden ihres Mannes die Köpfe der Reihe nach mit einem scharfen Schwert abschlug. Die abgehackten Köpfe rollten mit entsetzten offenen Augen auf dem Boden herum. Als ich den Begleitartikel zu diesem Bild las, erfuhr ich, dass es sich bei dieser Abbildung um die Göttin Durga handle, einer Nebenfrau des Gottes Shiva, der eine der drei Personen in der Dreieinigkeit der Hindus darstellt. Sie wird bei Brahmanen als Beschützerin und Vorbild verehrt.

Mit diesem Bild wird deutlich, dass indische Götter meistens verheiratet sind, zum Teil mehrere Frauen haben, heiße Eifersucht zwischen ihnen aufsteigt und jede versucht ihrem Mann am besten zu gefallen. Durga wird in früheren Traditionen als freundlich lächelnde Frau auf einem wilden Tiger reitend abgebildet. Da aber

Tiger nicht mehr zum Alltagsdenken in Indien gehören, genügt heute ein scharfes Schwert in ihren Händen, das sie lächelnd ohne Anstrengung handhabt.

Als wir in Delhi ausstiegen, stand eine der Stewardessen an der Ausgangstüre des Flugzeuges. Sie hielt beide Hände flach zusammengedrückt vor ihrer Brust, als Zeichen des Willkommens und der Anbetung, denn nach indischem Denken könnte es sein, dass einer der Fluggäste die Inkarnation eines ihrer Götter wäre. Wer danach durch lange Gänge zur Passkontrolle geht, sieht an den Wänden große Abbildungen hinduistischer Tempel und Mausoleen, aber selten Reklamen von Firmen oder modernen Erfindungen.

Im Hotel angekommen, kann man in einer weiten Halle mit Marmorböden bisweilen ein schwarzes Wasserbecken mit lautlos überfließendem Wasser sehen. In der glatten Oberfläche des Wassers spiegeln sich die Lichter des Raumes wie in einem Spiegel<sup>35</sup>. Wer im Hotel umherschaut, findet häufig einen aus Marmor gehauenen Elefanten mit einer Blume, oder einen aus Messing gegossenen Pfau mit einem brennenden Öllämpchen oder einen silbernen Stier von Rosenblättern umgeben. Der Elefant ist ein Hinweis auf den Gott Ganesha, den Sohn Shivas, der Pfau wird als ein Zeichen für die Majestät Indiens und der weiße Stier Ninda als Reittier des Gottes Shiva verstanden. Wer diese Symbole mit den Augen der Hindus sieht, merkt, dass die Luft in Indien mit Göttern und Geistern erfüllt ist.

In Delhi werden Touristen und Gäste zu einem Wahrzeichen des Islams geführt, dem Moscheeturm „**Qutub Minar**“, dem stolzen „Leuchtturm“ des Islams, der mit seinen 240 Fuß oder 73 Metern Höhe als Siegestsäule der Muslime in Nordindien errichtet worden ist. In Wirk-

---

<sup>35</sup> Offenbarung 4,6

lichkeit ist diese Säule ein Zeichen für den Jahrhunderte lang andauernden Kampf zwischen Hinduismus und Islam im Gangestal.

Delhi entstand im Jahr 990 n.Chr. als Hauptstadt eines hinduistischen Königreiches. Zwei Hundert Jahre später (1192) besiegten türkische Sklaven des afghanischen Herrschers Muhammad Ghori den hinduistischen König Delhis, Prithiviraja, unterwarfen zunächst das Gangestal bis Benares und anschließend Bihar und Bengalen. Bei dieser islamischen Invasion wurden viele Tempel der Hindus zerstört und Moscheen an ihrer Stelle erbaut. Der türkische General, Qutub ed-Din Aitbak, selbst ein Sklave, begann nach der Ermordung seines afghanischen Herrschers Ghori 1206 n.Chr. mit dem Wiederaufbau Delhis und der Errichtung des Minarets „Qutub-Minar“ samt der Koranschule „Quwat ul-Islam“ (Kraft des Islams). Dieses islamische Zentrum wurde mit den Steinen von 27 geschleiften Hindutempeln aufgebaut.

Aitbak regierte nur vier Jahre bis er starb, dann übernahm Iltutmish (1211-1236 n.Chr.) die Herrschaft über das Gangestal. In seine Regierungszeit fiel 1231 der Einfall **Djingis Khans**, der sich jedoch auf das Industal beschränkte. Das Chaos nach dem Tod Iltutmishs wurde von einem anderen Türkengeneral Balban (1266-87) mit einer gnadenlosen Regierung, harten Verwaltung und Spionen überwunden. Er siedelte Mongolen, die Muslime geworden waren, im oberen Gangestal an, um den Hinduismus zu überwinden. Einer seiner afghanischen Nachfolger Ala ud-Din (1296-1316 n.Chr.) stieß in den Süden Indiens vor, bezwang die Rajputs im Westen und regierte hart im Deccan. Als jedoch die angesiedelten Mongolen versuchten Delhi, zu stürmen, wurden ihrem Anführer die Augen ausgestochen, die Kinder der Angreifer getötet, ihre Frauen den Straßen-

kehrern übergeben und nicht gefallene Kämpfer öffentlich von Elefanten zertrampelt.

Die nachfolgende Tughluq-Dynastie der Türken erweiterte die Herrschaft der Muslime auf das gesamte Gebiet, das König Ashoka Tausend Jahre zuvor beherrscht hatte. Firoz Schah Tughlug (1351-1388 n.Chr.) vollendete das hochragende Qutub Minar in Delhi. Von ihm wird berichtet, dass er mit Sklaven von Delhi aus 200 Städte in Nordindien gründete, 40 Moscheen erbaute, 30 Universitäten (Schulen) errichtete, 30 Wasserreservoirs aushob, 50 Dämme aufschüttete, 100 Krankenhäuser aus dem Boden stampfte, 100 öffentliche Badehäuser erstellte und 150 Brücken über Flüsse baute. Man liest jedoch nicht, dass er ein mächtiges Heer aufgestellt hat.

Das Wirtschaftswachstum in Nordindien blieb in Zentralasien nicht verborgen, so dass **Timur** (Tamerlan), der halb gelähmte Turkmene, von Samarkand aus mit seinem Heer das Industal herabstürmte, ein Heer im Punjab überrannte, 1398 n.Chr. nach Delhi vorstieß und seine Truppen drei Tage lang die Stadt plündern ließ. Viele Ingenieure, Fach- und Verwaltungskräfte wurden von ihm als Sklaven aus Delhi nach Samarkand mitgeführt, damit sie dort ein ähnliches Wirtschaftswunder wie in Delhi aufbauten. Die Pyramide abgehackerter Köpfe, das Siegeszeichen Timurs, fehlte in der zerstörten Stadt nicht.

Nordindien erholte sich nicht schnell nach dem Raubzug Tamerlans. Kaschmir und Bengalen wurden unabhängige Islamstaaten. **Vasco da Gama** landete 1598 in Calicut. Zehn Jahre später besetzen die Portugiesen Goa als katholische Kolonie an der Westküste Indiens, in der 1560 n.Chr. die Inquisition eingeführt wurde.

In der Zwischenzeit war der Mongole **Babur** aus Zentralasien in Nordindien eingedrungen, besiegte das ver-

einte Heer der Inder bei Panipat 1526 n.Chr. und gründete das Reich der **Moghulen**. Er nahm in Anspruch väterlicherseits von Tamerlan und mütterlicherseits von Djingis Khan abzustammen. Bei seinen harten Kämpfen, in denen er Artillerie einsetzte, hatte er ein Auge und einen Arm verloren, eines seiner Beine war zerschmettert worden, doch blieb er ein genialer Feldherr, der erst 47jährig in seinem bewässerten Garten in Agra starb.

Sein Sohn **Humayan** (1530-1556 n.Chr.) wurde aus Indien von dem Afghanen Sher Shah Suri vertrieben, der behauptete, das gesamte Indus- und Gangestal gehöre den Afghanen. Humayan fand zunächst in Persien Asyl, kehrte aber nach zehn Jahren zurück und eroberte Delhi. Sechs Monate später fiel er von einer Leiter in seiner Bibliothek und starb, da er vermutlich zuviel Opium zu sich genommen hatte.

Sein Sohn **Akbar** (1556-1605) wurde einer der glänzendsten Herrscher in der Geschichte Indiens mit seinem Regierungssitz in Agra. Er entging einem Mordversuch durch einen wagemutigen Sprung von seinem kleinen Thronhaus (1561), eroberte Kashmir, Bengalen und Bihar zurück, versuchte synkretistisch gesinnt vergeblich eine *Einheitsreligion* zu schaffen. Er setzte fähige Hindus als Minister und Generale ein und erleichterte drückende Steuern auf Nicht-Muslime. Er eroberte Sindh und Belutschistan im Westen und die Gebiete der Hindus im Süden bis zum Godaverifluss. Er regierte sein indisches Reich 59 Jahre lang, obwohl er nach den Worten seines Sohnes Analphabet war, was jedoch niemand bemerkt hatte.

Der Sohn Akbars, **Shahangir**, 1605-1627 n.Chr. war Poet, Humorist und Alkoholiker, der versuchte, mit skrupellosen Mitteln den beginnenden Zerfall des Moghulenreiches aufzuhalten. Holländer und Briten errichteten

in seiner Regierungszeit Stützpunkte an der West- und Ostküste Indiens.

**Shah Jahan** (1627-1658 n.Chr.), der Sohn Shahangirs, ließ alle übrigen Thronanwärter vor seiner eigenen Thronbesteigung umbringen. Er vollendete den Ausbau des burgartigen Regierungszentrums (Red Fort) sowie der größten Moschee Indiens in Delhi, die beide sein Vater begonnen hatte. Den Reichtum seines Landes setzte er trotz Hungersnöten ein, um zwischen 1632 und 1652 n.Chr. das marmorweiße Taj Mahal Mausoleum für seine verehrte Frau Mumtaz aufzubauen, die ihm 14 Kinder geboren hatte. Als er für sich auf der anderen Seite der Flusses Yamuna ein ähnliches Grabmal in schwarz errichten wollte, setzte ihn sein Sohn Dara Shikoah ab und sperrte ihn unter ständiger Bewachung in ein Zimmer des Roten Forts in Agra ein, damit er aus der Ferne das berühmteste Bauwerk Indiens noch erkennen konnte. Dara Shikoah wurde jedoch von seinem jüngeren Bruder Aurangzeb wegen Sektiererei 1659 n.Chr. zum Tod verurteilt, um der Toleranz gegenüber dem Hinduismus in Nordindien ein Ende zu setzen.

**Aurangzeb** (1658-1707 n.Chr.) war ein konservativer Muslim, mit eisernem Willen und aktiv in der Ausbreitung islamischer Herrschaft. Er drängte in den Süden Indiens hinein, ließ hinduistische Tempel zerstören und eindrucksvolle Moscheen errichten, die größte von ihnen auf dem Hügel der Stadt Benares am Ganges, um den sunnitischen Islam im Zentrum des Hinduismus durchzusetzen. Er ließ alle Ungläubigen wieder Extrasteuern bezahlen<sup>36</sup>, liebte die arabische Schrift und die Scharia, das islamische Gesetz für jeden Lebensbereich. Er ordnete die Tötung „heiliger“ Kühe an und zerstörte das liberale Klima seiner synkretistisch gesinnten

---

<sup>36</sup> Sura al-Taube 9,28c

Vorgänger. Unter ihm erreichte das Reich der Moghulen seine größte Ausdehnung.

In der Zwischenzeit gründeten die Briten Calcutta als Handelsniederlassung (1690 n.Chr.). Dann revolutionierten die Sikhs gegen die Moghulen (1710 n.Chr.), plünderte Nadir Shah von Persien Delhi (1739 n.Chr.), wurde Bengalen unabhängig (1740 n.Chr.), kontrollierten die Franzosen Madras (1746 n.Chr.), plünderten die Afghanen Delhi (1755-1756 n.Chr.) und schlugen die Briten das ihnen widerstehende indische Heer bei **Plassey (1757 n.Chr.)**, womit die britische Herrschaft über Indien begann. 1803 n.Chr. nahmen die Briten Agra und Delhi ein. **1876 n.Chr. wurde Königin Victoria von England Herrscherin über ganz Indien.**

Wer vor dem Qutub Minar in Delhi steht und die Geschichte des Islams in Indien bedenkt, kann sich eines Gruselns nicht erwehren. Falls es nicht regnet, sitzen am Eingang zu dem Ruinenfeld der Koranschule Quwat ul-Islam wie auch vor der großen Moschee in Delhi eine Reihe Schlangenbeschwörer. Wenn sie einen potentiellen Gast kommen sehen, holen sie ihre Bambusflöten hervor und trillern ihre Melodien, worauf die Kobras eine nach der anderen aus ihren Körben aufsteigen und sich mit ihren stolzen Häuption nach den Melodien wiegen. Ist dies nicht ein Gleichnis für die Geschichte Indiens, in der zerstörerische Geister jederzeit bereit waren, aufzustehen und zu tanzen, wenn Sultane ihnen piffen?

### **Die afghanisch-türkische Periode**

dauerte länger als 300 Jahre (1192-1526 n.Chr.)

### **Die Zeit der Moghulen**

umfasste 230 Jahre (1526-1757 n.Chr.)

### **Die Herrschaft der Briten endete**

nach 180 Jahren (1757-1947 n.Chr.)

Erst durch die **Teilung Großindiens (1947 n.Chr.)** in das heutige Indien, Pakistan und Bangladesch kam es zu einer gewissen Konsolidierung der Mehrheiten sowohl in dem von Hindus dominierten Staat als auch in zwei von Muslimen dominierten Staaten. Mahatma Ghandi hatte mit seinem waffenlosen Protest und seinem ausdauernden Fasten zusammen mit dem Führer der Muslime Ali Jinnah erreicht, dass die Herrschaft der Briten bei dem erwachenden Selbstbewusstsein der Inder zu Ende ging. Die Muslime weigerten sich jedoch unter hinduistischer Herrschaft zu leben. Die islamische Liga forderte seit 1940 eine Teilung Indiens und die Gründung eines islamischen Staates Pakistan. Als Mahatma Ghandi und Lord Mountbatton, der Stellvertreter des britischen Herrschers, dieser notvollen, aber unausweichlichen Teilung zustimmten, kam es 1947 n.Chr. zu einer **Massenumsiedlung**, in der Millionen Hindus von Pakistan nach Indien übersiedelten und Millionen Muslime in ihr neues Reich hineinströmten. Da aber viele Auswanderer und Flüchtlinge durch die mörderische Wüste zwischen Indus und Ganges fliehen mussten, starben mehrere Millionen(!) Verdurstender und Verhungertes. Weshalb kam es zu dieser Katastrophe? Weil Islam und Hinduismus als unvereinbare Religionen in Feindschaft leben müssen! Mahatma Ghandi wurde 1948 n.Chr. von einem fanatischen Hindu ermordet, weil er der Teilung Großindiens zugestimmt hatte! Die neu erstandene Republik Indien wurde 1950 n.Chr. proklamiert. Der Kampf und Streit zwischen den zwei einander entgegengesetzten Religionen geht sichtbar und auch im Untergrund weiter.

## 9 - Bruder Lall und Peter Samuel in Delhi,

Die Hauptstadt Indiens, **eine zehn Millionenstadt**, ist aus dem alten und neuen Delhi zusammengesetzt. Im älteren Stadtteil blieben die Straßen oft eng, verwinkelt und von Menschen, Autos und Ochsenkarren überfüllt. Im neuen Stadtteil verbindet ein Netz von Autobahnen Regierungspaläste, Diplomatenwohnungen und moderne Hotels. Delhi ist beinahe drei Mal so groß wie Berlin oder acht Mal so groß wie München. Im alten Delhi befinden sich der Regierungssitz und die Wohnungen der Moghulenherrscher als scheinbar uneinnehmbares Fort über dem Flussbett des Yamunaflusses. Die Burgstadt wird teilweise von einem Kanal, in dem früher Krokodile lauerten, umgeben. In einem der marmorgeschnittenen Paläste für Frauen aber steht geschrieben: „Wenn irgendwo auf der Erde das Paradies ist, dann hier, nur hier (im Harem des Herrschers)!“ Die größte Moschee Indiens mit einer Fläche für Zehntausende von Anbetern ist von einem mit Lärm erfüllten Gewirr von Läden, Buden und Straßenverkäufern umgeben, wo der Verkehr immer wieder zum Stillstand kommt. Wenn in dieser Stadt etwas gestohlen wird, soll man das Gut hier nach drei oder vier Tagen wieder kaufen können.

Bruder **Lall** wohnte in der Nähe dieser eindrucksvollen Bauten der Moghulen in einem eingeeengten Garteneck mit Lehmhaus. Er war früher Ingenieur bei der Marine, dann pensioniert, aber noch voller Energie und Taten-drang. Er hatte eine Gruppe von etwa 60 freiwilligen Helfern und Laienspielern um sich gesammelt und übte mit ihnen in der Urdusprache biblische Texte in freier Rede ein. Solche evangelistischen Darstellungen führte er in islamischen Wohngebieten Delhis in Sälen oder auf Plätzen in der Öffentlichkeit auf.

Bei einer Weihnachtsparade in der Nähe der großen Moschee gingen Hirten mit ihren Schafen voraus. Dann kamen Engel mit an ihre Lippen gehaltenen Posaunen, die, aus Plastik und Karton hergestellt, silbrig angesprüht waren. Keiner der Engel konnte blasen, aber die Kassette im Abspielgerät mit kräftigem Lautsprecher dröhnte Weihnachtslieder des Posaunenchores aus Kirchheim-Teck in den Lärm der Großstadt hinein. Dann kam ein indischer Stall, auf einen Pritschenwagen montiert, mit Maria, Josef und dem Sohn in der Krippe. Zuletzt folgten die Weisen aus dem Morgenland mit einem geschmückten Elefanten. Neben dem langsam vorwärts schreitenden Zug wurden rechts und links Zehntausende Traktate verteilt, damit der Wohlgeruch Christi viele belebe<sup>37</sup>.

Bruder **Lall** bekam als ehemaliger Offizier der Marine immer wieder die Genehmigung der Stadtverwaltung für solche Veranstaltungen. Er meinte, predigen sei gut, aber wenn die muslimischen Hörer die Worte mit christlichem Inhalt nicht verstehen, sollte man ihnen die Botschaft plastisch vor Augen führen. Im Übrigen wäre es egoistisch an Weihnachten nur unter dem Christbaum zu sitzen. Wir sollten auf die Straßen hinausgehen und jenen, die keine Ahnung vom Heil haben, Jesus vor Augen malen.

Die primitive Laienspielgruppe hat auch die Passionsgeschichte Christi in Gärten und Sälen mit aufeinander folgenden Szenen aufgeführt: Jesus in Gethsemane mit schlafenden Jüngern und seiner Verhaftung durch Kriegsknechte mit Fackeln und Speeren. Das Verhör bei Kaiphas mit der vollmächtigen Antwort Jesu<sup>38</sup> und seine Bespeigung im Hohen Rat. Dann kam die offizielle Verurteilung Jesu bei Pilatus, mit dem Hände-Waschen

---

<sup>37</sup> 2. Korinther 2,14-15

<sup>38</sup> Matthäus 26,64

des Prokurators. Die Auspeitschung Jesu wurde mit dem Klatschen von Schlägen und den Schreien des Gefolterten hinter der Leinwand simuliert. Dann folgte die Vorstellung des Blutüberströmten im Purpurgewand mit einer Dornenkrone auf dem Haupt<sup>39</sup> wobei die inneren Dornen abgeknipst und mit Leinwand unterlegt waren. Dann schloss sich das Kreuztragen Jesu mit einer am Boden geschleiften klirrenden Kette an, mit dem Zusammenbruch des Gefolterten und dem Herbeizwingen eines Zuschauers, damit er an seiner Stelle das Kreuz trage. Der Inder, der Jesus darstellte, wurde an ein Kreuz gebunden, das mit Mühe vor allen Zuschauern aufgerichtet wurde. Dann folgten die Worte Jesu am Kreuz zwischen seinen Schwächeanfällen die der junge Inder in die Menge hinein rief, bis sein Todeschrei in der Finsternis (ohne Beleuchtung) das Ende Jesu bezeugte. Der römische Offizier aber sagte auch in Delhi: „**Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!**“<sup>40</sup>.

Uns war nicht ganz wohl, als wir von diesen improvisierten Aufführungen hörten, die stattgefunden hatten bevor wir mit diesem Team in Berührung kamen. Wie schnell entstehen bei solchen Aufführungen Verzerrungen der Wirklichkeit, Verflachungen oder konkrete Irrtümer! Wir baten deshalb **Dr. Adelfi** vom Henry Martin-Institut, der in Lucknow wohnte und Bruder Lall schon lange kannte, ob er den ehemaligen Ingenieur nicht seelsorgerlich beraten könne. Dies ergab sich durch ihr gemeinsames Interesse an Urduliteratur für Muslime. Der energische Mann fand in antiquarischen Läden alte missionarische Schriften, die von Konvertiten aus dem Islam und von Missionaren einst in arabisch-persischer Schrift geschrieben worden waren. **Dr. Adelfi** redigierte

---

<sup>39</sup> Johannes 19,5

<sup>40</sup> Matthäus 27,54

diese Schätze, Bruder **Lall** tippte sie mit Hindischriftzeichen ein, so entstand eine Schriftenmission in Urdu, der Sprache von 50 Millionen Muslimen in Indien.

Wir saßen eines Nachmittags im feuchten Büro Bruder **Lalls** und beteten zusammen über diesen Fragen. Da kamen lautlos aus mehreren Ecken Mäuse zum Vorschein. Ein kleiner weißer Spitzer bellte sie an, da sausten sie zurück. Als der Hund ins Freie ging, kamen die Mäuse erneut zu Vorschein. Zwei von ihnen hatten besonderes Interesse an meinen Schuhbündeln und knabberten ausgiebig an ihnen herum. Als wir mit unserer Gebetsgemeinschaft aufhörten, verschwanden die kleinen Hausbewohner schlagartig.

Bruder **Lall** half mit, unser erstes Seminar im YMCA in Delhi zu organisieren. Etwa 25 erfahrene Konvertiten, indische Missionsleiter, Pastoren, Evangelisten und Radiosprecher kamen aus verschiedenen Bundesstaaten Indiens zusammen. Die meisten kannten sich gegenseitig noch nicht und waren erstaunt und dankbar von Christus berufene Inder zu finden, die bisweilen unter Lebensgefahr das Evangelium unter Muslimen in ihren Staaten verkündigten. Die Lageberichte der Einzelnen waren herzbewegend und zeigten, dass der Herr Jesus auch heute Hunderte Muslime aus ihrer antichristlichen Verführung und kollektiven Gebundenheit herauslöst.

Wenn man die Substanz der Berichte dieser Tagung analysiert, so stehen die islamischen Verdächtigungen, dass die Bibel und das Evangelium gefälscht seien im Vordergrund. Allein der Koran enthalte die richtige und richtende Wahrheit. Die Ablehnung der Gottheit Christi bleibt aber der Kern des islamischen Hasses gegen Christen, obwohl der Koran erstaunlich viele positive Aussagen über den Sohn der Maria und seine Wunder enthält, um Christen für den Islam zu gewinnen. Diese

positiven Verse über Christus im Koran können im Gespräch mit Muslimen als Hinweise auf die Heiligkeit Jesu und seine Erlösung benützt werden. Die Kreuzigung Jesu wird im Koran nach wie vor als Fata Morgana bezeichnet, geleugnet und lächerlich gemacht. Muhammad war kein Prophet! Wer ihn einen Propheten nennt, muss islamisch gesehen seinem Gesetz gehorchen. Als Krone der Berichte leugnet der Islam auch die Gottheit des heiligen Geistes. Er wird als der geschaffene Engel Gabriel identifiziert. Dadurch wird der Heiligen Dreieinigkeit im Islam jeder Boden entzogen. Wer an sie glaubt ist nach dem Koran verflucht. Allah allein ist Gott, neben ihm könne es keine anderen Götter geben.

Die Gespräche über solche Anfechtungen, und biblische Antworten darauf, konzentrierten sich zum Schluss auf die Frage: Wie können wir in der gegebenen Situation Traktate mit 500 Worten schreiben, die von Muslimen nicht weggeworfen, sondern gelesen und bedacht werden? Wir gaben ihnen als Antwort auf diese Fragen einige Erfahrungswerte aus arabischen Ländern weiter: Eine Verteilschrift sollte nicht auf minderwertiges billiges Papier gedruckt werden, sondern einer Einladung zu einem Hochzeitsfest gleichen, so dass man sie gerne aufbewahrt. **Die fünf „P’s“** (in English) der Moralischen Aufrüstung sind auch heute noch hilfreich: „Positiv, persönlich, praktisch, primitiv und bildhaft“. **Positiv** heißt anders Denkende nicht schlecht machen und zuerst von dem reden, das man nicht tun soll, sondern in klaren Worten sagen, was man anzubieten hat. **Persönlich** kann mit den Worten von Pastor Wilhelm Busch erklärt werden: „Was nicht „per Du“ ist, ist „perdü“! Wir sollten den Leser und Zuhörer persönlich anreden und ihm die Gnade Christi persönlich anbieten. **Praktisch** heißt: nicht über theologische oder sprachliche Spitzfindigkeiten diskutieren, die der Leser

meistens nicht versteht, sondern lebensnah verkündigen, wie es Jesus in seinen Gleichnissen unübertrefflich getan hat<sup>41</sup>. **Primitiv** heißt sich dem begrenzten Wortschatz vieler Leser anpassen. Wir können nicht in fremden Zungen mit ihm reden, wenn er unsere Worte nicht versteht. Wir müssen Umdenken lernen, wie Paulus sagt: „Dem Jude ein Jude und dem Griechen ein Grieche“ werden, so müssen wir dem Muslim ein Muslim werden, nicht dem Glauben nach, sondern seinen Worten entsprechend<sup>42</sup>. **Bildhaft** bedeutet nach den Lehren von Professor Heim in Tübingen, dass eine Predigt ohne packende Beispiele und Erfahrungen schnell wieder vergessen wird.

Die genannten Stichworte gelten nicht in erster Linie für die Abfassung von Büchern und Heften, sondern speziell für Traktate und Flugschriften. Sie wollen Menschen im Vorbeigehen ansprechen, Unverheiratete und Andere herauszufinden, die Lesen und Schreiben können. Wichtig dabei ist jene zu finden, die Interesse an geistlichen Fragen haben, die die Stimme Jesu hörten und mehr von ihm wissen wollen.

In diesem Gespräch kamen wir auch auf die Entdeckung eines Arztes in der Schweiz zu sprechen, der feststellte, dass die einzelnen Grundfarben wie gelb, blau und rot, sowie schwarz, braun, grün und violett charakteristisch für die Absicht und Grundhaltung eines Menschen sein können. Seine Analysen stimmen bis zu 80 Prozent der Befragten in verschiedenen Völkern überein. Verzweifelte brauchen für ihren Lesestoff eine andere Papier- oder Druckfarbe als Energiegeladene. Wer sich nach Wahrheit und Erkenntnis sehnt, reagiert auf eine andere Farbe als ein erotisch handelnder Mensch. Hass und Liebe, Alter und Jugend, Fleiß und

---

<sup>41</sup> Matthäus 13,1-52

<sup>42</sup> 1. Korinther 9,19-23

Hoffnungslosigkeit reagieren unterschiedlich auf verschiedene Farbtöne. Einzelne Bibelworte sollten mit der entsprechenden Farbe des bedruckten Papiers untermalt und angeboten werden. Es war interessant zu hören, dass indische Ärzte schon lange die Kraft der passenden Farbe für ihre Kranken erkannt haben und sie bei Therapien umfassender als Europäer einsetzen.

**Dr. Adelfi** sagte zum Schluss der Vorträge: „So etwas haben wir noch nie gehört! Warum hat man uns dies nicht schon früher gesagt?“ dann wären bessere Traktate gedruckt und mehr Muslime für Christus gewonnen worden!

An dieser und an späteren Konferenzen im YMCA in Delhi nahm auch **Peter Samuel** teil, der als Evangelist im Studio Delhi für Radio FEBA auf den Seychellen biblische Programme in Urdu für Muslime in Indien und Pakistan herstellte. Peter war ein bescheidener Mann, gehörte zur Gemeinschaft der „Offenen Brüder“ und war gegenüber liberalen und modernen Verkündigern skeptisch. Dafür zeigte er große Treue in der Nacharbeit an Konvertiten. Er erhielt nur wenige schriftliche Antworten von Hörern seiner Radioandachten. Wenn jedoch ein Muslim ernsthaftes Interesse an Christus und seinem Heil zeigte, war Bruder **Peter** bereit über drei Hundert oder mehr Kilometer bis nach Bihar zu fahren, um mit diesem Interessierten persönlich zu reden und zu beten.

Die Angesprochenen freuten sich in Delhi, der Hauptstadt ihres Landes, die Adresse einer Person zu besitzen, die mit ihnen in Verbindung stand und sahen ihn als einen Stützpunkt an, bei dem sie während ihrer Besuche in Delhi unterkommen konnten. **Bruder Peter** erwähnte nebenbei, dass jedes Mal, wenn sie wieder gingen, in ihrem Haushalt etwas fehle. Er begehrte nicht gegen diese kleinen Diebstähle auf. Das gehöre

zur Nacharbeit. Beim nächsten Besuch wolle er ihnen klarmachen, dass diese Diebstähle bei Christen nicht erlaubt seien, auch wenn im islamischen Volksmund solche als „halal“, als nicht verboten bezeichnet werden.

An den Seminaren in Delhi beteiligte sich immer wieder der homeopatische Arzt **Dr. Ashfaq** aus Moradabad in Uttar Pradesh. Dieser Staat ist bevölkerungsmäßig mit 166 Millionen Einwohnern der größte der 28 Bundesstaaten Indiens. In ihm wohnen zwei Mal so viele Menschen wie in Deutschland. Er umfasst einen großen Teil des Gangestals und war das Herzstück der Mogulenherrschaft. 80 Prozent seiner Bewohner sind heute jedoch Hindus mit 66 eingetragenen Kasten, 19,6 Prozent sind Muslime, die 32,5 Millionen ausmachen. Christen stellen eine verschwindende Minderheit von 0,12 Prozent(!), was 200.000 ausmacht, von denen ein Drittel Katholiken und zwei Drittel Evangelische sind. Die meisten von ihnen stammen aus verachteten niedrigen Kasten.

**Dr. Ashfaq** war von Geburt Muslim und mit vier Frauen verheiratet, die über ein Dutzend Söhne und ähnlich viele Töchter zur Welt brachten. Der Arzt war 75 oder 80 Jahre alt als wir ihn kennen lernten, eine patriarchalische Gestalt mit weißem Bart, der auf dem Fahrrad sitzend immer noch zu seinen Patienten fuhr. Als er bewusst und mit Willen Christ wurde, war sein größtes Problem, dass Christen nur mit *einer* Frau und nicht mit vier Frauen verheiratet sein sollen. Er überlegte sich lange unter Gebet, wie er dieses unlösbare Problem regeln könne, denn seine Frauen vertrauten ihm und er war für sie verantwortlich. Da er aber noch nicht getauft war, stand er als Muslim noch unter dem Gesetz der Scharia. Er sagte sich, ich werde meine vier Frauen evangelisieren, diejenige, die Jesus annimmt, werde ich behalten und mich von den anderen scheiden, falls sie sich nicht selbst von mir scheiden lassen. Die Kinder

aller Frauen aber bleiben bei mir. Nur eine seiner Frauen nahm den christlichen Glauben an. Die anderen mussten ihn nach dem islamischen Gesetz verlassen. Dies war eine notvolle seelische und geistliche Operation. Doch er wollte klaren Tisch machen und sich in der Öffentlichkeit und vor seinen Patienten definitiv zu Jesus bekennen.

Wir fragten **Peter Samuel**, ob er nicht eine Art geistlicher Patenschaft für **Dr. Ashfaq** übernehmen wolle, obwohl Moradabad mehr als zwei Stunden Autofahrt von Delhi entfernt lag. Nachdem er zugestimmt hatte, fuhren wir zusammen in einem Mietwagen durch das Gangestal. Dabei kamen wir an einem sechs Meter hohen Affen vorbei, der aus glänzend angemaltem Holz zusammengebaut an der Straße stand. Als ich den Fahrer fragte, was dieser hölzerne Affe bedeute, schaute er mich ernst an und sagte: „Das ist mein Gott!“ Ich begriff nicht so schnell und fragte zurück, weshalb er sich einem Holzaffen anvertraue, da antwortete er: „Ein Affe ist flink, intelligent, lebt in seiner Sippe und weiß wie er sich ernähren und schützen soll. Dies will ich von ihm lernen.“ Wir versuchten dem Fahrer klar zu machen, dass wir auch an einen Gott glauben, der jedoch die Affen geschaffen und ihnen Intelligenz, Flinkheit und Sippentreue verliehen habe. Das aber gefiel dem Mann nicht sehr, da er seinen Affengott idealisiert und in sich aufgenommen hatte. Später las ich, dass diese göttliche Gestalt im Hinduismus „**Hanuman**“ heißt und als General der Affen bezeichnet wird, der Rama, einer Inkarnation des Gottes Vishnu, half, seine entführte Frau Sita wieder zu finden und heimzubringen, nachdem sie der König der Dämonen, Ravana, geraubt hatte.

Nach einer Stunde Fahrt musste der Fahrer an einer Tankstelle tanken. Da kamen plötzlich sechs oder sieben Elendsgestalten lautlos auf uns zu, Aussätzige mit

fehlenden Fingern oder anderen Gliedern, alle einen Blechtopf zwischen ihren verkrüppelten Händen haltend, um Geld oder Nahrung zu erbetteln. Ein solches Bild demütigt uns und macht uns dankbar, dass wir gesund sind und im christlichen Abendland leben, wo ein Sozialsystem aufgebaut werden konnte, das in der Barmherzigkeit Christi seine Wurzeln hat. Vielleicht hängt die Erbarmungslosigkeit mancher Inder mit dem Glauben an ihr **Karma** zusammen, das die Wiedergeburt eines Menschen festlegt, wobei seine frühere Lebensführung sein zukünftiges Schicksal bestimmt. Bösewichte sollen sich fürchten, als Ratte oder Schlange nochmals in die Welt zu kommen, während Glieder der höheren Kasten hoffen, immer höher im Wohlgefallen ihrer Götter zu steigen.

Das Flussbett des Ganges, das wir auf einer langen Brücke überquerten, ist flach und an manchen Stellen mehr als Tausend Meter breit. Wenn die Schneeschmelze im Himalaja oder der Monsunregen beginnen, schwillt der Fluss an und kommt als breiter Strom daher. In der Trockenzeit werden auf angeschwemmten Sand- und Lehmbänken Gemüse und schnell wachsende Früchte angepflanzt.

In der Nähe der Straße sammelten sich immer wieder Geier, wenn der Kadaver eines Tieres der fliegenden Polizei vorgeworfen wurde. In den Feldern stolzierte manchmal ein Pfau, dem Symbol Indiens, der seinen langen Schwanz im Staub hinter sich herschleifte. Auf beiden Straßenseiten parkten immer wieder Lastwagen mit Schäden am Motor, an Achsen oder an Reifen. Wegen dieser unbeleuchteten Gefahrenquellen sollte man das Fahren bei Nacht, wenn möglich, dort vermeiden.

Endlich in Moradabad angekommen, fanden wir das Haus des Arztes, nachdem wir verschiedene Ladenbe-

sitzer gefragt hatten. 55 Personen warteten auf uns, 30 seiner Enkelkinder und 25 Erwachsene, unter ihnen einige Gäste. Sie sprachen aufgeregt miteinander über die Verfolgung und den Mord an einem Mann und die erbarmungslose Folter eines vierzehnjährigen Jungen, der seither geistesgestört war. Wahrscheinlich war die Ursache eine Differenz in Glaubensfragen.

An die Wand der Veranda hatte der Arzt selber ein zweieinhalb Meter großes Bild von Jesus in Gethsemane gemalt, wie er, auf den Knien liegend, betete und darum rang, den Willen Gottes, seines Vaters, zu erfahren und entgegen seines eigenen Willens zu tun. Darunter stand in Urdu: „**Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallt. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach**“<sup>43</sup>. Dieses Leitwort des Evangeliums bestimmte die Atmosphäre in seinem Haus, wobei die Freude des Herrn immer wieder zwischen ihnen aufblitzte.

**Dr. Ashfaq** war ein Dichter in Urdu, der seine Lieder und Gedichte Radiomissionen und christlichen Magazinen zur Verfügung stellte. Uns gab er nach Andachten, Gebeten und Gesprächen als Abschiedsgruß eine Messingplatte mit, in die er durch muslimische Graphiker in Moradabad das Thema des Johannesevangeliums hatte eingravieren lassen: „**Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit**“<sup>44</sup>.

**Peter Samuel** besuchte seinen Bruder in Christus immer wieder und berichtete in einem seiner Briefe von einer guten Versammlung in Moradabad. Die Anwesenden hörten aufmerksam zu. Muslime waren unter

---

<sup>43</sup> Matthäus 26,41

<sup>44</sup> Johannes 1,14

ihnen und es herrschte eine freundliche Atmosphäre. Kurz vor Schluss aber kam ein Fremder herein, der Dr. Ashfaq kritisch gegenüberstand und herumschrie. Peter Samuel und seine Frau konnten ihn jedoch beruhigen, sodass die zwei Frieden schlossen. Später wurden sie in ein anderes Haus eingeladen. Dort betraten zwei junge Männer die Wohnung. Plötzlich schlug einer von ihnen mit einem harten Gegenstand gegen den Kopf von **Dr. Ashfaq**. Der Gastgeber streckte aber schnell seine Hand dazwischen und wurde dadurch erheblich verletzt. Der Kopf des Arztes blieb jedoch geschützt. Als Peter, seine Frau und **Dr. Ashfaq** zum Bahnhof in zwei Rikschas fuhren, schnitt ein Motorrad dem Riksha des Arztes den Weg ab, so dass es umkippte, doch wie durch ein Wunder ist in dem chaotischen Verkehr niemand etwas zugestoßen. Wenige Tage später fuhr **Dr. Ashfaq** in einem Bus mit erhöhter Geschwindigkeit nach Moradabad zurück. Da platzten zwei Reifen, so dass der Bus ins Schleudern geriet und einen schweren Unfall verursachte. Der Arzt aber blieb unverletzt. **Peter Samuel** schrieb darnach: „Eigenartig, dreimal wollte der Feind ihn vernichten und er lebt noch!“

Einige Jahre später verschied **Bruder Ashfaq** friedlich und wurde zur Freude seines Herrn in die ewige Heimat aufgenommen. Keine Religionsgemeinschaft aber wollte ihn im Bereich ihrer Grabstätten beerdigen. Da ergriff der älteste Sohn des Arztes die Gelegenheit, um geheime Rache an seinem Vater auszuüben, der alle seine Kinder mit oder ohne ihren Willen als Christen bezeichnet hatte. Er erklärte den Verstorbenen als Muslim, so dass er im islamischen Gräberfeld beerdigt werden konnte. **Peter Samuel** wurde der Heimgang dieses Zeugen Christi erst nach seiner Beerdigung mitgeteilt, damit er nicht versuche eine christliche Lösung durchzusetzen. **Dr. Ashfaq** war jedoch bei seiner Taufe be-

reits in Christus begraben worden und in seiner Auferstehung mit ihm auferstanden!<sup>45</sup>.

## 10 - Eine Fahrt zu Pastor Usman in Agra

Wer in Delhi seine Verpflichtungen erledigt hat, versucht meistens noch in das 180 Kilometer entfernte Agra zu fahren. Dort breitet sich eine der schönsten Tempelanlagen Indiens, das **Taj Mahal**, aus, was „die Krone des Ortes“ heißt. Busse und Mietwagen machen unterwegs bei der Hälfte der Strecke kurz Pause in einem Gartenrestaurant. Sobald neue Gäste erscheinen geht die Musik mit Trommel, Bambusflöten und Tamburin los. Zwei oder drei Bären werden hochgerissen, um zu tanzen. Affen am Leitseil machen Purzelbäume und alle hoffen, dass die Gäste eine gute Spende einlegen. Einmal wurde ein junger Bär ruckartig hochgerissen, so dass er am Nasenring verletzt wurde. Da warf er sich auf seinen Bändiger, der vor Schreck die Kette fahren lies, so dass der junge Bär davonrennen konnte, die an seiner Nase befestigte lästige Kette immer hinter sich her ziehend. Ein alter Bär aber blickte dem Jungen traurig nach, denn der wusste was kommen werde: Der Fliehende würde eingefangen und so lange geschlagen bis er winselnd gehorche und - tanze!

**Agra**, mit seinen 1,250 Millionen Einwohnern, war von Luthers Reformation an bis zum Ende des 30jährigen Krieges eines der wichtigsten Zentren der Mogulenherrscher. Sie wohnten und regierten in ihrem „Roten Fort“, wo alle Fäden und Intrigen zusammen flossen. Agra wurde wie Delhi von den Briten 1803 n.Chr. erobert und war lange das Verwaltungszentrum der britischen Kolonie. In diesem Zeitabschnitt wagte **Gerhard**

---

<sup>45</sup> Johannes 11,25-26; Römer 6,3-4

**Pfander D.D.** aus Waiblingen bei Stuttgart sein bahnbrechendes Buch „Mizan ul-Haqq“ (die Waage der Wahrheit) in öffentlichen Diskussionen in Agra zu verteidigen. Er hatte dieses apologetische Buch 1835 n.Chr. in persischer Sprache veröffentlicht, das bald in die Sprachen mehrerer islamischer Länder übersetzt wurde. Ein muslimischer Scheich bekannte, als er dieses Buch gelesen hatte: „Wer die Koranzitate in dieser Schrift und die Argumente von Pfander ernst nimmt, verliert die islamische Überzeugung, dass die Bibel gefälscht sei“. Muslimische Wissenschaftler haben sein Buch mehrere Male attackiert, kritisiert und widerlegt. Trotzdem steht dieses Buch in jeder Generation neu auf, da es objektiv die Wahrheit bezeugt. Wir müssen aber erkennen, dass die gängigen Versionen dieses Buches nicht mehr den Text wiedergeben, den Pfander seelsorgerlich gesinnt geschrieben hatte, denn der englische Wissenschaftler **W. St. Clair Tisdall** hat 1910 n.Chr. dieses Buch überarbeitet und zu seinen zwei Teilen noch einen dritten aggressiven Teil hinzugefügt.

Unser Ziel in Agra waren nicht hervorragende Baudenkmäler oder wertvolle Bücher, sondern Pastor **Usman** und sein Missionsteam. Er hatte uns schriftlich gebeten, ihn zu besuchen und ein Schulungsseminar für seine Freunde und Helfer durchzuführen. Dieser vornehme und zurückhaltende Mann war Mitbegründer des Henry Martin Institutes in Hyderabad zusammen mit einem amerikanischen Missionar. Als Pastor Usman jedoch sah, dass die missionarische Zielsetzung des Instituts durch wissenschaftliche Aktivitäten in den Hintergrund verdrängt wurde, zog er vor, wieder in seine Heimat nach Uttar Pradesh zurückzukehren und dort unter Muslimen zu missionieren. Er arbeitete gleichzeitig in der evangelischen Kirche Nordindiens und in der anglikanischen Gemeinde in Agra mit, behielt aber im-

mer als Ziel im Auge, das Evangelium den Nachfolgern Muhammads zu bringen.

Pastor **Usman** war als Muslim geboren, seine Familie war jedoch nicht fanatisch gesinnt. Eines Tages, als der junge Mann Wasser lassen musste und hinter einem Busch stand, sah ihn sein Onkel und rief ihm zu: „Du wirst ein Protestant werden, denn du verlässt die Sitte deiner Väter!“ Muslime gehen zur Verrichtung ihrer Notdurft meistens in die Hocke, da **Usman** aber aufrecht stehen blieb, war dies für seine Verwandtschaft ein Zeichen, dass er sich dem Islam nicht bedingungslos unterwerfen werde.

Bei dem Seminar war **Usman** bereit einige Referate vorzubereiten und vorzutragen. Er machte damit in Agra bekannt, dass er nicht nur ein Kenner des Islams ist, sondern das Evangelium als die entscheidende Antwort Christi auf den Islam ansieht. Wir bemühten uns bei den verschiedenen Seminaren und Konferenzen in Indien die Vorträge nicht allein zu halten oder nur auf uns bezogene Gespräche zu führen, sondern versuchten immer wieder einheimische Brüder zu gewinnen, damit sie aus dem Schatz ihrer Erkenntnis und Erfahrung Zeugnis ablegten. **Die Zeit des missionarischen Kolonialismus ist längst vorbei!** Wir Europäer können nur selten noch an der Front einer Mission in Indien stehen, vielmehr sollten wir einheimische Brüder und Schwestern ermutigen und freundlich schulen, Zeugen Christi in ihrer Heimatsprache zu werden. Christus, der Herr, kam als Diener und nicht als Direktor. Er wusch seinen Nachfolgern die Füße, nicht die Köpfe. Zum Schluss starb er, um ihre Sünden auszulöschen!

Das Seminar in Agra war anstrengend, weil die Kirche, in der wir versammelt waren, an der Spitze eines Dreiecks zweier Hauptstraßen stand, so dass der Lärm

beider Hauptstraßen durch die offenen Fenster drang. Deshalb war es nötig immer mit lauter Stimme die Themen darzulegen, so dass der Kehlkopf zum Schluss beinahe streikte.

Auf diese Weise bekamen wir Gelegenheit, das berühmte Mausoleum „**Taj Mahal**“ zu besichtigen, das der Moghulenherrscher Schah Jahan für seine geliebte Frau „Mumtaz“ erbauen ließ, nachdem sie bei der Geburt ihres vierzehnten Kindes gestorben war. Die weite Parkanlage, durch die zwei parallele Wege mit einem Wasserkanal in der Mitte zum Mausoleum führen, und die zahlreichen Edelsteineinlagen in die weißen Marmorplatten des domartigen Baues, mit seiner zwiebel-förmigen Kuppel, ziehen Besucher aus aller Welt an. Wenige können jedoch das Geheimnis des Sarkophags in der Krypta des Mausoleums verstehen. In seine Marmorplatten wurden die 99 schönsten Namen Allahs in Arabisch eingraviert und mit Edelsteinen ausgefüllt, damit seine verehrte Frau in die Namen Allahs gebettet in Ewigkeit ruhe und geschützt bleibe.

Pastor **Usman** nahm uns in einige Dörfer mit, die einst seinen Vorfahren gehörten, in denen er noch als Friedensrichter Streitigkeiten weise entscheiden musste. In den primitiven Lehmhütten mit ihren Höfen begegneten wir dem Mittelalter Indiens. Als der Chauffeur versuchte, mit seinem Wagen auf dem nicht geteerten Dorfweg eine schwarze Rinne zu überqueren, rutschte eines der Hinterräder hinein und sank jedes Mal tiefer, wenn er Gas gab. Dieses Dorf kannte noch keine Kanalisation. Sämtliche Abwässer aus Küche und Toilette flossen auf die Strasse hinaus und versickerten in einer tiefen Rinne langsam. Unser Missgeschick aber war ein Erlebnis für die Dorfbewohner, die mit Gaudi herbeieilten und zusahen, wie die Europäer in ihrer Limousine immer tiefer sanken. Zum Schluss hoben und schoben junge Männer uns aus der Abwasserrinne heraus und

klatschten begeistert, als der Wagen wieder festen Boden unter den Rädern hatte. Fließendes Wasser zum Abwaschen der Räder und Kotflügel gab es in dem Dorf nicht.

Als wir zu Bruder **Usman** nach Hause kamen, warteten sein verheirateter Sohn und seine Tochter auf uns. Sie war Fachberaterin im Justizministerium für Neuformulierungen der Gesetze und Änderungen im Grundgesetz Indiens. Sie interessierte sich besonders für die Struktur und den Inhalt der arabischen Scharia. Wir zeigten ihr, dass die islamische Scharia in zwei große Teile aufgeteilt ist: Zuerst kommen die Pflichten Allah gegenüber, dann die Pflichten Mitmenschen gegenüber. Beide Teile enthalten Gesetze für jedermann aber auch eine Gesetzeseinheit, die allein der Regierung eines islamischen Landes unterstehen soll.

**Zu den Pflichten Allah gegenüber** gehören die ausgiebigen Waschungen vor jedem Gebet, die fünf Gebetszeiten mit den dazugehörigen Liturgien für jeden Tag, das Fasten im Monat Ramadan solange die Sonne scheint, die Bezahlung der Religionsteuer mit einem Fünftel des Reingewinns und die Pilgerfahrt nach Mekka einmal im Leben eines Muslims.

Die Regierung eines islamischen Staates nimmt in Anspruch allein für den so genannten „**Heiligen Krieg**“ verantwortlich zu sein, der mit seinen 96 Geboten im Koran als unerlässliche Pflicht für jeden Muslim gilt<sup>46</sup>. Darin ist auch der fünfmalige Befehl des Korans enthalten, die Feinde des Islams zu töten wo immer man sie findet<sup>47</sup>. Eine solche Pflichterfüllung wird als Gottesdienst verstanden.

---

<sup>46</sup> Suren al-Baqara 2,16; al-Nisa' 4,76.77; al-Taube 9,11; al-Hadjj 22,78

<sup>47</sup> Suren al-Baqara 2,191; al-Nisa' 4,89.91; al-Taube 9,5

**Die Pflichten den Mitmenschen gegenüber** beginnen mit den Ehegesetzen, wonach die Frau halb soviel wert ist wie ein Mann<sup>48</sup>, Polygamie erlaubt ist<sup>49</sup>, der Mann die Frau erziehen und schlagen darf<sup>50</sup>, und das Vorrecht zur Scheidung besitzt. Dann folgen Erbgesetze, die Versorgung von Waisen und Witwen, das Handelsrecht, Zeugenaussagen, Schwurrecht und das Verbot von Zinseszins und unerlaubten Speisen samt alkoholischen Getränken.

Die Regierung behält sich jedoch vor, **das Strafrecht der Scharia** durchzuführen oder nicht. Diese enthält im Koran vorgeschriebene Strafen bei Landfriedensbruch<sup>51</sup>, die Auspeitschung oder Steinigung bei Ehebruch<sup>52</sup>, die Abhackung einer Hand beim ersten Diebstahl<sup>53</sup> und des gegenüberliegenden Fußes beim zweiten Diebstahl, sowie die Bestrafung eines Verleumders, der seine Anklage nicht mit vier Augenzeugen übereinstimmend beweisen kann. Bei Mord oder Unfällen gilt das Gesetz „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ bis in viele Details hinein<sup>54</sup>. Sollte jedoch ein Geschädigter sein Vergeltungsrecht nicht ausüben wollen, kann er ein Blutgeld verlangen, das für einen absichtlich oder durch einen Unfall getöteten Mann 100 Kamele oder 200 Kühe oder 1000 Schafe oder deren Geldwert beträgt, für eine Frau jedoch nur die Hälfte und für einen getöteten Christen 33 Prozent. Ein Konvertit aus dem Islam zum Christentum sollte entsprechend der meisten Rechtsschulen nach seiner Verwarnung von Staats wegen getötet wer-

---

<sup>48</sup> Sure al-Nisa' 4,34a

<sup>49</sup> Sure al-Nisa' 4,3

<sup>50</sup> Sure al-Nisa' 4,34c

<sup>51</sup> Sure al-Ma'da 5,33

<sup>52</sup> Suren al-Nur 24,2; al-Nisa' 4,15

<sup>53</sup> Sure al-Ma'ida 5,38-40

<sup>54</sup> Suren al-Baqara 2,194b; al-Ma'da 5,45; al-Nahl 16,126; al-Shura 42,40

den, obwohl der Koran dies nicht gebietet. Auf alle Fälle gilt er als ein Verfluchter von Allah, allen Engeln und allen Muslimen!

Der Sohn **Usmans** hatte andere Probleme. Er war Leiter eines universitätsähnlichen Instituts und hatte Hindus, Muslime, Sikhs und Christen als Studenten unter seiner Leitung. Er stand vor der Frage, ob alle Religionen gleichberechtigt sind oder nicht. Die Verhältnisse der multikulturellen Gesellschaft in Indien drängen auf eine gegenseitige Anerkennung der Religionen und fordern indirekt eine synkretistische Annäherung in gemeinsamen Andachten und Gottesdiensten. Ihm gegenüber mussten wir bekennen, dass Jesus der einzige Weg, das bleibende Versöhnungsrecht und der Geber des ewigen Lebens ist. Niemand kann Gott wirklich erkennen oder zu ihm als unserem Vater kommen, als allein durch Jesus, seinen Sohn<sup>55</sup>.

Diese Bezeugung der Wahrheit gefiel dem Mann nicht sehr, denn Indien denkt anders. An der hohen Mauer eines langen Parks sahen wir Graffiti aufgesprüht: Zuerst einen Elefanten mit sechs Armen, Ganesha, den Sohn Shivas, dann kam Mose, dann das Bild von Hanuman, dem Affengott, dann ein Bild von Jesus, dann die Göttin Durga und zum Schluss Muhammad! Der Himmel der Hindus ist groß. Alle Heiligen und Propheten passen hinein. Nur darf keiner sagen, er allein sei der Weg zum Heil. Wer das bezeugt, greift den Glauben der Brahmanen und aller Kasten frontal an. Auf spitzigen Tempeldächern der Hindus wird bisweilen die Versammlung der indischen Götter, Propheten und Heiligen durch eine Menge vieler angemalten Statuen dargestellt. Alle werden verehrt. Wenn aber Christen kommen und bekennen: „**Es ist in keinem andern Heil und ist auch kein anderer Name unter dem**

---

<sup>55</sup> Johannes 3,3.14-18; 14.6; 1. Johannes 5,12 u.a.

**Himmel den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden“** (als allein der Name Jesus)<sup>56</sup>, so wird das als verdammungswürdige und hochmütige Intoleranz bezeichnet.

Dem Institutionsleiter musste ich sagen, dass Christen Angehörige aller Religionen achten, ehren und ihnen aufrichtig dienen. Was aber die Wahrheit anbelangt, so lügen wir nicht, sondern bekennen die Auferstehung des Gekreuzigten als die enge Pforte, die in den Himmel führt. **Wir sind tolerant in der Liebe, aber intolerant in der Wahrheit.** Bei den meisten Religionen ist es umgekehrt: Sie sind tolerant in der Wahrheit, aber intolerant in der Liebe und befahlen den Religionskrieg, den Jesus verurteilt.

Die meisten Religionen meinen außerdem, der Mensch sei gut und könne sich selbst erlösen. Er benötige nur eine gute Erziehung und eine teure Ausbildung. Die Bibel aber bezeugt, dass wir alle Sünder sind<sup>57</sup>. Da ist keiner der Gutes tut, auch nicht einer: Nur Jesus, der Geborene aus dem heiligen Geist, blieb ohne Sünde und war deshalb in der Lage als Sühneopfer an unserer Stelle zu sterben<sup>58</sup>. Er hat auch die Schuld aller Inder und aller Studenten getragen. Sie wissen es nur nicht oder wollen es nicht wissen. Er jedoch bleibe als Leiter des Institutes vor Gott für sie verantwortlich, ob er ihnen helfe, die Wahrheit zu hören und kennen zu lernen!

Auf unserer Rückfahrt nach Delhi sahen wir auf einem freien Platz neben der Straße ein kleines Feuer ohne Aufsichtsperson brennen. Als wir ausstiegen erkannten wir entsetzt, dass hier die Leiche eines armen Mannes

---

<sup>56</sup> Apostelgeschichte 4,12

<sup>57</sup> 1. Mose 6,5; 8,21; Psalm 14, 3; Jeremia 17,9;  
Römer 3,10-23 u.a.

<sup>58</sup> Römer 3,24; 2. Korinther 5,19-21; Hebräer 10,14 u.a.

verbrannt wurde. Sie lag nicht auf brennendem Holz, sondern war umgeben von getrockneten Mistplatten, die vor sich hinschmorten und ihn in den Zustand eines Geistes transformieren sollten. Als aus der Ferne ein Knüppel schwingender Mann schreiend auf uns zueilte, stiegen wir wieder ins Auto, um mit dem Verantwortlichen für die Verbrennung des Toten keinen Streit zu bekommen.

Kurz vor Delhi sahen wir die hohe Statue einer Frau, zusammengesetzt aus Eisen und Stahlplatten, vor uns aufragen. Die Figur eines wilden Stiers rannte zwischen ihren Beinen in ihren Unterleib hinein. Als wir den Chauffeur fragten, was dies bedeute, wollte er nicht antworten und meinte, dies wisse er auch nicht. Wir aber erinnerten uns des hinduistischen Glaubens an Nandi, den weißen Bullen, der Shiva, den unsichtbaren Gott, trage oder ihn verkörpere, der in Anspruch nehme, als letzte Person der brahmanischen Dreiuneinigkeit die Welt erschaffen zu haben und sie wieder zerstören werde. Die moderne Frauenfigur aus Eisenplatten und Blechen zusammengesetzt aber könnte als Symbol für Indien angesehen wird. Dann würde dieses Standbild bedeuten, dass der Geist Shivas in die Gesamtheit Indiens mit Gewalt eindringt und die Hindus mit seinem Geist erfüllt!?

## **11 - Besuche in Lucknow bei Dr. Adelfi**

Wer von Delhi abfliegen will, sollte seine Reise nicht im heißen Sommer noch im kalten Winter planen. Einheimische behaupten im Sommer werde es in ihrem Kontinentalklima so trocken heiß, dass Vögel tot zu Boden fallen und im Winter stürzten eisige Luftmassen vom Himalaja auf die Gangesebene herab, dass manche Vögel vor Kälte erfrieren.

Als wir nach Lucknow, der Hauptstadt des Uttar Pradesh Bundesstaates, fliegen wollten, teilte uns Salomon, der Sohn **Adelfis**, vorher noch telefonisch mit, dass er nicht garantieren könne, uns am Flugplatz abzuholen, da es in der 2,2 Millionenstadt Demonstrationen mit Ausschreitungen gebe. Wir sollten uns verstecken, falls wir bei unserer Fahrt vom Flugplatz ins Stadttinnere einen Menschaufmarsch sehen würden.

**Dr. Adelfi** und sein Sohn aber holten uns trotzdem ab und berichteten, dass fanatische Hindus im nahen Ayodhya die Babri-Moschee gestürmt hätten und mit Händen und Hacken begannen, diesen Prachtbau der Moghulen abzureißen. Warum? Früher stand an diesem Ort der Tempel des Hindu-Gottes Rama zum Gedenken an seine Geburt, was als eine Inkarnation Vishnus, der zweiten Person der hinduistischen Dreieinigkeit, angesehen wurde. Die Moghulenherrscher hätten zur Islamisierung Nordindiens zahlreiche Heiligtümer der Hindus vernichtet und mit ihren Steinen prächtige Moscheen erbaut. Das aber bedeutet für viele Hindus ein Sakrileg, wie wenn Muslime die Geburtskirche Christi in Bethlehem abreißen und an ihrer Stelle eine Moschee bauen würden. Bei dem neu erwachten Selbstbewusstsein der Hindus meinte ihr fanatischer Flügel diese Urschande nicht mehr länger ertragen zu können. Sie wollten mit „ihren“ Originalsteinen aus der abgerissenen Moschee den ursprünglichen Tempel für ihren Gott Rama wieder errichten.

Der Angriff des Hinduismus auf die Moschee in Ayodhya 1991 n.Chr. rief einen erbitterten Entrüstungssturm der Muslime in mehreren Ländern der Erde hervor und verursachte besonders in Pakistan und Bangladesch Racheakte nach dem islamischen Gesetz: „Auge um Auge, Zahn um Zahn“. Zahlreiche hinduistische Tempel wurden beschädigt und verbrannt, Hindus in der Öffentlichkeit verflucht, verfolgt und verletzt. Die indische Re-

gierung versuchte im Geist unseres multikulturellen Zeitalters zu vermitteln und schlug den Wiederaufbau der Babri-Moschee auf ihre Rechnung direkt neben dem neu errichteten Hindutempel vor, was jedoch von beiden Seiten abgelehnt wurde. Jeder erhob Anspruch auf den gesamten ursprünglichen Bauplatz - und nichts anderes.

Nach einer Kreuzfahrt durch Lucknow, das zweimal so groß wie München ist, kamen wir wohlbehalten am Haus **Dr. Adelfis** an. Im seinem Wohnzimmer sahen wir nichts an den vier getünchten Wänden hängen, außer einem Spruch in arabischer Schrift: „**Mit Christus bin ich gekreuzigt, so lebe nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir**“<sup>59</sup>. Mit diesem Zeugnis des Apostels Paulus war die Vorstellung Bruder Adelfis, eines ehemaligen Muslims, vorweg genommen. Wer jedoch nicht Arabisch lesen konnte, ahnte nicht, was an der Wand geschrieben stand. Falls er aber fragte, konnte der Hausbesitzer entsprechend der Religion und Überzeugung des Fragenden ihm stufenweise erklären, was dieses umfassende Zeugnis des Apostels der Völker bedeutet.

Der Vater **Adelfis** war ein wohlhabender Großgrundbesitzer gewesen und wollte, dass sein Sohn Arabisch, die Sprache des Korans, studiere und beherrsche, um nicht indischen oder fremden Auslegern des Buches der Muslime glauben zu müssen, sondern den Urtext des Islams immer zur Verfügung zu haben. Dabei ergab es sich, dass der Weg vom Elternhaus Adelfis zur Universität durch eine Abkürzung Zeit ersparen würde. Die Abkürzung aber ging durch den Garten eines vermieteten Hauses, in dem ein englischer Missionar wohnte. Dieser Ausländer sagte lange nichts, als er den Studenten jeden Morgen durch seinen Garten ge-

---

<sup>59</sup> Galater 5,19c-20a

hen sah, bis er sich ihm eines Tages in den Weg stellte und meinte, dass er den jungen Mann, der jeden Tag seinen Garten bevorzuge, gerne kennen lernen möchte. Er möge doch in seine Wohnung kommen und eine Tasse Tee mit ihm zusammen trinken. Aus dieser Tasse Tee wurde eine echte Freundschaft und die Führung des Studenten zu Jesus Christus.

**Dr. Adelfi** erarbeitete in seiner Doktorarbeit Zusammenhänge zwischen Arabisch und Urdu, der Sprache der Muslime Nordindiens. Nachdem er außerdem den christlichen Glauben in seiner Tiefe und Breite studiert hatte, wurde er von der schwedischen Covenant Mission angestellt, die vor zwei oder drei Generationen eine fruchtbringende Mission unter Muslimen im Bereich der einstigen Moghulen durchführte. Diese Mission meinte jedoch, nicht nur ehemalige Muslime, sondern auch Konvertiten aus dem Hinduismus in verantwortliche Stellungen einsetzen zu müssen. So geschah was vorauszusehen war, dass die Hinduchristen die Oberhand in dieser Kirchengemeinschaft gewannen und die Konvertiten aus dem Islam immer mehr zur Seite gedrängt wurden. Am Ende war aus der Mission unter Muslimen eine hindu-christliche Kirche entstanden. Dadurch waren die Konvertiten aus dem Islam heimatlos geworden und fielen teilweise wieder in den Islam zurück. Nicht so **Dr. Adelfi**. Er blieb mit der Covenant Mission verbunden, besuchte Schweden zu einer Vortragsreihe und wurde von seiner Mission als Fachmann für Islamfragen dem Henry Martin Institut in Hydarabad zur Verfügung gestellt.

In diesem Institut ereignete sich aber etwas Ähnliches wie bei der Covenant-Kirche. Im Anfang waren sie begeistert in **Dr. Adelfi** einen Fachmann für die arabische Sprache und einen indischen Kenner des Islams in ihrer Mitte zu haben und baten ihn, in interessierten Gemeinden Einführungsvorträge über den Islam und die

Mission unter Muslimen zu halten, was er auch gerne tat. Er hat dazu ermüdende tages- und nächtelange Bahnfahrten in den Süden, Westen, Norden und Osten Indiens durchgestanden und wurde ein Mitleidender unter den Nöten seines Landes und seiner Kirchen. Als jedoch der Versuch einer Annäherung der Religionen zu ihrer gegenseitigen Versöhnung und eine wissenschaftliche Überbewertung des Islams im Institut seinen Dienst einschränkten und außerdem ein katholischer Priester die Gesamtleitung übernehmen sollte, zog er vor, sein Amt als Vizepräsident des Institutes abzugeben und in seine Heimat in Lucknow zurückzukehren und abzuwarten, wie der Herr ihn weiterführen werde.

Wir verstanden uns schnell, ohne viele Worte. Jeder wusste, was der Andere beabsichtigte. **Dr. Adelfi** verzichtete von vornherein auf die Bezahlung eines Gehaltes, weil er noch von der schwedischen Mission getragen wurde. Er übersetzte unsere Bücher und Traktate aus dem Arabischen in die Urdusprache, übernahm zeitweise die Überwachung des Drucks der Neuerscheinungen und arbeitete mit Bruder Lall in Delhi zusammen.

Als er einem muslimischen Kalligraphen unsere arabischen Wandsprüche und Aufkleber zusammen mit den von ihm übersetzten Urdutexten vorlegte, stutzte dieser und fragte ob diese Texte nicht gefälschte Offenbarungen seien. Adelfi erklärte ihm freundlich, dass in diesen Texten reine Worte Gottes vor ihm lägen, wer sie begreife und daran glaube empfangen aus ihnen ewiges Leben. Der Kalligraph schrieb und malte mit Respekt und lieferte die schön gestalteten Texte mit vielen Fragen ab. Bruder Adelfi antwortete ihm sorgfältig. Nach dem zweiten und dritten Schub von biblischen Texten in Urdu ließ dieser Mann sich und seine Familie taufen.

Eine genaue Beschäftigung mit dem Wort Gottes kann selbst einen muslimischen Künstler erneuern.

Besonders dankbar waren wir, dass **Dr. Adelfi** bereit war, mit uns zusammen in Seminaren und Konferenzen in Delhi, Hyderabad, Srinagar und Calcutta Vorträge zu halten. Mit Takt, Freundlichkeit, Vorsicht, Demut und Geduld hat er seinen Landsleuten das Evangelium als Antwort des Sohnes Gottes auf den Koran und die Traditionen Muhammads ausgelegt. Es gab zwar Widersprüche, aber aufs Ganze gesehen war es entscheidend, dass nicht nur Ausländer Jesus bezeugten, sondern auch ein Inder fähig und willig war, ihnen die Wahrheit zu sagen.

**Dr. Adelfi** hatte im Lauf der Jahre einen Hauskreis von Muslimen und Konvertiten um sich gesammelt. Als diese bemerkten, dass er Bücher druckte und Vorträge hielt, flüsterten sie sich zu, er mache mit seinem Glauben ein gutes Geschäft. Dieser Verdacht traf unseren Bruder im Innersten, so dass er den Hauskreis auflöste und die Bücher versteckte, weil er befürchtete, dass Neidvolle ihn den Muslimen vor Ort verraten würden. Dabei hatte Bruder **Adelfi** mit Treue jede Rupie seiner Auslagen genau abgerechnet. Wir haben selten einen so selbstlosen bescheidenen Mann wie ihn gesehen.

Bruder **Adelfi** zog nach diesen Erfahrungen vor, zu **K.K. Alavi** nach Kerala zu ziehen und mit ihm Spezialunterricht über den Islam in Arabien und Indien zu geben, für Evangelisten und Laien, die unter Muslimen dienen wollten. Durch diese Bemühungen fügte sich eine kleine Bibelschule zusammen, an der sich ein Dutzend Interessierter beteiligte. Leider musste dieses Dauerseminar wegen den haltlosen Anschuldigungen gegen **K.K. Alavi** geschlossen werden, was wieder zeigt, dass Lügen, Intrigen, Verdächtigungen und Hass gefährliche Feinde in der Mission sind. Dabei hatte Br. Adelfi für

sich in Manjeri, im Bundesstaat Kerala, ein bescheidenes Häuschen gebaut und gehofft, dort sein Leben beschließen zu können.

Weiteres Leid wartete auf ihn in Lucknow. Seine Tochter war mit einem Konvertiten aus dem Islam verheiratet, der sich aber nur dem Namen nach bekehrt hatte. Er schlug, verachtete und unterdrückte seine Frau nach dem islamischen Ehegesetz rücksichtslos, so dass sie sich nach indischem Recht scheiden ließ und zu ihrem Vater zurückkehrte. Ihre Mutter, die Frau Adelfis, wurde von einem heimtückischen Fieber erfasst und starb nach kurzem Leiden. So versorgte die Tochter ihren Vater und Bruder Salomon. Leider erlitt **Dr. Adelfi** einen Schlaganfall und verlor den größten Teil seines Gedächtnisses. Seine Spezialkenntnisse waren damit verschwunden, sofern sie nicht in Büchern oder in Kassetten zuvor festgehalten waren. Wir danken Jesus Christus für die Dienste dieses Bruders.

Auf dem Weg von ihrem Haus zum Hotel kamen wir an einer betonierten Platte am Yamunafluss vorbei, auf der ein kleines Feuer loderte, um das rundherum Menschen versammelt waren. Salomon erklärte, dies sei eines der Krematorien der Hindus in Lucknow, wo die Familien Holz, Brennmaterial und Pflanzen mit Wohlgerüchen für die Einäscherung des Verstorbenen kaufen. Die Erfahrung habe die Trauernden jedoch gelehrt, bis zum Ende der Verbrennung des Toten stehen zu bleiben, weil sonst die Gefahr bestehe, dass angebrannte Hölzer aus der Glut herausgerissen und nochmals für die Verbrennung des nächsten Toten verkauft werden. Falls niemand bis zur völligen Einäscherung eines Verstorbenen warte, könne sein angesengter Leichnam in den Fluss den Fischen zum Fraß geworfen werden. Angeschwemmte Skelette am Mausoleum in Agra sind öfters fotografiert worden.

## 12 - Unterm Dach der Welt in Kaschmir und Ladakh

**K.K. Alavi** aus Kerala hatte uns gebeten, eine kleine Gruppe von Konvertiten in Kashmir zu besuchen, die er zuvor selbst aufgesucht und mit dem Evangelium gestärkt hatte. Er war bei diesen fragenden und nach Wahrheit suchenden Kashmiris willkommen, da er den dornenvollen Weg eines Muslims zu Christus selbst gegangen war.

Jammu und Kashmir ist der heiß umkämpfte nördlichste Bundesstaat Indiens mit 220 000 km<sup>2</sup> Fläche, von der Pakistan bei seiner Loslösung von Großindien 1947 n.Chr. etwa 80 000 km<sup>2</sup> besetzt hat. Auch die Volksrepublik China nützte die Krise Großindiens aus und knapste 1950 n.Chr. weitere 38 000 km<sup>2</sup> von Kashmir ab, so dass dieser Gebirgsstaat im westlichen Himalaja nur noch etwa 100 000 km<sup>2</sup> umfasst, so viel wie Baden-Württemberg und Bayern zusammen. Jammu ist das „Unterland“ während Kashmir das „Oberland“ mit Hochgebirgszügen ist. In dem von Pakistan besetzten Gebiet liegen die zwei höchsten Berge des West-Himalajas: Nanga Parbat mit 8.126 m und Godwin Austen (K2) an der Grenze zu China mit 8.611m Höhe.

Auf dieser Drehscheibe zwischen Indien, Pakistan, Afghanistan und China begegnen sich verschiedene Religionen, so dass die Atmosphäre manchmal von Spannungen und Auseinandersetzungen zu knistern scheint. Von den zehn Millionen Einwohnern im restlichen Jammu und Kashmir stellen die Muslime 64(!) Prozent, die Hindus 32 Prozent. Die Hälfte dieser Hindus gehört einer der höchsten Kasten Indiens an, den Brahmin Pandits, die andere Hälfte gliedert sich in 13 eingetragene niedrige Kasten. Die Sikhs stellen 2,2 Prozent der Bevölkerung Kaschmirs, die Buddhisten (aus Tibet kommend) 1,2-2 Prozent und die Christen 0,16 Prozent

mit 12 000 Gliedern, die meist aus niedrigen Hindukasten stammen.

Als wir das erste Mal in Srinagar, der Hauptstadt Kashmirs ankamen, hatte die kleine Gruppe von Konvertiten um den patriarchalischen **Mochtar** für die Tagung ein Hausboot in einer Bucht des großen Sees zwischen den hohen Bergen und der Stadt gemietet.

Bruder **Mochtar** war ursprünglich Muslim gewesen. Das Studium des Korans zeigte ihm jedoch, dass Jesus wichtiger als alle anderen Propheten und auch bedeutender als Muhammad war. Als ein Suchender griff er zur Bibel und wurde ein bewusster Christ. Seine Sippe und seine Kinder waren über die Konversion ihres Vaters entsetzt, warnten und strafte ihn, indem sie ihn aus ihrer Gemeinschaft ausschlossen, ihn in einen ungeheizten engen Nebenraum steckten und ihm Reste von übrig geblieben Speisen der Familie in einer Blechschüssel wie einem Hund zuschoben. **Mochtar** aber nahm sein Kreuz auf sich und lebte einsam in Geduld, Liebe und Gebet.

Im Lauf der Zeit wurde der Abgefallene mit seinem sanftmütigen Geist bekannt. Ihn besuchten Lehrer und kritische junge Männer, so dass sich eine Art Hauskreis um ihn herum bildete. Sie konnten aber in seinem Nebenraum nicht zusammenkommen, auch nicht in ihren eigenen Wohnungen, da die Frauen der Suchenden nicht an Christus interessiert, sondern allein auf den Islam ausgerichtet waren. So mietete die Gruppe immer wieder eines der vielen Hausboote in dem großen See, in denen Reiche von Delhi und aus anderen indischen Städten im heißen Sommer eine kühle Zuflucht vor der brütenden Hitze im Gangestal suchten.

In einem solchen etwa zwanzig Meter langen Hausboot mit geschlossenen Räumen saßen wir mit **Mochtar** und sechs suchenden Muslimen zusammen. Zwei von ih-

nen waren Volksschullehrer, die andern arbeiteten in verschiedenen Berufen. Ihre Fragen konzentrierten sich am Anfang auf den genauen Inhalt der Texte im Koran, die sich mit Christus befassen. Sie trauten den Übersetzungen des wichtigsten Buches der Muslime und seiner Auslegungen in Urdu und in anderen Sprachen nicht über den Weg. Sie wollten genau wissen, was Muhammad mit diesen arabischen Versen sagte und meinte und was ihr versteckter christlicher Inhalt war. Da wir in der arabischen Sprache verwurzelt sind, konnten wir ihnen einige der islamischen Grundgedanken erhellen und die biblischen Antworten dazu sagen.

Da die Berufstätigen dieser Gruppe jedoch vormittags nicht frei waren, hatten wir Gelegenheit uns in dem Hochtal Kaschmirs zwischen den hohen Bergen umzusehen. Zuerst interessierte uns das „Grab Christi“ in Srinagar, an das die Anhänger der islamischen Ahmadiyya-Bewegung entschieden glauben. Wir fanden das bescheidene Mausoleum und lasen folgenden Text in verschiedenen Sprachen auf einer Tafel an seinem Eingang: „Hier ruht der muslimische Scheich „'Issa“. ('Issa ist der islamische Name für Jesus). Er war nicht 'Issa, der Sohn der Maria, sondern ein treuer muslimischer Scheich in dieser Stadt. Sie sind eingeladen einzutreten, um ihm die Ehre zu erweisen und mit ihrem Opfer den Unterhalt dieses Mausoleums mitzufinanzieren“. Den Gliedern der Ahmadiyya-Bewegung ist es jedoch verboten, sich diesem Ort zu nähern, weil sie in ihrer Fantasie die Kreuzigung Christi im Gegensatz zum Koran bejahten und 'Issa in der Finsternis der dritten Stunde vom Kreuz steigen und nach Kashmir wandern ließen, wo er später eines natürlichen Todes gestorben sei.

An einem Abend fuhren wir nach Baramula, einem Ort an der Grenze zu dem von Pakistan besetzten Gebiet Kashmirs. Dies war ein Zentrum von Schmugglern,

Grenzwächtern und pakistanischen Untergrundkämpfern. Im Koran findet sich ein Befehl Allahs, dass Muslime, die in einem islamischen Land wohnen, ihren Glaubensbrüdern, die in einem nicht islamischen Land wohnen, helfen sollen, wenn es sein muss mit Waffengewalt, bis sie frei werden, oder ihr Gastland, in dem sie wohnen, islamisch wird, damit sie ihre Religion und ihr Gesetz ungehindert ausüben können<sup>60</sup>. Die Gruppe um **Mochtar** akzeptierte die Bedeutung dieses Koranverses zuerst mit ablehnendem Stirnrnzeln nicht, bis sie nach den ausgebrochenen Terroristenkämpfen in Kaschmir bekannten: „Wir haben dir nicht geglaubt, aber die mörderischen Anschläge der Separatisten bei uns sind schlimmer geworden, als du vorausgesagt hast“.

In Baramula gab es eine Familie, die bereit war, das Evangelium anzuhören. Als wir dort am späten Nachmittag ankamen, hatten sie Freunde eingeladen, deren Gesichter kritisch und finster aussahen. Nach einigen Begrüßungsworten wurden wir gebeten über das Wort zu reden: „**Gott ist Liebe und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm**“<sup>61</sup>. Am Anfang blieben die Augen kalt auf uns gerichtet. Mit der Zeit wurden sie freundlicher, als jedoch Worte fielen wie der Vers: „**Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen und tut wohl denen sie euch beleidigen und verfolgen**“<sup>62</sup> als Konsequenz aus der Liebe Jesu und seinem Sühneopfer, blitzten einige Augen zornig. Das islamische Gesetz der Gastfreundschaft hinderte sie aber, aggressiv zu werden. Als wir zum Schluss für alle Anwesenden und die Bewohner des Ortes beteten, wurden sie wieder freundlich. Als danach noch süßer Tee

---

<sup>60</sup> Sure al-Nisa' 4,75

<sup>61</sup> 1. Johannes 4,16

<sup>62</sup> Matthäus 5,44

gereicht wurde lockerte sich die Atmosphäre im Raum und ermöglichte einige Gespräche. Wir aber rochen den Beginn der Kämpfe in Kaschmir, als wir beim Schein der Petroleumlampe harte Schatten in den verwegenen Gesichtern der Eingeladenen sahen.

Bei einem späteren Besuch unter dem Dach der Welt begleiteten uns Omar aus Marokko und Salam Falaki. Die Gruppe der suchenden Muslime in Srinagar hatte nicht geglaubt, dass es für einen arabischen Muslim möglich sei, Christ zu werden, weil das Gesetz der Muslime, die Scharia, nach einer ergebnislosen Belehrung des Abgefallenen seine Tötung von Staats wegen forderte. Außerdem bleibe er von Allah, seinen Engeln und allen Muslimen verflucht<sup>63</sup>. Omar, der Leiter einer Grundschule in Marokko, erklärte ihnen in seiner humorvollen Art, dass Muslime und Hindus zwar viele Waschungen vor ihren Gebeten durchführten, weil sie spürten, dass kein unreiner Mensch Allah anbeten könne. Dann aber fuhr er fort, dass alle diese Waschungen oberflächlich seien und nur die Hygiene der Haut betreffen, Jesus aber habe eine Reinigung der Herzen und eine Erneuerung der Sinne gebracht. Ohne diese Totalreinigung und innere Erneuerung eines büßenden Gläubigen könne kein Mensch das Reich Gottes sehen oder in dasselbe eintreten<sup>64</sup>. Salam Falaki erläuterte auf seine Weise die Ablehnung der Gottessohnschaft und der Kreuzigung Christi im Koran und vertiefte biblisch das Zeugnis des Konvertiten aus Marokko.

Wir hatten das Vorrecht, das im Osten des Hochtals gelegene Missionskrankenhaus in Anantnag (der Großen Schlange) zu besuchen und waren erschüttert über die Berichte der verantwortlichen Ärztin dort. Viele Frauen kommen zu ihnen, um ihre Kinder zu gebären.

---

<sup>63</sup> Sure Al Imran 3,87

<sup>64</sup> Johannes 3,3.5

Aber im kleinen Krankenhaus gibt es nicht genügend Betten, so dass die jungen Mütter nur einen Tag auf einer bettähnlichen Pritsche liegen dürfen, danach aber auf einer Matte oder Matratze zwischen den Betten auf dem oft kalten Boden genesen sollen. Der Operationsaal war eine umgebaute Waschküche, wo durch Fenster Zuschauer von außen versuchen zu erkennen, was da drinnen vor sich geht.

Das Problem der Frauen in Indien und besonders in Kashmir aber ist ihre Unterbewertung. Beim Essen einer Familie werden häufig die verheirateten Männer zuerst bedient, dann kommen die jungen Männer und Knaben zum Tisch oder auf die Matte, darauf folgen die verheirateten Frauen und zum Schluss die Mädchen. Diese bekommen oft nicht genügend zu Essen. Viele sterben bei der Geburt ihrer Kinder, weil sie körperlich zu schwach sind, so dass in Kashmir ein Frauenmangel herrscht. In den Bergdörfern ereignet es sich immer wieder, dass zwei Brüder dieselbe Frau haben. Falls eine Frau bei einer Geburt oder bei einem Unfall viel Blut verliert, ist von der Familie des Mannes meistens niemand bereit, Blut zu spenden, da bei ihrem Tod ihnen für eine andere Braut ein neues Brautgeld bezahlt werden muss.

In Indien herrscht immer noch die Sitte des „Dauri“, des Brautgeldes, über Sippen und Stämme, so dass bei einer Heirat die Familie der Braut eine hohe Summe für die Einrichtung des neuen Haushalts und für die Erfüllung der Träume des Bräutigams bezahlen muss. Familien mit mehreren Mädchen werden dadurch oft verschuldet oder gehen Bankrott. Nicht selten kommt es vor, dass der Schwiegervater die junge Frau, falls ihre Familie die geforderte oder zugesagte Summe nicht bezahlen kann, zwingt, sich zu verbrennen. Lokale Zeitungen berichten immer wieder von solchen „Selbstverbrennungen“!

Eine indische Zeitung berichtete, dass im Zeitalter der Früherkennung des Geschlechts eines Embryos im Mutterleib oft entschieden wird, weibliche Embryos so schnell wie möglich abzutreiben. Die Zeitung behauptete, in Indien seien im Lauf der vergangenen Jahre mehr als 40 Millionen(!) weibliche Embryos abgetrieben worden. In dem bevölkerungsmäßig zweigrößten Land der Erde gäbe es mehr Männer als Frauen. Das trifft auch auf Jammu-Kashmir zu.

Theoretisch sollten solche Hinweise auf Muslime nicht stimmen, da im Islam das umgekehrte Gesetz vorgeschrieben ist: Jeder Bräutigam sollte entsprechend einem ausgehandelten Ehevertrag vom festgelegten hohen Brautgeld die Hälfte bei der Eheschließung und die zweite Hälfte bei einer Scheidung bezahlen. In Kashmir ist diese Regel umgedreht worden. Der Bräutigam zahlt selbstverständlich ein nominelles islamisches Brautgeld (Mahr), das jedoch nur einen Bruchteil der Dauri ausmacht, die von der Familie der Braut bezahlt werden muss. Die Frau eines Muslims bleibt auch in Kashmir nur halb so viel wert wie ein Mann.

Bei der Rückfahrt von Anantnag nach Srinagar wurden wir von einem Begleiter, „**dem Sklaven des Reichen (Allahs)**“ gebeten, in das zweistöckige Haus seiner Familie einzutreten, das sein verstorbener Vater gebaut hatte. Seine Mutter und seine Frau waren noch Analphabeten, seine Töchter aber hatte er in örtliche Schulen gesandt. Da er jedoch als Konvertit seine Familie nicht evangelisieren konnte, sie hätten ihn sonst enterbt und verjagt, bat er uns, seinen Angehörigen von Jesus zu berichten. Wir versuchten wie in einem Kindergottesdienst mit ihnen zu reden, da jede von ihnen nur einen kleinen Wortschatz besaß. Sie begriffen jedoch schnell, was wir meinten, schon allein deshalb, weil wir es wagten mit fremden Frauen freundlich zu reden.

Der verstorbene Vater dieser Familie besaß große Grundstücke und war auf die Herstellung von Safran spezialisiert. Dazu werden, wie beim Spargelanbau, breite Furchen zwischen Höckerreihen gezogen, in die Zwiebel großer Krokusse gesteckt werden. Die Staubfäden dieser Blüten werden später vorsichtig herausgelöst, getrocknet und als Safran für Speisen und Arznei verkauft.

In Srinagar besuchten wir den Pfarrer der evangelischen Gemeinde, um zu prüfen, ob die Hauskreisgruppe um **Mochtar** Anschluss an seine Gemeinde finden könnte. Er lächelte und sagte: „Gerne! Jedoch taufen können wir keinen, denn unsere Kirche ist schon zweimal durch Brandstiftung zorniger Muslime abgebrannt worden, jedes Mal wenn ein Muslim getauft worden ist. Wir akzeptieren ehemalige Muslime nur noch in unserer Gemeinde, wenn sie in Delhi oder in einer anderen Stadt im Unterland Indiens getauft worden sind und eine Bescheinigung mitbringen, dass sie zahlende Glieder einer Kirchengemeinde geworden sind!“ Später erfuhren wir, dass dieser Pastor ein guter Prediger und Seelsorger für Christen aus Hindukasten sei, aber keine Ahnung vom Koran und Gesetz im Islam habe. Ein neu angestellter Evangelist war guten Willens, Muslime in Kashmir zu missionieren, aber von Hinduchristen abstammend, konnte er sich nicht in die islamische Lebensweise hineindenken und blieb ihnen fremd.

Im Kreis um **Mochtar** ging es bei solchen Gesprächen auch um die Konsequenzen einer Konversion zu Christus und seiner Gemeinde. Einer fragte in taktvoller Weise, wie viel wir einem Muslim bezahlen, wenn er als Christ getauft werde. Der Fragende dachte dabei an den Koranvers, der befiehlt, dass die pflichtgemäße Religionssteuer nicht nur für Notfälle unter armen Muslimen oder zur Rüstung für den so genannten Heiligen Krieg ausgegeben werden soll, sondern auch um mus-

limische Sklaven und Geiseln von Nichtmuslimen freizukaufen und um Interessierte und Neugewonnene an den Islam „zu gewöhnen“<sup>65</sup>. In Ägypten heißt das etwa 10.000 US Dollar pro Familie, die sich beschneiden lässt, in Malaysia kommt das auf 5 000 US Dollar für eine Sippe die zum Islam übertritt. Wir mussten dem Fragenden leider sagen, dass wir Nichtchristen nicht für Jesus kaufen und niemand an den vermuteten Reichtum der Christen gewöhnen, sondern jeder Einzelne in eigener Verantwortung zu dem Herrn und Heiland vortrete und ihm die Hand zum Bund reiche. Der Apostel Petrus hatte dem Lahmen am Tempeltor deutlich gesagt: **„Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und gehe umher! Und er ergriff ihn bei der Hand und richtete ihn auf“**<sup>66</sup>. Darauf fragte der junge Familienvater: „Und das ist alles?!“ Worauf wir ihm sagten: „Das ist alles!“ Wir fügten nicht hinzu, dass wir enterbten und entlassenen Konvertiten als Glieder der Familie Gottes nach ihrer Taufe helfen müssen, aber keine Geldscheine an die Angel hängen, um Menschen für Jesus zu fischen!

Die Zusammenkünfte beim nächsten Seminar fanden wieder in einem gemieteten Hausboot statt. Diesmal war es erbärmlich kalt und feucht vom See her. Die Kashmiris aber hatten einen dunkelbraunen Umhang über ihre Schulter wie einen Mantel gelegt und schoben einen dicken Bauch vor sich her, als ob sie in Umständen wären. Als wir uns nach dem Geheimnis der Wölbung erkundigten, zeigten einige uns ihren Tontopf, den sie in kalten Wintertagen mit sich herumtragen, der mit Sand, zerbröckeltem Mist, Asche und Kohlenstaub gefüllt war und vor sich hinglimmte, ohne dass Rauch

---

<sup>65</sup> Sure al-Taube 9,60

<sup>66</sup> Apostelgeschichte 3,6.7

oder schlechte Luft entstände. Jeder von ihnen hatte damit seine Dauerheizung unter seinem Überwurf und blieb warm, wir aber fühlten uns wie in einem Eisschrank sitzend.

Bei einem späteren Seminar in Srinagar konnten wir uns nicht mehr in einem der vielen Hausboote verstecken, sondern fanden in einem kleinen Hotel einen Versammlungsraum, in dem sich etwa dreißig Teilnehmer einfanden. Unter ihnen waren bewusste Muslime, ein Reporter und Angehörige anderer respektabler Berufe. Wir waren froh, dass **Dr. Adelfi** aus Lucknow uns begleitete und mit Weisheit spitzfindige und gefährliche Fragen in Urdu direkt beantwortete. Dabei zeigte sich, dass zwischen den Muslimen in Kashmir eine Kluft gähnt. Die einen waren Sufis (Mystiker) und wollen im Geist und mit Liebe Allah dienen und durch Gute Werke ihren Aufenthalt im Paradies sichern. Die anderen waren Terroristen, die Verbündete suchten, um die Feinde der Muslime, (in diesem Fall die Hindus) zu besiegen. Ihnen bezeugten wir, was der Koran über die Prädestination der Muslime zum Heiligen Krieg sagt<sup>67</sup>, mit seinen fünf Befehlen zum Töten der Feinde der Muslime und wiesen auch auf ihr zweifelhaftes Recht hin, Beute zu machen<sup>68</sup> und Geiseln zu nehmen, was gegen die Menschenrechte verstoße. Dies ergab spannungsgeladene Gespräche zwischen gegensätzlich gesinnten Muslimen, bis wir ihnen bezeugen konnten, dass Jesus Christus die Vergebung brachte. Nicht nur hat er unsere eigenen Sünden durch sein Selbstopfer gesühnt, sondern uns auch von der Rache befreit und uns zur Vergebung allen unseren Widersachern gegenüber berechtigt<sup>69</sup>.

---

<sup>67</sup> Suren al-Baqara 2,16; al-Nisa 4,77; al-Taube 9,111

<sup>68</sup> Suren al-Baqara 2,85; Muhammad 47,4; al-Fath 48,20

<sup>69</sup> Matthäus 6,12.14.15

Die Bibelgesellschaft in Bangalore hatte zuvor die vier Evangelien und andere Bibelteile gedruckt, die von dem „**Sklenen des Reichen**“ aus der Gruppe um Mochtar in ihren Kashmirdialekt übersetzt worden waren. Nach langer Verzögerung erreichte die Sendung Srinagar und wurde von verschiedenen Gruppen und Freunden begeistert verteilt, sodass kurz vor dem Ausbrechen der Kämpfe beinahe eine Million Schriften und Traktate in die Hände und Häuser der Kashmiris gelangten.

Ein älterer Konvertit, der Haushaltswaren in seinem Geschäft verkaufte, und den wir besucht und mit Schriften seiner Wahl versorgt hatten, war kurz nach unserer Abreise gefangen genommen und verhört worden. Als die bewaffneten Separatisten und vermummten Untergrundkämpfer herausfanden, dass er ein Muslim gewesen und Christ geworden ist, verlangten sie von ihm sofort das islamische Glaubensbekenntnis auszusprechen, andernfalls würden sie ihn erhängen. Der Bedrohte blieb ruhig und sagte, der Koran bezeuge Christus als das Wort Allahs und seinen Geist<sup>70</sup>. Somit sei sein Glaube an „die Mensch gewordene Barmherzigkeit Allahs“<sup>71</sup> kein Unrecht. Die Fanatiker aber interessierte sein koranisches Zeugnis nicht, sondern zogen einen Tisch herbei, holten ein Seil aus seinem Haushaltswarenangebot, warfen es über einen Balken in der Decke, stellten den Mann auf den Tisch, stülpten ihm die bewegliche Schlaufe über den Kopf und befestigten sie um seinen Hals und sagten: „Das ist deine letzte Chance. Sage deinem Christus ab und bezeuge deinen Glauben an Muhammad, den letzten und besten aller Gesandten Allahs, oder aber, wir ziehen dir den Tisch unter den Füßen weg so dass du baumelst. Der

---

<sup>70</sup> Sure 4,171

<sup>71</sup> Sure Maryam 19,21

Mann mit der Schlinge um den Hals sagte seinen Henkern, dass er ihnen nichts zu Leide getan habe und in Srinagar als ehrlicher Mann bekannt sei, worauf die Vermummten lachten und sagten: „Wer Muhammad nicht anerkennt ist als ein Abgefallener todeswürdig“.

In diesem Augenblick ging die Türe auf und der Chef der Kommandogruppe trat ein und rief: „Seid ihr verrückt? Was macht ihr mit diesem Mann?“ Als seine Leute ihm sagten: „Dieser Verräter war Muslim und ist Christ geworden. Er muss für seinen Abfall von der richtigen Religion sterben!“ Da antwortete ihr Chef: „Für solche Fälle haben wir jetzt keine Zeit. Wenn dieser Bursche tot ist, schreiben alle Zeitungen, dass wir nicht nur gegen die Hindus sondern auch gegen Christen kämpfen. Das können wir jetzt nicht brauchen. Wenn der stirbt, kommen hundert andere Zeugen Christi nach Kashmir! Lasst ihn laufen!“

Danach verschwand die Gruppe aus dem Geschirrladen, der Mann löste die Schlinge um seinen Hals, stieg vom Tisch und dankte Gott für seine Rettung.

Immer mehr Christen und Hindus und besonders Konvertiten aus dem Islam sehen sich gezwungen, wegen der blutigen Unruhen, Kashmir zu verlassen und irgendwo in Indien Unterschlupf zu suchen. Als einer aus dem sich auflösenden Kreis um **Mochtar**, der verstorben war, erfuhr, dass wir nach Mumbai kamen, um im Süden Indiens zu dienen, flog er in einem indischen Flugzeug von Delhi nach Bombay, um uns zu sehen und mit uns zu beten. Dabei ergab sich, dass die Fluggesellschaft mehr Tickets an Fluggäste verkauft hatte, als Plätze in der Maschine frei waren. So setzten sie den Freund in die Erste Klasse, neben einen reichen Araber aus einem der Ölländer. Als der Ölscheich wissen wollte, wer sein Nachbar sei, begrüßte er ihn, sagte seinen Namen und wartete darauf, dass sich der neu

Angekommene auch vorstellte. Als dieser seinen islamischen Namen bekannte, sagte der arabische Fluggast: „Allah sei gelobt! Wenigstens existiert ein vernünftiger Muslim in diesem Land mit seinen verfluchten Göttern!“ Worauf der Freund sagt: „Ich bin kein Muslim, sondern Christ!“ Da fragte der Scheich erstaunt: „Aber du hast eben deinen islamischen Namen ausgesprochen“ „Ja“, sagte der Mann aus dem Kreis um Mochtar: „Ich war Muslim, aber bin Christ geworden!“ „Allah wird dich töten, du Unmensch! Wie kannst du die beste Religion der Welt verlassen!“ Da antwortete der „**Sklave des Reichen**“: „Jesus Christus hat meine Sünden vergeben. Ich komme nicht in die Hölle, sondern werde mit meinem Herrn in ewiger Geborgenheit leben!“. Da fing der Ölscheich an zu weinen und murmelte: „Ich komme in die Hölle. Ich habe viel Unrecht getan! Niemand vergibt meine Sünde. Ich bin verloren. Meine guten Werke reichen nicht zu meiner Rettung!“ Danach hatte der junge Mann aus Kashmir Gelegenheit, eine Stunde lang dem fremden Reichen das Heil in Christus zu erklären.

### Ein Besuch in Ladakh

Kaschmir ist größer als uns bekannt war. Wir bekamen immer wieder Briefe aus **Leh**, einer kleinen Stadt im Ladakhbezirk und begannen uns für das Industal hinter dem Himalaja an der Grenze Chinas zu interessieren. Dort lebten in der Stadt Kargil schiitische Muslime an der Grenze zu dem von Pakistan besetzten Teil Kashmirs. Im östlichen Teil des Industales hatten Buddhisten aus Tibet Zuflucht gefunden.

Wir hörten den notvollen Bericht eines Konvertiten aus der Gruppe um **Mochtar**, der in Kargil von Haus zu Haus ging und als Händler Butterschmalz (Ghee) für den heißen Tee im eisigen Winter verkaufte. Ein Hausbesitzer nahm reichlich von dem begehrten Schmalz für

seine Familie, besaß aber nicht genügend Geld, um den Kaufbetrag zu begleichen. Er wollte aber unter allen Umständen das gekaufte Schmalz als Wintervorrat behalten. Er war Schiit und sagte deshalb zu dem Verkäufer: „Ich gebe dir eine meiner Töchter für eine Nacht. Du kannst mit ihr legal die Zeitehe (Mut'a) eingehen, dann ist mein Defizit beglichen“<sup>72</sup>. „Kommt nicht in Frage“, sagte der Konvertit zu dem Vater: „Ich bin Christ und verheiratet. Wir kennen nur die Einehe und haben kein Recht noch eine zweite Frau zu heiraten.“ Der Vater antwortete ihm: „Du brauchst dir keine Sorgen zu machen. Du nimmst meine Tochter für eine oder zwei Stunden in dein Bett und alles ist erledigt. Sollten Kinder aus dieser Zeitehe kommen, gehören sie Dir nach einer Zeit der Entwöhnung und Erziehung durch die Mutter“. Als der Konvertit aus Gewissensgründen auf das Angebot des Vaters nicht eingehen konnte, wurde dieser zornig und sagte: „Ich biete dir das Beste an, das ich besitze und du weigerst dich mein Angebot anzunehmen! Das ist unerhört und eine Beleidigung!“ Der Konvertit aber blieb fest und sagte: „Im Neuen Testament steht: ‚Du musst Gott mehr gehorchen als Menschen!‘<sup>73</sup> Ich kann dein ehrenvolles Angebot nicht annehmen, weil ich nach den Geboten meines Gottes lebe. Ich mache dir aber einen Vorschlag: Du behältst das Schmalz und wenn wir beide noch leben, zahlst du mir im nächsten Jahr das Defizit aus. Aus diesem Angebot siehst du, dass ich dir vertraue“. Dann schieden beide voneinander. Das schandvolle Recht der Zeitehe bei den Schiiten aber bleibt bestehen. Sie wird immer wieder von Reisenden, Soldaten, Sportlern und Studenten „legal“ praktiziert.

---

<sup>72</sup> Sure al-Nisa' 4,24

<sup>73</sup> Apostelgeschichte 4,19; 5,29

In Leh, einem Ort, der auf mehr als 3.000 Meter Höhe über dem Meeresspiegel liegt, war die Situation völlig anders. Dort hatte die Brüdergemeinde Zinzendorfs vor etwa Hundert Jahren eine Pioniermission unter Buddhisten und Muslimen begonnen. Heute ist in Leh und Umgebung nur noch ein Rest dieser Brüdergemeinde mit Gliedern aus den nachfolgenden Generationen vorhanden. Die meisten Gläubigen sind nach Delhi oder anderen Orten Indiens ausgewandert, weil es in Ladakh so gut wie keine Verdienstmöglichkeiten für gut ausgebildete Schüler gibt. Die Gemeinde unterhält noch eine beliebte Grund- und Oberschule, deren Schüler aber mehr Buddhisten als Muslime sind und nur selten Christenkinder in den Klassen haben.

**Mr. George**, einer der Kirchenältesten der Gemeinde und ein Mitverantwortlicher für die Schule, ist von Beruf Radiosprecher und sendet täglich die neuesten Nachrichten aus dem oberen Indus und was in Indien wichtig ist. Er schrieb an uns immer wieder, hat öfters in Delhi an unseren Seminaren teilgenommen und bat uns, auch in Leh ein kurzes Seminar durchzuführen. Wir waren etwas naiv als wir ihm zusagten, denn die Höhenluft der Stadt verlangt von den neu Angekommenen eine Eingewöhnungszeit von drei oder vier Tagen, da sonst Schwindel oder Höhenkrankheit eintreten können. Bruder George ist einer der wenigen die **Vater Heide** von der Brüdermission noch kannten und mit Respekt von ihm reden. Er freute sich, dass Freunde aus Deutschland, die Bad Boll kennen, ihn besuchten.

Unter anderem hatte er ein Seminar mit Muslimen vorbereitet, zu dem etwa 30 Männer kamen. Dabei erschien auch der amtierende Scheich, der an der Al-Azhar-Universität in Kairo ausgebildet war und fließend Arabisch sprechen konnte. Er übersetzte mich deshalb aus dem Arabischen direkt in die Ladakhsprache, als ich über die 25 Namen Christi im Koran sprach und die

biblische Ergänzung dazu gab. Im Anfang ging alles gut und fließend. Die Männer hörten gespannt zu, bis dann plötzlich Unruhe entstand und die Zuhörer sich gegenseitig anschauten. Ich hatte auch schon begriffen was vor sich ging. Der Scheich hatte am Anfang zwar sachlich richtig übersetzt, doch als er merkte, dass hier evangelisches Gedankengut mit angeboten wurde, fälschte er kurzerhand die Botschaft und sagte etwas völlig anderes als ich vortrug. Ich beendete dann den Vortrag und bot den Männern an, dass wir ihnen hilfreiches Material in Englisch und in Urdu zusenden werden, wenn sie daran interessiert sind und eine dieser Sprachen beherrschen. Und siehe da, die Männer rächten sich an ihrem Scheich und schrieben ihre genaue Adresse auf, damit wir ihnen den wahren Sachverhalt schriftlich mitteilen konnten.

Dieses Ereignis zeigte aufs Neue, dass der Islam Notlügen offiziell erlaubt und ein Muslim nicht immer die Wahrheit sagen muss! Er hat das Recht in vier Fällen zu lügen: Im Kriegszustand (Nichtmuslimen gegenüber), bei der Versöhnung zweier Muslime, ein Mann seinen Frauen gegenüber und die Frau ihrem Mann gegenüber<sup>74</sup>. Freunde der Muslime, die in Europa und den USA mit einzelnen von ihnen im Gespräch sind, sollten nie vergessen, dass der Koran einem Muslim erlaubt, seinen islamischen Glauben öffentlich zu verleugnen, solange er in seinem Innersten überzeugt bleibt, dass die Religion Muhammads die allein richtige ist<sup>75</sup>.

Wir hatten noch die Gelegenheit, ein auf der Höhe eines steilen Hügels gebautes buddhistisches Kloster zu besuchen. Wir fuhren mit dem Auto bis zum Eingangstor und wunderten uns, dass niemand im Torhaus saß. Wir gingen den Weg zum Kloster hinauf, traten durch

---

<sup>74</sup> Thirmidhi, *birr* 26; Musnad Ahmad Ibn Hanbal 6/459,461

<sup>75</sup> Sura al-Nahl 16,106

das Portal ein und sahen auch dort keinen Mönch oder einen Helfer. Wir gingen Treppen hinauf, Gänge entlang und standen plötzlich vor zwei großen Füßen. Wir verstanden schnell, dass dies die Füße einer Buddha-statue waren, konnten aber die hohe Statue selbst nicht sehen. Die Füße des Buddhas werden als heilig angesehen, da er alles Unrecht, alle Versuchungen und jede Sünde unter seine Füße getreten habe. Wir stiegen in das nächste Stockwerk des Klosters hinauf und sahen uns plötzlich dem Bauch und dem Nabel Buddhas gegenüber. Seine Mutter soll von einem heiligen Elefanten geschwängert worden sein, vielleicht von Ganesha, der Inkarnation Shivas, deshalb sei Buddha von ihr geboren und abgenabelt worden. Als wir ein weiteres Stockwerk hinaufstiegen und immer noch keinen Menschen sahen oder hörten, standen wir vor dem lächelnden Gesicht Buddhas, der unbekümmert in die Endlosigkeit hineinschaute. Drei der Stockwerke des Klosters sind um die hohe Statue des Buddhas herum aufgebaut worden und dazu ein letztes Stockwerk wie ein Dach über seinem Haupt als Abschluss des Tempelhauses.

An der Wand des Rundganges hinter dem Kopf Buddhas hängen seltsame Bilder. Wer sie betrachtet schaut plötzlich in eine Vision des Nirvanas hinein. Nach einem dieser Bilder ist die Endlosigkeit des Seins nicht leer, sondern voller Geister, die von einem regierenden Übergeist mit seinen weit ausholenden Armen umfasst und gesteuert werden. Das Gesicht dieses Herrn des Nirvanas war eine Furcht einflößende Fratze, genau das Gegenteil des lächelnden Gesichtes der Buddha-statue vor ihm. Hatte einer der Mönche eine Vision der Hölle, der Dämonen und der unreinen Geister geschaut? Wir stiegen zur Dachterrasse hinauf, wo der ständige Wind bunte Bänder flattern ließ und kleine Glöckchen zum Klingen brachte. Wer einfachen Gemütes ist, meint

zu spüren, ständig von unzähligen Geistern umgeben zu sein.

Wir blieben nicht lange in dem menschenleeren Kloster, sondern fuhren wieder den Berg hinab und sahen im Dorf am Fuß des Klosterhügels eine Menschenmenge um ein Haus herum stehen. Als wir uns ihnen näherten wurden wir eingeladen, an dem Leichenschmaus teilzunehmen, der nach einer Beerdigung den Mittrauernenden angeboten wurde. In dem Haus hörten und sahen wir die Mönche des Klosters in ihrer Festkleidung psalmodieren und beten, während andere halfen das Mahl zuzubereiten. Als sie uns sahen, hörten sie mit ihren Gesängen und Gebeten auf und wollten mit uns ins Gespräch kommen. Leider hatten wir keinen Übersetzer dabei und konnten uns nicht mit ihnen verständigen. So verließen wir wieder die Trauergemeinde. Auf dem Weg nach Leh kamen wir an einem verlassenen Gemeindehaus der Brüdergemeinde vorbei, sahen und hörten wir ein Bauernhepaar mit kleinen Gebetsmühlen in der Hand ständig ihre Anbetung wiederholten: „*O mani padme hum*“, was heißen soll: „Oh du Thronender in (auf) der Lotosblume!“. Diese buddhistische Glaubens- und Gebetsformel sahen wir auch auf Tausenden flacher Steine eingraviert, die in einer langen brusthohen Steinbarriere aufgeschichtet waren, wobei jeder Stein diese von Mönchen eingemeißelten Worte für die Zukunft bewahren soll.

Zu Hause angekommen, wurde uns das Aquariusevangelium zugestellt. Darin vermutet ein deutsch-russischer Orientalist, dass der junge Jesus nach Kashmir zu Fuß gewandert sei und in einem buddhistischen Kloster Unterkunft fand. Bei seinen Meditationen sei ihm Buddha persönlich erschienen und habe in ihm Wohnung genommen. Deshalb sei Jesus die vierte oder fünfte Inkarnation Buddhas. Bei dem erhabenen

Weisen habe er gelernt, alle Feinde zu lieben und seinen Widersachern zu vergeben.

Wer diesen Unsinn bedenkt und weiß, dass Gott Liebe ist und dass Jesus die Mensch gewordene Liebe Gottes wurde, der zu seinen Jüngern sagte: „**Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebt, wie ICH euch geliebt habe**“<sup>76</sup>, und wer bedenkt, dass die Liebe Gottes in die Herzen der Nachfolger Christi ausgegossen wurde durch den Heiligen Geist, der ihnen gegeben wurde<sup>77</sup>, wer dies weiß, kann über eine solche Rosspanthasie nur den Kopf schütteln. Gleichzeitig aber ist es eigenartig, dass Weltreligionen versuchen, Jesus Christus in ihr Glaubenssystem einzubinden; die Buddhisten meinen im Sohn der Maria eine Inkarnation Buddhas zu sehen; die Inder halten Christus für einen Gott unter ihren vielen Göttern; und die Muslime nennen ihn einen großen Propheten, der Tote auferwecken konnte und selbst ein Geist von Allah sei. Sie alle wollen den Sohn Gottes in ihr System einordnen, aber niemals sich ihm unterordnen. Dadurch offenbart sich der antichristliche Geist in den Weltreligionen, der trotz einer scheinbaren Anerkennung Jesu genau das Gegenteil beabsichtigt, seine Allmacht und seinen Sühnetod am Kreuz zu leugnen und sein für alle vollendetes Heil zu annullieren. Wer mit den Weltreligionen sympathisiert spielt mit dem geistlichen Tod!<sup>78</sup> Die antichristlichen Geister dieser Religionen impfen ihre Anbeter gegen das vollendete Heil in Christus und erweisen sich damit in ihnen als eine kollektive Gebundenheit.

---

<sup>76</sup> Johannes 13,34

<sup>77</sup> Römer 5,5b

<sup>78</sup> Johannes 3,16-21; 14,6; 1.Johannes 4,9; 5,4-5.11.12 u.a.

## Teil III

# Begegnungen in Ostindien

### 13 - Mit Christus in Kalkutta und Hinterindien

Wer auf dem Flugplatz in Kalkutta landet, kommt in „Westbengalen“ an, obwohl dieser Staat im „Osten“ Indiens liegt. Die Kuriosität dieses Namens kommt daher, dass bei der Aufteilung des britischen Imperiums 1947 n.Chr. die Muslime sich von den Hindus trennten und in West- und Ostpakistan einen eigenen Staat gründeten. Der bengalische Sprachbereich wurde somit in Ostbengalen, dem heutigen Bangladesch, und in Westbengalen, dem indischen Bundesstaat um Kalkutta herum, geteilt. Ähnlich wie bei der notvollen Scheidung zwischen Indien und Pakistan, bewegte sich auch im Osten eine Welle fliehender *Hindus* aus Bangladesch nach Westbengalen und eine Gegenwelle fliehender *Muslime* aus Westbengalen nach Bangladesch. Dadurch ist Bangladesch ein mehrheitlich islamischer Staat geworden, während in Westbengalen heute 76,5 Prozent Hindus und nur 23 Prozent Muslime leben. Die Christen machen mit nur 0,6 Prozent eine verschwindende Minderheit von 250 000 Katholiken und 80 000 Evangelischen aus.

Der Staat Westbengalen wird mit 80 Millionen Einwohnern beinahe von gleich vielen Menschen wie Deutschland bewohnt. Ihnen steht jedoch mit 88.000 km<sup>2</sup> nur ein Viertel der Fläche wie den Einwohnern der Bundesrepublik zur Verfügung. Deshalb ist die Bevölkerungsdichte im Gangesdelta vier Mal dichter als zwischen Rhein und Oder.

Die Stadt **Kalkutta** hat 4,58 Millionen registrierte Einwohner, sowie eine Million nicht registrierter Einwande-

rer aus dem Osten, Norden, Westen und Süden. Sie ist drei Mal so groß wie Hamburg(!). Diese Stadt wurde 1690 n.Chr. als Handelsniederlassung der Briten im bengalischen Golf in der letzten Glanzzeit der Mogulenherrscher unter Aurangzeb gegründet und ist somit erst 317 Jahre alt. Die britische Niederlassung wirkte jedoch wie ein Magnet, der Menschenmassen aus dem Osten Indiens zum Umschlaghafen zwischen Europa und Indien anzog.

In dieser Stadt wirkte einer der bekanntesten Missionare Englands, **William Carey**. Er war von Beruf Schuhmacher, lernte Griechisch, Lateinisch und Hebräisch neben seiner Arbeit her, wurde 1783 mit 22 Jahren getauft, arbeitete als Dorfprediger und Schuhmacher, dann als Stadtpfarrer und betrieb 1792 die Gründung einer Missionsgesellschaft der Baptistenkirche Englands. Im Jahr 1793 reiste er 32jährig von Dover nach Kalkutta, bekam jedoch *keine* Erlaubnis von der East-India-Company als Missionar auf ihrem Gebiet zu arbeiten. So war er gezwungen zuerst in primitiven Fabriken zu arbeiten, lernte aber dadurch Bengalisch und bekam 1800 die Erlaubnis in der *dänischen* Nachbarkolonie **Serampur** im Norden von Kalkutta eine Missionsschule, Kirche und Druckerei aufzubauen.

Ein Jahr später berief der englische Gouverneur William Carey, an der neu eingerichteten Universität in Kalkutta Bengalisch zu unterrichten und im Jahr danach auch Sanskrit, wozu Carey im Lauf der Jahre indische Kenner dieser Sprachen heranzog. Der ehemalige Schuhmacher diente an dieser Universität bis 1830 n.Chr. 30 Jahre lang als hervorragender Fachmann für indische Sprachen und übersetzte **das Neue Testament** in Bengalisch, Sanskrit, Oriya; Hindi, Marathi, Panjabi, Belutschi, Telugu, Pashtu, Assamesisch, Gujerati, Kashmiri, Nepali, Bihari und in andere verwandte Sprachen. In den fünf ersten dieser Sprachen folgten

*alle* Schriften **des Alten Testaments**. Darüber hinaus schrieb Carey sechs **Grammatikbücher** für Bengalisch, Sanskrit, Marathi, Panjabi, Telugu und Kanaresisch und fasste sein fundamentales Wissen in nordindischen Sprachen in drei **Wörterbüchern** in Bengalisch, Sanskrit und Marathi zusammen.

1812 brannte die Druckerei in Serampur mit wertvollen Manuskripten und bereits gedruckten Evangelien in mehreren Sprachen aus. Wechselnde britische Beamte versuchten die Dienste ausländischer Missionare in ihrer Kolonie weiterhin zu verbieten. 1830-1833 brachen führende Banken in Kalkutta zusammen, so dass Einheimische und Ausländer ihre Guthaben verloren, was zur Folge hatte, dass die Universität in Kalkutta geschlossen und die Missionsschulen in Serampur verkleinert werden mussten. Charlotte, die Frau Careys, starb nach langem Leiden. So musste der Zweiundsiebzigjährige immer wieder neu lernen, sein Kreuz im Glauben und mit Danksagung zu tragen.

Wer heute vom Flugplatz ins Stadttinnere von Kalkutta fährt, sieht in den Außenbezirken moderne, zweibahnige Autostraßen. Sobald er sich aber dem Stadtkern nähert, beginnen der Stau und das Durcheinander. Wir sahen immer wieder ältere Rikschafahrer, die ihre zweirädrigen Karren zwischen zwei Stangen ziehend, mit nackten Füßen im Trab über die unsaubereren Straßen eilten und sich geschickt zwischen Autos, Kühen und Fußgängern ihren Weg bahnten. Taxis versuchen auf Umwegen ins Stadttinnere vorzudringen. Auf den Gehwegen oder in freien Ecken sieht man immer wieder Familien ohne Dach kampieren. Sie haben meist ihren Petroleumbrenner und Küchengeräte samt Decken an eine Hauswand geschoben. Am Morgen werden Kleinkinder nackt abgewaschen, die ihre Notdurft zwischen Gehweg und Straße verrichten, tagsüber betteln die Kleinen, die Mutter kocht ihnen eine primitive Speise,

der Vater kommt abends todmüde zurück. Später liegen alle in schmutzige Tücher eingewickelt ohne Matratzen auf dem blanken Boden. Immer wieder werden sie weggejagt und suchen eine andere Ecke im Labyrinth dieser viereinhalb Millionenstadt, in der eine Million Zuwanderer in Slums oder irgendwo unterkommen.

In kühleren Jahreszeiten wird die Luft in Kalkutta beinahe unerträglich, da die meisten Häuser keine Zentralheizung besitzen und jedermann versucht irgendein Brennmaterial zu verheizen. Nicht wenige verbrennen getrocknete Kuhfladen mit Stroh vermischt, so dass beißender Rauch sich mit feuchter Luft verbindet und viele Bewohner Hustenreize, Asthma oder andere Lungenprobleme bekommen. Morgens kann man am Rand der Stadt Geiergruppen mit gespreizten Flügeln wie gelähmt herumstehen sehen, die erst ihre vom Tau feucht gewordenen Flügel trocknen müssen, bevor sie neu aufsteigen und nach Aas Ausschau halten können.

Manche Besucher meinen, Kalkutta sei die schmutzigste Großstadt Indiens. Das stimmt nur teilweise. Im früheren Regierungsviertel der britischen Kolonialverwaltung am Ufer des Hooghly-Meeressarms stehen bis heute prachtvolle Bauten und Parkanlagen sowie stattliche Verwaltungsgebäude der jetzigen Landesregierung. In diesem Bezirk liegen keine Einwanderer auf dem Gehweg und selten verirrt sich hierher ein Rikschafahrer. Im Stadttinneren gibt es auch vornehme und abgeschirmte Hotels, die jedoch keinen Steinwurf weit von Verkaufsbuden und zusammengedrängten Büros und Agenturen liegen. Die Spannung zwischen bitterer Armut und gehobenem Lebensstandard schafft Neid und Hass und verursacht wachsenden Zulauf zur kommunistischen Partei. Sie erreichte mit ihrer sozialen Gerechtigkeitspropaganda mehrere Male die Mehrheit im Landesparlament, so dass Westbengalen zeitweise unter kommunistischer Regierung gehemmt war.

Dies bemerkten wir bei unserem ersten Seminar in Kalkutta. Unser Freund hatte auswärtige Teilnehmer in einem einfachen Hotel-Restaurant untergebracht und von dem Besitzer die Erlaubnis erhalten, in einem Nebenraum eine kleine Konferenz abzuhalten. Im Anfang lief das Seminar gut, doch Sicherheitsbeamte bemerkten schnell, dass hier etwas Unangemeldetes vor sich ging. Als sie fragten, ob eine Genehmigung für dieses Seminar vorliege, war die Antwort des Verantwortlichen: „Nein, es handelt sich um keine politische, sondern nur um eine religiöse Versammlung!“ Als weiter gefragt wurde, warum er nicht mit den Teilnehmern in eine Kirche gehe, antwortete er: „Wir sind interkonfessionell und gehören zu keiner bestimmten Kirche!“. Darauf wurde ihm klar gemacht, dass es solche Versammlungen in Kalkutta nicht geben könne. Er habe eine Stunde Zeit, um das Seminar in eine Kirche auszuquartieren. Die Teilnehmer selbst könnten als Gäste weiterhin in dem Hotel wohnen, aber nicht zu Vorträgen zusammenkommen. Der leitende Bruder **Goney** kannte mehrere Pfarrer, telefonierte herum, bis einer zu ihm sagte: „Ihr könnt zu mir in meine Kirche kommen und auf der Empore eure Versammlung durchführen.“ So zogen die 25 Teilnehmer der Versammlung um und stiegen zu der Empore hinauf.

Das Besondere an diesem Seminar war, dass Bruder **Goney** festgestellt hatte, dass kaum 50 Prozent der Bengalen fließend lesen konnten und verschiedene Dialekte ihre Fähigkeit zum Schreiben einschränkten. Deshalb wollte er unsere Hefte und Bücher als Kassetten herausbringen, denn fast alle Bengalen können hören. Die Texte für eine Kassette aber sollten nicht monoton von einer Person herab gelesen werden, sondern Männer- und Frauenstimmen sollten sich nach dem Sinn der Texte ablösen und dem Inhalt entsprechend emotional vortragen. Korrespondierende Lied-

verse, Merksätze oder Bibelworte sollten in bengalischer Weise flott gesungen nach wesentlichen Abschnitten eingeblendet werden, so dass die Hörer nach mehrmaligem Abspielen der Kassette Lied und Text begriffen und auswendig gelernt haben. Um diese Idee zu verwirklichen, hatte er einen evangelistischen Radiosänger zu der Konferenz eingeladen, der mit den Teilnehmern immer wieder ein Lied oder ein Bibelwort einübte, so dass das Seminar über Islamfragen gleichzeitig eine Singefreizeit wurde und alle Anwesenden begeistert mitmachten.

Wie überall in Indien hatten die Christen in Kalkutta kaum eine Ahnung vom Islam und nur eine verzerrte Meinung über einzelne Muslime und ihre Lebensweise. So versuchten wir ihnen zuerst das ABC des Islams beizubringen und die Antwort des Evangeliums dazu vorzutragen. Darüber hinaus empfangen sie weiterführende Schriften, so dass sie sich für Einzelgespräche vorbereiten konnten ohne angesprochene Muslime zu frustrieren. Den wenigsten Teilnehmern am Seminar war bewusst, dass 18 Millionen Muslime bei ihnen in Westbengalen wohnen und weitere Millionen bengalisch sprechender Muslime sich verstreut im Gangestal bis Delhi niedergelassen haben. Das bedeutet mehr als ein Siebtel aller Muslime Indiens!

Nach dem Seminar führte uns Bruder **Goney** zu einem der Zentren von Mutter Theresa, der katholischen Nonne, die in Indien ein Mutterhaus aufgebaut hatte. Sie selbst war nicht anwesend, aber die leitende Schwester erlaubte uns in die Halle der Sterbenden und Genesenden einzutreten. Dort standen Pritschen wie Feldbetten in mehreren Reihen. Auf etwa zwanzig von ihnen lag je ein Mann in abgetragenen Kleidern, mager wie ein Skelett, so dass man die Knochen an Händen und Füßen sehen konnte, alle waren still, auf den Tod oder ihre Genesung wartend. Viele Einwohner in Kalkutta

wissen, bei Mutter Theresa und ihren Schwestern kann ich in Ruhe sterben. Gebete der Schwestern begleiten die Hoffnungslosen. Vielleicht erhalten manche Medikamente und etwas Speise wenn sie darum bitten. Während wir dort waren blieb alles totenstill.

Die Schwester führte uns danach in die Kleinkinderabteilung, denn ihr Mutterhaus akzeptiert jedes unerwünschte Kleinkind, damit es nicht abgetrieben oder getötet werde. In einem viereckigen Laufgitter von zehn auf zehn Metern krabbelten zwanzig oder dreißig Kinder durcheinander. Dazwischen saßen drei europäische Frauen, die nichts anders taten, als eines der Kleinen, das sich an ihnen hinaufzog, in den Arm zu nehmen, zu küssen oder ans Herz zu drücken und wieder auf den Boden zu setzen, um das nächste Kind oder gleich zwei von ihnen in ähnlicher Weise zu trösten. Viele der Kleinen sind ohne Bezahlung legal adoptiert worden.

Wir wissen nicht, ob Mutter Theresa den Notleidenden das Evangelium weitersagte und beibringen ließ, aber als sie gestorben war standen Tausende Hindus, Muslime, Buddhisten und Christen auf den Gehwegen Spalier, als ihr Sarg vorbeigefahren wurde, um ihrer toten Mutter die letzte Ehre zu erweisen. Selbst der Staatspräsident war unter den Trauergästen. Hier wurde ohne Worte deutlich, dass Mutter Theresa das Gegenteil der hinduistischen Göttin Kali war.

Als wir das erste Mal mit dem Flugzeug in Kalkutta angekommen waren, zog eine in schwarz gekleidete, mit Blut verschmierte, große Puppe in einem Glaskasten unsere Augen auf sich. Als wir fragten, warum so ein abscheuliches Bild zur Begrüßung der Gäste im Wartesaal des Flughafens aufgestellt werde, wurde uns verlegen geantwortet: „Dies ist das Abbild der Göttin Kali. Ihrem Namen nach wird unsere Stadt ‚**Kalkutta**‘ ge-

nannt“. Als ich weiter bohrte und fragte: „Aber warum ist sie so blutverschmiert?“ wurde geantwortet: „Sie ist eine der Erscheinungsformen der Frau (Parvati) des Gottes Shiva. Als ihr mitgeteilt wurde, dass Feinde ihren Mann getötet hätten, geriet sie in solche Wut, dass sie ein Schwert ergriff, losstürmte und Menschen, Tiere und Götter, die ihr begegneten, tötete, um ihren Gatten zu rächen. Der aber war nicht tot, sondern nur verwundet worden. Als er hörte, dass seine Frau in blinder Wut alle Lebewesen tötete, die ihren Weg kreuzten, eilte er ihr entgegen. Sie aber erkannte ihn mit ihren rot gewordenen Augen nicht mehr, versuchte auch ihn zu töten, verwundete ihn aufs Neue, bis er sie überwunden und ihr beigebracht hatte, dass er noch lebe“. Die Idee eines bedingungslosen Einsatzes, was immer er an Kraft, Zeit, Geld oder Blut kostete, ist die Inspiration, die die Anbeter der Göttin Kali empfangen wollen. Als das indische Kriketteam zu Ausscheidungskämpfen für die Weltmeisterschaft von Kalkutta abflog, gingen sie zuvor noch in einen Tempel der Göttin Kali, um von ihr Kraft und Mut zum Einsatz zu bekommen, kostete es was es wolle! Vielleicht ist Kalkutta so verelendet, weil der Geist dieser Göttin die größte Stadt Ostindiens regiert!

Als wir nach Jahren erneut zu einem Seminar nach Kalkutta flogen, war Bruder **Goney** durch unsere Schriften in Bengali bekannt geworden. Er hatte den Leiter des Bibelinstitutes, das von Missionar **Carey** einst gegründet worden war, gefragt, ob wir nicht eine Rüstzeit zur Mission unter Muslimen für seine Studenten und für Gäste von außerhalb durchführen könnten. Das genehmigte er gerne.

Zu dem Seminar kamen 60 bis 80 Teilnehmer, zuerst die Studenten des Bibelinstituts aus neun indischen Staaten, dann zehn Pastoren aus Kalkutta und Umgebung sowie Helfer und Mitarbeiter von Bruder Goney. Bei den Studenten war es eindrucklich, dass kaum ei-

ner die bengalische Sprache beherrschte, da sie aus Orissa und Bihar, sowie aus Bhutan, Assam, Tripura, Manipur, Nagaland, Mizoram und Maghally stammten. Die kleinen Staaten aus Hinterindien waren wenig bekannt. Wir aber waren erstaunt zu erfahren, dass in **Mizoram** von den 900.000 Einwohnern 85 Prozent Christen (Presbyterianer und Baptisten), 8 Prozent Buddhisten und sieben Prozent Hindus waren und im **Nagaland** bei 2 Millionen Einwohnern ebenfalls 85 Prozent Christen (meist Baptisten), 11 Prozent Hindus und 1,8 Prozent Muslime lebten. Im unzugänglichen Grenzgebiet neben Myanmar existierten Jahrhunderte lang unterentwickelte animistische Stämme von Hindus und Muslimen verachtet. Im letzten Jahrhundert begannen christliche Missionen in dieses Bergland ohne Straßen vorzudringen und erkannten, dass die Mehrheit dieser Stämme sich dem Evangelium öffnete. So gibt es heute mehrheitlich christliche Staaten in dem unchristlichen Indien! Allein aus dem kleinen Mizoram sind ein Tausend(!) Evangelisten und Missionare in andere indische Staaten ausgegangen.

**Dr. Adelfi** aus Lucknow und Bruder **Goney** hatten bei dem neuen Seminar einige Referate übernommen, damit die Einheimischen begreifen sollten: „Mission unter Muslimen ist nicht nur eine Sache der Ausländer, sondern unsere eigene Verantwortung!“ Unter anderem stellte **Goney** in einer Lektion 11 Traktate, zehn kleine Bücher und zwei Kassetten in Bengalisch vor, die er von Bruder Wahhab in Bangladesch übernommen und in einer indisch-bengalischen Form und Sprache überarbeitet hatte. Damit half er den Anfängern, weiterführendes Material für ihre Gespräche mit Muslimen kennen zu lernen und beziehen zu können. Eine Andacht zur Weihe dieser neuen Drucksachen war sein Dank Jesus gegenüber, dass von jetzt an auch Muslime in Kalkutta und Hinterindien das Evangelium in verständli-

cher Weise empfangen konnten. Die Lied- und Textkassette: „Das Heil ist bereit für dich!“ war in bengalischer Form und Rhythmus ansprechend gelungen.

Am Ende der Tagung gab es ein kleines Problem: Einer der Studenten aus Tripura, einem Land hinter Bangladesch mit 3,2 Millionen Einwohnern, 88 Prozent Hindus, 7 Prozent Muslimen und 3 Prozent Christen, war von seinen Mitchristen in das Bibelinstitut gesandt worden, um nach seiner theologischen Ausbildung die Leitung ihrer Synode zu übernehmen. Der junge Mann aber bezeugte nach den Einführungen in den Islam, dass der Herr Jesus ihn berufen habe, unter den Muslimen seines Heimatlandes zu arbeiten, denn ihnen habe noch niemand von dem wahren Jesus erzählt. Wir versuchten ihm klar zu machen, dass er vielleicht beide Aufgaben übernehmen und die Gemeinden seiner Synode anleiten könne, ihren muslimischen Nachbarn das Evangelium anzubieten und vorzuleben. Er war nicht begeistert von unserem Vorschlag, wollte aber darüber beten.

Nach dem Seminar fuhren wir zu einer Aussichtsterrasse am Hooghly-Fluß um die moderne Hängebrücke für den zunehmenden Verkehr zwischen Ost und West zu sehen. Als wir uns umgeschaut hatten, kam ein Kleinlastwagen mit jungen Männern angerollt, die drei lebensgroße Holzfiguren mit sich transportierten. Beim genauen Hinsehen erkannten wir bunt angemalte Darstellungen der Göttin Durga, einer der Inkarnationen der Frau (Parvati) des indischen Gottes Shiva. Die jungen Männer packten eine der stattlichen Holzfiguren mit dem lächelnden Gesicht Durgas, schleppten sie zum Ufer hinunter und warfen sie mit Hallo und Gelächter in das vorbei fließende Wasser. Leider drehte sich die große Puppe um und schwamm mit dem Gesicht nach unten weiter, so dass ihre innere Verstrebung sichtbar wurde. Das gab ein Gejammer und Bedauern. Sie hol-

ten dann schnell die zweite gleiche Gestalt. Einer schrie den Trägern zu: „Dreht sie ein paar Mal um sich selbst, damit sie etwas benommen wird“, was dann ausgiebig getan wurde. Danach ließen sie ihre Göttin vorsichtig ins Wasser gleiten und sie schwamm mit Gesicht nach oben in Richtung des bengalischen Golfes. Das gab ein Jubelgeschrei, Klatschen und Lachen. Als sie die Dritte Holzfigur vom Kleinlastwagen herabzogen, erkannten sie uns als Zuschauer, hoben Steine auf und warfen sie erzürnt nach uns. Wir verschwanden schnell im Auto und brausten davon, damit wir nicht von Durgaanbetern ins Wasser gestoßen würden. Der Chauffeur erklärte uns dann, dass einmal im Jahr die Göttin Durga ins Wasser des Hooghly geworfen werde, damit es im kommenden Jahr keine Überschwemmung gebe, sondern reichlich Fische in dem von den Abwassern Kalkuttas verseuchten Meeresarm übrig blieben. Kali und Durga seien nur zwei verschiedene Erscheinungsformen derselben Frau des Gottes Shiva, der Segen und Zerstörung bringe.

Bruder **Goney** musste sich in den Jahren nach dem Seminar einer Herzoperation mit Bypaß unterziehen, so dass er längere Zeit im Krankenhaus lag wo seine Genesung sich nur langsam einstellte. Sein Geist war willig, aber sein Fleisch schwach: Er sagte jedoch getrost: „In meiner größten Schwachheit hat mir der Herr die reichste Frucht geschenkt!“ Als wir ihn fragten was dies heiße, berichtete er: „Während ich im Bett lag, sind 50 Muslime nach gründlicher Vorbereitung von unseren Mitarbeitern getauft worden. Die Neugewonnenen sind durch unsere Bücher und Schriften in bengalischer Sprache umgedreht und bekehrt worden. Weitere hundert Kandidaten bitten und warten auf ihre Taufe. Vielleicht müssen wir sie in Hauskreisen oder eigenen Konvertitengemeinden zusammenfassen, denn die einheimischen Gemeinden der Hinduchristen wollen keine

Muslimkonvertiten aufnehmen, da sie befürchten, dass ihre Gemeindehäuser oder Kirchen sonst von erzürnten Muslimen beschädigt oder verbrannt würden.

Für die nächste Konferenz hatte der körperlich schwache Bruder in Silliguri, unweit des nördlichen Zipfels von Bangladesch, eine geeignete Unterkunft gefunden. Diesen Eisenbahnknotenpunkt hatte er gewählt, da sein Team begann auch nach Assam hineinzuwirken. Außerdem hatte eine Gemeinde im Nagaland zugesagt, einen seiner Mitarbeiter zu finanzieren und zu umbeten. Dies waren kleine aber strategisch wichtige Fortschritte. Wir können uns kaum vorstellen, wie arm die Menschen im Nagaland sind. Dass sie trotzdem regelmäßig opfern und zielbewusst beten zeigt dass sie Christi Befehl ernst nahmen: **„Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Übrige alles zufallen!“**<sup>79</sup>.

Bei der Konferenz in einem kleinen Restaurant-Hotel waren wieder Teilnehmer aus sieben Staaten dabei. Diesmal waren auch Freunde aus Nepal gekommen. Da Muslime in Indien in den meisten Staaten, außer in Kashmir, nur Minderheiten darstellen, ist ihre Evangelisation nicht übermäßig schwierig. Der Dienst wird erst dann gefährlich, wenn ein Neugläubiger getauft wird und dem Islam absagt, wenn ein Konvertit eine Christin heiratet oder selbst missionarisch tätig wird. Dann sollten seine eigenen Angehörigen ihn zum Islam zurückbekehren, enterben oder fanatische Sippenangehörige den Abgefallenen sogar töten. Wer den Islam verlässt, wird als Verräter verflucht, gehasst und geschlagen. Das Hauptproblem ist also nicht die direkte Mission unter Muslimen, sondern die geistliche Pflicht, den neu gewonnen Bruder oder die Schwester in die eigene Familie aufzunehmen, für ihn langfristig zu sorgen und

---

<sup>79</sup> Matthäus 6,33

ihm eine Heimat zu geben. Das Sprichwort: „Vater werden ist nicht schwer, Vater sein dagegen sehr“ zeigt im geistlichen und materiellen Sinn die eigentliche Schwierigkeit der Mission unter Muslimen überall in der Welt. Da in den meisten Entwicklungsländern einheimische Kirchen aus oft berechtigten Gründen keine neu gewonnenen Muslime aufnehmen wollen, sollten Gemeinden in Europa, den USA und Korea den Reifeprozess der Konvertiten verantwortlich mittragen und mit ihren Opfern bezahlen.

Zu dieser Konferenz hatte sich auch ein Team aus Bihar angemeldet. Sie waren aber nicht rechtzeitig aufgetaucht. Erst am letzten Tag kam der Leiter der Gruppe verstört an und berichtete: „Wir waren in einem billigen Abteil des Nachtschnellzuges unterwegs und schliefen. Plötzlich öffnete sich leise die Tür zu unserem Abteil, zwei maskierte Männer leuchteten uns mit ihren grellen Lampen in die Augen, falls wir wach waren, und forderten von uns alles Geld, Armbanduhren, Taschenmesser, Ringe oder was wir sonst noch besaßen. Sie hielten blanke Messer bereit. Als einer unserer schlafenden Kollegen erschreckt auffuhr, im Halbschlaf schrie und sich wehren wollte, stachen sie eiskalt auf ihn ein, rissen an sich was sie von uns ergreifen konnten und verschwanden. Wir kümmerten uns zuerst um den Schwerverletzten, stiegen bei der nächsten Bahnstation aus und brachten ihn in ein Krankenhaus. Dort liegt er in Behandlung und ringt um sein Leben. Einer blieb bei ihm, ich komme und bitte euch um euer Opfer, denn ich besitze kein Geld mehr um die Behandlung des Schwerverletzten bezahlen zu können. Ich muss mit dem nächsten Zug zurückfahren. Wir beteten zuerst für den erregten Bruder sowie für seinen verletzten Freund und legten zusammen was möglich war. Dann fuhr er mit seinem Rückfahrticket zurück, bezahlte die Behand-

lung und teilte uns später mit, dass der Verletzte in Jesu Namen wieder genesen ist.

Leider wurde unser Bruder **Goney** nicht lange danach in die obere Heimat abberufen. Wir glauben nicht an eine Rache der Göttin Kali, denn Christus ist Sieger. Er hat weitere Pläne für die Mission unter bengalischen Muslimen in Indien und Bangladesch. Die Frau des verstorbenen Bruders **Kallol**, eine Lehrerin, hatte sich vorgenommen, das geistliche Erbe ihres Mannes in Treue fortzuführen. Sie bekam jedoch erhebliche Schwierigkeiten. Die Glieder des mit Gebet ausgewählten Komitees, sowie die Mitarbeiter der verschiedenen Stationen wollten sich einer indischen Frau nicht unterordnen und beachteten ihre Anordnungen kaum, obwohl sie die nötigen Ausgaben genau beglich. Bei einem von ihr und ihren zwei Söhnen gut vorbereiteten Seminar in einem Vorort Kalkuttas versuchten wir die einsatzfreudigen Brüder zur Zusammenarbeit mit Frau Kallol zu bewegen, hörten aber mehr von ihrer Hoffnung, dass ein Mann aus ihrer Reihe als Leiter eingesetzt werden sollte. Das war unter den gegebenen Umständen nicht möglich, so dass die von uns geachtete und verehrte Mutter wenig später aus Gram und Trauer starb. Ihre zwei an Christus gläubigen Söhne blieben als Vollwaisen zurück, wurden zunächst von ihren hinduistischen Verwandten aufgenommen und sanft, aber stetig angeleitet, die indischen Gottheiten anzubeten. Beide brauchen weiterhin unsere Fürbitte.

An dem letzten Seminar im Raum von Kalkutta nahm ein begabter **Artikelschreiber**, ein früherer Muslim, aus dem Meghalaya-Staat teil. Er bat uns um die Zusendung der englischen Kopie des Buches: „Das Leben des Propheten“ von Ibn Hisham, der als einer der Biographen Muhammads ihn ausführlich beschrieben hat. In dem kleinen Staat, in dem er wohnt, leben 2,3 Millionen Menschen, 57 Prozent Christen, 22 Prozent Ani-

misten, 17 Prozent Hindus und nur 4 Prozent Muslime. Die meisten Christen kommen aus animistischen Stämmen und sind Presbyterianer oder Baptisten geworden. Dieses Gebirgsland, das die heranziehenden Wolken aus dem Golf von Bengalen stoppt und auf-fängt, verzeichnet die höchste Niederschlagsmenge von Regen in der ganzen Welt: zwölf Meter im Jahr!

Als der **Artikelschreiber** die islamische Biografie Muhammads in seinen Händen hielt und durchgelesen hatte, hüpfte er beinahe vor Freude, fragte uns jedoch, ob wir für eine genaue Übersetzung aus dem arabischen Original garantieren könnten. Als wir ihm dies versicherten, stellte er aus den Texten des Buches eine Artikelserie für englischsprachige Zeitungen in Indien zusammen, damit Muslime die Realität des Lebens Muhammads erkennen sollten.

Der **Schreiber** fand beim Lesen des Buches heikle Probleme im Leben des arabischen Propheten. Sein Biograph berichtet, dass Muhammad dem überbringenden Geist der ersten Sure<sup>80</sup> des Korans zweimal be-kennen musste, dass er nicht lesen noch rezitieren könne. Dann wollte seine Frau Khadidja den Geist, der die Offenbarung brachte, prüfen, ob er unrein oder heilig sei und bat ihren Mann in seiner Gegenwart einen ehelichen Kontakt mit ihr zu vollziehen, worauf der Geist verschwand und die Frau sagte: „Das muss ein guter Geist sein“.

Später, als die Kaufleute von Mekka schutzlose Muslime verfolgten und zu Tode folterten, empfahl Muhammad 83 seiner Nachfolger nach Äthiopien zu koptischen Christen ins Exil zu gehen. Er selbst diskutierte mit seinen Feinden über Allat, die Frau Allahs, und ihre Töchter Uzza und Manat, was eine indirekte Anerken-

---

<sup>80</sup> Sure 96

nung der Vielgötterei bedeutete<sup>81</sup>. Nach diesem Bekenntnis stellten seine Feinde in Mekka zunächst die Verfolgung der Muslime ein. Später bereute Muhammad seine „Satanischen Verse“ im Koran und behauptete, dass alle Propheten von Dämonen irreführend inspiriert werden. Allah habe jedoch ihre falschen Aussagen wieder durch gute Offenbarungen aufgehoben<sup>82</sup>. Damit erhebt sich die gravierende Frage, ob im Koran noch weitere satanische Verse vorhanden sind.

Da die Verfolgung Muhammads nach seiner Verurteilung der „Satanischen Verse“ im Koran und dem Tod seiner Frau und seines Vateronkels Abu Talib wieder aufflammte, floh er in die Wüste, wo Allah ihm eine Schar von Geistern (Djinn) zuführte. Sie hörten ihm zu, nahmen seinen Islam an, leugneten die Geburt des Gottessohnes von der Jungfrau Maria und halfen Muhammad den Islam auszubreiten. Die Predigt dieser Geister steht bis heute noch im Koran<sup>83</sup>, wonach nicht nur Menschen Muslime sein können, sondern auch Geister, die aber nicht berechtigt sind in den Himmel einzutreten!

Der **Artikelschreiber** im Meghalaya-Staat las des weiteren in der Biographie Ibn Hishams, dass Muhammad, nach dem Tod seiner resoluten ersten Frau Khadidja, die achtjährige Tochter Abu Bakrs, Aischa, heiratete, die erst 18 Jahre alt war, als ihr Mann 632 n.Chr. starb. Seither nehmen sich Muslime in einigen islamischen Staaten das Recht minderjährige Mädchen zu heiraten. Dann las er, dass Muhammad Zainab, die Ehefrau seines Adoptivsohnes Zaid beim Sich-Waschen in ihrer Wohnung überraschte und sie heiratete, nachdem Zaid

---

<sup>81</sup> Sure al-Najm 19-21

<sup>82</sup> Sure al-Hadjd 22,52.53

<sup>83</sup> Sure al-Djinn 71,1-15

sie entlassen hatte. Muhammad selbst bezeichnete diese Ehe als eine prädestinierte Gnade seines Herrn<sup>84</sup>.

Die Biographie Ibn Hishams berichtet außerdem, dass Muhammad mit seiner Sklavin Maryam im Zimmer seiner Ehefrau Hafza schlief. Als diese frühzeitig nach Hause kam war sie empört und plante mit Aischa zusammen ihren Mann schwören zu lassen, dies nie wieder zu tun. Muhammad aber bereute später seinen Schwur und offenbarte, dass alle Muslime ihre „übereilten Schwüre“ wieder lösen können. Seither bietet im Islam auch ein Schwur keine Garantie mehr für die Wahrheit einer Aussage<sup>85</sup>.

Der **Artikelschreiber** zitierte in seinen Berichten diese Aussagen des Biographen Ibn Hisham wörtlich und im Detail, samt den entsprechenden Koranversen. Ein Sturm des Hasses brach von Seiten der Muslime auf. Sie verlangten, dass der Schreiber sich in der Zeitung sofort für seine Artikel entschuldige. Dieser aber antwortete bei seinem nächsten Artikel, dass er kein Recht besäße, sich für die Worte des muslimischen Biographen und für die entsprechenden Koranverse zu entschuldigen, denn Wahrheit bleibe Wahrheit, ob man sie liebe oder nicht.

Der **Artikelschreiber** forschte weiter im Koran und in dem Buch: „Das Leben des Propheten“ und fand erschütternde Berichte: Nachdem die Muslime im Jahr 622 n.Chr. von Mekka nach Medina ausgewandert waren, begannen einige von ihnen in finanzielle Nöte zu geraten. Um dem abzuhelpen, offenbarte ihnen Muhammad, Allah habe sie zum heiligen Krieg prädestiniert, ob sie wollten oder nicht. Später, als Muhammad in der Schlacht bei Badr gegen eine dreifache Über-

---

<sup>84</sup> Sure al-Ahzab 33.37-52

<sup>85</sup> Sure al-Tahrim 66,1-2

macht siegte, erklärte er den Islam zur einzig wahren Religion Allahs und sich selbst zu seinem Gesandten. Einigen seiner Nachfolger, die traurig waren, weil sie in der Schlacht ihre Verwandten aus Mekka getötet hatten, schärfte er ein: „Nicht ihr habt sie getötet, Allah hat sie getötet. Nicht du hat geschossen wenn du geschossen hast, sondern Allah schoss in deinem Schuss“<sup>86</sup>. Mit diesem Koranvers kann sich jeder Terrorist selbst rechtfertigen, der im Namen Allahs kämpft. Des Weiteren befiehlt Allah im Koran fünf Mal: „Tötet sie (die Ungläubigen), wo immer ihr sie findet. Legt einen Hinterhalt, packt sie und lasst sie nicht mehr laufen, es sei denn, sie würden den islamischen Glauben bekennen und die Religionssteuer regelmäßig bezahlen“<sup>87</sup>.

Der **Artikelschreiber** fand weitere haarsträubende Offenbarungen Muhammads, wie seine Befehle zum Beute machen, Geiseln nehmen und Sklavinnen ausnützen. In der Zwischenzeit wurden selbst die indischen Zeitungen mit terroristischen Anschlägen bedroht, falls sie solche Artikel weiterhin druckten. Der **Schreiber** erfuhr außerdem, dass die Nachfolger Muhammads versuchten ihn, seine Söhne und seine Frau zu ermorden. Deshalb sah er sich gezwungen seine Heimat zu verlassen und im großen Indien zu verschwinden.

Wir berichten diese Begebenheiten, damit deutlich wird, warum Zeitungen und Magazine in nichtislamischen Ländern die Wahrheit über den Islam selten veröffentlichen, da ihre Verantwortlichen und deren Mitarbeiter dadurch in Gefahr geraten! Dabei hatten wir dem **Artikelschreiber** nahe gelegt, die Wahrheit nur mit Liebe weiter zu sagen, denn Wahrheit ohne Liebe wirkt bisweilen wie ein Angriff oder Totschlag. Wer einen Mus-

---

<sup>86</sup> Sure al-Anfal 8,17

<sup>87</sup> Suren al-Baqara 2,191 (zweimal); al-Nisa' 4,89.91; al-Tauba 9,5

lim für Christus gewinnen will, kann Muhammad und seinen Islam nicht negativ darstellen und verurteilen. Er verliert sonst alle Möglichkeiten für weitere Gespräche. Sobald jedoch suchende Muslime Christus in seiner Reinheit, Liebe und Gewaltlosigkeit erkannt haben und sich auf seinen Namen taufen lassen, hilft es ihnen bisweilen, die Wahrheit über Muhammad aus islamischen Quellen zu hören, damit sie in ihrem Unterbewusstsein ganz von ihm gelöst werden.

## **14 - Unterwegs nach Kathmandu und ins Gangestal zurück!**

An den Seminaren in Kalkutta und Umgebung nahmen auch missionswillige Freunde aus Nepal teil. Wir wurden von ihnen eingeladen, in ihrem Himalajastaat auch eine Konferenz zur Schulung aktiver Christen für die Mission unter Muslimen durchzuführen.

Dieses Land, umgeben von den höchsten Bergen der Erde, umfasst 147 000 Kilometer<sup>2</sup> und ist dreieinhalb Mal so groß wie die Schweiz. In Nepal wohnen 26 Millionen Einwohner, beinahe vier Mal so viele wie in der Schweiz. 80-85 Prozent der Nepalesen sind Hindus, weshalb Nepal prozentual gesehen zu den Ländern gehört, die am stärksten hinduistisch sind. Ihnen folgen 11 Prozent Buddhisten, 4 Prozent Muslime und 0,6 Prozent Christen!

Eines der Hauptprobleme Nepals ist die Armut der Bevölkerung mit einem Bruttosozialprodukt von nur 250 US\$ pro Person im Jahr. Die Nepalesen erreichen damit nicht einmal die Hälfte des Einkommens der indischen Bevölkerung. Diese Not stellt die Triebkraft für die maoistische Bewegung dar, die mit ihren radikalen Parolen und terroristischen Einsätzen Teile Nepals kontrolliert. Der absolutistisch regierende König wurde

durch mehrere Generalstreiks gezwungen einer Demokratisierung seines Landes zuzustimmen. Das Ergebnis ist jedoch, dass sein Onkel diktatorisch über das Land der höchsten Gebirge herrscht.

Die Hauptstadt Kathmandu hat mit 670 000 Einwohnern Frankfurt am Main überholt, besitzt jedoch eine völlig andere Lebens- und Glaubensform. Wer mit einem einheimischen Freund durch das Zentrum der Stadt geht, kann hören, dass an jeder Kreuzung ein Geist sitzt, der kontrolliert, wer seine Kreuzung überquert, wen er mit einem Unfall strafen muss und wen er segnen kann.

Vor einem alten Patrizierhaus mit Balkonfenstern stehen bisweilen Männer und Frauen, die zu dem Balkon hinaufblicken und warten. In diesem Haus wohne als Inkarnation einer Göttin ein zehn- bis zwölfjähriges Mädchen, das die körperliche Reife noch nicht erlangt habe. Sie wurde von Ältesten und Wahrsagern auf Grund von Hinweisen und Visionen auserwählt und einer Göttin zur Verfügung gestellt, damit diese in ihr einwohne. Unter Gebeten, Segnungen und Lobgesängen wurde das Mädchen in dieses Haus als Göttin eingeführt. Ihr stehen ständig Gespielinnen in ihrem Alter zur Seite. Falls sie Lust hat, geht sie auf den Balkon und grüßt die unter ihr stehenden Wartenden, die hoffen, einen Segen von ihr zu empfangen. Wenn diese „Göttin auf Zeit“ die körperliche Reife erlangt, wird sie wieder als normales Mädchen betrachtet und ihren Eltern zurückgebracht. In Indien wird ein ähnlicher Ritus an Knaben in demselben Alter vollzogen, was eine Inkarnation Ramas darstellen soll, der selbst eine Inkarnation Vishnus sei. Wer in die Augen solcher jungen Menschen blickt, spürt das urtiefte Entsetzen ihrer Seele, den bitteren Ernst ihrer Erfahrung und eine unterschwellige Angst, die in den mit Kronen und Schmuck herausgeputzten Jugendlichen herrschen, nachdem sie

den hinduistischen Geistern als Medien zur Verfügung gestellt wurden.

In Kathmandu geruhte die junge Göttin bei unserem Emporblicken nicht zu erscheinen. Wir gingen zum Marktplatz weiter, wo neben den Notwendigkeiten zum Familienleben Gebetsmühlen in allen Größen angeboten werden: Handlich geschnitzte kleine Mühlen, blecherne für weniger Geld, größere für Orte, wo mehrere Menschen zusammenkommen, die dann im Vorbeigehen sie mit einer Handbewegung in Schwung bringen. Vor Tempeln wird manchmal eine Reihe solcher Gebetsmühlen aufgestellt, die von den nacheinander kommenden Anbetern in ständiger Drehbewegung erhalten bleiben. Wer eine dieser Gebetsmühlen öffnet, findet in ihr meistens ein Mantra, einen Papierstreifen, auf dem ein Vers aus den Büchern der Buddhisten geschrieben steht. Ohne eigene Worte der Anbeter werden solche Gebetsmühlen in buddhistischer Umgebung in Bewegung gehalten.

Im Tempelbezirk Kathmandus wird eine Prozessionsstraße von mehreren steilen Stufenpyramiden begrenzt. Wer die hohen Treppenstufen einer solchen Pyramide hinauf steigt und sich oben setzt, kann den Alltagsbetrieb auf der Straße unten überblicken. Plötzlich bemerkt er, dass er nicht allein auf die durcheinander Eilenden hinabschaut, vielmehr blickt aus dem Fenster einer dieser Tempelpyramiden einer der früheren Könige Kathmandus mit seiner Frau ständig auf das Treiben unter ihnen hinab. Beide sind in natürlicher Größe als Puppen geformt, bemalt und mit klassischen Kleidern angezogen, damit sie die Veränderung Kathmandus in eine neue Weltordnung beobachten können. Sie werden wie Götter verehrt. Der jetzige Herrscher aber wird von einem Generalstreik nach dem anderen gejagt und steht vor seiner Entmachtung, wobei noch nicht

sicher ist ob der Kommunismus, die Hindudiktatur oder die Demokratie siegen wird.

Die Beobachtung von der Tempelspitze aus wird immer wieder unterbrochen durch einen oder mehrere Glockenschläge. Unten, auf der Straße, steht ein Gerüst mit einer großen Glocke, die keinen Klöppel im Inneren besitzt. Der hängt am Gerüst außen an einem Seil. Wer vorbeigeht und den Eindruck hat, er sollte läuten, nimmt den Klöppel und schlägt ein oder mehrere Male an die dröhnende Glocke. Als ich fragte, was dieses Läuten bedeute, wurde mir geantwortet: Wenn jemand in Kathmandu ein Problem hat, geht er zu der Glocke und schlägt sie an, um seinen Gott aufzuwecken oder zu bitten, ihm schnell zu helfen. Da aber tagsüber immer wieder angeschlagen wird, bedeutet dies, dass es viele Probleme in dieser Stadt gibt, oder dass die Götter Kathmandus ständig schlafen.

Wir beabsichtigten nicht den Hinduismus oder den Buddhismus zu studieren, sondern um Freunde in diesem Umfeld zu besuchen und sie in ihrem Dienst an Muslimen zu ermutigen. Da hatten drei junge Männer aus dem katholischen Goa, das früher die Portugiesen als Kolonie ausgebaut hatten, vom Herrn den Ruf bekommen, als Christen im Bereich dieser Götter, Geister und Götzen zu missionieren. Sie nannten sich „**Die Säer**“ und hatten reichlich Traktate und Kassetten von uns bestellt und angefragt, ob sie einige dieser Schriften nachdrucken und verteilen könnten. Wir fanden ihr gemietetes Zentrum in Kathmandu, aber nur einen der drei Brüder. Die anderen waren zu Diensten unterwegs. Sie wussten wo Muslime in dem Hochgebirge und in der Ebene davor wohnen, hatten viele besucht und ihnen Schriften in Urdu oder Englisch übergeben. Wir waren erstaunt zu hören, dass ihr eigentlicher Dienst nicht im Süden des Himalajas lag, sondern im Norden, in Tibet, in China. Sie hatten herausgefunden, wie man

am besten Traktate, Bücher und Kassetten über die Grenze schmuggeln und dort an Interessierte weitergeben konnte. Die Ursache unseres Erstaunens lag darin, dass sie in Tibet eine Moschee mit mehreren Tausend Muslimen fanden, die Urdu sprachen. Sie waren vermutlich bei der Trennung Großindiens in Pakistan, Indien und Bangladesch 1947 n.Chr. aus Uttar Pradesh geflohen, weil sie ein Massaker der Hindus an den Muslimen befürchteten und fanden Schutz bei den Buddhisten in Tibet. Die Muslime nahmen unsere Evangelien in Arabisch auf Kassetten gesprochen gerne an, da alles Arabische für sie heilig war. Die **Sä-männer** haben inzwischen Kathmandu verlassen und sind nach China übergesiedelt. Wir hoffen mit ihnen wieder in Verbindung zu kommen.

Ein anderer Freund der Muslime, ein pensionierter Beamter, führte keine Großverteilungen von Schriften durch, sondern besuchte einzelne Personen, muslimische Handwerker und nahm uns zu einem Schneider mit, um ihm zu helfen, Christus zu erkennen und anzunehmen. Er hatte jedoch nur begrenzte Sprachkenntnisse, so dass ihm nur wenig mitgeteilt werden konnte. Im Haus unsres Freundes konnten wir ein kleines Seminar durchführen, zu dem er Verwandte und Bekannte eingeladen hatte, die mehr oder weniger bewusste Christen waren. Sie hatten keine Ahnung vom Islam und waren auch nicht kundig in ihrer Bibel. So konzentrierten wir uns auf ihre eigene Evangelisation und zeigten ihnen daneben Antworten des Evangeliums auf die Verdrehungen der Wahrheit im Islam. So gering die Sprachkenntnisse dieser Zuhörer waren, so haben diese Gespräche doch in ihnen bewirkt, dass die jüngere Generation sich in unsere Schulungsschriften vertiefte und an späteren Konferenzen in Nordindien teilnahm.

Der Freund, bei dem dieses Seminar aus Sicherheitsgründen hinter geschlossenen Türen und Fenstern

durchgeführt wurde, begleitete uns zu einem buddhistischen Flüchtlingslager in Kathmandu. Durch die kommunistischen Lehren und radikalen Verfolgungen waren der Lama und nicht wenige seiner Gefolgsleute nach Nepal geflohen. Mit der Flüchtlingshilfe der UN haben sie Hütten und primitive Werkstätten gebaut, in denen sie Wollkleidung, Schuhe und volkstümliche Kunstgegenstände herstellten, um sie an Einheimische und Touristen zu verkaufen. Das Leben in Nepal ist nicht einfach. Die Bewohner reicher Industrienationen haben kaum eine Ahnung von den schreienden Nöten, in denen ein Drittel der Weltbevölkerung lebt.

In einer Pause zwischen Seminar und Besuchen fuhren wir auf einen benachbarten Berg, um einen der Achtausender zu sehen, wenn er nicht mit Wolken bedeckt ist. Er war jedoch im Nebel verhüllt, aber nach einiger Zeit der Sonneneinwirkung lichtete sich der Dunst und die Konturen des spitzigen Riesen im Schneegewand zeichneten sich immer klarer ab. Die vier- und fünftausend Meter hohen Berge davor wurden durch seine Majestät zu Zwergen erniedrigt. Diese lautlose Entwicklung durch die Einwirkung der Sonne ist ein geistliches Beispiel: Das Geheimnis Christi ist vielen Asiaten und Muslimen verhüllt. Sobald aber die Kraft des Evangeliums in sie hineinstrahlt, lichtet sich der Dunst und die Klarheit Jesu Christi erscheint vor ihren Augen. Die sogenannten Weltreligionen erscheinen danach nur noch als dunkle Vorberge, die keine Bedeutung mehr neben der Hoheit und Heiligkeit Christi besitzen.

Auf der Rückfahrt bergab nach Kathmandu sahen wir eine junge Frau in ihrer nepalesischen Dorftracht auf der Treppe ihres Hauses stehen. Sie hob eine Schüssel mit Getreide gefüllt empor und ließ den Inhalt in einen unten stehenden Behälter rieseln. Der ständige Bergwind wehte Spreu und Staub sichtbar weg, so dass nur Weizenkörner in die untere Schale fielen. Dies

ist ein weiterer geistlicher Hinweis: Es wird eine Zeit der Sichtung kommen, wo die Spreu vom Weizen und der Unkrautsamen vom Korn getrennt werden. Wir sollten uns immer wieder ernsthaft prüfen, ob wir zur Spreu oder zum Weizen gehören. Der Herr wird klären wer zum Unkrautsamen gehört und wer aus dem Urweizenkorn Jesus vervielfältigt wurde.

Als wir von Katmandu abflogen und das Flugzeug an Höhe gewonnen hatte, erschien der trotzige Mount Everest (8 648 Meter hoch) wie ein düster dreinblickender Riese zwischen bizarren Achttausendern. So sind die Geister und Götter Indiens über jede Mission unter Hindus, Muslimen, Sikhs und Buddhisten erzürnt. **Im Norden Indiens stellen die Christen nur eine verschwindende Minderheit von einem „halben Prozent“ der Bevölkerung dar!**<sup>88</sup> Lässt uns diese Tatsache ruhig schlafen? Müssen wir nicht Jesus in Indien mehr dienen? Das Mindeste was wir tun können, besteht darin, dass wir für die einheimischen Christen in Indien, Pakistan, Nepal, Bhutan und Bangladesch be-

---

<sup>88</sup> Geschätzte Anzahl der Christen in *nordindischen* Staaten:

Name des Staates	Einwohner	Prozent	Zahl
<b>der Christen</b>			
Jammu & Kashmir	10.000.000	<b>0,16%</b>	160 000
Himachal Pradesh	6.077.000	<b>0,08%</b>	4.860
Punjab	24.290.000	1,10%	267.190
Haryana	21.083.000	<b>0,08%</b>	16.870
Rajasthan	56.473.000	<b>0,12%</b>	67.770
Delhi	13.782.000	1,00%	137.820
Uttar Pradesh	166.053.000	<b>0,12%</b>	199.260
Bihar	82.879.000	1,06%	878.520
Westbengalen	80.122.000	<b>0,60%</b>	480.730
Nepal	26.000.000	<b>0,60%</b>	156.000
<b>Alle nordindischen Staaten:</b>	<b>486.759.000</b>	<b>0,487%</b>	<b>2.369.020</b>

ten, dass sie nicht durch die verführerische Macht ihrer multikulturellen Umgebung aufgesogen werden, sondern Jesus Christus als den einzigen Weg zum Vater erkennen und ihn klar und deutlich bekennen. Das aber benötigt die Bekehrung vieler Namenschristen in Indien, ihre Wiedergeburt und Heiligung, damit der Geist des Vaters und des Sohnes sie nach seinem Heilsplan treiben kann, wohin er will. Dann wird ihnen auch der Glaube und die Macht gegeben, die Geister und Götter Indiens im Namen Christi zu binden, damit ihre Gefangenen und alle Suchenden nach Wahrheit zu Jesus fliehen und in ihn einverleibt werden können.

Der lebendige Herr Jesus hatte für uns in Indien noch eine Überraschung bereit. Im Gangestal hörten wir von einer indischen sozialen Missionsgesellschaft, die bengalisch sprechende Muslime an verschiedenen Orten zu Jesus führen konnte. Als wir den **Leiter** dieser Vereinigung trafen brachte er uns lächelnd in Erinnerung, dass er uns vor Jahren in einem Seminar in Delhi übersetzt hatte. Damals verstand er sich als ein neu gewonnener bengalischer Muslim für Jesus und wusste noch nicht, was sein Herr mit ihm vorhatte. Durch das Hören und Übersetzen unserer Lektionen aber bekam er **die Vision, dass Jesus alle Muslime liebt und für sie gestorben ist - sie wissen es nur nicht oder wollen es nicht wissen!** Da wurde ihm klar, dass Jesus auch ihn in den Dienst an bengalisch sprechenden Muslimen in Nordindien gerufen hatte.

Schnell erkannte er die Grenzen und Hindernisse dieses Dienstes. Die meisten Bengalen, die außerhalb von Westbengalen leben, sind keine willkommenen Fremdlinge in Nordindien. Sie besitzen kein eigenes Land. Nur wenige können gut lesen und schreiben. Viele sind bettelarm und werden als Arbeitskräfte ausgenutzt. Die meisten wohnen in Slums und haben Hunger. Er begriff, Predigen allein hilft bei diesen verachteten und armen

Fremdlingen in Nordindien nicht viel. Den Worten müssen Taten der Liebe folgen, damit diese Leute merken: Diese Christen helfen und lieben uns, nicht nur mit Worten, sondern auch mit Not lindernden Diensten.

**Er** bot ihnen zunächst einen **Unterricht für Analphabeten** in Bengalisch (und später auch in anderen Sprachen) an, damit sie in ihrer eigenen Sprache lesen und schreiben konnten. Und sie kamen und lernten mit Fleiß und hörten dabei Worte aus dem Evangelium in den angeschlossenen Andachten.

Dann fing **er** mit **Kursen in Erster Hilfe** an, damit diese Freunde sich selbst helfen können bei Halsweh, Entzündungen, Durchfällen und anderen einfachen Erkrankungen. Er lehrte sie Grundsätze der Hygiene und sammelte gläubige Helfer, die an verschiedenen Orten das Evangelium predigten und praktische Hilfe übten.

**Er** schrieb einen **eigenen Kurs** für bengalisch sprechende Muslime in Anlehnung an unsere Vorlagen, doch in einfacherer Form. **Er** lehrte sie zuerst den rechten Glauben im Alten Testament mit den zehn Geboten und einigen Psalmen, dann die Christologie im Koran und zum Schluss die Botschaft des Evangeliums. Viele Muslime meuterten, als **er** ihnen die Gottessohnschaft Jesu verkündigte und die Bedeutung des Kreuzes Christi erklärte. Aber **er** sagte ihnen: „Bevor ihr diese Lehren ablehnt, müsst ihr sie kennen lernen. Das gehört zur Bildung eines Menschen, dass er die Thora, den Koran und das Evangelium wirklich kennt. Dann erst kann er mit Weisheit entscheiden, was die Grundlage seines Lebens werden soll“.

Die Bitten um Taufen nahmen zu. Dieser indische **Pastor** taufte die Einzelnen aber nicht schnell, sondern verlangte von jedem, der sich taufen lassen wollte, dass er einen Unterricht in den Bibeltexten zum kleinen Katechismus durchlaufe. So verankerte er die Glau-

benden im Wort Gottes und befestigte sie in Christus. Allmählich wurden auch bengalisch sprechende Scheichs und Prediger der Moscheen aufmerksam. Der **Leiter** der Bewegung musste den Namen seiner Gesellschaft ändern, damit der Verein wegen seines Namens kein Ärgernis darstelle. Einige Scheichs, die eine Kenntnis der arabischen Sprache besaßen, beteiligten sich an dem Kurs über Thora, Koran und Evangelium. Als sie merkten, dass die Christologie des Korans mit ihren Hundert Versen über Jesus fachgerecht vorgetragen wurde, waren sie auch interessiert, die Botschaft des Evangeliums kennen zu lernen. Einige von ihnen wurden an ihren Retter Jesus Christus gläubig und von ihrer Moschee ausgeschlossen. Damit begann die brüderliche Pflicht der Versorgung der Verfolgten durch den Verband.

Dieser indische Verein hat im Lauf der Jahre verschiedene Freunde, Beter, Verbände und Missionen in den USA und in Europa zu seiner Unterstützung gewinnen können. Der **Leiter** übergab begrenzte Aufgabengebiete an einzelne Gruppen zur Fürbitte, zum Fürglauben und Fördank. So wuchs dieses Glaubenswerk stetig weiter.

Die meisten der Getauften fanden jedoch keinen Anschluss an kleine Gemeinden in den Orten wo sie wohnten, denn diese redeten nicht bengalisch, sondern Hindi, Urdu oder eine andere Sprache. Außerdem standen die Hinduchristen den ehemaligen Muslimen skeptisch gegenüber, weil sie Rindfleisch aßen und beschnitten waren. So entwickelten sich zahlreiche Hauskreise im Gangestal, in denen die Bibel in bengalisch gelesen wurde.

Damit war eine Schulung von Mitarbeitern vordringlich geworden, damit sie die geistliche Leitung dieser werdenden Gemeinden übernehmen konnten. Das ver-

langte Schulungen, Bücher und Kurse in der bengalischen Sprache. Der Herr schenkte immer wieder Mitarbeiter, Gastredner und Mittragende, denn im Lauf der Zeit waren über 250 Hauskreisgemeinden entstanden.

Wir hatten das Vorrecht, ein solches Seminar mit etwa 80 Mitarbeitern durchzuführen. Eines der Themen, die wir beantworten sollten hieß: „Kann man mit dem Koran Muslime zum Heil in Christus führen?“ Wir mussten bezeugen, dass die Worte „**Heil oder Heiland**“ im Koran nicht existieren, aber verschiedene Geschichten und Gesetze aus dem Alten und Neuen Testament in das Buch der Muslime verdreht übernommen worden sind, die aber als Hinweise auf Christus und sein Sühneopfer benützt werden können. So steht im Koran fünf Mal, dass „keiner die Sündenlast eines anderen (im Jüngsten Gericht) tragen könne“<sup>89</sup>. Damit soll die Möglichkeit einer Stellvertretung Jesu von vornherein ausgeschlossen werden. Im arabischen Wortlaut aber bedeutet dieser Satz. „Keiner, der selbst schuldbeladen ist, kann die Last eines andern (im Jüngsten Gericht) tragen“. Da aber der Koran die Sündlosigkeit Christi mehrfach bestätigt<sup>90</sup> kann man diesen islamischen Grundsatz umdrehen und sagen: „Da Christus auch nach dem Koran als einziger Mensch sündlos blieb, hat er das Recht die Sündenlast der Sünder im Jüngsten Gericht zu tragen und an ihrer Stelle die Strafe zu erleiden“! Solche Gedanken sind den Christen meistens fremd, aber für Muslime sind sie ein Schlüssel zum Empfang des Heils. Viele Fragen und Probleme in dieser Wellenlänge brachen bei diesem Treffen auf, so dass deutlich wurde, dass diese Gemeindebewegung im Gangestal um eine Klarstellung des Kreuzes Christi

---

<sup>89</sup> Suren al-An'am 6,164; Bani Israel 17,15; al-Fatir 35,18; al-Zumar 39,7; al-Najm 53,38

<sup>90</sup> Sure Maryam 19,19

für Muslime ringt. Sie brauchen unsere Fürbitte und unseren Mitglauben.

Der Leiter dieser Missionsbewegung unter bengalischen Muslimen im Gangestal hatte bei seiner eigenen Taufe einen arabischen Namen angenommen, der übersetzt heißt: „**Der Glücklichste des Christus**“. Er gibt dieses Glück des Himmels an viele Muslime weiter, wird aber gleichzeitig von innen und außen angegriffen, verdächtigt, verfolgt und sollte auf der Fürbittenliste treuer Beter nicht fehlen. Im Blick auf seine und seiner Frau Gesundheit bitten wir den Arzt aller Ärzte, dass ER dem Herausgerufenen zu Seinem Dienst Kraft, Weisheit und Demut schenkt, um in dieser wachsenden Missionsbewegung klein zu bleiben, damit Christus im Gangestal alle Ehre allein zukommt.

Wer die Berichte aus den verschiedenen Staaten in Indien bedenkt, kann sehen, dass in Nordindien die Zeugen Christi schneller sterben als in der Mitte und im Süden des Subkontinents. Die folgende Liste nennen wir zur **Fürbitte für die Witwen und die leiblichen und geistlichen Kinder** der verstorbenen Brüder und Schwestern, denn wir sind in Christus *ein* Leib und tragen ihre Lasten mit: In Kashmir: **Mochtar und Abdul Gani Dar**. In Delhi: **Ingenieur Lall und Peter Samuel**. In Moradabad: **Dr. Ashfaq**. In Lucknow: **Dr. Adelfi**. In Kalkutta: **Bruder Goney und seine Witwe Kallol**. In Mumbai: **Bruder Saran**.

Der Herr Jesus aber **befahl** uns gezielt zu beten:

**Die Ernte ist groß,  
aber wenige sind der Arbeiter.  
Darum *bittet* den Herrn der Ernte,  
dass er Arbeiter in *seine* Ernte sende.**

*Matthäus 9,37.38*

## Teil IV

### Begegnungen in Bangladesch

#### 15 - Kennen sie Bruder Wahhab in Bangladesch?

Der „kleine“ Staat Bangladesch mit seinen 148 Millionen Einwohnern, der an der gemeinsamen Mündung der zwei Ströme Ganges und Brahmaputra liegt, ist das ehemalige Ostbengalen des britischen Empires, das bei der mörderischen Teilung Großindiens 1947 n.Chr. zunächst Pakistan zugeschlagen wurde. Durch einen notvollen Bürgerkrieg 1971 n.Chr. erlangten jedoch die Bengalen, von Indien unterstützt, ihre Unabhängigkeit. Seither versuchten fundamentalistisch gesinnte islamische Terrorgruppen das laizistische Regierungssystem in mehr als 20 Aufständen zu stürzen, damit die islamische Scharia als Grundgesetz in Bangladesch eingeführt werde.

Durch die einander entgegengesetzten Fluchtbewegungen der Muslime und Hindus wuchsen die Sunniten auf 87 Prozent der Bevölkerung in Bangladesch während von den Hindus etwa 12 Prozent übrig blieben. Die Buddhisten machen 0,7 Prozent und **die Christen nur 0,44 Prozent(!)** der Bewohner Bangladeschs aus. Diese alarmierende Minderheit der Christen in Bangladesch ist so klein wie in Nordindien. Die Gewaltherrschaft der Mogulenherrscher, die selbstbewußten Hindus und die Prinzipien der liberalen East-India-Company der Briten gewährten dem Christentum wenig Raum zum Wachstum. Dazu kommt, dass kaum ein Drittel der Bevölkerung die Amtssprache Bengalisch richtig lesen und schreiben kann. Englisch ist die zweitwichtigste Sprache des Landes geworden, wird aber nur von wenigen beherrscht. Das Bruttosozialprodukt pro Person liegt bei 440 US\$ pro Person im Jahr, was

etwa zwei Drittel der indischen Wirtschaftsleistung ausmacht. Bangladesch, mit seinen vielen Meeressar-men und Flüssen im Delta der zwei Ströme, ist um ein Drittel ärmer als Indien!

Wir wurden durch Briefe mit Bitten um Traktate und Schriften von Dr. Codington und amerikanischen „Zelt-machern“ in diesen islamischen Staat zum Dienst ge-führt. Sie wiesen uns auf den einzigen ihnen bekannten Konvertiten aus dem Islam in Bangladesch, der sich aktiv für Jesus einsetzte. Als wir ihn kennen lernten begann eine gesegnete Zusammenarbeit.

Bruder **Wahhab** heißt in Wirklichkeit Abd al-Wahhab, was in Arabisch „Sklave des steten Gebers“ bedeutet. Er war Sergeant beim Militär, als in den Straßen Dha-kas, das heute etwa **zehn Millionen(!) Einwohner** um-fasst, die Singgruppe einer Bibelschule aus der Schweiz seine Aufmerksamkeit auf sich zog. Die Mäd-chen mit ihrer hellen Haut und ihren blanken Augen sangen Lieder von Jesus in Deutsch oder Englisch, jedoch fast niemand verstand ihre Worte. Bruder **Wah-hab** wollte aber wissen, was sie singen und hörte ge-nau zu. Er verstand nichts außer dem Wort „**Jesus**“, das immer wieder in ihren Liedern vorkam. Er näherte sich einer der Sängerinnen und fragte sie in gebroche-nem Englisch: „Was heißt Jesus?“ Sie schaute ihn groß an und versuchte ihm diesen Namen zu erklären, aber er verstand nicht, was sie sagte. Da ließ sie sich den Prospekt einer Bibelschule für Hinduchristen in Dhaka von ihrer Leiterin geben und schrieb das Wort „Je-sus“ darauf. Sie machte Br. **Wahhab** mit Handbewe-gungen klar, er solle dorthin gehen. Diese Leute seien in der Lage ihm in Bengalisch zu erklären, was dieses Fremdwort bedeute. Und er ging hin und begann in einem Fernbriefkurs die Evangelien und später weitere Schriften der Bibel zu studieren.

**Wahhab** war vom Evangelium und von der Person Jesus tief beeindruckt. Als er seinen Militärdienst beendet hatte, nahm er sich vor, in seinem Heimatort in Qamar Kati, im Delta des Ganges und Brahamaputras, eine kleine Missionsstation mit medizinischer Hilfe für seine Nachbarn einzurichten. Auf diese Weise kam er mit Dr. Codington in Verbindung, der ihn mit einem gläubigen Arzt aus hinduistischer Vergangenheit in Verbindung brachte. Für diesen Einsatz waren wir um Traktate und Schriften gebeten worden. Aber außer dem Arzt und **Wahhab** konnte niemand Englisch sprechen und verstehen.

Bruder **Wahhab** holte uns in Dhaka am Hotel ab und begleitete uns in einem überfüllten und schmutzigen Fährboot nach Barisal, auf dem wir eine Menge Ungeziefer kennen lernten. Eine Frau bereitete für die Bootsmannschaft die Abendmahlzeit und zerrieb auf einem Brett am Boden mit Ausdauer eine Menge Gewürze, von denen ein Bruchteil uns die Magenwände durchgebrannt hätte. Einige Männer verrichteten ihre Notdurft vom Steg aus neben der Bordwand. In Barisal bestiegen wir überdachte Motorroller-Rikschas, die für die Einheimischen hoch genug waren, jedoch bei jedem Schlagloch, jeder Wurzel oder Unebenheit stießen uns die Schädeldecken an die Stangen des Daches. Da half nur noch einen Pullover als Stoßdämpfer um die Stangen zu wickeln. Lange ging es in der Dunkelheit über Stock und Stein, wobei der Fahrer den Ausländern beweisen wollte, dass er bei einem Rikscharennen sicher der schnellste gewesen wäre. An einem Meeresarm angekommen, stiegen wir in ein schmales langes Boot um, das von dem am Ende stehenden Ruderer flussabwärts getrieben wurde. Einmal schnellte neben uns ein mannsgroßer Fisch aus dem Wasser, da zu viel Unkraut im breiten Strom den Sauerstoff aufsaugte. Auf einem fernen Ruderboot füllte ein Verkäufer durch sein

Kassettenabspielgerät lautstark die Umgebung mit amerikanischen Melodien und pries dazwischen sein Popkorn zum Verkauf an. Dabei erwies sich die Wasseroberfläche als ausgezeichnete Tonleiter, die uns den Lärm in die Ohren dringen ließ. Am Ufer aber übergoss sich eine Frau im Sari bei ihrer Morgendusche reichlich mit Wasser.

## Erste Dienste im Süden des Deltas

In Qamar Kati angekommen, ging es über das schlüpf-  
rige Ufer hinauf in den tropischen Wald und auf Fuß-  
pfaden bis zu zwei Bambushütten, wo eine Menge Be-  
sucher auf uns warteten. Manche starrten uns an, als  
ob sie noch nie einen Weißen gesehen hätten. Nach  
der Begrüßung und einer biblischen Andacht lernten wir  
den bengalischen Arzt kennen, der mitten in der Menge  
auf einem Stuhl saß und einen Kranken nach dem an-  
dern begutachtete, über seine Krankheit ausfragte und  
ihn soweit wie möglich untersuchte, wobei zahlreiche  
Kinder und Erwachsene im Kreis um ihn und seinen  
Patienten herumstanden. Zum Schluss der Untersu-  
chung bekam jeder Patient einen roten, grünen, blauen  
oder gelben Zettel, ging zu der Urwaldapotheke im  
Bambushaus an den kleinen Schalter und bekam in  
einem zusammengefalteten Papier seine Arzneimittel  
ausgehändigt. Schwerkranke waren am Tag unseres  
Besuches nicht gekommen. Sie werden, wenn nötig, in  
ein Ruderboot verfrachtet und stromaufwärts in ein  
Krankenhaus gebracht.

Bruder **Wahhab** und der Arzt hatten außerdem einen  
Kurs für junge Frauen eingerichtet, bei dem sie Erste  
Hilfe lernten und angeleitet wurden, diese praktisch  
anzuwenden. Die jungen Frauen, die an diesem Kurs  
teilgenommen hatten, schauten selbstbewusster und  
mutiger ins Leben als die anderen Bewohner der im

Wald verstreuten Hütten, die meinten der Willkür Allahs, den Tropen und den Fluten des Meeres preisgegeben zu sein.

Als für die Untersuchten, die Mitarbeiter und uns eine Mahlzeit bereitet war, bekam jeder ein ausgeschnittenes Viereck aus einem gewaschenen Bananenblatt in die Hand auf dem Reis, Gemüse und eine feurige Soße darauf warteten, mit Fingern der rechten Hand in den Mund geschoben zu werden. Wer ein Foto knipsen wollte, hatte keinen Mangel an Objekten, denn alle eilten vor die Linse, damit auch ihr Bild in die Kamera hinein schlüpfte. Eine alte, verrostete Nähmaschine im zweiten Bambushaus berichtete ohne Worte, dass versucht worden war für Frauen eine Nähschule im Urwald einzurichten, dass aber Feuchtigkeit, fehlende Nadeln und andere Ersatzteile die gute Absicht zunichte machten.

Die Leute der Umgebung wussten, dass **Wahhab** Christ geworden war, weshalb er versuchte seine Heimat mit Wort und Tat zu evangelisieren und vorwärts zu bringen. Das verursachte den Zorn und Ärger muslimischer Scheichs. Sie kamen und versuchten **Wahhab** zum Islam zurückzubringen. Der aber sagte: „Ich liebe euch, ob ihr mich liebt oder hasst. Ich helfe euch, ob ihr wollt oder nicht. Ich bin euer Freund und kein Feind“. Sie aber zogen mit Stirnrunzeln ab. Es dauerte nicht lange, als Bruder **Wahhab** in Barisal unterwegs war um Medikamente zu besorgen, da näherte sich nachts eine Bande junger Männer mit dem Kampfruf „Allah ist größer“. Sie rissen die zwei Bambushäuser ein, zündeten die Reste an und ließen nichts mehr von der kleinen Missionsstation übrig. Die Frau **Wahhabs** und ihre Helferinnen konnten ohne etwas mitzunehmen entsetzt in den nahen Wald fliehen, sich verbergen und am andern Morgen flussaufwärts ein Boot mieten. Der Arzt, die jungen Frauen aus dem Erste-Hilfe-Kurs und man-

che Geheilten waren traurig, dass durch den Fanatismus der Religiösen ein gesegneter Anfang beendet wurde. Bruder **Wahhab** aber war ein Optimist und sah in diesem Angriff einen Fingerzeig des Herrn, mietete in der Hafenstadt Barisal mit ihren 200.000 Einwohnern eine Etagenwohnung und begann mit Interessierten über Jesus zu reden.

Nach einigen Monaten bekamen wir von ihm ein Telegramm: „Gott sei gedankt! Sechslinge sind geboren worden!“ Wir schluckten trocken, rüsteten zu einem Besuch und dachten Babykleider mitzunehmen, was als unnötig angesehen wurde. In Barisal angekommen lachte **Wahhab** und sagte: „Natürlich sind keine sechs Babies geboren worden, vielmehr sind sechs Männer wiedergeboren. Das konnte ich euch aus Sicherheitsgründen nicht offen mitteilen. Diese sechs Anfänger im Glauben müssen jetzt wie Babies versorgt, geistlich gefüttert, aufgebaut und mit Geduld getragen werden!“

Am andern Tag besuchten uns die Babies im Glauben: Zwei waren Studienräte an staatlichen Oberschulen, einer war pensionierter Beamter, zwei waren Kaufleute und einer ein Schneider. Das Zusammensein ergab gute Gespräche über ihre Berufe, ihre Probleme und über Jesus. Eine besondere Möglichkeit bestand darin, dass sie als ehemalige Muslime in Bangladesch arabische Vornamen besaßen und nicht genau wussten, was diese bedeuteten. So konnten wir ihnen helfen, ihre Namen zu verstehen und ihnen berichten, wie Jesus sie unter ihrem Namen anschaut und was er aus jedem von ihnen machen will.

Bruder **Wahhab** erkannte bald, dass die Bevölkerung einer größeren Stadt eine andere Form der Evangelisation wie die Freunde und Feinde im Urwald benötigte. Er ließ passende Schriften übersetzen, schrieb eigene emotionale Traktate und musste erfahren, dass die

besten und billigsten Druckereien nicht in Barisal standen, sondern in Dhaka. So zog er nach etlichen Monaten in den Moloch Bangladeschs, der wie ein Magnet die Landbevölkerung anzieht. Wer damals nach Dhaka kam, sah nur wenige Autos in den Straßen, dafür aber Tausende dreirädriger Fahrradrikschas, wo jeder in die Pedale tretende Fahrer meinte der Erste bei einem wartenden Passanten sein zu müssen. Ihre bemalten runden Dächer über den Fahrgästen schufen in den Straßen eine Szene, als ob ein Heer bunter Heuschrecken über die Plätze der Stadt hereingefallen wäre.

### **Eine kleine Bibelschule in Dhaka**

Bruder **Wahhab** hatte mit Hilfe amerikanischer Missionare beim Unterricht eine kleine Bibelschule in dem Haus begonnen, das sie gemietet hatten. Als wir in das Klassenzimmer eintraten, sahen wir keine Schränke, keine Tische und keine Stühle, nur Matten am Boden und eine Schnur, diagonal von einer Ecke zur anderen gespannt, über welcher Wäsche zum Trocknen hing. Vier Bibelschüler saßen am Boden und schauten uns gespannt und kritisch an. Als wir fragten: „Was tut ihr heute“, war die Antwort: „Wir studieren die Bibel!“ Als wir weiter fragten: „Wer sind eure Lehrer?“ kamen wie aus der Pistole geschossen die Namen ihrer Lehrer: „Petrus, Paulus, Johannes und Lukas. Aber auch Mose, Jesaja und David mit seinen Psalmen!“ Wir bohrten weiter: „Wie macht ihr das praktisch mit eurem Selbststudium?“ Da schauten sie uns konsterniert an und murmelten: „Wir lesen die Bibel aufmerksam. Wenn wir einen wichtigen Vers finden, lernen wir ihn auswendig. Wenn wir etwas nicht verstehen, wiederholen wir den Text oder fragen Bruder **Wahhab** und seine Gäste. Und wenn wir eine sensationelle Erkenntnis gewonnen haben, gehen wir auf die Straße, halten die Fußgänger an

und fragen sie: ‚Habt ihr schon gehört? Wisst ihr was Gott geoffenbart hat?‘ Falls sie positiv reagieren, geben wir ihnen Schriften zum Lesen mit, wenn sie uns jedoch in die Enge treiben, kehren wir in unser Klassen- und Wohnzimmer zurück und suchen die passende biblische Antwort. So sind wir voll beschäftigt und brauchen noch viel Zeit, bis wir alles begriffen haben.“ Da stehen wir mit unserer westlichen Theologie und unseren detaillierten Lehrplänen und fragen uns: „Wer lernt nun ursprünglicher und direkter das Wort Gottes – sie oder wir?“

Da Bruder **Wahhab** Sergeant im Heer war, ging es auch in seiner Bibelschule militärisch zu. Morgens, bevor die Sonne aufging, kam der Ruf: „Auf zum Gebet!“ Dann lasen sie einen Psalm oder beteten nacheinander. Danach wuschen sie sich und richteten sich für den kommenden Tag. Ein einfaches Frühstück wartete auf alle. Dann folgten drei Stunden gemeinsamen Bibelstudiums mit Gesprächen über die gelesenen Texte samt Notizen über die wichtigsten Erkenntnisse. Die Küche wartete auf ihre Hilfe, auch Haushalt oder Garten benötigten fleißige Hände. Nach dem Mittagessen folgte eine Stunde Mittagsruhe. Danach hörten sie eine Andacht von Bruder **Wahhab** oder von Gästen. Später folgten das Auswendig-Lernen von neuen und das Repetieren von früher eingprägten Texten. Wenn einer der bibelfesten Lehrer gekommen war, gab er Einführungen in dogmatische oder ethische Themen. Danach folgten Vorbereitungen für den Einsatz auf den Straßen. Wenn es nicht regnete gingen sie zu zweit oder alle zusammen hinaus an die Knotenpunkte ihrer Stadt, sangen ein Lied, spielten eine Kassette mit Lautverstärker ab, begannen Gespräche oder verteilten Schriften. Der Abend brachte dann ein reichliches Abendessen mit scharfen Gewürzen.

Wir waren etwas skeptisch und fragten die Einzelnen, warum und wieso sie an Jesus, den Sohn Gottes glaubten. Sie berichteten eigenartige und zu Herzen gehende Ereignisse. Ein sechzehnjähriger, Nur ul-Alam mit Namen, berichtete, dass er von einem amerikanischen Jugendmissionar gehört habe, wer an Jesus Christus glaube, empfangen das ewige Leben. Das hätte bei ihm funktioniert. Er sei voller Freude und Dank über dieses geistliche Ereignis gewesen. Der Missionar habe zu ihm gesagt: „Jetzt gehst du nach Hause und berichtest deinen Angehörigen, dass Jesus dir das ewige Leben geschenkt hat“. Der junge Mann ging nichts ahnend zu seinem Vater und sagte ihm freudestrahlend: „Papa, Jesus hat mir ewiges Leben gegeben!“ Der Vater schaute ihn groß an und sagte: „Wer hat dir was geschenkt?“ Da erinnerte sich Nur ul-Alam, dass sein Vater; als Muslim; den Namen Jesu nicht kannte und antwortete ihm deshalb: „Der Sohn der Maria hat mir ewiges Leben gegeben.“ Da rief der Vater die älteren Brüder des jungen Mannes herbei und befahl ihnen: „Bringt die Bambusrohre und schlagt ihn, bis der böse Geist aus ihm herausfährt!“ Und sie schlugen ihn, bis sie müde wurden. Dann kam sein Vater und fragte Nur ul-Alam: „Bist du jetzt frei von dem bösen Geist, der in dir steckte?“ worauf sein Sohn ihm mit Tränen antwortete: „Papa, der Geist, der in mir ist, der ist ewiges Leben, der geht nie wieder aus mir hinaus!“ Da ergrimmete sein Vater und rief den älteren Söhnen zu: „Bringt die Messer!“ Sie rissen dem Jungen die Kleider vom Leib und ritzten in seine Haut von oben bis unten Kreuze hinein, so dass er blutüberströmt vor ihnen stand! Der Vater kam und murmelte: „Begreif doch endlich, wir wollen dich nur retten. Sträube dich nicht länger gegen deine Befreiung!“ Da sagte Nur ul-Alam: „Papa, wenn ihr mich tötet, ist das nicht schlimm für mich, denn das ewige Leben in mir ist *ewig*. Es stirbt nie!“ Da wurde der Vater

zornig und befahl seinen Brüdern: „Bringt Salz, Pfeffer und scharfe Gewürze und reibt ihn ein!“ Als sie taten, was ihr Vater befohlen hatte, schrie der Junge vor Schmerzen, seine Brüder weinten aus Mitleid, der Vater aber ging davon. Sie ließen den Geplagten wimmernd auf dem Boden liegen und verließen ihn. Da es Nacht geworden war, konnte Nur ul-Alam aus seinem Elternhaus fliehen, eilte zum Fluss um das Salz und die Gewürze aus seinen Wunden heraus zu waschen, fand einen Kahn, stocherte einige Kilometer flussaufwärts in die Nähe des Hauses wo der amerikanische Missionar wohnte, der ihn evangelisiert hatte, schlich dorthin und klopfte an die Hintertüre des Hauses. Als der Mann die Türe öffnete und den blutüberströmten Jungen vor sich sah, bekam er einen Schock und sagte: „Komm nicht rein in mein Haus. Sie sind sicher hinter dir her. Gehe eine Strecke weiter zum Haus einer gläubigen Frau. Dort kannst du dich verstecken!“ Traurig ging Nur ul-Alam weiter. Niemand half ihm wirklich. Er versuchte später als Rikschafahrer sein Brot zu verdienen, aber die Wunden heilten nicht so schnell. So landete er in der Bibelschule bei Bruder **Wahhab**.

Einer der Bibelschüler brachte eine andere grauenhafte Geschichte ans Tageslicht. In seinem Dorf war ein ausländischer Evangelist aufgetaucht und hatte durch einen Übersetzer missioniert. Da er die Sitten des Landes nicht kannte, fühlten die Dorfbewohner sich angegriffen, ihre Religion verachtet und Muhammad verunglimpft. Sie schriehen durcheinander. Einige schlugen auf den Fremden ein. Sein Dolmetscher floh. Etliche verlangten, dass man ihm die Zunge herausschneide. Obszöne Worte folgten. Der Bibelschüler aber hatte den Missionar schon früher aus der Ferne gesehen, ohne persönlichen Kontakt mit ihm zu haben. Als er merkte, dass Lebensgefahr für den Zeugen Christi aufkam, ging er in die Menge hinein, spukte den Fremden

an, schlug ihn und schrie: „Lasst ihn mir! Ich kann ihn erledigen. Verschwindet, sonst werdet ihr alle wegen Mords verhaftet!“ Da wurde der Geschlagene gefesselt, der junge Draufgänger zog ihn hinter sich her, bis sie zu seiner Hütte kamen. Dort löste er dem Schockierten die Fesseln und sagte: „Gib mir deine Kleider. Ich gebe dir einen Lendenschurz und ein Hemd. Dann kannst du bei Nacht fliehen und ich lege deine Kleider an das Ufer des Flusses, so als ob du gebadet hättest und dabei ertrunken wärst“. Der Missionar begriff die gnädige Hilfe in der Not, floh spät in der Nacht als Bengale verkleidet und erwischte noch einen Rikschahfahrer, der ihn in die Stadt zurückfuhr. Beide Berichte zeigen, wie man als Ausländer unter Muslimen *nicht* missionieren sollte.

## Verschiedene Dienste in Dhaka

Bruder **Wahhab** hatte andere Methoden. Als Weihnachten kam, ließ er einen zwei Meter langen Kuchen, einem Stollen ähnlich, backen. Sein Team ging auf die Straße und lud Vorbeigehende ein: „Heute ist der Geburtstag Christi! Wer will mitfeiern und helfen einen langen, erstklassigen Kuchen zu essen?“ Zweihundert Interessierte wollten den Kuchen sehen, hörten die Weihnachtsgeschichte, bekamen ein heißes Getränk und aßen ein Stück Kuchen. Zum Schluss bekamen alle noch ein dickes Kuvert mit evangelistischen Schriften als Weihnachtsgeschenk mit nach Hause.

Wir besuchten die Bibelgesellschaft von Bangladesch und erfuhren, dass die Bibel in Bengalisch unbegrenzt gedruckt werden kann, da dort etwa 300.000 Christen aus hinduistischer Abstammung lebten. Dies aber brachte ein Problem mit sich. Die vom Hinduismus beeinflussten Bengalen übersetzen das Wort für Gott mit „Khoda“, einem Begriff aus dem Altpersischen, während die bengalischen Muslime Gott nur „Allah“, ent-

sprechend dem Koran, nennen. Da aber 87 Prozent der Bevölkerung in Bangladesch Muslime sind und nur 12 Prozent Hindus, hätte der Direktor der Bibelgesellschaft gerne die Bibel auch in der Sprache der Muslime gesetzt. Diese Auflage aber würden die Hinduchristen nicht kaufen und andere Freunde hatten Angst, dass ein solcher Druck einen Aufstand unter den Muslimen hervorrufen könnte. Bruder **Wahhab** aber wollte das Neue Testament oder mindestens ein Evangelium und die Apostelgeschichte in der Sprache der Muslime gedruckt zum Selbstkostenpreis kaufen, falls die Bibelgesellschaft dies für ihn drucken würde.

Zwischendurch baten wir Bruder **Wahhab** uns den Hafen Dhakas zu zeigen, der an einem Nebenfluss des Jumna liegt, wie der Brahamaputra in Bangladesch genannt wird. Im dichten Gewühl des Hafengebietes begriffen wir, was es bedeutet, dass Dhaka dreimal so viele Einwohner wie Berlin hat(!). Nachdem wir endlich einen Parkplatz für das Auto gefunden hatten, gingen wir zu einer kleinen Bucht, von der aus schmale Kähne mit ihren Passagieren den breiten Fluss wie Taxis überquerten. Ein solches Boot gemietet, brachte uns auf die andere Seite, wo in Werften Fährschiffe unter dem ohrenbetäubenden Lärm der Niethämmer zusammengefügt wurden. Flussabwärts begegneten wir Lastkähnen mit Bausand und Geröll zum Bau neuer Hochhäuser, die tief im Wasser lagen und von zehn Rudern im Takt langsam flussaufwärts getrieben wurden. Auf der anderen Seite wurden Segelschiffe entladen, wobei eine schmale Planke vom Schiff zum Ufer als Landebrücke diente, über die schwere Säcke oder gesägtes Langholz transportiert wurden. Auf dem Deck eines anderen Schiffes ließen sich Jugendliche missbrauchen, die hofften dadurch ein Taschengeld zu verdienen. An der Landestelle der Fährschiffe herrschte ein Tohuwabohu. Alles drängte in die überfüllten Schif-

fe hinein, die geringen Tiefgang wegen der vielen Sandbänke haben und deshalb bei Sturmböen öfters umkippen, so dass Hunderte von Passagieren ertrinken. Namenslisten für Passagiere existieren nicht. Wer aus dem Stau der Rikschas, Pferdewagen, Autos und Massen von durcheinander quirlenden Fußgängern und Lastenträgern wieder herauskommen will, braucht orientalische Geduld und Gelassenheit.

Bei einem späteren Besuch in Dhaka haben wir an einem Seminar in dem bescheidenen Hotel Nim Mahal teilgenommen. 50-60 getaufte Konvertiten nahmen daran Teil. Darunter waren ein 65 jähriger Großvater, sein Sohn und sein neunjähriger Enkel. Als wir den Jungen kritisch fragten, warum er an dieser Konferenz für Erwachsene teilnehme, schaute er uns mit seinen großen Augen an und antwortete: „Mein Großvater hat mir gesagt: ‚Wenn du das Licht der Welt finden willst, dann musst du Jesus nachfolgen!“. In diesem Sinn hatte sich die ganze Sippe mit Großvater, Vater und Sohn taufen lassen. Wer will eine solche Entscheidung bremsen?

An dieser Konferenz nahmen neben Familien besonders unverheiratete Studenten teil. Das gab ein lebendiges Gespräch um Kernfragen unseres Glaubens. Anscheinend hatte der Geheimdienst Lunte gerochen und einen Abgeordneten zu dem Seminar entsandt, der sich am dritten Tag unter die Zuhörer setzte. Am vierten Tag aber kamen Kriminelle und nahmen zwei Teilnehmer als Geiseln mit. Jesus aber schenkte nach viel Gebet und einem kleinen Lösegeld eine sanfte Lösung, denn wir konnten die Polizei nicht benachrichtigen, da die Konferenz nicht angemeldet werden konnte.

An dieser Konferenz nahmen auch 20 Mitarbeiter und Helfer aus dem Team von Bruder **Wahhab** teil. Durch vermehrte Taufen von Muslimen hatten sich in Kustia

und in Sylhet kleine Gruppen gebildet. Einige von ihnen hatten die Bibelschule der Gemeinschaft in Dhaka besucht, doch sie bewegten in ihren Herzen noch Fragen, auf die sie in Wörterbüchern oder Konkordanzen keine Antwort fanden. So fragte einer: „Warum hat Jesus am Kreuz gerufen: ‚Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!?’<sup>91</sup> Ist damals die Dreieinigkeit zerrissen worden und war Gott nicht mehr einig?“ Ein anderer fragte: „Warum hat Jesus gebetet: ‚Vater, ist’s möglich, dass dieser Kelch an mir vorbeigehe?’ Wollte er den Kelch nicht trinken? Hat er die Versöhnung abgelehnt oder wollte er sie nicht mehr? Hat sein Vater ihn gezwungen als Lamm Gottes zu sterben?“<sup>92</sup> Das waren keine kritischen Fragen im europäischen Sinn, sondern Versuche, Texte der Evangelien von der islamischen Denkweise her zu verstehen und geistliche Antworten darauf zu finden.

In dieser Konferenz wurden evangelistische Singspiele aufgeführt, die in Schüttelreimen biblische Geschichten, im Jargon des islamischen Alltags mit flotter Volksmusik umrahmt, vortrugen. Dabei zeigte sich, dass die Steinigung des Stephanus bei ihnen eine andere Resonanz als bei uns hervorgerufen hat. Einer aus ihrem Team sang: „Ihr habt mir trickreiche Fragen gestellt und mich mit euren Worten angegriffen. Ich will euch offen sagen: Wenn Stephanus nicht gestorben wäre, würdet ihr jetzt auch sterben. Ich würde euch den Hals abschneiden. Aber weil Stephanus im Frieden gestorben ist, will ich wie Stephanus sagen: ‚Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an!’“<sup>93</sup> Heute beten wir für unsere Feinde und bekämpfen sie nicht mehr. Früher, als ich noch Muslim war, habe ich nach dem Prinzip gehandelt;

---

<sup>91</sup> Matthäus 27,46

<sup>92</sup> Matthäus 26,39

<sup>93</sup> Apostelgeschichte 7,60

„Auge um Auge, Zahn um Zahn“. Jetzt aber wohnt der Geist des Stephanus in meinem Herzen, so habe ich die Kraft, meine Feinde zu lieben!“<sup>94</sup>. Diese Schüttelreime wurden auch bei evangelistischen Einsätzen auf freien Plätzen in Dhaka gesungen. Sie erhellen, wie sich eine Bekehrung bei Muslimen praktisch auswirken kann.

Bruder **Wahhab** hatte in der Zwischenzeit verschiedene Abteilungsleiter herangezogen. Er musste nicht ständig bei jeder Konferenz anwesend sein, sondern konnte entsprechend der Notwendigkeiten stundenweise, nachts oder einen halben Tag lang abwesend sein. Seine Mitarbeiter hatten seine militärische Disziplin übernommen. Zwischendurch wurde von ihnen eine Anwesenheitsliste vorgelesen. Jeder Aufgerufene musste sich mit „Hier!“ melden, damit keiner irgendwo im Bett lag, schlief oder in der Stadt herum bummelte.

Durch Traktate oder Zeitungsannoncen hatte Bruder **Wahhab** mit etwa 20 000 Muslimen Kontakt bekommen, von denen 10.000 regelmäßig schrieben. Das verursachte Büroarbeit, die von seinen Mitarbeitern, ehemaligen Muslimen, durchgeführt wurde. Seine 13 Hefte oder Büchlein in Bengalisch waren dabei nicht das wichtigste Verständigungsmittel, sondern seine Kassetten, da vor zehn Jahren 75 bis 90 Prozent der Bevölkerung noch nicht Lesen und Schreiben konnten.

## **Gemeinsame Dienste in Chittagong**

Die seelsorgerlichen Kontakte beschränkten sich nicht auf Dhaka, sondern kamen aus allen Bezirken des Landes. So wurden wir gebeten, auch in Chittagong, dem bengalischen Hafen für Hochseeschiffe, evangelis-

---

<sup>94</sup> Matthäus 5,38-44

tische Treffen durchzuführen. Etwa 50 Personen kamen an zwei Tagen entweder in ein kleines Hotel oder in ein chinesisches Restaurant der Drei-Millionenstadt. Der Besitzer des Restaurants stammte aus China und übernahm die Verantwortung für das Seminar in seinen Räumen. Wir legten den Muslimen Psalm 51, Jesaja 53 und das Vaterunser aus. Danach gab es einen Wasserfall von Fragen über Religion, Politik, Kirchen, Missionen, Geld, und Macht, die immer unter dem Gesichtspunkt: „Was sagt Jesus und was sagen die Christen dazu?“ beantwortet wurden.

Beide Treffen waren von **Akish Baidia**, dem Schulleiter einer christlichen Missionsschule, der nebenher als freiberuflicher Missionar diente, vorbereitet worden. Er war ein Konkurrent für Bruder **Wahhab**, doch ursprünglich kein Muslim. Er hatte immer wieder Schriften und Kassetten in verschiedenen Sprachen von uns angefordert, um sie Matrosen aus fernen Ländern weiter zu geben. Bei diesem Treffen übersetzten beide Brüder zügig. Sie benötigten einander jedoch gegenseitig. Als die Stimme des einen versagte und kein Ton mehr aus seinem Kehlkopf herauskam, sprang der andere ein, konnte aber auch nicht lange übersetzen, da seine Konzentrationskraft bei den Vorträgen und Fragen in sechs Stunden nachließ. So musste jeder dem Andern helfen. Beide waren beeindruckt und ermutigt über die Vitalität der 17 bis 37jährigen Teilnehmer, die Studenten und Angestellte waren, die an diesem Tag, einem Festtag, frei hatten.

**Akish** besuchte später im unzugänglichen gebirgigen Gebiet an der Grenze zu Myanmar heidnische Stämme, die neu entdeckt worden waren. Der Herr Jesus ermöglichte ihm, dort mehrere Gemeinden zu gründen. Bei diesen Besuchen wurde er von Malaria befallen, was ihn aber nicht abhielt, diese Gemeinden weiter zu besuchen, obwohl keine Straßen, sondern nur Fußpfade

dorthin führten. Die Eigenart dieser Stämme wurde uns bewusst, als wir auf einer Straße von Chittagong einen nackten dunkelhäutigen Mann gehen sahen. Niemand bot ihm einen Lendenschurz oder eine Hose an. Es schien normal zu sein, wenn ein Mann von den Urwaldstämmen zwischen der Bevölkerung der Großstadt auftauchte.

Später wurden wir gebeten vor einer Gruppe von Missionaren aus Europa und den USA in Cox Basar über die Glaubenslehren und die Ethik des Islams zu reden und hilfreiche Möglichkeiten zur Missionierung der Muslime zu zeigen. Die meisten von ihnen wussten kaum was ein Muslim denkt, sagt und lehrt. Dies war aber nicht das Hauptproblem ihrer Dienste. Vielmehr hatte ihnen die bengalische Synode christlicher Gemeinden aus dem Hinduismus die strikte Anweisung gegeben, Muslime nicht zu missionieren, sondern ihre Aktivitäten auf Hindus zu konzentrieren. Das war ein Knacks in vielen Dienern Christi aus dem Ausland in Bangladesch. Sie waren gekommen um die 87prozentige Mehrheit der Muslime in Bangladesch zu missionieren, wurden aber von ihren Heimatkomitees angewiesen, sich der örtlichen Kirchenleitung unterzuordnen. Diese aber untersagte den Dienst unter Nachfolgern Muhammads. Einzelne Missionare und Schwestern hatten diese Fehlentscheidung bereits nach langem innerem Ringen überwunden und missionierten Muslime im Geheimen. Sie sagten sich: „Wir müssen Gott mehr gehorchen als Menschen!“<sup>95</sup>. Wer ihnen jedoch vorhielt: „Etwas anderes zu denken, als Heimatkomitees beschlossen haben ist Sünde!“, dem antworteten die Glaubensgehorsamen unter ihnen: „Luther hat jedoch offen bekannt: „Auch Konzilien können irren!“

---

<sup>95</sup> Apostelgeschichte 4,19; 5,29

Wer die Lebens- und Leidensgeschichte gesegneter Missionare wie Hudson Taylor, Carey oder anderer Männer Gottes studiert, wird erkennen, dass manche sendenden Komitees nicht in der Lage waren, die geistigen und kulturellen Entwicklungen ferner Länder zu begreifen und haben deshalb Fehlentscheidungen getroffen, die ihren eigenen Erkenntnisrahmen und Gewissen entsprachen. Nicht umsonst hat Pastor Bodelschwingh seinem Missionskomitee empfohlen, dass nur solche Missionare Geschäftsführer ihres Verbandes werden sollen, die selbst fünfundzwanzig Jahre in dem Land gelebt und gelitten haben, in das neue Diener Christi ausgesandt werden.

Das Problem ausländischer Missionare in Bangladesch aber sitzt tiefer. Die Synoden der örtlichen Kirchen haben im besten Fall biblisch-theologische Antworten auf die Dreiuneinigkeit der Hindugötter Brähma, Vishnu und Shiva mit ihren Frauen und Inkarnationen gefunden. Sie haben aber kaum eine Ahnung von den detaillierten Konsequenzen des Eingottglaubens im Leben semitischer Völker. Dies bezieht sich in Bangladesch insonderheit auf die Befehle „Allahs“ und seines Islams, denen viele Verantwortliche in Kirche, Politik und Wirtschaft auch in indo-germanisch denkenden Völkern hilflos gegenüber stehen. Der gescheiterte Versuch Präsident Bushs, die von Freimaurern gegründete Demokratie, anstelle der Reichgottesidee des Islams und seines Gesetzes, der Scharia, mit Diplomatie und Gewalt durchzusetzen, erhellt diese mangelnde Einsicht und Kenntnis. Falls Kirchenführer davon träumen, einen gemeinsamen Nenner für christliche und islamische Lehren und Prinzipien zu finden, so ist dies nicht nur naiv sondern auch zum Scheitern verurteilt. Karl Barth soll gesagt haben: „Das Gegenteil von gut ist gut gemeint!“

In einer Pause der Konferenz arrangierte das Hotel für Interessierte eine Fahrt im Minibus zu den menschenleeren Sandstränden an der Steilküste im Süden Bangladeschs. In dieser Einsamkeit fanden kleine rosarote Krebse Raum und Ruhe zum Leben und um sich zu vermehren. Wir sahen nicht nur Hunderte und Tausende, sondern Hunderttausende oder Millionen dieser Krebse wie einen rot-weißen Schleier auf dem Sand zwischen Brandung und Steilküste liegen. Die kleinen Krebse bewegen sich nicht vorwärts oder rückwärts, sondern seitwärts und recken ihre Stielaugen ständig alarmbereit in die Höhe. Sobald sich eine vermeintliche Gefahr nähert, verschwinden sie in ihren Sandlöchern, um nach kurzer Zeit ihre Augen wieder heraus zu strecken und zu prüfen, ob die Luft rein sei.

## **Bangladesch, ein Land der Katastrophen**

Als wir wieder einmal nach Bangladesch reisten, kam unser Flugzeug in Kalkutta verspätet an. Die Maschine nach Dhaka war leider schon abgeflogen. Der Herr schenkte jedoch einen Ausweg: Wir konnten mit einem Flugzeug der UN über die Grenze fliegen, da ihr Flieger ohne Passagiere kopflastig geblieben wäre, wir aber im Schwanz mit unseren Koffern untergebracht für etwas Gleichgewicht sorgten. Beim Flug über das ausgedehnte Delta der zwei großen Ströme mussten wir mit Schrecken erkennen, dass der Monsunregen in Nordindien und im Himalaja riesige Überschwemmungen in Bangladesch verursacht hatte. Jedes Jahr werden durch dieses Naturereignis ein Drittel oder in schlimmeren Fällen zwei Drittel des Landes wochenlang überschwemmt. Das Einzugsgebiet des Ganges für alle Gewässer des mittleren und südlichen Himalajas und das Einzugsgebiet des Brahamaputra für alle Flüsse aus der nördlichen Mitte und dem Osten dieser Ge-

birgskette sammelten die Wolkenbrüche des Monsuns und überfluteten ohne Rücksicht auf Verluste das flache Bangladesch.

Ein Agrarfachmann berichtete jedoch, dass diese jährliche Flut nicht als eine hohe Zerstörungswelle daherbrause, vielmehr steige der Wasserspiegel allmählich und nehme später wieder langsam ab. Das Wunder dabei sei der Reis. Er werde von den Wassermassen selten überschwemmt, vielmehr wachse er mit dem steigenden Wasserspiegel schnell, so dass die Halme ihre Ähren immer noch aus dem Hochwasser herausrecken.

Die Katastrophen in Bangladesch strömen nicht nur aus dem hohen Norden herab, sondern brausen mit Wucht auch aus dem flachen Süden heran. Im Bengalischen Golf bauen sich immer wieder verheerende Wirbelstürme auf, die die Meereswellen nach Norden treiben. Im Küstengebiet wurden wetterfeste Zufluchtshütten auf mehrere Meter hohe Betonstelzen gebaut, damit Fischer auf dem Meer im Notfall einen Zufluchtsort finden können. In Extremfällen steigt der Meeresspiegel um acht Meter und treibt die Wellen weit ins Delta hinein, Menschen und Tiere erbarmungslos mit sich reißend. Ein halbes Jahr vor unserer Ankunft war ein solcher tragischer Wirbelsturm auf Chittagong, die Drei-Millionenstadt zugebraust und hatte 200.000 Menschen, viele Kühe und Kleintiere ertränkt und ins offene Meer hinaus gerissen. Als wir nach unserer Ankunft unseren Freunden kondolierten und unser Beileid über diese Katastrophe aussprachen, fragten sie erstaunt: „Welche Katastrophe meint ihr?“ Sie hatten das Desaster schon fast vergessen. Ich brauchte Zeit, bis ich begriffen hatte, warum der Tod von Hunderttausenden die meisten nicht besonders aufregt. In Bangladesch werden in jedem Jahr 3 Millionen Menschen dazu geboren. Das bedeutet einen Geburtenzuwachs von 250.000 in je-

dem Monat. Die Frauen Bangladeschs machen in einem Monat einen solchen Verlust wieder wett! In diesem überbevölkerten Staat vermehren sich aber Reis und Fisch nicht im gleichen Tempo. Dazu kommt die Ergebenheit in den vorherbestimmten Willen Allahs oder das hinduistische Karma, so dass Tod und Katastrophen unabwendbare Bestandteile ihres Daseins sind.

Trotz diesen Nöten gibt es aber helle Lichtblicke in diesem Land der Armut und des Elends. Wir wurden bei einer von Bruder **Wahhab** einberufenen Konferenz vor 40 bis 50 Muslimen gebeten, ihnen Jesus und sein Heil auf dem Hintergrund des Islams zu erklären. Der Vortrag ging ohne Störung zu Ende, obwohl Vertreter der Moscheen anwesend waren. Bei Fragen und Antworten aber ging es heiß zu. Das Kreuz Christi, die Gottesherrschaft Jesu und die Autorität der Bibel wurden von der Mehrheit konsequent abgelehnt und geleugnet. Nach drei Stunden stoppten wir, um eine Ruhepause einzulegen, fuhren in unser Hotel zurück und nahmen europäische Speise ein, weil die bengalische Küche für uns zu gepfeffert war oder zuviel Curry drin steckte.

Als wir zur Konferenz zurückkamen, hörten wir im Gespräch zweier Freunde den Satz in Englisch: „Das war eine interessante Taufe heute Nachmittag!“ Mir standen beinahe die Haare zu Berge. Ich fragte vorsichtig: „Wer ist denn getauft worden?“ Die beiden berichteten, dass nach unserem Weggang alle Teilnehmer von Bruder **Wahhab** gefragt wurden: „Wer von Euch will jetzt Christ werden?“ Elf der Anwesenden meldeten sich. Darauf sagte Bruder **Wahhab**: „Damit beenden wir den ersten Teil unserer Konferenz. Alle Freunde, die keine Christen werden wollen, verabschiede ich hiermit. Sie sind uns lieb und geachtet, aber wir wollen niemand zwingen, dass er zuhört, wenn ihm nicht gefällt was wir sagen“. Die elf am Christentum Interessierten aber habe er in einen anderen Raum genommen und ihnen die

Taufe als bewussten Eintritt in Christus und seine Gemeinde erklärt. Nach dieser Frage- und Antwortstunde seien die Elf in der Badewanne eines Hotelzimmers getauft worden und verstanden sich von da ab als Christen. Ihnen wurde nahe gelegt, sofort in die Bibelschule des Verbandes einzutreten und einen Monat lang intensiv zu studieren und nachzudenken, was es heiÙe Christ zu sein und zu werden.

Ich versuchte Bruder **Wahhab** zu erwischen und steuerte auf ihn zu. „Ich weiÙ, ich weiÙ was du denkst!“ sagte er schnell: „aber ihr verstoÙt immer wieder gegen den Wortlaut des Evangeliums! Bei mir steht: Jesus ist alle Gewalt gegeben worden, deshalb sollen wir alle Völker zu Jüngern machen, dann die Interessierten *sofort* taufen und sie *danach* gründlich unterrichten und lehren!

Ihr aber habt andere Prinzipien, ihr lehrt die Interessierten *zuerst und so lange*, bis sie ein biblisches Abschlusszeugnis bekommen und dann erst tauft ihr sie! Das ist biblisch nicht richtig<sup>96</sup>. Ihr traut der Macht Christi nicht zu, dass er ehrlich Suchende wirklich erneuert! Ihr wollt sie mit einem langen Unterricht selbst erneuern und erst dann taufen!“ In der Zwischenzeit hatten sich mehrere Kursteilnehmer um uns geschart und hörten gespannt zu. Wir erklärten ihnen verschiedene Bibelstellen zur Taufe und die Unterschiede zwischen Kindertaufe, Erwachsenentaufe und Geistestaufe, denn diese Fragen schwirrten alle ungelöst in ihren Köpfen herum. So konnten wir sie in das Gnadenangebot der Rettung mit Sündenerkenntnis, Beichte, Taufe und Empfang des Heiligen Geistes einführen<sup>97</sup>.

---

<sup>96</sup> Matthäus 28,18-20

<sup>97</sup> Apostelgeschichte 2,38-39

## Dienste in Dinajpur

Als wir später mit dem Flugzeug im Nebel nach Dinajpur flogen, lichtetete sich der graue Dunst in dem Moment, als wir den Jumna, wie der Brahamaputra in Bangladesch genannt wird, überquerten. Dieser war kein gezähmter Wasserlauf, sondern mehrere Flüsse strömten in einem Kilometer breiten Bett ineinander verzweigt durch Sandbänke getrennt nach Süden.

An dem Ort, wo der englische Missionar **Carey** seinerzeit eine Station für Hinduchristen aufgebaut hatte, konnten wir in einem kleinen Hotelrestaurant ein Seminar mit 20 jungen Muslimen durchführen, die Interesse an Jesus hatten. Einige von ihnen waren bereits getauft worden. Als wir in dem geräumigen Schlafsaal mit zweistöckigen Betten zusammen saßen oder Einzelne von den oberen Betten aus zuhörten, klopfte es plötzlich herrisch an die Tür. Man überlegt sich dann, ob man schnell durchs Fenster entweicht, oder ob man die Tür öffnet. Jesus versicherte uns: „Aufmachen!“ Als wir die Tür geöffnet hatten, stand ein großer Mann in der Türöffnung, seiner Kleidung nach ein bewusster, konservativer Muslim im fortgeschrittenen Alter. Wir hörten hinter uns das Geflüster: „Dies ist der Onkel eines der jungen Männer im Saal, der seinen Neffen aus den Klauen der Christen retten will“. Da er sehr solide aussah, konnte ich nichts anders sagen als: „Ein guter Muslim!“ „Jawohl!“ sagte er: „Ich bin ein guter Muslim!“ worauf ich ihn fragte: „Sind sie so gut wie Allah gut ist?“ „Allah bewahre mich davor! Niemand ist gut, wie Allah gut ist!“ „Heißt das, dass sie nur mangelhaft gut sind, da Allah der allein Gute ist?!“ fragte ich zurück. „Nein“ fuhr es aus seinem Mund heraus: „Ich bin ein guter Muslim!“ „Ja“ sagte ich: „aber nicht so gut wie Allah gut ist! Wir alle sind mangelhaft!“ Der Mann im Türrahmen stehend wurde aufgeregt, so sagte ich zu

ihm: „Bitte, setzen sie sich, dann können wir miteinander reden“.

Als er sich gesetzt hatte, schwieg er zunächst. Dann griff er in sein langes Gewand, zog einen kleinen Koran heraus und streckte ihn mir ruckartig entgegen und sagte: „Nimm!“ Ich hatte auch bereits ein Evangelium in der Hand und streckte es ihm entgegen und sagte: „Nimm!“ Er befahl wiederholt: „Nimm!“ Ich wiederholte ebenso meine Bitte: „Nimm!“ Beide Bücher, in der Hand angeboten, standen einander gegenüber. Plötzlich erhellte sich das Gesicht des Mannes und er sagte: „Habt ihr eine Plastiktüte?“ Die Kursteilnehmer, die gespannt zugehört hatten, zogen schnell mehrere Plastiktüten hervor. Er nahm eine und sagte: „Stecke dein Buch da hinein!“ Ich nahm seinen Koran an und steckte das Evangelium in die offene Tüte. Nach einem Moment der Stille fragte ich: „Jetzt sei ehrlich und sage mir, was du mit dem Evangelium in der Plastiktüte tun wirst?“ Er antwortete: „Jetzt gehe ich in die Moschee, lege die Tüte mit dem Buch vor mir auf den Teppichboden und bete darüber, damit die Strahlen dieses Buches nicht in mich hineindringen und mich nicht verführen!“ „Prima“, sagte ich: „aber danach musst du das Buch lesen, so wie ich bereit bin, deinen Koran zu lesen.“ Er brummte etwas vor sich hin, stand auf und ging zur Tür hinaus. In seiner Aufregung über die Sündhaftigkeit eines Menschen hatte er seinen Neffen vergessen, so dass wir den ganzen Abend bis in die Nacht hinein unser Programm fortsetzen konnten.

Am andern Morgen machten wir mit Gebet und Lesungen, Zeugnissen und Fragen weiter. Doch dann klopfte es wieder herrisch an die Tür. Wir ahnten schon, wer wider draußen stand. Als wir öffneten warteten der Onkel des Neffen und sein Vater. Der Erste sagte barsch: „Komm raus!“ Das klang nicht verheißungsvoll. Doch als ich zu ihnen hinaustrat, fragte ich ihn: „Hast du in

dem Evangelium gelesen?“ Er sagte etwas unwillig: „Selig, selig, selig sind verschiedene Leute nach eurem Buch“. Ich verstand, dass er den Anfang der Bergpredigt gelesen hatte und erwiderte: „Du siehst also das Ziel des Evangeliums: Die Seligkeit!“. Dann rezitierte ich den beiden in Arabisch das Hauptgebet der Muslime, die al-Fatiha, auswendig und sah, wie ihre Augen sich erstaunt weiteten. Arabisch ist nach ihrer Meinung die Sprache der Auserwählten im Paradies! Plötzlich sagte der Onkel des Neffen: „Ihr könnt meinen Neffen haben!“ Ich antwortete ihm: „Aber wir machen eine guten Christen aus ihm!“ Er antwortete: „Aber zahlt ihm ein gutes Gehalt!“ Ich sagte vorsichtig: „Wie Allah es schenkt!“ Damit war das Gespräch beendet. Die beiden Männer gingen weg und wir konnten das Seminar zu Ende führen.

Der junge Mann besaß einen arabischen Vornamen, der hieß: „**Der Sklave des Barmherzigen**“. Er wurde ein gesegneter Evangelist und konnte seit dem Besuch einer Koranschule in jungen Jahren Arabisch lesen. Eine Reihe von Muslimen wurden durch seinen Dienst getauft. Das ärgerte den predigenden Scheich der Moschee, so dass er den „**Sklaven des Barmherzigen**“ vor Gericht anklagte, er hätte in seinen Turban uriniert! Das war eine böswillige Unterstellung und glatte Lüge, um den Namen des Evangelisten schlecht zu machen. Doch sein Vater und sein Onkel liefen Sturm, da diese Anklage ihre Sippe anschwärzte. Sie gingen auf das islamische Gesetz zurück, wonach jeder, der einen Unschuldigen anklage und keine vier Augenzeugen für die Tat herbei bringen könne, selbst bestraft werden muss<sup>98</sup>. Jetzt kam der Scheich in Bedrängnis, denn er fand keine Augenzeugen und musste bekennen, dass er diese Tat nur vermute. Der Richter dräng-

---

<sup>98</sup> Sure al-Nur 24,4

te ihn, seine Klage zurückzuziehen, weil er sie nicht beweisen könne, aber um die Ehre des Scheichs zu retten wurde der „**Sklave des Barmherzigen**“ für einen Tag ins Gefängnis gesteckt, nicht weil er den Turban des Maulawi verunreinigt hatte, sondern weil er als Muslim Christ geworden war und andere Muslime verführe, Christen zu werden. Um keinen großen Streit wegen des liberalen Staatsgesetzes in Bangladesch und der Scharia hervorzurufen, ging der Evangelist einen Tag lang ins Gefängnis mit einem Paket Bücher und Kassetten ausgerüstet, um sich angeblich für Gespräche mit Muslimen vorzubereiten. In Wirklichkeit nahm er dankbar die Chance an, einen Tag lang mit den Gefangenen über Christus zu reden. Das wäre ihm sonst nie erlaubt worden.

Die Dienste der Gruppe um Bruder **Wahhab** im Rahmen eines eingetragenen Vereins weiteten sich im ganzen Land aus. Dazu gehörten etwa 70 Mitarbeiter und Helfer, von denen manche nur zeitweise angestellt waren. Eines Tages verstarb einer der treuen Konvertiten dieses Verbandes eines natürlichen Todes. Damit erhob sich das Problem, wo kann er beerdigt werden. Die Muslime ließen sein Begräbnis auf ihrem Friedhof nicht zu, weil er vom Islam abgefallen war und darum von Allah, allen Engel und allen guten Muslimen verflucht war. Die Hindus wollten mit der Leiche eines Rindfleischessers nichts zu tun haben und die Christen aus dem Hinduismus wollten keine Unruhe aufkommen lassen, als ob der Verstorbene zu ihnen gehörte. So musste der Heimgegangene im Niemandsland der Überschwemmungsgebiete irgendwo nachts verscharrt werden. Die Gruppe um Bruder **Wahhab** wurde durch diesen Vorfall alarmiert. Sie beschlossen, den Zehnten ihrer kleinen Löhne zusammenzulegen, um ein Stück Land als Friedhof zu kaufen. Dabei hofften sie auch noch einen Acker zu erwerben, um im Notfall eigenes

Gemüse pflanzen zu können. Der letztere Gedanke fand ein gutes Echo in Europa, so dass die Mittel zusammenkamen, ein landwirtschaftliches Zentrum in **Gazipur** mit Schulungs- und Versammlungsräumen aufzubauen, was im Laufe der Jahre durch Teameinsätze aus Europa verwirklicht wurde. Zur Schulung an Computern war zuvor ein Raum in Dhaka eingerichtet worden, so dass Konvertiten entweder in der Landwirtschaft oder für Büroarbeiten ausgebildet wurden, um „vielleicht“ eine Anstellung zu finden. Außerdem erhielt die Gruppe eine staatliche Lizenz für ein monatliches Magazin, das sie mit interessanten Artikeln und dem Evangelium füllten. Bruder **Wahhab** ist emotional veranlagt und hat im Laufe der Jahre zweihundert Gedichte in Bengalisch verfasst, die in ihrem Magazin und bei Versammlungen als Gesänge verbreitet wurden.

Der Dienst dieser Gruppe florierte, so dass ein Professor der christlichen Fuller-Universität aus Kalifornien sie besuchte, während Bruder **Wahhab** in Singapur an einem Fortbildungsseminar für verantwortliche Männer und Frauen in Kirche und Mission teilnahm, zu dem sie ihn auf ihre Kosten eingeladen hatten. Der Professor aus den USA wollte die Konvertiten von der Gruppe um **Wahhab** sehen und die Hintergründe zu ihrem Werdegang erfahren. Frau Wahhab freute sich, dass ein verehrter Gastredner auftauchte und erlaubte ihm in ihrem Mitarbeiterkreis zu reden. Er aber vertrat die damalige Modetheologie der Kontextualisation und brachte den erstaunten Konvertiten bei, dass alle ihre Verfolgungsleiden unnötig gewesen seien. Sie hätten sowohl Muslime bleiben als auch Christus dienen können. Er stützte seine Idee auf zwei Koranverse<sup>99</sup>, die besagen, dass die Apostel 'Isas, des Sohnes der Maria, sich als Muslime bekannten und vom Islam Muhammads später als

---

<sup>99</sup> Suren Al Imran 3,52; al-Ma'ida 5,111

solche anerkannt wurden. Außerdem gebe es bis heute noch Judenchristen, folglich müsse es auch Muslimchristen geben!

Dies war wieder einmal eine gut gemeinte amerikanische Irrlehre, die keinen geistlichen Tiefgang besitzt. Wer den Koran aufmerksam liest, findet darin 17 Verse, die vehement die Gottessohnschaft Christi ablehnen. Alle Christen, die bezeugen, „Jesus ist Gottes Sohn“, werden im Islam als verfluchte Lügner bezeichnet, die Allah bekämpfen möge<sup>100</sup>. Jesus sei kein Herr und sei nie gekreuzigt worden. Paulus aber hatte schon vor dem Kommen des Islams geschrieben: **„Wir aber predigen den gekreuzigten Christus als Gottes Kraft und Gottes Weisheit!“**<sup>101</sup> Was wäre das Christentum ohne den gekreuzigten Gottessohn? **„Wer den Sohn hat, der hat das Leben. Wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht“**<sup>102</sup>.

Außerdem bezeugt der Koran, dass eine Frau nur halb soviel wert sei wie ein Mann, dass Polygamie erlaubt sei, ein Mann seine Frau erziehen und schlagen könne und dass Rache oder Blutgeld bei Unfällen und Totschlag eine Pflicht bleibe. Wer aber vom Islam abfalle werde von Allah, allen seinen Engeln und von jedem guten Muslimen verflucht, verfolgt und, wie die Scharia verlangt, getötet. Wie soll ein Muslim dann gleichzeitig ein bewusster Christ sein können? Dies ist naiv oder ein Zweig der Freimaurerphilosophie, nach der sich alle Religionen gegenseitig tolerieren sollen, und keiner den andern missioniere! Wir benötigten eine ganze Stunde, bis wir diese Irrlehre aus den Köpfen und Herzen der Mitarbeiter **Wahhabs** wieder eliminiert hatten.

---

<sup>100</sup> Sure al-Tauba 9,29

<sup>101</sup> 1. Korinther 1,24

<sup>102</sup> 1. Johannes 5,12

Es kamen nicht nur theologische Versuchungen auf die Konvertiten zu, vielmehr brach eine Katastrophe über den Verein herein mit der niemand gerechnet hatte

## Die bittere Glaubensprüfung

Der Verband in Europa, der bisher mit großer Treue die meisten Ausgaben des bengalischen Vereins finanziert hatte, sah sich gezwungen, sein Budget um die Hälfte zu kürzen. Das ging an die Wurzel der Dienste in Bangladesch. Zuerst glaubte keiner der Mitarbeiter **Wahhabs**, dass diese Kürzung wirklich von außerhalb angeordnet war, vielmehr verdächtigten sie Bruder **Wahhab**, die Hälfte der eingehenden monatlichen Zahlungen für sich zu verwenden, was nicht der Fall war. Dadurch schlich sich Misstrauen in die Gemeinschaft der Konvertiten ein.

Als der Leiter des ausländischen Verbandes später Bangladesch besuchte, scheint Bruder **Wahhab** die plötzliche Kürzung der Zahlungen emotional als Diktatur abgelehnt zu haben, so dass er und alle seine Mitarbeiter und Helfer sofort entlassen wurden. Das war ein vernichtender Schlag für die Dienste der vergangenen fünfzehn Jahre.

Die schockierten Mitarbeiter und Helfer des Vereins gingen sofort zum Gericht und klagten Bruder **Wahhab** an, er habe ihre Löhne und Gehälter unterschlagen. Der besonnene Richter, der die Einnahmen und Ausgaben des Verbandes und seine Bankkonten prüfen ließ, erkannte schnell, dass tatsächlich alle Zuflüsse gestoppt waren und keiner der Mitarbeiter seine gesetzlich festgelegte Abfindung bekommen hatte. Außerdem bezeugten ihm die Mitarbeiter, dass der Friedhof und das Ackerland durch die Einbehaltung ihres Zehnten mitfinanziert wurden, weshalb sie diese Beträge zurück

forderten. Bruder **Wahhab** wurde frei gesprochen, weil er keine Gelder zurückbehalten hatte, doch bekam er die Auflage, Darlehen in Höhe von über Hunderttausend USDollar aufzunehmen, um allen Mitarbeitern und Helfern ihre berechtigten Forderungen zu bezahlen.

Das war eine bittere Glaubensprüfung für den unvorbereiteten Bruder. Einige Banken und Privatleute liehen ihm die geforderten Beträge, aber verlangten hohe Zinsen, die er nicht bezahlen konnte, so dass der Schuldenberg immer höher wuchs. **Wahhab** zahlte alle gesetzlichen Forderungen seiner Mitarbeiter aus. Die Muslime jedoch schmunzelten über den Zusammenbruch des bengalischen Missionsvereins und boten Bruder **Wahhab** großzügig an, alle seine Schulden zu bezahlen, wenn er den Islam wieder annehme und dies öffentlich bekenne! Das war die konsequente List Satans in diesem Fiasko. Doch **Wahhab** blieb Jesus Christus, seinem Herrn und Heiland treu und vertraute ihm, dass er auch für diese Katastrophe eine Lösung bereit habe. Er lehnte auch den Rat seiner Verwandten ab, die ihn drängten, dem unzuverlässigen Christentum abzusagen und den Islam wieder anzunehmen. Diese Not dauerte jedoch mehrere Jahre lang! Dann fand seine pragmatisch denkende Frau einen Weg, wie der nicht veräußerbare Besitz ihres philanthropischen Vereins teilweise verkauft werden konnte, um die Schulden samt Zinsen zu bezahlen. Eine chinesische Textilfirma erwarb zwei Drittel des landwirtschaftlichen Zentrums, um dort, in **Gazipur**, eine Spinnerei aufzubauen. Dem Verein blieb nur der Friedhof mit seinen Gräbern, zwei Konferenzgebäude und ein kleiner Garten erhalten. Auf diese Weise erlaubte der Herr, dass das Ackerland weggenommen wurde, aber die Basis für eine Bibelschule und ein Konferenzzentrum erhalten blieb.

Mit der Begleichung der Schulden aber hatte Familie **Wahhab** noch lange nichts zu essen, noch genügend

Geld, um die Miete ihrer Wohnung und das Schulgeld für ihre Kinder zu bezahlen. Da erbarmte sich ein pensionierter Pastor in Europa und übernahm eine doppelte Patenschaft für die Familie **Wahhab** und ihre Dienste. Damit begann aus dem Stumpf des abgehauenen Baumes ein neuer Spross zu wachsen.

Bruder **Wahhab** lud interessierte Muslime zu einem Seminar ein und bat uns mitzudienen und siehe, vierzig junge und ältere Männer und einige junge Frauen kamen für drei Tage nach **Gazipur** und warteten auf das was wir ihnen anzubieten hatten. Wir legten nur Bibeltexte für diese Muslime aus. Die ersten Andachten wirkten wie eine Rede an eine kalte Mauer aus Zement. Die zweite Reihe von Erklärungen weckte langsam das Interesse. Sie merkten, wir lieben sie und verunglimpfen den Islam nicht. Die letzten Bibelstunden schenkten den Durchbruch: Ein Sechzigjähriger sagte strahlend: **„Wenn das der richtige Glaube ist, dass man allen Segen des Himmels und das Heil Gottes umsonst bekommt und keiner fasten, wallfahrten, Religionssteuer zahlen und im Heiligen Krieg kämpfen muss, um ins Paradies zu gelangen, sondern nur zu glauben und anzunehmen, was Gott ihm an Gnade geschenkt hat, so ist das herrlich und befreiend!“** Er sagte das vor allen laut und öffnete das Ventil zu Fragen, Kritik und Bekenntnis.

Manche Kritiker der Mission unter Muslimen lehnen eine Vertiefung der Evangelisten und Verkündiger in den Koran strikt ab und sagen, da er eine Lüge Satans sei, könne man diese Texte nicht in der Seelsorge verwenden. Die Bibel müsse ohne Abstriche allein verkündigt werden. Diese Aktivisten handeln nicht falsch, aber unweise. Ein Arzt, wenn er keine genaue Diagnose bei seinem Patienten erstellen kann, vermag auch keine hilfreiche Therapie zu verordnen. Ohne eine geistlich fundierte genaue Kenntnis des Islams gibt es keine

gesunde Seelsorge an Muslimen. Einige versuchen gutgläubig an Muhammad *und* an Jesus, an den Koran *und* an die Bibel gleichzeitig und nebeneinander zu glauben. Wenig später aber zieht sie die Sippe wieder in den Islam zurück. Es muss zu einer Überwindung des Islams in ihren Herzen und zu einer Lösung von ihm kommen. Das kann nicht zuerst oder allein in einem Vortrag oder Gespräch geschehen, sondern wächst stufenweise mit Fragen und Antworten. Wo keine Loslösung vom Islam erfolgt, gibt es auch keine Hingabe an Jesus. Die Verantwortlichen der frühen Christenheit sagten zu dem, der getauft werden wollte: **„Hasse was du geliebt hast und liebe was du gehasst hast!“** Billiger geht es nicht! Dr. Martin Luther hat den Koran zweimal in Lateinisch gelesen und studiert. In einem Vorwort zu einer dieser Koranausgaben schrieb er, dass Christen den Koran genau lesen sollten, damit sie die dämonische Quelle dieser Religion erkennen und vom Evangelium her beantworten können.

Die Frage bricht immer wieder auf, ob man am Anfang eines missionarischen Gespräches christologische Texte des Korans verwenden kann oder nicht. Die Erfahrung zeigt, dass immer weniger Muslime bereit sind, auf Bibeltexte zu hören, weil der Koran und die Glaubenslehre der Muslime ihnen von Kindheit an einsuggerierten, dass alle Texte der Bibel, die nicht mit dem Koran übereinstimmen, gefälscht seien. Falls ein Muslim jedoch bereit ist, auf Psalmen, Sprüche, Gebote und Verheißungen zu hören, brauchen keine koranischen Texte als Brücke zum Verständnis des Evangeliums herangezogen zu werden. Wer aber nicht bereit ist, auf biblische Texte zu hören, weil er sie als eine Fälschung ansieht, dem kann man zunächst mit logischen Argumenten weiterhelfen. Ausgrabungen, Literatur, Physik, Chemie und Erfahrungen aus dem Alltag helfen weiter,

wenn man die islamische antichristliche Argumentation der Muslime genau kennt.

Wo aber ein Muslim als Fundamentalist nicht bereit ist auf eine andere Offenbarung oder Inspiration zu hören, als auf den Koran und die Traditionen Muhammads, dem kann man mit Hilfe der Hundert christologischen Verse des Korans zeigen, dass Jesus im Koran als überragende Persönlichkeit erscheint, die unvergleichbar größer und bedeutender als jeder normale Mensch ist. Das braucht aber eine echte Kenntnis des Korans.

Es steht außer Frage, dass koranische Texte keinen Menschen retten noch erlösen können, da sie die Kreuzigung des Gottessohnes Jesu vehement leugnen. Es gibt kein anderes Heil als in dem auferstandenen Gekreuzigten! Die koranischen Texte über Jesus aber haben sich bei vielen Suchenden nach Wahrheit als Brücke zum Evangelium erwiesen. Wer sie im helfenden Licht des Evangeliums erkennt, kann sie als Wegzeiger auf den wahren Jesus verwenden. Wer sie aber nicht kennt, sollte die Finger davon lassen. Hier kommt das Wort des Apostels Paulus zum Tragen, dass er den Juden ein Jude und den Griechen ein Grieche werde, um jeden einzelnen für Jesus zu gewinnen. So müssen wir lernen, dem Muslim ein Muslim und dem Kommunisten ein Kommunist zu werden. Wenn wir das nicht tun, reden wir vor ihnen in fremden Zungen und werden mitschuldig, wenn sie uns nicht verstehen können.

Zum Schluss des Seminars in **Gazipur** war die Stimmung gelöst. Alle wollten fotografiert werden, als Einzelne und als neue Gemeinschaft. Wenn Bruder **Wahhab** gefragt hätte, wer sich von ihnen taufen lassen wolle, hätte sich vermutlich ein Drittel oder mehr gemeldet. Aber er scheint bedächtiger geworden zu sein. Die bitteren Erfahrungen der letzten Jahre bremsen seinen Enthusiasmus, mindestens im Augenblick.

Bruder **Wahhab** steht vor einer Glaubensfrage: Wenn der Herr ihm die Mittel regelmäßig schenkt, kann er zweimal im Monat zu einer solchen evangelistischen Konferenz mit je fünfzig Muslimen einladen. Und sie kommen! Er aber muss sie verpflegen und alle ihre Reisekosten tragen, denn die Bengalen sind ärmer als wir wissen. Ihr Bruttosozialprodukt pro Kopf in 365 Tagen liegt gegenwärtig bei 440 US\$, also bei *einem* Euro für jeden Tag. Deshalb können die Einzelnen keine Konferenzbeiträge und Reisekosten bezahlen. Dies aber bleibt eine seltene Missionschance!

Bruder **Wahhab** versuchte einen Kompromiss zu finden und entschied sich für eine Kurzbibelschule, zu der er zwanzig Muslime auswählte und in **Gazipur** nach bewährtem Muster zusammenrief. Sie müssen einen halben oder ganzen Monat lang die Bibel lesen, Texte auswendig lernen, in der Küche helfen und zu evangelistischen Einsätzen auf die Dorfstraße gehen. Er selbst übernimmt täglich eine längere Andacht oder Bibelstunde, bis der Herr ihm weitere Zeugen, Gäste oder Mitarbeiter zur Seite stellt. AOW unterstützt in begrenzter Weise diesen wichtigen Missionsdienst. Wie es war im Anfang so ist dieser Einsatz auch heute ein Glaubenswerk und braucht dringend Fürdank, Fürbitte und regelmäßige Opfer.

Bei unserem letzten Besuch in Bangladesch fiel uns eine tief greifende Veränderung im Land auf. Wo vor 20 Jahren noch umgebaute Fahrräder als Rikschas von Hunderten und Tausenden Fahrern mit Ausdauer und letzten Kraftreserven fortbewegt wurden und das Straßenbild geprägt hatten, kämpfen jetzt unzählige Busse um die Vorherrschaft in Städten und auf den Hauptstraßen des Landes. Wer in einem normalen PKW vom Flugplatz zum Hotel fährt, muss sich zusammen nehmen, um keinen Herzinfarkt zu bekommen. Je mehr sein Wagen sich der Stadt nähert, desto dichter wird

der Verkehr. Die Busse rücken enger zusammen und die Passagiere im Kleinauto bekommen Angst, wie Käse in einem Sandwich zusammengepresst oder wie eine Nuss im Nussknacker aufgebrochen zu werden. Wer dann im Sonnenlicht die Busse betrachtet, bekommt einen trockenen Hals. Die meisten der Straßenelefanten sind auf beiden Seiten durch ständige Schürfungen mit andern Bussen im Straßenverkehr der Länge nach zerkratzt. Einzelne Busse versuchen diesem Risiko zu entgehen und haben vorne und hinten auf beiden Seiten Leisten mit Eisenzacken an den Außenwänden angebracht, um angenäherte Busse zu zerkratzen, aber selbst unbehelligt zu bleiben. Bei diesem Einsatz geht es um die Ehre und das Geschäft wer rechtzeitig zum Beginn der Arbeit in der Zehnmillionenstadt an seinem Arbeitsplatz ankommt. Wenn zwischen den angekratzen Bussen noch ein Rikschafahrer mit seinen Fahrgästen strampelt, erscheint dies wie ein Relikt aus vergangenen Tagen. Bangladesch ändert sich! Begreifen verantwortliche Christen diese Entwicklung oder hinken sie romantisch gesinnt wie Rikschafahrer müde hinterher?

Zu der Zeit fing Jesus an und sprach:

**Ich preise dich, Vater,  
Herr des Himmels und der Erde,  
weil du dies den Weisen und Klugen verborgen hast  
und hast es den Unmündigen offenbart.**

***Ja, Vater;***

**denn so hat es dir wohlgefallen.**

Worte Jesu nach Matthäus 11:25-30

## **Teil V**

### **Begegnungen in Pakistan**

#### **16 - Der tapfere Pastor Na'aman in Sialkot**

Der Herr Jesus hat uns durch seine Gnade in verschiedene Länder zur Schulung seiner einheimischen Zeugen unter Muslimen geführt. Als wir in Seoul in Südkorea bei einem Seminar Vorträge mit Gesprächen durchgeführt hatten, kam ein hochgewachsener junger Mann auf uns zu und bat uns dringend seinen Vater in Pakistan zu besuchen, der als ehemaliger Muslim ein amtierender Pastor geworden sei und versuche, die Aufgabe der Mission unter Muslimen in die Köpfe und Herzen der Christuskinder seines Landes hineinzutragen. Wir hatten damals keine konkreten Pläne für Dienste in Pakistan, aber der Ruf des jungen Doktoranden in Seoul ging uns nicht aus dem Kopf.

Wer sich auf einen Dienst in Pakistan vorbereitet, findet erstaunliche Tatsachen in diesem jungen Staat. Er ist flächenmäßig mit seinen 800.000 km<sup>2</sup> mehr als zweimal so groß wie die Bundesrepublik Deutschland. Seine Bevölkerung mit 152 Millionen erreicht jedoch nicht ganz die doppelte Anzahl wie bei uns. Bei seinem jährlichen Geburtenüberschuss von 2,4 Prozent besteht jedoch die Aussicht, dass Pakistanis zum Jahr 2050 n.Chr. auf 350 Millionen anwachsen. Damit würde Pakistan, das Land der Reinen, zum größten aller islamischen Länder heranwachsen.

Die Bevölkerung dieses Staates am Indusstrom besitzt keine sprachliche Einheit. Zwar spricht die Hälfte der Pakistanis Panjabi, 22 Prozent Sindhi, 15 Prozent Pashtu und drei Prozent Belutschi, doch keine dieser Sprachen wurde als Amtssprache ausgewählt, sondern das islamische Urdu, das von nur acht Prozent der Be-

völkerung beherrscht wird. Dies erhellt, dass die Gründung des Staates Pakistan 1947 n.Chr. das Ergebnis einer Protestbewegung der Muslime gegen die Hindus Indiens war. So zerfiel das britische Großindien in einen hinduistischen und in einen islamischen Staat. Zunächst stellte der neue Staat der Muslime die Einheit von Westindien und Bengalen dar, doch schon am 17.12.1971 kam es am Ende eines blutigen Bürgerkrieges zur Trennung, so dass zwei selbständige islamische Staaten entstanden, die bevölkerungsmäßig ähnlich groß sind.

Bei der Trennung zwischen Indien und Pakistan kam es zu einer Massenflucht der Hindus aus Ost und West in ihr Mutterland Indien, während die Muslime aus Indien Hals über Kopf durch Wüste oder durch Sümpfe versuchten in ein islamisches Herrschaftsgebiet zu fliehen. Niemand weiß genau wie viele Flüchtlinge bei dieser „kleinen“ Völkerwanderung verhungerten oder verdursteten. Man redet von zwei Millionen Toten, die am Weg liegen blieben.

Im Blick auf Pakistan wird somit verständlich, dass 95 Prozent der Bevölkerung Muslime sind, davon 90 Prozent Sunniten und 5 Prozent Schiiten. Die Christen stellen 3 Prozent der Bevölkerung und stammen aus den unteren Kasten und den Unberühmbaren, während von Hindus und Buddhisten zusammen nur noch 1,8 Prozent in Pakistan leben. Alle anderen sind geflohen oder umgebracht worden.

Diese notvolle Entwicklung zeigt aufs Neue, dass der Islam keine Religion im europäischen Sinn ist, sondern einen Religionsstaat gründen muss, sobald dies möglich ist. Das Rückgrat des Islams bleibt seine Scharia. Ohne ein islamisches Gesetz kann kein islamischer Staat nach dem Koran existieren. Umgekehrt benötigt

dieses Gesetz eine Exekutive, den Islamstaat, sonst ist das Gesetz in seinen Anordnungen sinnlos.

Das Bruttosozialprodukt des Staates der „Reinen“ beträgt gegenwärtig, wie in Indien, 600 US\$ pro Kopf im Jahr und hat damit die Armutsgrenze hinter sich gelassen. Die Bundesrepublik Deutschland besitzt jedoch ein Bruttosozialprodukt von 30.680 US\$ pro Kopf und Jahr. Damit ist ein Einwohner Deutschlands im Durchschnitt 51 Mal wohlhabender als ein Pakistani oder ein Inder! Wer dies begreift, bekommt ein neues Verständnis von arm und reich und sieht die Welt und sich selbst realistischer im Sinn der Bibel.

Trotz seiner relativen Armut haben sowohl Pakistan als auch Indien Atombomben samt den dazu nötigen Trägerraketen gebaut. Einige Muslime proklamieren: „Dies ist die islamische Bombe! Sie läutet die Weltherrschaft der Muslime ein“. Der pakistanische Präsident Musharraf hat (im Blick auf seine Zusammenarbeit mit den USA und bei der Bekämpfung der Taliban in Afghanistan) fundamentalistischen islamischen Verbänden seines Reiches in English folgenden Trost unterbreitet: „Als Muhammad von Mekka nach Medina (im Jahr 622 n.Chr.) auswanderte und dort einen Stadtstaat gründete, baute er zuerst mit animistischen und jüdischen Stämmen eine Stadtverwaltung auf, bis der Islam in Medina die Mehrheit gewonnen hatte. Dann konnte er diese „ungöttliche“ Verbindung auflösen und alle Nichtmuslime dem Islam unterwerfen, verjagen oder vernichten“. So, meinte Musharraf, müsse er heute auch eine Übergangslösung schaffen, damit Pakistan mit Hilfe der USA erstarke. Danach besäßen sie die Macht ihre eigenen islamischen Ziele zu formulieren und durchzusetzen. Da jedoch die afghanischen Terroristen im Grenzgebiet Pakistans Zuflucht finden, ist die Liebe der USA zu Pakistan erheblich abgekühlt worden.

Eines dieser islamischen politischen Ziele ist die Befreiung der Muslime in Kaschmir vom Joch der Hindus. Dieser Kampf ist bereits 60 Jahre alt und hat mit der Teilung Großindiens begonnen. Dabei wurde der nördliche Teil Kaschmirs von Pakistan erobert, im südlichen Teil Kashmirs aber leben 67 Prozent Muslime und nur 32 Prozent Hindus. Diese Situation nützt der Koran aus und befiehlt in seinem „unheiligen“ Krieg eine Befreiung der Muslime vom Fluch der ungläubigen Hindus. Die terroristischen Untergrundkämpfer, die in den indischen Teil Kashmirs einsickern, verursachen Blutvergießen, Hass und Brutalität auf beiden Seiten.

Da Indien aber Erdgas vom schiitischen Iran erwerben will, wird eine Gasleitung durch Pakistan unumgänglich werden, was dem schmunzelnden Musharraf hilft, der indischen Regierung Friedensangebote vorzuschlagen, um die Energieversorgung seiner Feinde kontrollieren zu können und außerdem durch diese Transitleitung des Erdgases noch zu verdienen.

Neuerdings plant China, auf Grund seines wachsenden Bedarfes an Petroleum und Benzin, einen Ölhafen bei Kalkutta und eine Ölleitung über das von Pakistan eroberte Gebiet Kashmirs nach Tibet und nach Zentralchina zu bauen. Das Interesse Chinas an Pakistan wird immer größer, da das Tal des Indusstromes den günstigsten Transitweg für arabisches oder persisches Öl nach China nahe legt.

Als jedoch nach dem terroristischen Anschlag in London im Juli 2005 herauskam, dass fundamentalistische Koranschulen in Pakistan die Inspirationszentren für diese verheerenden Anschläge waren, ließ Musharraf 600 Scheichs, Dozenten und Verbandsleiter verhaften, um den islamischen Terrorismus im Keim zu ersticken. Dieser hatte mehrere Male vergeblich versucht, auch Musharraf in die Luft zu sprengen. Der islamische Geist

wühlt mächtig im Untergrund Pakistans. Wir sollten das größte islamische Land der Zukunft im Auge behalten.

Leider hat sich im November 2005 ein starkes Erdbeben in den Vorbergen des Himalaja in dem von Pakistan besetzten Gebiet Kashmirs ereignet, bei dem mehr als 73.000 Tote und 128.000 Schwerverletzte zu beklagen waren. Etwa 15.000 Dörfer und Städte waren ganz oder teilweise zerstört worden und drei Millionen Menschen(!) wurden obdachlos. 7.000 Helfer aus 80 verschiedenen Ländern eilten nach Pakistan, um zu helfen wo zu helfen war. 5,8 Milliarden US\$ wurden dem geplagten Land als Nothilfe bei einer internationalen Geberkonferenz in Islamabad zugesagt. Zwei Jahre danach aber lebten in den Bergregionen immer noch Menschen in Zelten, obwohl im Winter dort eisiger Frost herrscht.

Wir waren mehrere Jahre vor dieser Katastrophe von **Pastor Na'aman** eingeladen worden, bei ihm in Sialkot ein Seminar für missionsinteressierte Freunde durchzuführen. Er war 1923 in Jammu (Indien) in einer wohlhabenden sunnitischen Sufifamilie geboren worden, die von der Mutterseite her hinduistische Einflüsse empfing, so dass er auch in einer Schule für vornehme Rajahsöhne ausgebildet wurde. Als sein Vater starb, steckte ihn sein konservativer ältester Bruder in ein islamisches Waisenhaus, damit er dort den Koran auswendig lerne.

Beim Beginn des Zweiten Weltkrieges meldete **Na'aman** sich bei der englischen Royal Air Force (Luftwaffe) und wurde in Lahore als Flugzeugmechaniker ausgebildet, um bei der Kontrolle und Reparatur von Flugzeugen mitzuarbeiten. Seine Dienste führten ihn nach Kalkutta und Rangun in Burma. Später bestand er an der Air Force Academy in Kalkutta einen MA Abschluss als Geheimdienstoffizier. Als 1943 eine Hungersnot über den Bengalstaat hereinbrach und über

drei Millionen Inder verhungerten, obwohl die Lagerhallen des Militärs mit Lebensmittelvorräten überfüllt waren, fing er an, Elenden Lebensmittel und Medikamente ohne Genehmigung auszuteilen. Gegen Ende des Krieges wurde er in Chittagong bei einem Bombenhagel japanischer Flugzeuge durch das Gebet eines englischen Offiziers bewahrt, jedoch beim Probeflug in einem reparierten Flugzeug durch Beschuss von unten mit Brandwunden in der rechten Gesichtshälfte schwer verletzt. Da er aber nur ein „Inder“ war, wurde er nicht in das Militärkrankenhaus für englische Offiziere eingeliefert, sondern lediglich von zwei Schwestern für 21 Tage bei verbundenen Augen sorgfältig gepflegt. Später bekannten sie ihren aufopfernden Dienst als Nachfolgerinnen Jesu. Nach Kriegsende wurde er angeklagt, Rationen an bedürftige Inder verteilt zu haben und revolutionäres Interesse an Vorträgen von Mahatma Gandhi und Ali Jinnah gezeigt zu haben. Er wurde um seiner Verletzung willen zwar frei gesprochen, drängte jedoch frustriert auf seine Entlassung aus der englischen Luftwaffe März 1947.

In der Heimat mit seinem behinderten rechten Auge angekommen, erkannte er, dass viele Hindus die Muslime in Jammu-Kashmir hassten und die Muslime andererseits alle Hindus aus Kashmir vertreiben wollten. Als im August 1947 die britische Kolonialmacht zusammenbrach und die große Teilung sich zu realisieren begann, nahmen Mord, Diebstahl und Terror entlang der theoretischen Grenze zu. Die Sikhs in Jammu beschützten zwar die Familie **Na'amans**, aber empfahlen ihnen, so schnell wie möglich auszuwandern. Seine zwei älteren Brüder überwandern sich und flohen. Er blieb noch, um zu retten, was zu retten war. Als aber der Vorarbeiter ihrer kleinen Fabrik auf der Straße erschossen wurde, ließ er ihn in Ehre beerdigen, zahlte noch alle Arbeiter aus, schloss die Fabrik und

schwamm bei Nacht in Uniform durch den Grenzfluss und hatte damit 400 Are Land verloren.

Als er bei seiner Mutter und seinen Brüdern in ihrem Zweithaus in Zaffarawal angekommen war, erfuhr er, dass Kashmir sich Indien angeschlossen hatte. Das bedeutete für pakistanische Muslime den Befreiungskrieg für die muslimische Mehrheit in Kashmir, der bis heute bereits 60 Jahre lang andauert! Da **Na'aman** seine Ehre als Offizier und allen Besitz verloren hatte, wollte er wenigstens noch Allah dienen und schloss sich den Freiheitskämpfern an. Als sie seine militärische Ausbildung erkannten, wurde er als Sektorkommandant zum Einsatz und zur Ausbildung von Kämpfern bestimmt. Zwei Jahre lang hat er bei solchen Einsätzen mitgedient.

Dabei ging er einmal als Hindu verkleidet nach Indien zurück, um den Aufmarsch der indischen Armee auszukundschaften. Sie erwischten ihn jedoch und prüften, ob er ein Hindu oder ein Muslim sei. Er konnte zwar viele Mantras auswendig vortragen, aber eine, die sie von ihm hören wollten, fiel ihm nicht mehr ein. So nahmen sie ihn auf die Seite, um zu prüfen ob er beschnitten sei oder nicht. Er riss sich aber los, sprang über eine Mauer, warf eine Handgranate, die er bei sich führte, über die Mauer zurück und nach fünfzehn Sekunden eine zweite, dann konnte er unbehelligt entkommen.

Eines Tages ging er auf einer Dorfstrasse und hörte plötzlich leise seinen Namen rufen. Als er der Stimme nachging, fand er hinter einem Fenstergitter ein hinduistisches Mädchen, deren Mutter früher bei ihnen gearbeitet hatte. Das Mädchen war von zwölf Freiheitskämpfern vergewaltigt worden und weinte. Er nahm sie kurzerhand zu seiner Mutter mit, die sie umsorgte und den Weg zu ihren Verwandten erforschte. Auf den Märkten wurden damals Frauen öffentlich verkauft: Ein

reines Mädchen kostet 300 Rupien, eine gefangene Ehefrau 200 Rupien und eine ältere Frau 50 Rupien!

Als **Na'aman** ein Dorf mit einer Gruppe von Kämpfern durchstreifte, um Lebensmittel zu finden, ging er zum Dorfvorsteher und fragte ihn, wo hier noch Hindus wohnten. Der antwortete, dass alle Hindus aus dem Grenzbereich geflohen seien. Nur eine christliche Familie sei noch da. Als sie in deren Haus eindrangen, fand sie einen Mann und eine Frau zitternd vor ihnen stehen. Er fuhr sie an: „Seid ihr bereit, jetzt Muslime zu werden?“ Die Erwachsenen antworteten nicht. Plötzlich krabbelte ein zehnjähriges Mädchen unter einem Bett hervor, trat vor ihn hin und sagte ohne Angst: „Nein, wir können keine Muslime werden!“ **Na'aman** und seine Gruppe lachten laut und fragten: „Warum nicht?“ Die Kleine antwortete: „Wir haben kein Recht aus irgend einem Grund unseren Glauben zu ändern!“ „Du dummes Ding! Wir leben im Krieg, du musst an dein Leben denken!“ Sie sagte ihm: „Wir glauben an jemand, der sagt: **Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!** Wir glauben, dass er jetzt auch bei uns ist“ (Matthäus 28,20b). Die Gruppe begann sich zu ärgern. Da sagte **Na'aman** zu ihr: „Gut, wir machen jetzt das Welt-Ende für euch!“ Die Kleine antwortete ihm: „Tut was ihr wollt, aber erfüllt uns noch eine einzige Bitte!“ „Und was wäre dies?“ fragte er zurück. „Lasst uns noch einige Minuten beten. Wir wollen den bitten, der gesagt hat, er wolle bei uns sein, dass er komme und uns helfe!“ **Na'aman** antwortete ihr: „Dummes Mädchen! Keiner der Götter hat Tausenden von Hindus und Muslimen auf beiden Seiten der Grenze geholfen! Da kommt niemand, euch zu retten! Betet wenn ihr wollt! Mit euren Gebeten könnt ihr keine Atombombe produzieren!“

Die Eltern und das Mädchen knieten nieder. Sie beteten leise. Keiner konnte ihre Worte verstehen. Tränen

rollten über die Wangen des Mädchens. Zum Schluss sagten sie gemeinsam: „Im Namen Jesu Christi“.

Als sie diese Worte ausgesprochen hatten, erschien plötzlich zwischen den Betern und **Na'aman** eine gleißende Lichtfülle, heller wie die Sonne. Als sich die Lichtmauer langsam auf **Na'aman** zu bewegte, begann er vor Angst zu zittern. Ihm fielen keine anderen Worte ein als zu stottern: „Bitte vergebt mir!“

Da hörte er die Familie antworten: „Wir vergeben euch im Namen Jesu Christi!“ Als sie das gesagt hatten, verschwand die Lichtmauer zwischen den Betern und den Untergrundkämpfern. Keiner sagte ein Wort. Da griff **Na'aman** in die Tasche und fand einige Edelsteine, die sie aus den verlassenen Häusern der Hindus mitgenommen hatten und warf sie den Christen vor die Füße und floh mit seinen Kämpfern aus dem Haus.

Diese Nacht konnte **Na'aman** nicht schlafen. In seinem Kopf und Herzen rumorte es. Die Gebete des englischen Offiziers Baxter zu dem Herrn Jesus, die treue Pflege der zwei christlichen Krankenschwestern, die Lichtfülle der bewahrenden und richtenden Herrlichkeit vor der todesbereiten Familie zerrissen beinahe sein Herz. Gleichzeitig aber hörte er die Befehle Allahs im Koran, Ungläubige zu töten und das Reich Allahs auf der Erde auszubreiten. Er wollte seine Einheit nicht verlassen, war jedoch zutiefst unsicher geworden. Er hatte begriffen, dieser Jesus existiert! Er kannte ihn jedoch nicht und kämpfte gegen ihn.

Eines Abends stieß er mit seiner Truppe über die Grenze vor, weit nach Jammu hinein. Seine Männer überfielen ein Dorf. Er hörte das Schießen, das entsetzte Schreien der Hindus und bewachte den Ausgang des Dorfes, damit niemand fliehen und keiner zu Hilfe eilen konnte. Da sah er im Schein der brennenden Häuser eine alte Frau auf sich zukommen, die ein Kleinkind,

über ihre Schulter gelegt, trug. Als er auf sie zuging, um beide zu erschlagen, legte sie ihm das eingewickelte Kind vor sein Füße und schrie: „Töte es! Los, töte es! Das ist ein Hindukind. Euer Allah tötet gerne Menschen! Deshalb töte es!“

Als **Na'aman** perplex ihr nichts antwortete, kam sie ihm näher, schaute ihm in die Augen und fragte: „Mein Sohn, hast du selbst Kinder?“ Als er verneinte und sagte, seine zwei Brüder hätten aber Kinder, fuhr sie fort: „Hast du gesehen, wie sie in der Regenzeit Dämme und Burgen mit nassem Sand bauen?“ „Ja“, sagte Na'aman: „Ich selbst habe aus nassem Lehm Pferde, Ochsen und Häuser gebaut!“: „Und was sagtest du, als jemand deine Kreationen zertrat?“ „Ich war sauer und erzürnt!“ war seine Antwort. „Siehst du, Gott, der dieses Kleinkind wunderbar und gesund geschaffen hat, er liebt es nicht, dass du es tötest. Er ist nicht schwach. Er kann Menschen sterben lassen wenn er will. Er braucht deine Hilfe nicht!“

Das war die letzte Klarheit die ihm fehlte. Der Herr schickte ihm eine alte Hindufräule, die ihm zeigen musste, dass Allah im Islam ein Mörder ist und seine Nachfolger im Rahmen ihrer Religion zu Mördern erzieht! Das schlug in seiner Seele und seinem Verstand durch. Er sagte ihr: „Das reicht jetzt, Mutter! Ab diesem Tag werden sich meine Hände gegen keinen Menschen mehr im Namen einer Religion erheben! Du hast mir geholfen zu verstehen, was ich für ein Unmensch bin. Bete für mich! Ich weiß, ich bin verloren.“ Dann gebot er seiner Abteilung sich zurückzuziehen, obwohl sie auf der ganzen Linie Erfolg hatte. Sie meinten, er sei verrückt geworden, aber gehorchten ihm mit Widerwillen.

**Na'aman** begriff, dass er für die Hölle reif war, denn er hatte zerstört und vernichtet was Gott geschaffen und aufgebaut hatte. Er dachte aber, nicht allein schuld zu

sein, denn seine Religionslehrer hatten ihm den Glauben an den mörderischen Allah eingepflegt und Gehorsam von ihm verlangt. Er verließ legal den Verband der Freiheitskämpfer, die ihn als geistesgestört bezeichneten. Er begann alle Religionen abzulehnen, doch seine Erfahrungen mit bewussten Christen ließen ihn nicht los. Er verließ im Mai 1949 seine Mutter und seine Brüder, die kein Verständnis für seine Zweifel hatten.

An einem Morgen um drei Uhr, als er im Wartesaal eines Bahnhofs geschlafen hatte, wachte er auf und begann zu dem unbekanntem Gott zu beten und mit ihm zu reden: Er glaube an seine Existenz. Er habe mehrere seiner geschaffenen Menschen getötet, wie ihm befohlen worden sei. Er wisse, die lodernde Hölle warte auf ihn. Er wolle aber nicht in dieses Feuer hinein. Er bat Gott mit schreiendem Herzen ihn auf den rechten Pfad zu führen. Sein Sinn und sein Verstand zerbrächen beinahe. Er flehte ihn an, sich seiner zu erbarmen.

Dann erfüllte sich in seinem Leben, was der Herr Jeremia offenbart hatte: **„So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen!“**<sup>103</sup>. Er spürte plötzlich, dass jemand hinter ihm stand, die Hand auf seine Schulter legte und deutlich sagte: **„Meine Gnade ist genug für dich!“**<sup>104</sup> Dieser Satz wurde ihm dreimal zugesagt. Er hatte den Eindruck, als ob elektrischer Strom durch ihn hindurch flösse. Der Druck auf seinem Kopf hörte sofort auf. Eine völlige Befreiung und Erfüllung geschah in ihm. Gott selbst war bei ihm. Er spürte die Vergebung aller seiner Sünden und den Frieden des Himmels in seinem Herzen. Er begann den ihm zugesagten Satz zu wiederholen und ihn immer wieder herzusagen. Dies war der

---

<sup>103</sup> Jeremia 29,13b-14a

<sup>104</sup> 2. Korinther 12,9

Schlüssel zum Himmel und zu Gott. Er erfuhr eine Freude, die er nie zuvor gekannt hatte.

Ein älterer Arbeiter fegte den Boden im Wartesaal des Bahnhofs in der Nähe der Bank, auf der er geschlafen hatte. Als er die Freude Na'amans sah, fragte er, ob er ein Christ sei. Als dieser den Kopf schüttelte war der Mann erstaunt und fragte: „Warum sagst du dann immer: **„Meine Gnade ist genug für dich!“** Na'aman antwortete ihm, dass er nicht wisse, wer ihm das gesagt habe. Ein Unbekannter sei hinter ihm gestanden und hätte ihm diesen Satz mehrere Male eingeprägt. Er habe ihm auch eine Tafel gezeigt, auf der alle seine bösen Taten verzeichnet waren und diese mit einer einzigen Handbewegung ausgelöscht. Seither fühle er sich wie ein neuer Mensch. Sein Herz müsse vor Freude singen!

Da sagte ihm der Straßenfeger: „Du solltest dem Herrn für deine Befreiung danken. Das war der Herr Jesus Christus, der dir diese Worte eingeprägt hat, die er schon zuvor dem Apostel Paulus gesagt hatte. Der Herr Jesus will, dass du jetzt sein Diener wirst“. Na'aman fragte zurück, wie das geschehen könne. Der Alte antwortete: „Lass dich im Namen des Herrn Jesus Christus taufen und folge ihm nach!“ Na'aman fragte ihn, wie das praktisch geschehen könne. Da sagte der Alte, das wisse er auch nicht. Am besten fahre er zu einem ihm bekannten Pastor in der Nachbarstadt.

Dann legte der Arbeiter seine Besen weg und kam näher zu ihm, seine Augen voller Tränen. Na'aman nahm ihn in die Arme und beide weinten vor Freude. Der geistlich Neugeborene begriff, dass der Herr ihm einen alten Mann aus der untersten Klasse der Menschen in Pakistan gesandt hatte, um ihm zu erklären, wer dies alles an ihm getan hatte und was er nun tun solle. Er verstand auch warum die meisten Christen in Pakistan

aus dieser niedrigsten Kaste der Hindus stammen, weil sie „**in Christus**“ ihre Identität als Kinder Gottes erfahren haben. Er, der aus einer reichen und angesehenen Familie stammte, identifizierte sich mit ihnen und verstand sich hinfort als einer von ihnen.

Der Weg den **Na'aman** gehen musste, war dornig und schmal. Die meisten Christen trauten ihm nicht über den Weg und sahen in ihm einen Eindringling in ihren Raum. Der Pastor erklärte ihm das Bild des gekreuzigten Christus. Dies werde sein Lebensprinzip werden: „Der Herr war verachtet, verurteilt, geschlagen, seiner Kleider beraubt und gekreuzigt worden. Wer ihm in Pakistan nachfolge, werde ähnliches erleben“.

**Na'aman** wurde nach Gojra zu einem erfahrenen Missionar überwiesen. Dieser besorgte ihm Arbeit als Nachtwächter an einem Mädcheninternat. Dort lebte ein bewusster Christ als Hausmeister, der ihm geistlich weiterhalf und stundenlang mit ihm betete. Am 2. Oktober 1949 wurde **Na'aman** getauft. Er hatte unaufgefordert dem Missionar die Missetaten seiner Vergangenheit mitgeteilt, die sie miteinander vor dem Herrn im Gebet ausbreiteten. **Na'aman** nahm bei der Taufe den neuen Vornamen „**Ghulam Masih**“ an, was soviel wie Abd al-Masih auf Arabisch oder der Sklave Christi in Deutsch heißt.

Nach zwei Wochen erschienen plötzlich sein Bruder und sein Onkel mütterlicherseits und forderten ihn auf, mit ihnen nach Hause zu gehen; wenn nicht, würden sie die Nachricht von der Taufe eines Muslim in der Stadt verbreiten, was eine Zerstörung der Schule und des Internats mit sich bringen würde. **Na'aman** betete. Der Herr versicherte ihm, dass er zuerst seiner Familie das Heil anbieten müsse, was immer dies auch kosten werde.

Die Familie erwartete die sofortige Umkehr **Na'amans** zum Islam, da sonst der Name ihrer Sippe befleckt sei. Sie brachten mehrere Gelehrte, die ihn umstimmen sollten. Das ergab lange Diskussionen. Als alles nichts nützte, wurde er in einen Abstellraum ausgewiesen. Sein Essen bekam er nur außerhalb des Hauses auf der Straße, wie ein Bettler, damit alle sehen konnten, dass die ganze Familie mit seinem Christsein nicht einig war. Da nur die Ärmsten der Armen in Pakistan Christen wurden, sollte auf diese Weise seine Ehre zertreten und er den Elenden gleichgestellt werden.

Als der Hass in seiner Familie gegen Jesus und seinen Diener zunahm, verließen seine Brüder mit ihm die Wohnung und fuhren nach Lahore, um dort einen letzten Versuch zu seiner Konversion zu machen. Als dieser auch scheiterte, rissen sie ihm nach dem Abendbrot die Kleider vom Leib und sperrten ihn, nur noch mit einer Unterhose und einem Unterhemd bekleidet, in einen eiskalten Nebenraum. Er wusste als früherer Geheimdienstoffizier, was das bedeutete. Er sollte zittern vor Kälte und langsam erstarren, so dass sie später einen Sack über ihn stülpen konnten, um ihn in den reißenden Ravifluß zu werfen, der immer wieder ertränkte Leichen in den Indus schwemmte. **Na'aman** betete und sagte Jesus: „Es ist leichter in deinem Dienst zu sterben, als dir weiterhin zu dienen. Mein Land und die Muslime in Pakistan aber brauchen dein Evangelium und dein Heil. Wenn du willst, kannst du mich befreien. Wenn du mich heimholen willst, ich bin bereit“. Kurz nach diesem Gebet öffnete jemand leise die verschlossene Tür ins Freie. Er wartete, ob jemand hereinkäme, ihn zu töten, aber er hörte keine Fußtritte. **Na'aman** schaute hinaus und sah keinen Menschen auf der Straße. Plötzlich flüsterte ihm Jesus ins Ohr: „Renne, ich habe die Türe für dich geöffnet!“

Er rannte los, aber wusste nicht wohin er rannte. Er kam an eine Eisenbahnlinie und folgte ihr, bis er bei Nacht in einen Graben fiel. Er war erschöpft und schlief ein und lag dort bis zum Morgen. Er wachte erst auf, als Sonnenstrahlen seinen Körper erwärmten. Er eilte, barfuss in Unterhose und Unterhemd, an der Bahn entlang weiter. Nach zwei Haltestationen kam er in ein abgelegenes Dorf, sah etliche Kinder spielen und fragte sie, ob in diesem Dorf ein Christ wohne. Der Junge, den er angesprochen hatte, sagte: „Mein Vater ist Christ!“ Da bat er ihn, dass er ihn zu ihm führe. Der Vater dieses Jungen war ein Bekannter von **Na'aman**, ein Verantwortlicher in der Heilsarmee, die unter Hindus und Kastenlosen arbeitete. Dieser betete mit ihm, steckte ihn nach einem Bad ins Bett, holte einen Arzt, der ihm Aufbauspritzen gab, verbarg ihn in seiner Familie und schenkte ihm die nötigen Kleider.

Damit begann ein neuer Abschnitt im Leben **Na'amans**. Nachdem er sich etwas erholt hatte, ging er nach Gorja, wo er getauft worden war, und fing an von dort aus als Evangelist zu arbeiten. Wo die Menschen zu Fuß gingen, ging er auch zu Fuß, falls sie ein Fahrrad besaßen, stellte ihm der Herr auch ein Fahrrad zur Verfügung. Er wollte allen gleich werden. Sein Weg führte ihn in viele Orte der Provinzen Punjab und Sindh und besonders in den Ort Narowal.

Seine Brüder versuchten mehrere Male, ihn zu töten, aber der Herr bewahrte ihn. Als er sie trotzdem zusammen mit anderen Christen besuchte, ließen sie Gift in seinen Tee träufeln. Er merkte dies sofort, spuckte aber den Tee nicht aus, sondern trank das Glas unter Gebet leer. Als er ins Freie ging, wurde ihm schwindelig. Er betete um die Ehre Christi und um die Ehre der Christen, dass das Gift wirkungslos bliebe. Darauf musste er sich zweimal erbrechen, so dass der gesamte Mageninhalt herauskam. Er schlief danach irgendwo

im Freien. Am andern Morgen ging er zu der Missionsstation und beruhigte seine Freunde. Als er draußen Arbeiter seiner Brüder wie Spione vorbeigehen sah, rief er ihnen zu, sie mögen seinen Brüdern sagen, dass Christus ihn gerettet habe.

Wir stellten aus dem Erleben des **Ghulam Masih Na'aman** einige Ereignisse heraus, um zu zeigen, wie die Verbreitung des Evangeliums im islamischen Pakistan lebensgefährlich werden kann, sobald ein bewusster Muslim Christ wird. Wir hatten das Vorrecht, mit diesem Bruder ein Jahrzehnt lang in Jesu Namen zusammenzuarbeiten.

Die Frau **Na'amans** war gleichermaßen eine starke Persönlichkeit, die als erste christliche Frau im neuen Pakistan die islamische Scharia an einer Universität studierte. Sie wollte wissen, welche Lebensordnung ihr Mann in seinem Unterbewusstsein mit sich brachte. Das Studium des islamischen Rechts von einer jungen Frau ohne Schleier war in Pakistan eine Sensation und Ärgernis, wurde aber trotz der Widerstände offiziell genehmigt. Sie hat ihr Studium mit Erfolg beendet, obwohl heikle Themen wie eheliche Beziehungen als Rechtsfragen gelehrt und geprüft wurden. Sie wusste genau, dass ihr Mann ein Todeskandidat war, blieb ihm aber treu und unterstützte seine Dienste mit Glauben und Beten. Sie war sich auch bewusst, dass das, was wir bei den Seminaren lehrten, die ihr Mann vorbereitete, gefährlich war. Darum brachten sie uns sicherheitshalber bei Freunden unter.

Einmal hatte **Ghulam Masih** ein Haus mit einem Garten und einer hohen Mauer um das Anwesen für ein Seminar gemietet. Dieses Haus aber lag direkt neben einer Moschee! Ich sagte zu ihm, dies sei unmöglich, denn wo hundert Menschen zusammenkämen, bleibe das nicht unbemerkt! Er lächelte und sagte: „Du redest,

ich bete!“. Verwegene Gestalten nahmen an dem Seminar teil, einige blieben länger, andere wollten nur wissen, was da angeboten wurde und wer redete. Der Übersetzer war mutig und sprach nicht mit leiser Stimme. Es war mucksmäuschenstill, als wir Antworten des Evangeliums auf den Koran bezeugten. Die Moschee neben uns rief zum Mittagsgebet mit ihren Lautsprechern auf. Wir aber machten unter dem Gebetsschutz des Bruders ungestört weiter.

Ein anderes Mal wurden wir gebeten, im christlichen Stadtteil von **Sialkot** in einem weiten Innenhof eine Evangelisation für pakistanische Christen durchzuführen, an der auch interessierte Muslime teilnahmen. Alles ging gut, bis wir in einer Pause ein Lied sagen. Da winkten uns einige Helfer heftig zu, sofort herauszukommen. Wir winkten zurück, dass das bei hundert Zuhörern nicht möglich sei. Die Ordner aber winkten energischer, sodass wir ein zweites Lied singen ließen und ruhig zum Ausgang und in ein Nachbarhaus gingen. Dort saß ein querschnittsgelähmter Muslim in einem Rollstuhl, von mehreren Leibwächtern umgeben. Uns wurde zugeflüstert, dies sei der General einer Armee. Als er mich sah, fragte er kurz: „Kannst du mich heilen?“ „Sicher nicht!“ antwortete ich ihm, worauf er mich anfuhr: „Zu was bist du dann nach Pakistan gekommen, wenn du mir nicht helfen kannst? Er hatte vermutet, ich sei der charismatische Pastor Bonke aus Deutschland und erwartete ein Wunder von mir. Ich antwortete ihm: „Ich kenne aber jemand, der dich heilen kann!“ „Wer ist das? Wo ist der Mann?“ Ich antwortete ihm: „Das ist Christus, der alle heilte, die zu ihm kamen. Er ist zu Allah aufgefahren, lebt und kann jeden heilen der sich an ihn wendet“. Prompt kam die Antwort: „Bitte ihn, dass er mich heilt!“ Ich antwortete: „So einfach geht das nicht! Wenn du an ihn glaubst, ihm voll vertraust und dich von Herzen mit ihm verbindest, kann seine Kraft in

deiner Schwachheit mächtig werden!“ „Ich glaube an 'Isa, den Sohn der Maria!“ erwiderte er. Dann empfahl ich ihm: „Prüfe dich, ob in deinem Leben kein Hindernis und keine Sünde ist, die Gottes Kraft aufhalten könnte“. Darauf bekam ich keine Antwort, aber auch keine Ablehnung. So bat ich einige der anwesenden Brüder in Christus mit mir zusammen über dem Kranken zu beten und ihm die Hände aufzulegen<sup>105</sup>. Das Gebet wurde aus dem Englischen ins Pakistanische übersetzt. Als ich „Amen“ gesagt hatte, wurden wir plötzlich zur Seite gedrängt. Die anwesenden Leibwächter trugen den General im Rollstuhl schnell in das bereitstehende Auto hinaus und brausten davon, bevor wir mit ihm ein Wort reden konnten. Wir wissen nicht, ob der Herr Jesus ihn heilte oder nicht, aber beteten für den Hoffenden weiter.

Bei dieser Evangelisation im christlichen Stadtteil von Sialkot tauchten auch mehrere pakistanische Ingenieure und Facharbeiter auf, die jahrelang in Libyen oder in den Golfstaaten gearbeitet hatten, jedoch nur gebrochen Arabisch sprechen konnten. Sie wollten mehr über den Islam wissen und hören was Jesus unter Arabisch sprechenden Muslimen tut. An der Konferenz nahmen auch einige Lehrerinnen teil, die von Pastor Na'aman und der OM in Pakistan angestellt waren, da nur acht Prozent der Bevölkerung die erst 1947 eingeführte Amtssprache Urdu beherrschten. Sie lehrten dabei nicht nur diese Sprache in ihren verschiedenen Schulungszentren, sondern auch Texte aus den Evangelien und biblische Geschichten, die früher schon in diese Mischsprache aus Persisch, Arabisch, Türkisch und Hindi übersetzt und gedruckt worden waren.

In der Nähe von **Sialkot** lernten wir einen deutschen Diplom-Ingenieur aus Hamburg kennen, der seinen

---

<sup>105</sup> Jakobus 5,14-16

Beruf und seinen Arbeitsplatz aufgegeben hatte, weil der Herr Jesus ihn berufen hatte, Waisenkindern in Pakistan, deren Eltern bei der Trennung von Indien und danach umgekommen waren, in einem Waisenhaus eine Heimat zu geben. In dem großzügigen Anwesen unweit der Grenze zu Jammu-Kashmir hatte er mit Hilfe seiner Freunde in der Bundesrepublik ein durchdachtes und geordnetes Wohn- und Schulzentrum für etwa Hundert Kinder aufgebaut, ohne viel vom Islam zu wissen. Er wurde in diesem spannungsgeladenen Grenzgebiet vom Staat geduldet, weil sonst niemand sich um die verlassenen Kinder gekümmert hätte und er keinen Druck auf sie ausübte, Christen zu werden. Wir freuten uns, diese geistlich geleitete Privatinitiative kennen zu lernen. Denn manche Berufene scheuen sich vor christlichen Organisationen, bringen aber nicht den Mut auf, im Glauben an Jesus, gehorsam zu gehen, Brücken hinter sich abzurechen, mit einigen Gebetsfreunden in der Heimat die Aufgabe, die der Herr ihnen bereitet hat, anzupacken und sie auch in schwierigen Tagen mit Gebet durchzutragen.

Als wir nach **Sialkot** zurück fuhren, begegnete uns ein überladener Wagen, der in einem ausgebuchteten Zelttuch Heu oder Häcksel als Futter für Kühe transportierte. Die Ladung war beinahe doppelt so breit wie der Wagen selbst. Es war kaum vorstellbar, wie diese ballonartige Fuhre durch die engen Straßen im dichten Verkehr geschleust wurde.

Pastor **Ghulam Masih Na'aman** musste seinen Leidensweg zu Ende gehen, denn sein zweiter Sohn, ein Student an einer Universität, wurde auf der Treppe zu einer erhöhten Kirche von einem vorbeifahrenden Motorradteam erschossen. Er hatte öffentlich muslimische Studenten missioniert, dabei die Schwächen des Islams gezeigt und ihnen Jesus als Helfer und Retter angeboten. Bruder **Na'aman** schrieb danach ein Büchlein mit

dem Titel: „Das zerrissene Nest“, was wieder zeigt, dass viele Orientalen nicht als Individuen leben und empfinden, sondern als Sippe oder Familie zusammenhalten und eine soziale Einheit bilden. Das vergossene Blut seines Sohnes war sozusagen sein eigenes Blut. Die Kugeln trafen nicht nur den jungen Zeugen Christi, sondern indirekt auch ihn, seinen Vater und seine Mutter. Beide klagten nicht, litten aber unter dem Hass der Muslime und ihrem Morden. Ihr Allah befahl ihnen, so zu handeln, da sie als bewusste Muslime im kollektiven Geist des Korans gebunden waren. Wenige Jahre später rief der Herr seinen Diener zu sich. Er wird in Jesus geborgen sehen, was er geglaubt und erfahren hat<sup>106</sup>.

## 17 - Seminare und Besuche in Lahore

Wer die zweitgrößte Stadt Pakistans in der Nähe der Grenze zu Indien besuchen will, sollte sich bewusst werden, dass dieses Verwaltungszentrum der Punjab-Provinz über **fünf Millionen** Einwohner hat und dreimal so groß wie Hamburg ist! Der westliche Teil des Industals wurde bereits 712 n.Chr. von arabischen Muslimen, den Omaiaden, erobert. Die islamischen Moghulen (1526-1757 n.Chr.) bauten Tausend Jahre später **Lahore** zu einer ihrer Festungen im Grenzgebiet gegen die Heere der Türken, Afghanen und Mongolen aus, die immer wieder von Buchara und Samarkand aus über Kabul, Peschawar und **Lahore** nach Delhi vorstießen (Djingis-Khan 1192 n.Chr., Timur Lenk 1398 n.Chr., der Afghane Sher Shah Suri 1530 n.Chr. u.a.). Seitdem sind Pakistan und Kashmir eine Drehscheibe für die Begegnung der Weltmächte und Religionen geworden. Die Volksrepublik China plant, eine Ölleitung von Karatschi aus an **Lahore** vorbei über Tibet nach Schang-

---

<sup>106</sup> Johannes 11, 25-26

hai zu bauen. Indien hofft auf die Erstellung einer Gasleitung vom Iran aus unter dem Indusfluss hindurch. Russland, China, Indien und Pakistan besitzen bereits Atombomben. Der Iran hofft, sie in Kürze zu bauen. Viele in Europa aber träumen von einer humanistisch begründeten Wohlstandsgesellschaft!

Verschiedene Missionen aus den USA, Europa und Südkorea haben ihre Boten in dieses Land am Indus gesandt, das sich nach der gegenwärtigen Entwicklung bevölkerungsmäßig zum größten islamischen Staat der Erde entwickeln könnte. Der indische Evangelist **Bakht Singh** hat mit seiner Verkündigung während der englischen Herrschaft vor zwei Generationen eine Erweckung unter den Unberührbaren im Punjabgebiet hervorgerufen, so dass dort beachtliche Gemeinden entstanden sind. Wir besuchten in Lahore einen Verlag (MIK) und freuten uns über die Auswahl guter Bücher für Theologen und Gemeindeglieder, die im Lauf der Jahre entstanden sind. Einzelne Veröffentlichungen, von Konvertiten aus dem Islam für Muslime geschrieben, wurden uns zum Nachdruck zur Verfügung gestellt. Eine objektive Diskussion zwischen Islam und Christentum in Literaturform ist dort weder erlaubt noch ratsam. Diese Aufgabe müssen Verlage außerhalb Pakistans durchführen.

Der Leiter des MIK-Verlages nahm sich die Zeit, uns das festungsartige Schloss und die dazugehörige Moschee für Zehntausende von Anbetern zu zeigen. Die kulturelle Entwicklung der Moghulenherrschaft spiegelt sich in diesen Prachtsbauten wieder. Der Islam liegt immer noch wie eine Macht auf der Bevölkerung Lahores. In der Mitte der Stadt auf einem weiten Platz steht ein Denkmal mit einem tempelartigen Dach auf vier Säulen unter dem ein aus Stein gehauener Koran aufgeschlagen ruht. Dieses Buch ist der Geist, der Stadt und Land beherrscht.

Einer der Übersetzer bei einem früheren Seminar in **Sialkot** war der Pastor einer evangelischen Gemeinde in der Nähe von **Lahore** und bereitete für seine Stadt ein Seminar für interessierte Pastoren und Evangelisten vor. Außerhalb von **Lahore** hatte er eine Mädchenschule gefunden, an die ein neuer Flügel angebaut wurde. In diesem Rohbau versammelten wir uns. Die Theologen, die in diesem Land aufgewachsen waren hatten kaum eine Ahnung vom Leben Muhammads, noch von den Prinzipien des islamischen Glaubens und ihres Gesetzes. Sie hatten versucht, in einigen Fällen mit Muslimen über Jesus und sein Heil ins Gespräch zu kommen. Diese Unkenntnis vieler Christen hängt damit zusammen, dass einige islamische Gesetze Nichtmuslimen verbieten, den Koran zu lesen, damit sie Muslime nicht in Diskussionen verwickeln könnten, bei denen diese vielleicht keine Antworten fänden. So werden auch heute noch an vielen Bibelschulen und theologischen Anstalten Islam und Koran nur oberflächlich berührt, ohne dass die Bereiche des Lebens und Glaubens der Muslime vom Evangelium her beantwortet werden. Dies ist einer der Gründe, warum unsere Seminare dringend nötig sind, da wir von der arabischen Sprache her die Wahrheit über die Texte des Korans bezeugen können.

Der Organisator dieser Seminare, „**der Geliebte des Barmherzigen**“ mit Namen, war als ehemaliger Muslim Christ geworden und hatte eine komplette theologische Ausbildung durchlaufen. Er litt jedoch darunter, dass seine Kirchenleitung ihn immer nur auf Nebenstellen berief, weil sie Sorge hatte, dass sein Dienst als ehemaliger Muslim Unruhe in der Bevölkerung hervorrufen könnte. So hat er als seine persönliche Nebenaufgabe erkannt, verfolgte Konvertiten zu stärken, zu begleiten, im Wort zu vertiefen und sie bei Freunden zu verstecken, wenn sie in Gefahr kommen.

In einigen Fällen, wo Neugläubige mit unwahren Verdächtigungen ins Gefängnis gesteckt oder nach der Scharia zum Tod verurteilt wurden, versuchte er für sie Rechtsanwälte zu finden, die den Mut besitzen, die Wahrheit zu sagen und die Haltlosigkeit dieser Anklagen beweisen. Aus Rache wurde er von frustrierten Muslimen, die ihre erhoffte Beute durch solche Prozesse verloren, krankenhausreif geschlagen. Er aber vergab ihnen und bezeugte ihnen, dass er ihnen ihr Verbrechen an ihm vergeben hatte.

Das Problem bei diesen Schwierigkeiten sind die Finanzen, da dem Pastor in seiner Nebengemeinde nur ein winziger Lohn zur Verfügung steht. AOW hat ihm deshalb in mehreren Fällen geholfen. **„Der Geliebte des Barmherzigen“** kennt wenige Christen im Westen, die bleibendes Interesse an Konvertiten vom Islam beweisen und in Notfällen die Kosten einer Gerichtsverhandlung bezahlen. Es gibt Fälle von schwerkranken Konvertiten, die durch unwahre Verdächtigungen, mit der Begründung „Lästerung“, zum Tod verurteilt worden sind. Leider ist kaum jemand bereit, für diese Leute anhaltend zu beten und einen Rechtsanwalt anzustellen, der die Lügen und Verdrehungen aufdeckt und die Todesangst der Gefolterten stoppt. Wer in Pakistan sagt, der Koran sei nicht Gottes Wort, sondern die Bibel, der hat damit Muhammad als Lügner dargestellt, was soviel wie Lästerung bedeutet und das Todesurteil nach sich ziehen kann. Falls jemand sagt, Muhammad sei kein Prophet, sondern nur ein versierter Kaufmann gewesen, hat islamisch gesehen eine Todsünde begangen und sollte eliminiert werden. Viele Sympathisanten des Islams im Westen haben noch nicht begriffen und wollen es auch nicht begreifen, wer und was der Islam in Wirklichkeit ist.

Bei einem anderen Seminar in einer Dorfkirche hatte **„der Geliebte des Barmherzigen“** Studenten, Predi-

ger und aktive Gemeindeglieder zusammengebracht, die aufmerksam zuhörten und echte Fragen aus dem Zusammenleben mit Muslimen stellten. Ein besonnener Pastor bat uns danach in seiner Gemeinde am Sonntagmorgen eine Predigt über die Leiden verfolgter Christen zu halten. Wir wussten nicht auf was wir uns eingelassen hatten. Als wir in das Kirchengebäude in seinem Dorf eintraten, übte ein Kirchenältester gerade das „Halleluja“ seiner Gemeinde ein. Das erste Mal ertönte es ganz ordentlich. Dann meinte er, dieses Wort sollte von Herzen mit Jauchzen gesprochen werden. Alle riefen begeistert „Halleluja“! Dann sagte er, dieser Ruf sei noch schwach gewesen, denn in den Kehlen der Gemeindeglieder stecke noch ein größeres Volumen. Darauf riefen alle zusammen mit beachtlicher Tonstärke „Halleluja“. Das reichte dem Vorbeter aber noch nicht. Er meinte die Engel im Himmel hätten dieses Murmeln nicht hören können. Die Gemeinde sollte mit lauter Stimme und von ganzem Herzen Gott loben. Da schriegen alle zusammen „Halleluja“, so dass das Dach der Kirche beinahe zitterte - und wir auch! Als wir danach in heiligem Grimm die reale Not der Konvertiten beschrieben, waren alle erschüttert still und hörten gespannt zu. Ihre Fragen nach dem Gottesdienst zeigten, dass sie nicht nur eine Lärmeinheit waren, sondern die Nöte der Konvertiten aufs Herz und in ihre Gebete nahmen. Vielleicht beruft der Herr den Einen oder die Andere mit ihren muslimischen Freunden über Jesus und sein Heil zu reden und kritisch Fragende mit Geduld zu begleiten? Wir können nur sagen und glauben was wir seufzen: „**Dein Reich komme!** - auch bei uns!“

Wir hatten durch Korrespondenz Kontakt mit einem amerikanischen Missionar in **Faisalabad** bekommen. Er hatte in dieser zwei Millionenstadt ein Missionszentrum mit einem Studio für Radioaufnahmen eingerichtet. Wir wollten ihn besuchen und von seinen Erfahrungen

lernen. Am Buszentrum angekommen, staunten wir über die fantastisch bemalten Busse und Lastkraftwagen. Die meisten besaßen eine erhöhte Stirnwand über ihrer Frontscheibe. Die Außenseiten waren mit Bildern von Drachen, Raketen, Seen, Schneebergen, der Kaaba, Tigern, Spiegeln, Girlanden und kleinen Fahnen verziert, so als ob jeder Wagen zu einer Party oder Hochzeitsfeier fahren würde. Der Bus, mit dem ich zwei Stunden lang fahren sollte, war schon erheblich voll. Der Mittelgang zwischen den Sitzen war mit Säcken, Hühnern in Käfigen und vollen Plastiktüten überfüllt. Nur noch ein Sitz neben einer schwarz gekleideten Dame mit einem dichten Schleier vor dem Gesicht war noch frei. Als ich zögerte mich neben sie zu setzen, wurde ich vom Chauffeur aufgefordert dort Platz zu nehmen. Da sie neben sich Taschen und Täschchen liegen hatte, reichte der Sitzplatz gerade noch für eine Gesäßhälfte. Dann ging's los mit Geschnatter und Gekacker, über Schlaglöcher und mit erhöhter Geschwindigkeit um Kurven. Wohl dem, der sich irgendwo festhalten konnte! Nach einer halben Stunde Fahrt stoppte der Bus an einer Tankstelle. Wer wollte, konnte sich die Füße vertreten. Wie ich mich durch Turbane, Schalwar Khamis, Saris und Eseln bewegte, klopfte mir plötzlich jemand auf die Schulter. Als ich mich umdrehte, stand ich vor der schwarz gekleideten verschleierte Dame, neben der ich im Bus gesessen hatte. Ich zögerte und sie zögerte etwas zu sagen, dann holte sie aus den Tiefen ihres Tschadors meine kleine Kamera heraus und lies sie vor meinen Augen pendeln, um mir zu zeigen, dass sie dieses Kleinod an meinem Platz gefunden hatte. Als ich ihr einen Finderlohn geben wollte, zuckte sie stolz zurück und rauschte erhaben davon. Sie hatte einem eingebildeten Ausländer bewiesen, dass Muslime nicht stehlen und kein Bakschisch annehmen - mindestens in diesem Fall.

Der Missionar hatte in einem Garten ein allein stehendes Haus gemietet, in dem mehrere Mitarbeiter Fernbriefkurse registrierten, korrigierten und beantworteten. Tausende Pakistanis studierten in den verschiedenen Sprachen Pakistans biblische Geschichten und Texte der Evangelien. Vom Koran war keine Spur in den Kursen zu finden. Ihre Schriften waren als Fernbriefunterricht für pakistanische Christen getarnt. Auch die Radiosendungen waren freundlich und nicht aufregend. Ein Mitarbeiter erzählte, dass sie auch mit einem Kombiwagen in Dörfer und Städte fahren und auf freien Plätzen, Schulhöfen oder Märkten anhalten, Regalbretter am Wagen außen auflegen, die eine Seite mit Büchern und Traktaten füllen und danach langsam die andere Seite mit ähnlichen Drucksachen und Büchern belegen. Wenn sie dann wieder zur ersten Seite zurückkehren, sind die Bretter dort meistens leer. Die Vorbeigehenden hatten sich bedient und die Gelegenheit ausgenützt, umsonst Drucksachen mitlaufen zu lassen! Ein direktes Verteilen christlicher Literatur war verboten, aber Drucksachen zum Verkauf anzubieten erlaubt, solange diese den Islam nicht verunglimpften oder diskutierten. Dieses einfache Verteilersystem erreichte Tausende.

Der Missionar half uns, biblische Texte in Kalligraphien durch örtliche Künstler in Urdu schreiben zu lassen, damit wir unsere in Computer getippten Bücher volksnah ausgestalten konnten. Er überreichte uns auch seine Kassetten zur Vervielfältigung der lokal gedichteten Lieder, die von bekannten Sängern des Landes erstklassig dargeboten wurden. Eine gute Zusammenarbeit bahnte sich an. Direkte oder indirekte Antworten auf den Islam aber waren tabu. Diese antichristliche Religion musste bei dieser Mission unangetastet bleiben, so dass Interessierte zugleich Muslime blieben und Christusliebhaber wurden, ohne sich für Jesus zu

entscheiden. Sie versuchten Muhammad und Christus nebeneinander zu stellen und begriffen selten, dass ihre guten Werke sie nicht zum Heil führten, sondern allein das Blut Jesu Christi uns rein macht von aller Sünde<sup>107</sup>.

Später trafen wir in **Lahore** einen pakistanischen Arzt, der ein missionarisches Herz hatte und mit fragenden Muslimen korrespondierte. Im Laufe der Jahre bildete sich um ihn herum ein Freundeskreis, der sich an den Islam herantastete, um zu wissen, wie man Muslime mit Weisheit missioniere. Der Arzt war Glied der vereinten evangelischen Kirche und konnte den amtierenden Bischof bewegen, bei ihm im Bischofsitz ein Seminar für dienstwillige Brüder und Schwestern durchzuführen. Die Konferenz lief gut an, die Teilnehmer waren auch aus dem hohen Norden angereist, aber schon nach dem ersten Vortrag erschien der Bischof persönlich und machte uns klar, dass wir sofort schließen müssten. Ein kirchlicher Vertreter im fernen Süden hatte von dem Seminar in **Lahore** erfahren, war neidisch oder skeptisch und unterrichtete den pakistanischen Geheimdienst, der dem Bischof in **Lahore** telefonisch mitteilte, in zwei Stunden werde seine Kathedrale und sein Park nach Unruhestiftern durchsucht werden.

Wir beteten. Der verantwortliche pakistanische Arzt reagierte schnell, holte sein schnurloses Telefon aus der Tasche und bestellte einen Bus, mit dem wir zu einem unbekanntem Ziel fuhren, das sich später als katholisches Konferenzzentrum entpuppte. Nach zwei Stunden konnten wir dort das Seminar ungehindert fortsetzen. Ein bekannter Missionsarzt aus dem rauhen Norden berichtete von seinen Problemen. Mädchen werden beim Erreichen ihrer körperlichen Reife von Kopf bis zu Fuß verschleiert, was nach der von den

---

<sup>107</sup> 1. Johannes 1,7b, Hebräer 9,13; Offenbarung 1,5b

Eltern bestimmten Eheschließung nicht aufhört. Diese Frauen empfangen nicht genügend Sonnenstrahlen für ihren Körper und haben so meistens einen starken Vitamin D Mangel, so dass sie kaum in der Lage sind, ihre Kinder gesund zur Welt zu bringen. Bisweilen muss man einige wegen körperlicher Schwäche in die Klinik hinein tragen. Das Missionsteam muss deshalb Schwangere vor ihrer Geburt hochpäppeln, damit sie während der Entbindung nicht sterben. Bei der nächsten Entbindung aber stellt sich dann dieselbe Not wieder ein, da in Pakistan verschleierte Musliminnen zu den Verbannten gehören, die von der Sonne ausgeschlossen bleiben.

Muslimische Frauen in dem Bergtal, in dem das Missionsteam wirkte, hatten im Lauf der Jahre begriffen, dass die Schwestern und Ärzte ihnen nach Leib, Seele und Geist halfen und sie auf eine bessere Stufe im Leben hoben. Dies aber wollten ihre Männer nicht sehen. Ihre Frauen sollten ihnen untertan und abhängig von ihnen bleiben, keine eigene Meinung haben und keine so genannten Rechte der Frauen kennen. Der Koran sage mehrere Male, dass eine Frau juristisch gesehen nur halb so viel wert sei wie ihr Mann<sup>108</sup>, deshalb sorgte der amtierende Scheich dafür, dass dieses Missionsteam keine Aufenthaltserlaubnis mehr für den nördlichen Bereich Pakistans bekam.

Wer sich in Hauptverkehrszeiten in **Lahore** in den Lärm und das Gedränge der Fahrzeuge begeben muss, kann an Kreuzungen und Auffahrten zu Brücken nervenaufreibende Konstellationen erleben. Da in der Altstadt meistens keine Verkehrsampeln existieren, drängt sich jeder Fahrer vor, wenn er eine kleine Lücke im Verkehrschaos erspäht. Da diese pragmatische Psychologie unwillkürlich zum Verkehrsinfarkt führen muss, sitzt

---

<sup>108</sup> Suren al-Baqara 2,282b; al-Nisa' 4,34 u.a.

jeder Autofahrer immer wieder geduldig oder ungeduldig zwischen Lastkraftwagen, Ochsenkarren, Motorradrikschas, Fußgängern, Lastenträgern, gestikulierenden Polizisten und erträgt stoisch verschiedene Programme von Autoradios bei offenen Fenstern, Hupkonzerte in allen Tonarten, schwarze Auspuffgase und das Geschrei hilfloser Fußgänger. Falls ein Auto sich einige Zentimeter vorwärts schieben kann, versucht ein anderer Fahrer sofort den Kotflügel seines Wagens in die entstandene Lücke hinein zu schieben, wenn er aber nur eine Sekunde zögert, hat der Leiter eines Ochsenkarrens bereits seine Tiere in die Lücke hineingedeichselt. Wer am Abend nach Hause kommt, wird versuchen die Rußpartikel aus Haar, Hemd und Haut heraus zu waschen. Was er in seine Lunge eingeatmet hat, bleibt drin.

## 18 - Im Hexenkessel von Karatschi

Wer vor Jahren auf dem alten Flugplatz von Karatschi landete und sein Gepäck suchte, fand ein stabiles Fließband das mit erstaunlicher Geschwindigkeit alle Koffer am Ende ausspuckte. Wer nicht schnell zugriff, konnte sehen, wie sein Koffer vom nächsten Gepäckstück getroffen, weitergeschubst oder zugedeckt wurde. Solche Szenen sind heute im modernen Flughafen Karatschis Vergangenheit, da amerikanische Rundumlaufbahnen die Gepäckstücke solange im Oval mit sich herum führen, bis ihre Besitzer sie entdecken und ihr Eigentum an sich ziehen.

Karatschi ist heute eine **Zehn-Millionenstadt** mit einem Übersee-Hafen unweit der Mündung des Indusstromes in den Indischen Ozean. In Zeitungen liest man beinahe täglich von Straßenkämpfen zwischen Sippen oder Gangsterbanden, wie dort auch ein Zentrum der al-

Qa'ida ausgehoben wurde. Wichtige Firmen, Banken, Hotels und Stadtteile sind Tag und Nacht bewacht. Ein katholisches Kloster wird von einer drei bis vier Meter hohen Mauer umgeben.

Wir waren von pakistanischen Freunden aufgefordert worden, sie in ihrer Megastadt zu besuchen und zu schulen, damit sie mit Muslimen über Jesus reden könnten, ohne dabei Hass und Verfolgung auszulösen. Ein Konvertit, „**der Unsterbliche**“ mit Namen, ein Verteiler unserer Schriften, war die Triebkraft zu einem solchen Treffen, so dass wir ihm zögernd einen Besuch zusagten, jedoch mit der Bitte, dieses Seminar im kleinen Kreis mit nur wenigen Einladungen vorzubereiten. Das war eine Illusion!

Als wir uns, ohne einander zu kennen, in einem Hotel getroffen hatten, führte er uns mit einem Taxi in das christliche Viertel seiner Großstadt, dessen Straßen in einem miserablen Zustand waren. Vor einem zu einer Grundschule umgebauten engen Wohnhaus versuchten wir vergeblich zu parken, weil eine vor langer Zeit begonnene Kanalisation in der ausgebaggerten Straße nicht zu Ende geführt wurde. Wir stiegen durch enge Treppen aufs Flachdach hinauf, auf dem mit bunten Zeltbahnen ein 12 auf 20 Meter großes Versammlungszelt aufgestellt war. Ein strafender Blick zu dem Veranstalter wurde mit behaglichem Schmunzeln beantwortet. Er hatte die Leiter und Helfer mehrerer ausländischer und pakistanischer Missionsgruppen eingeladen. Etwa 30 oder mehr waren gekommen und hatten in dem bestuhlten Zelt Platz genommen. Wir entschuldigten uns für dieses nicht geplante Seminar und verständigten uns mit ihnen auf ein Programm, in das Berichte der örtlichen Leiter und ihrer Evangelisten eingeschlossen waren. Eine christliche Musikband mit Schlagzeug und Lautsprecher war auch angestellt worden, sodass die

Umgebung hören konnte, was auf dem Dach geredet und gesungen wurde.

Die Themen kreisten zuerst um den islamischen Vorwurf, alle Texte in der Bibel, die nicht mit dem Koran übereinstimmten, seien absichtlich gefälscht worden!<sup>109</sup> Damit wird jeder seelsorgerlichen Verkündigung die Basis des Vertrauens entzogen.

Als nächstes Thema trat den Verkündigern immer wieder der Vorwurf entgegen, der Sohn der Maria sei zwar durch die Einblasung eines Geistes von Allah durch den Engel Gabriel von der Jungfrau geboren worden<sup>110</sup>, er sei aber niemals ein Sohn des Höchsten<sup>111</sup>, noch der Herr, noch von göttlicher Natur, höchstens sein Gesandter, ein menschengewordener Geist von ihm<sup>112</sup> und sein Prophet<sup>113</sup> mit heilenden Wunderkräften begabt. Wer behaupte, der Sohn der Maria sei Gottes Sohn, habe damit eine *unvergebbare* Sünde ausgesprochen. Wer zu diesen Vorwürfen die Texte des ersten Johannesbriefes<sup>114</sup> liest, findet eine glasklare Deutung des Islams aus der Sicht des Evangeliums.

Ein anderes Thema in dem Seminar war die Leugnung der geschichtlichen Tatsache der Kreuzigung Jesu im Koran.<sup>115</sup> Er sei zwar in einer "Fata Morgana" als Gekreuzigter erschienen, aber niemals real gekreuzigt worden. Deshalb hassen Muslime das Kreuz Christi und sehen es als den Gipfel satanischer Verführung an.<sup>116</sup> Aus diesem Grund kennen sie kein Heil und kei-

---

<sup>109</sup> Suren al-Baqara 2,75; al-Nisa' 4,46; al-Ma'ida 5,13 u.a.

<sup>110</sup> Suren al-Anbiya' 21,91; al-Tahrim 66,12

<sup>111</sup> Sure al-Tauba 9,29

<sup>112</sup> Sure al-Nisa 4,171

<sup>113</sup> Sure Maryam 19,30

<sup>114</sup> 2,22-25; 5,12

<sup>115</sup> Sure al-Nisa' 4,175

<sup>116</sup> 1. Korinther 1,18.23.24

nen Heiland und hoffen durch ihren Glauben und ihre eigenen Werke gerecht zu werden.

Bei den Fragen und Antworten kamen weitere Probleme aus den Gesprächen mit Muslimen an den Tag: „War Muhammad ein Prophet?“ Viele Christen bejahen diese Frage ohne viel zu denken und begreifen nicht, dass Muslime ihnen danach sagen: „Wenn ihr dies glaubt, warum gehorcht ihr ihm dann nicht?“ Muhammad war ein gewiegter Geschäftsmann und ein **Warner** vor dem Jüngsten Gericht, aber er war kein Prophet. Er hat nie Gott gesehen. Deshalb erkannte er nicht, dass jeder Mensch ein verlorener Sünder ist, sondern meinte, durch Erfüllung seines Gesetzes alle treuen Muslime ins Paradies führen zu können.

Die Stellung der muslimischen Frau, die Ordnung der Mischehe zwischen Muslimen und Christen, das Strafgesetz des Islams, das in Pakistan teilweise durchgeführt wird, und die etwa Hundert Verse im Koran zur Pflicht des so genannten Heiligen Krieges<sup>117</sup> waren ebenfalls Fragen, die koranische und biblische Hinweise verlangten. Das Seminar wurde eine kritische Antwort auf oberflächliche Missionsversuche und eine fachliche Schulung für alle, die mit Muslimen in seelsorgerlichem Kontakt standen.

Dann aber kam der Clue an den Tag, auf den wir nicht vorbereitet waren. „**Der Unsterbliche**“, der Organisator des Seminars, rückte heraus, dass ihn niemand als Evangelist anstellen wolle, da er zu offen mit Muslimen über Jesus und sein Heil rede. Wir seien die Einzigen, die ihn wirklich verstünden. Die Anderen meinten gute Dienste zu leisten, aber blieben in ihren westlichen und christlichen Denkschablonen gefangen.

---

<sup>117</sup> Suren al-Baqara 2,216 246; Al Imran 3,154c; al-Nisa; 4,77 u.a.

Wir mussten den lieben Bruder zunächst bremsen und ihm sagen, dass wir seine Frage im Gebet bewegen und auf eine Antwort von Jesus warten wollten. Wir erkundigten uns bei den örtlichen Leitern der Missionen, die zu der Tagung gekommen waren, was sie über seine Frage dachten. Dabei erfuhren wir, dass „**der Unsterbliche**“ in Verbindung mit verschiedenen Missionen und Gemeinden in der Sindhprovinz Pakistans gläubig geworden war und sein Bibelstudium in Fernbriefkursen mit Erfolg abgeschlossen habe. Er stamme aus einer vornehmen Familie. Sein Vateronkel sei ein bekannter Redner im pakistanischen Parlament. „**Der Unsterbliche**“ aber bestand auf seiner Taufe, die von einer ausländischen Gruppe vorgenommen wurde. Er veröffentlichte darauf seine Konversion in einer Tageszeitung! Er wollte nicht heimlich getauft werden, sondern seinen neuen Glauben offen bekennen.

Damit begann der „unheilige“ Krieg muslimischer Fundamentalisten gegen den abgefallenen Verirrten. Sie wollten ihn *nicht* töten, sondern unter allen Umständen wieder zum Islam zurück bringen. Es sei undenkbar, dass ein Muslim aus einer solchen Familie die beste Religion der Welt verlasse! Er müsse, wenn nötig, mit Gewalt bekehrt werden. Keine Kirche und keine Mission wollten aus diesen Gründen mit ihm zusammenarbeiten, da dies eine Gefährdung ihrer Verbände und aller ihrer Dienste bedeutet hätte. So blieb „**der Unsterbliche**“ einsam und fand keine Gemeinde, die ihn dauerhaft begleitete und ertrug. Einige der Verantwortlichen in der Konferenz hielten zwar seit Monaten Kontakt mit ihm, aber wollten ihn nicht anstellen und sich nicht mit ihm verbinden. Er vermochte seinen Unterhalt als Gebäudemakler zu verdienen und bezeugte dabei Jesus ohne Scheu im ganzen Land. Er war einer der wenigen Menschen, die keine Angst kannten, sondern offen ins Zentrum des Feindes vorstießen.

Wir kamen bei der Konferenz mit den anwesenden Verantwortlichen überein, dass wir bereit wären, ihn für seine Dienste einzusegnen, aber nicht in der Lage seien, ihn anzustellen, vielmehr ermutigten wir ihn, als selbständiger Evangelist in eigener Verantwortung vor dem Herrn Jesus Christus und in seinem Namen zu wirken und weiterhin als Grundstückmakler sein Geld zu verdienen. Wir würden ihn mit unseren Gebeten und unserem Glauben begleiten<sup>118</sup>. Er stimmte dieser Zwischenlösung zu, so dass am Schluss des Seminars mehrere Missionsleiter und Evangelisten ihm die Hände auflegten, für ihn beteten und ihn der Gnade und dem Schutz Jesu anbefahlen. Wir mussten im Lauf der Zeit begreifen, dass „**der Unsterbliche**“ diese Einsegnung als seine Ordination verstanden hatte und sich fortan als Diener Christi und sein Evangelist in Pakistan verstand.

Seine Dienste gingen wie gewohnt weiter, nur mit dem Unterschied, dass er sich jetzt als ein anerkannter Gesandter Jesu Christi verstand. Eine Mission in Europa unterstützte ihn eine Zeit lang, so dass er einen Computer und ein Faxgerät kaufen konnte. Damit bekam er Zugang zum Internet und veröffentlichte geeignete Botschaften in verschiedenen Sprachen Pakistans für Muslime. Er übersetzte einige unserer Traktate und Hefte, die Druckkosten aber waren zu hoch, um große Auflagen herauszubringen. Von der Bibelgesellschaft erhielt er eine Menge Schriften, Bibelteile und Psalmen, die er bis weit in den Norden Pakistans hinein verteilte.

Dann aber begann „die alte Schlange“ die Ringe um ihn herum zusammen zu ziehen. Unterwegs beim Verteilen von Schriften wurden er und seine Frau mehrere Male verfolgt und zusammengeschlagen. Zweimal war seine Frau dabei schwanger, so dass sie jedes Mal den Emb-

---

<sup>118</sup> Apostelgeschichte 13,2-3

ryo vom Stoßen, Schlagen und Schockieren verlor. Später wurde „**der Unsterbliche**“ gefangen und gefoltert. Auch seine Frau wurde ins Gefängnis gezerrt und vor seinen Augen vergewaltigt. Sie besaßen damals ein neun Monate altes Töchterchen. Auch ihr Kleinkind wurde vergewaltigt und starb dabei. Nachdem Jesus „**den Unsterblichen**“ mit Hilfe von AOW wieder befreit hatte, stammelte seine geschundene Frau zutiefst erschüttert, dass er sich von ihr scheiden solle, da alle diese fremden Männer über sie weggegangen seien. Sie sei zur Hure degradiert worden. Er aber nahm sie in seine Arme, tröstete sie und versicherte ihr, dass die Liebe Gottes auch in der größten Not nicht wanke. Sie blieben einander treu - auch unter Tränen! Er adoptierte ein kleines Mädchen und übergab es seiner Frau, damit sie sich nicht mit Grämen und unter Depressionen selbst verzehre.

Während der Vergewaltigung der Frau im Gefängnis war sie bereits wieder von ihrem Mann schwanger gewesen. Ihr Kind kam durch einen Kaiserschnitt wenige Monate später zur Welt. Es war ein Junge! Bei der Entlassung aus dem Krankenhaus wurde dem Elternpaar jedoch nicht ihr Sohn, sondern ein fremdes Mädchen mitgegeben. Ein Konvertit, der den Islam verlassen hatte, sollte keinen Sohn, höchstens ein Mädchen bekommen, für das er einmal viel Geld (die Dauri) bei der Hochzeit zahlen müsse. „**Der Unsterbliche**“ versuchte mit Hilfe von Anwälten alles Mögliche zu veranlassen, um diese böswillige Vertauschung rückgängig zu machen. Doch alle Bemühungen blieben ohne Ergebnis. Wir beten, dass, wie früher bei Mose, aus diesem Jungen etwas wird zum Lob der herrlichen Gnade Jesu.

Die leibliche Mutter, der Vater und die Geschwister „**des Unsterblichen**“ wurden nacheinander erschossen, angeblich weil sie nicht in der Lage waren, ihren verlorenen Sohn zu zwingen, wieder zum Islam zurück-

zukehren. In Wirklichkeit aber bestanden erhebliche Spannungen in ihrer Sippe, da einige ihrer Glieder verfeindeten Parteien angehörten und in politischen Auseinandersetzungen miteinander zerstritten waren. Die Bekehrung „**des Unsterblichen**“ war aber der Funke ins Pulverfass, der ihnen erlaubte, sich an seinem Vater zu rächen und seine nächsten Verwandten mit zu richten.

In jenen Tagen bat uns der Bruder ihn zu besuchen, zu trösten und zu stärken. Ein kleines Seminar an einem abgelegenen Ort sei denkbar, da etliche junge Männer begonnen hätten mit ihm zusammen das Evangelium unter Muslimen in Karatschi zu verbreiten. Wir zögerten, aber gaben seinem Drängen endlich nach und siehe, da stand wieder ein beachtliches Versammlungszelt in einem abgelegenen Hinterhof, der nur einen engen Eingang besaß. Eine christliche Musikband fehlte auch nicht. Etwa 30 Teilnehmer warteten auf ermutigende Worte und hilfreiche Empfehlungen wie man Muslimen, die die Wahrheit suchen, weiterhelfen könne. Uns war klar, dass ein solches Seminar mit Lautsprecherübertragung nicht lange verborgen bleiben könne und beschränkten unsere Vorträge auf zwei Tage und verschwanden dann so schnell wie möglich. Das war berechtigt, denn einen Tag nach Konferenzschluss fuhr ein Moped in die enge Strasse, wo unser Bruder wohnte, der Beisitzer zog seine Maschinenpistole heraus und jagte eine oder zwei Salven durch die Türe und das Fenster des Raumes, in dem „**der Unsterbliche**“ mit seiner Frau und dem adoptierten und dem vertauschten Töchterchen wohnten. Diese hatten sich sofort auf den Boden ihres Zimmers geworfen, so dass der Kugelregen über sie wegzischte. Nur der Computer, das Faxgerät und was sonst noch auf dem Tisch stand war durchsiebt und zerstört. Sie suchten dann eilig eine

andere Unterkunft, um nicht nochmals zur Zielscheibe der Fanatiker zu werden.

Unser Bruder führte uns außerhalb Karatschis auch zu einer Sippe von Leibeigenen auf einem ausgedehnten landwirtschaftlichen Anwesen. Soviel wir verstanden, arbeiten alle Glieder der Sippe miteinander und empfangen theoretisch die Hälfte der Obst- Gemüse und Getreideernte, solange der Monsunregen regelmäßig kommt. Falls er aber ausblieb, wollten die Besitzer trotzdem ihr volles Recht erhalten und fragten wenig nach dem was den Arbeitenden übrig blieb. Das Eigenartige an diesem Stamm war, dass die Frauen sich sofort verschleierten, wenn ein Mann in ihrer Nähe auftauchte. Das geschah auch, als der Sippenälteste uns begrüßte und sich wie ein Großvater zwischen uns setzte. Er sollte jedoch kein Gesicht einer der Frauen seines Stammes sehen, um keine von ihnen zu begehren, so wie Muhammad einst Zainab, die Frau seines Adoptivsohnes Zaid, beim Bad in der Wohnung überraschte und sie kurz darauf heiratete<sup>119</sup>.

In jenen Tagen lasen wir in einer pakistanischen Tageszeitung, dass Gruppen und Verbände in der Megastadt elternlose Mädchen einsammeln, schulen, einkleiden und als junge Bräute arabischen Gästen anbieten, die anreisen, um sie als ihre verheirateten Frauen legal im Flugzeug mit nach Hause zu nehmen. Die Regierung erlaubt einen solchen Menschenhandel nicht, wer aber will in Karatschi bei zehn Millionen Einwohnern kontrollieren was alles im Geheimen geschieht? Die Veranstalter solcher Bräute-Institute berufen sich jedoch auf Muhammad, der Aischa, die Tochter Abu Bakers, heiratete als sie acht bis neun Jahre alt war.

---

<sup>119</sup> Sure al-Ahzab 33,37-52

Die geplagte Frau unseres Freundes telefonierte eines Tages entsetzt an AOW, ihr Mann sei von einer kriminellen Bande geraubt worden und käme ohne ein Lösegeld nicht mehr frei. Ihre eigene Familie hätte alle verfügbaren Mittel zusammengekratzt, aber nur die Hälfte des geforderten Lösegeldes zusammenbekommen. Da die schützende Familie „**des Unsterblichen**“ gnadenlos ausgerottet worden war, hatten Gesetzlose eine Chance gewittert und den Wehr- und Schutzlosen verschleppt. Als das von AOW ergänzte Lösegeld bezahlt wurde, kam er wieder frei, jedoch mit blutigen Spuren von Misshandlungen am ganzen Leib.

Später wurde die Frau wieder schwanger. Da das Jahr zuvor ein weiteres Baby wegen Schwangerschaftsvergiftung tot geboren wurde, entschied man sich, dieses Mal das Kind durch Kaiserschnitt im siebten Monat zu entbinden. Es war wieder ein Sohn. Er lag mehrere Monate lang im Brutkasten, hat aber nicht überlebt. Kurze Zeit danach starb die geplagte Frau in einem Krankenhaus unter ungeklärten Umständen. Es ist nicht auszuschließen, dass sie umgebracht wurde. So wurde „**der Unsterbliche**“ allein, ohne seine liebe Frau, verantwortlich für die „vertauschte“ Tochter zusammen mit seiner Adoptivtochter. Er fand eine ältere allein stehende Witwe, die bereit war, gegen ein Entgelt als Pflegemutter für die zwei Mädchen zu sorgen, damit der Vater seine Dienste für Christus weiter durchführen könne.

Kurze Zeit danach wurde das Haus „**des Unsterblichen**“ von militanten Muslimen angegriffen und angezündet. Es brannte bis auf die Grundmauern nieder. Er verlor alles, was er besaß, war aber zum Zeitpunkt des Angriffs mit seinen zwei Töchtern unterwegs. AOW hat ihm geholfen, ein zu Hause zu bekommen. Der Onkel „**des Unsterblichen**“, der Präsident des pakistani-schen Senats, hörte von der Serie dieser Verbrechen und begriff, dass er etwas für seinen Neffen tun müsse,

da sonst sein eigener Name verachtet würde. Er ordnete einen bewaffneten Soldaten als Wachmann zum Schutz für „**den Unsterblichen**“ ab. Diese Vorsorge klappte bis auf jenen Tag, als wegen der Muhammad-Karikaturen einer dänischen Zeitung ein Aufruhr in Karatschi angezettelt wurde. Eine dieser Gruppen stürmte mit Gejohle das Haus unseres Bruders, der samt seinen Kindern unterwegs war, zerschlug Computer, Telefon und Faxgerät und verbrannte was an Büchern und Heften zu finden war. Der Wachsoldat war beim Heranstürmen der Fanatiker davon gerannt, denn er hatte nicht genügend Munition in seiner Patronentasche für die heranstürmende Menge. Außerdem hätte danach eine vielfache Blutrache seinem Leben ein Ende gesetzt. Der Onkel im Senat aber war über diesen Vorfall erzürnt und ordnete zwei Wachsoldaten ab, die jetzt miteinander das Haus bei Tag und Nacht bewachen.

„**Der Unsterbliche**“ ist durch diese Schule des Entsetzens und Leidens besonnener geworden. Er bat uns, ihn unter diesen Umständen nicht mehr in Karatschi zu besuchen. Dies sei zu gefährlich. Er besuchte uns im Rahmen eines Seminars in Lahore, gab dort vor den Versammelten sein eindrückliches Zeugnis über die Gnade Jesu Christi und versicherte ihnen, dass Pakistan keine Ruhe finden werde, bis der auferstandene Gekreuzigte auch in diesem Land durch seine lebendige Gemeinde wirken werde.

## **19 - Was bedeuten diese Realitäten für Europa?**

Der Islam ist längst nicht mehr eine märchenhafte Religion aus Tausend und einer Nacht, sondern erwachte in seiner 60-jährigen Auseinandersetzung mit Israel und stellt sich fanatisch und militärisch auf eine Begegnung mit dem liberalen Westen ein. Die Aufrüstung mit atomaren und anderen modernen Waffen ist nur ein

Teil dieser zornigen Selbstfindungsversuche, die zum Ziel haben, den Islam wieder zu einer Großmacht wie in den Tagen der Moghulen und Osmanen aufzubauen - koste es was es wolle!

Eine weniger sichtbare Kraft in diesem Streben nach Macht ist **der Geburtenüberschuss der islamischen Länder**, deren Bewohner sich zwischen 23 und 30 Jahren verdoppeln! In Südasien und China haben mehrere Zehn-Millionen-Städte viele degenerierte Großstädte Europas überholt. Die verborgene Bevölkerungsexplosion geht im islamischen Bereich ungebremsst weiter. Wir sollten uns die Namen solcher Megastädte mit ihrer Einwohnerzahl „bei Nacht“ zur Fürbitte einprägen, denn Tags über kommen in jeder Stadt nochmals Millionen Arbeiter, Angestellte und Studenten von außerhalb dazu: Beijing 11 Millionen, Chengdu 10, **Delhi 10, Dhaka 10**, Harbin 10, **Istanbul 10, Jakarta 10, Kairo 10, Kalkutta 10, Karatschi 10, Mumbay 12**, Schanghai 13, Seoul 10, Tianjin 10 u.a..

Wer darüber hinaus die großen Bevölkerungsblöcke der Erde bedenkt, sieht, dass im Jahr 2007 China mit etwa 1,3 Milliarden 20% der Weltbevölkerung umfasst, **der Islam mit etwa 1,3 Milliarden ebenso 20%(!)**, Indien mit einer Milliarde 16% und, dass alle miteinander zu einem Wettlauf mit dem Christentum angetreten sind, das mit etwa **1,8 Milliarden Namenschristen nur 29% der Weltbevölkerung** stellt. Davon sind eine Milliarde Katholiken (16%) und über 500 Millionen Evangelische (8%). Wer denkt, die Welt sei bereits christianisiert, träumt und begreift nicht, dass **der Missionsbefehl Christi** heute noch, wie vor 2000 Jahren, gilt. Wer nicht missioniert ist ein Befehlsverweigerer des Königs aller Könige!<sup>120</sup> Wer jedoch mit Freimaurern zusammen eine multikulturelle Gesellschaft oder eine synkretisierte

---

<sup>120</sup> Matthäus 10,32.33

Welteinheitsreligion anstrebt, bahnt dem Antichristen den Weg.<sup>121</sup>

Wer in dieser prekären Situation erkennt, dass in Indien und Pakistan nur 3% Christen und in Nordindien samt Bangladesch nicht einmal ein halbes Prozent von ihnen leben, der wird zunächst einmal Jesus Christus für die **39 Millionen Christen im großindischen Raum** danken und sich mit den Engeln im Himmel darüber freuen, dass in den letzten 300 Jahren Missionsdienste Millionen Hindus und einige wenige Muslime Christen geworden sind.<sup>122</sup> Der Einsatz von Männern wie Ziegenbalg, Carey, Hebich, Heide, Otten, Codrington und vielen anderen Brüdern und Schwestern ist nicht ohne geistliche Frucht geblieben. Dies verlangt unseren stürmischen Lobpreis und das Nichtvergessen der Opfer, Leiden und den Tod vieler Zeugen Jesu. Darüber hinaus wird eine wachsende Zahl einheimischer Konvertiten aus dem Hinduismus und dem Islam blutig verfolgt, in ihrem Zeugnis behindert und von der hinduistischen Forderung nach einer multikulturellen Gesellschaft versucht. Der wachsende liberale Einfluss in lokalen Kirchen erschwert Mission und Evangelisation.

Die kurzen Berichte unseres Buches sind ein winziges Segment des Glaubens und Dankens solcher einheimischen Konvertiten, ihrer Dienste und Leiden aus den letzten 20 Jahren. Sie sind trotz allem Berufene von Jesus Christus, seine Gemeinde in Indien, Bangladesch und Pakistan weiter zu bauen.

Neben diesen Realitäten sollten wir geistlich nüchterner werden und den vielverzweigten Hinduismus und den Islam in Südasien nicht unterschätzen oder idealisieren,

---

<sup>121</sup> Johannes 14,6; Apostelgeschichte 4,12; Offenbarung 13,7.8 u.a.

<sup>122</sup> Lukas 15,10

denn hinter diesen Lehren, Anbetungen und Lebensformen stecken antichristliche Mächte, Geister und Dämonen, die häufig von Missionen und Kirchen nicht erkannt und nicht im Namen Jesu gebunden oder ausgetrieben werden. Johannes, der Apostel der Liebe Gottes, war auch der Zeuge, der am klarsten die Geister unterscheidenden Aussagen Jesu Christi und die Offenbarungen des Heiligen Geistes in diesem Zusammenhang gehört und bekannt hat.<sup>123</sup> Im Hinduismus und im Islam gibt es kein stellvertretendes Sühnopfer des sündlosen Sohnes Gottes an unserer Stelle, keine Rechtfertigung der Sünder allein aus Gnade, keine Kraft des Heiligen Geistes und keine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens in der Herrlichkeit des Vaters und des Sohnes und im Heiligen Geist. Die Geister im Buddhismus, Hinduismus und Islam sind nicht heilig, demütig oder von einer sich selbst aufopfernden Liebe geprägt. Wer ihre Bücher liest, wird das Grauen nicht verlieren, wenn er geistlich gesinnt ist. Solche Mächte lassen sich nicht intellektuell oder sozial lösen oder überwinden, sondern benötigen die Kraft und Macht des Blutes Jesu Christi und seines Heiligen Geistes und den Mut, diese Wahrheit zu glauben und den Namen Jesu diesen Mächten entgegen zu stellen.

Wer beim Lesen dieses Buches von Jesus Christus berufen wurde, den einen oder anderen der aktiven Brüder aufs Herz zu nehmen und für sie um Weisheit, Vollmacht, Schutz und Leitung zu beten, möge sich ihre Decknamen einprägen und sie auf seine Gebetsliste setzen. Wir danken Jesus Christus für alle Gnade und geistliche Frucht, die Er gegeben hat. **Die sieben Geister des Lammes Gottes sind auch heute noch aus-**

---

<sup>123</sup> Johannes 8,42-45;18,37; 1. Johannes 2,23-25; 4,1-6: 5,11.12 u.a.

**gesandt in alle Lande!**<sup>124</sup> Sein Reich kommt und sein Wille geschieht. Wer ihm nachfolgt, ist berufen, mitzuarbeiten und ihm zu dienen. Ihm sei Lob, Preis und Ehre!

Für Freunde, die Genaueres über die Seminare und Vorträge in Indien und in anderen Ländern wissen wollen oder solche Vortragstexte missionswilligen Berufenen weitergeben können, fügen wir eine Liste der in Arabisch, Englisch, Deutsch und Französisch gedruckten Lektionen bei, die auf Wunsch zugesandt werden. Wer darüber hinaus Genaueres über einzelne Personen wissen will, die in diesen Berichten aus Sicherheitsgründen ohne Namen erwähnt wurden, kann dies bei AOW erfragen.

Der Islam ist erwacht und will seine verlorene Weltherrschaft wieder erlangen. Wir tun gut daran, uns auf die Begegnung und Auseinandersetzung mit Muslimen auch in Europa vorzubereiten, solange dies noch möglich ist. Jesus lebt! Muhammad ist tot. Wer dem Sohn Gottes vertraut, wird sehen wie ER die Wunder seiner Gnade auch heute noch realisiert.

***Wer mich bekennt vor den Menschen,  
den will ich auch bekennen  
vor meinem himmlischen Vater.***

***Wer mich aber verleugnet vor den Menschen,  
den will ich auch verleugnen  
vor meinem himmlischen Vater.***

*Eine Verheißung Jesu Christ  
nach Matthäus 10,32-33*

---

<sup>124</sup> Offenbarung 5,6

## VI - Hilfreiche Texte zum Gespräch mit Muslimen

Facharbeiter und Touristen, die in ein islamisches Land reisen, sowie Schüler im islambezogenen Religionsunterricht und Verantwortliche in Gemeinden sollten objektive Kenntnisse von Koran und Bibel gewinnen. Ihnen bieten wir folgende Publikationen an:

### HEFTREIHE

geordnet nach den sechs islamischen Glaubensartikeln:

## *Was glauben Muslime und was glauben wir? (bei AOW)*

### Heft 1: Allah

#### I.1. Der Gottsucher (*Hanif*)

- a) *Koranischer Hinweis auf Abraham als Gottsucher (Hanif)*
- b) *Hinweise auf das Suchen Gottes in der Bibel*

#### I.2. Die unermessliche Größe Gottes

- a) *Die Großmachung Allahs im Koran*
- b) *Biblische Hinweise zur Verherrlichung Gottes*

#### I.3. Der HERR ist nur „Einer“!

- a) *Das koranische Glaubensbekenntnis:  
„Es gibt keinen Gott außer Allah!“*
- b) *Die Einheit Gottes in den Reden Jesu Christi*

#### I.4. Die schönsten Namen Allahs

- a) *Eine Auswahl der Namen Allahs aus dem Koran*
- b) *Eine Auswahl der Namen Gottes aus der Bibel*

### **I.5. Allah im Islam ist kein Vater und kein Sohn**

- a) *Die Ablehnung der Vaterschaft Gottes im Koran*
- b) *Die Bibel bezeugt Gott, den Vater,  
und Gott, den Sohn*

### **I.6. Wen liebt Allah und wen liebt er nicht?**

- a) *Das koranische Zeugnis zur Liebe Allahs*
- b) *Hinweise auf die Liebe Gottes  
zu allen Menschen in der Bibel*

## **Heft 2: Allah - seine Engel und Geister**

### **II.1. Wer ist der Geist von Allah?**

- a) *Die Erschaffung Adams im Koran  
und in der Bibel*
- c) *Die Empfängnis Jesu in der Jungfrau Maria  
nach Koran und Evangelium*
- e) *Christus nach dem Koran –  
ein wandelnder Geist Allahs!*
- f) *Christus und der Heilige Geist im Evangelium*
- g) *Muhammad und der Geist von Allah  
und die Hisbollah im Libanon*
- i) *Der Geist Gottes  
und die Heilsgemeinde der Bibel*

### **II.2. Engel und Djinn**

- a) *Engel Allahs im Koran*
- b) *Engel Gottes im Neuen Testament*
- c) *Die Geister (al-Djinn) bei Muhammad*
- d) *Geister und Dämonen bei Jesus  
und bei seinen Bevollmächtigten*

### **II.3. Satan (der Teufel) in Koran und Bibel**

- a) *al-Schaitan (Satan) und Iblis (Teufel) im Koran*

- b) *Jesus und Satan*
- c) *Die Gemeinde Christi und Satan*

#### **II.4. Was bedeutet „Offenbarung“ im Koran und im Neuen Testament?**

- a) *Die Offenbarungen, die Muhammad empfing*
- b) *Offenbarung im Neuen Testament*

### **Heft 3: Die Offenbarungsbücher Allahs**

#### **III.1. Das islamische Urbuch und seine Teile**

- a) *Welche Bücher nennt der Koran?*
- b) *Wie das Evangelium auf den Schriften des Alten Testaments basiert*

#### **III.2. Die Thora**

- a) *Was versteht der Koran unter der Thora?*
- b) *Die Wertung der Thora im Neuen Testament*

#### **III.3. Das Evangelium**

- a) *Was versteht der Koran unter Evangelium?*
- b) *Wie versteht sich das Evangelium selbst?*

#### **III.4. Der Koran**

- a) *Was sagt der Koran über sich selbst?*
- b) *Was sagt die Bibel zum Koran?*

### **Heft 4: Allah - Seine Gesandten und seine Propheten 1**

#### **IV.1. Abraham, der Freund Gottes (*Khalil Allah*)**

- a) *Abraham der erste Muslim*
- b) *Abraham und Ismael in der Bibel*

## **IV.2. Mose, der Sprecher Gottes (Kalīm Allah)**

- a) *Mose, das Vorbild für Muhammad*
- b) *Das Leben und Wirken Moses nach der Thora*

<h2 style="text-align: center;"><b>Heft 5: Allah - Seine Gesandten und seine Propheten 2</b></h2>
---

## **IV.3. Jesus Christus, das Wort Gottes (Kalimat Allah)**

- a) *Maryam (Maria), die Mutter Jesu, im Koran*
- b) *Maria im Neuen Testament*
- c) *25 Namen, Eigenschaften und Titel <sup>c</sup>Isas  
im Koran*
- d) *35 Namen Jesu Christi in der Bibel*
- e) *Das Selbstverständnis Jesu im Evangelium*
- f) *Die Wunder Christi im Koran*
- g) *Die Wunder Jesu in der Bibel*
- h) *Die Leugnung der Kreuzigung Christi im Koran*
- i) *Das Kreuz Christi im Neuen Testament*
- j) *Christus bei Allah heute - nach dem Koran*
- k) *Der auferstandene Jesus im Neuen Testament*

## **IV.4. Muhammad, das Siegel der Propheten (Khātīm al Anbiya')**

- a) *Entwicklungen im Leben Muhammads  
vor seiner religiösen Tätigkeit*
- b) *Muhammad und seine Offenbarungen*
- c) *Titel und Eigenschaften Muhammads im Koran*
- d) *Eine Statistik von Namen, Titeln  
und Eigenschaften Muhammads im Koran*

- e) *Die dreifache vertragliche Absicherung Muhammads vor seiner Auswanderung von Mekka nach Medina 622 n.Chr.*
- f) *Muhammad und seine Frauen im Koran*
- g) *Allah befiehlt Muhammad mehrere Male, um Vergebung seiner Sünden zu bitten*
- h) *Hinweise zum Tod Muhammads*

## **Heft 6: Vorherbestimmung durch Allah**

### **V.1. Die einfache und doppelte Determination**

- a) *Die Prädestination im Islam*
- b) *Hinweise auf die Prädestination in der Bibel*
  - *Verheißungen im Blick auf Israel*
  - *Verheißungen (Determinationen) zum ersten Kommen Christi*
  - *Verheißungen zum Kommen des Heiligen Geistes in die Gemeinde Jesu*
  - *„Prädestinierte“ Offenbarungen zum Ende der Welt*

### **V.2. Was bedeuten Sünde und Schuld?**

- a) *Islamische Begriffe für Sünde und Vergehen*
- b) *Sündenerkenntnis in der Bibel*

### **V.3. Wie geschieht Buße?**

- a) *Wie sieht das koranische Bußverständnis aus?*
- b) *Buße in der Bibel*

### **V.4. Selbstrechtfertigung oder Gnadengerechtigkeit?**

- a) *Die koranische Gerechtigkeit*
- b) *Die Gnadengerechtigkeit im Neuen Testament*

## **V.5. Stellvertretung und Sühne**

- a) *Sühne und Stellvertretung im Koran*
- b) *Die Stellvertretung in der Bibel*

## **V.6. Was ist unter „rein und unrein zu verstehen?**

- a) *Rein und unrein im Koran*
- b) *Rein und unrein in der Bibel*

## **V.7. Rettung, Heil und Heilsgewissheit**

- a) *Rettung nach dem Koran*
- b) *Rettung, Heil, und Heilsgewißheit in der Bibel*

## **V.8. Das Leben unter dem Gesetz und das Leben im Heiligen Geist**

- a) *An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen*
- b) *Das Leben im Heiligen Geist*

# **Heft 7: Allah und sein Endgericht**

## **VI.1. Die Zeichen der Endzeit**

- a) *Gerichtsbezogene Warnungen im Koran*
- b) *Hinweise auf die letzte Stunde im Neuen Testament*

## **VI.2. Der Antichrist (al-Dadjdjal) und die Wiederkunft Jesu**

- a) *Der Antichrist (al-Dadjdjal) in den islamischen Traditionen*
- b) *Der Antichrist nach der Bibel*
- c) *Die Wiederkunft Christi nach den Traditionen Muhammads*
- d) *Die Wiederkunft Jesu in Herrlichkeit nach der Bibel*

### **VI.3. Die Auferstehung der Toten und das Jüngste Gericht**

- a) *Koranische Hinweise zum „Tag des Gerichts“  
(wörtlich: Tag der Religion)*
- *Der Richter am großen Gerichtstag*
  - *Die Posaunen und die Berge beim Jüngsten Gericht*
  - *Die Auferstehung der Toten (als zweite Schöpfung, genau wie die erste)*
  - *Die Gerichtsversammlung, und die Bücher mit den guten und schlechten Taten*
  - *Unerwartete Zeugen im Gericht*
  - *Streitgespräche und Rechtfertigungsversuche*
  - *Die große Waage mit ihren Waagschalen*
  - *Fürsprecher werden selten zugelassen*
  - *Die Mitteilung des Urteils und die Brücke über die Hölle*
  - *Eine Zusammenfassung des Gerichtsverlaufes im Koran*
- b) *Die Auferstehung der Toten in der Bibel*
- c) *Die Rechtsprechung im Jüngsten Gericht nach der Bibel*

<h2><b>Heft 8: Allah - Sein Paradies und die Hölle</b></h2>
---

### **VI.4. Die grauenvolle Hölle**

- a) *Die Hölle nach dem Koran*
- *Eine Ablehnung des Korans führt in die Hölle*
  - *Einige der Qualen in der (koranischen) Hölle*

- *Streit und Rechtfertigungsversuche bereits in der Hölle*
  - *Verspätete Reue*
  - *Der Zaqqum-Baum in der Hölle*
  - *Eine Zusammenfassung der Verse über die Hölle*
- b) *Hinweise auf die Hölle in den Reden Jesu*

## **VI.5. Die Verheißung der ewigen Herrlichkeit**

- a) *Das Paradies nach dem Koran*
- *Was berechtigt einen Muslim in die Paradiesgärten einzutreten?*
  - *Die Beteiligung am Heiligen Krieg und das Anrecht auf das Paradies*
  - *Was ist das Besondere am Paradies des Korans?*
  - *Ein Blick aus dem Paradies in die Hölle*
  - *Gibt es eine Heiligung der Gläubigen im Paradies?*
  - *Wo ist Allah mit Christus und seinem Geist - im Paradies oder im Himmel?*
  - *Eine Zusammenfassung der Verse über das Paradies in einem Lobpreis Allahs*
- b) *Die Heimkehr zu unserem Vater im Himmel*

## **VII. Zusammenfassung: Was bedeutet „der Islam“?**

- a) *Was bedeutet der Islam in der Bibel?*

## **BUCH:**

# **Unüberbrückbare Gegensätze!?**

*(bei EUSEBIA und bei AOW)*

### **Einleitung:**

*Die islamische Eroberung Spaniens*

*Die Eroberung des Balkans durch die Osmanen*

*Die neue Türkei nach dem Ersten Weltkrieg*

*Vollmitgliedschaft oder Angliederung an die EU?*

### **I - Beten Muslime und Christen zum gleichen Gott?**

*Die Anbetung Allahs*

*Wer ist Allah im Islam?*

*Wer Allah nach dem Koran nicht sein kann*

*Wer ist Allah in Wirklichkeit?*

### **II - Was bedeutet der Ruf vom Minarett?**

*Allah ist größer!*

*Es gibt keinen Gott außer Allah*

*Muhammad ist sein Gesandter*

*Auf zum Gebet!*

*Auf zum Erfolg!*

*Allah ist größer!*

*Der Ruf der Kirchenglocken*

### **III - Verflucht sei, wer sagt: Christus ist Gottes Sohn!**

*Warum lehnte Muhammad*

*die Gottessohnschaft Jesu ab?*

*Christen evangelisierten Muhammad*

*Die zunehmende Ablehnung Muhammads*

*Eine zornige Verurteilung christlicher Zeugen  
Die Warnung Muhammads  
und sein Angriffsbefehl gegen die Buchbesitzer  
Die Antwort des Evangeliums*

#### **IV - Der Offene Angriff des Islams auf das Kreuz Christi**

*Der Tod Christi - nach seiner Wiederkunft!  
Das sanfte Entschlafen Isas  
und seine Entrückung zu Allah.  
Die Bestätigung des Entschlafens Christi.  
Die radikale Ablehnung der Kreuzigung Jesu.  
Die Leugnung der Stellvertretung Christi.  
Kein Muslim hat Vergebung seiner Sünden  
empfangen.*

#### **V - Rettung und Heil in Bibel und Koran**

*Heilsvorbereitungen im Alten Testament.  
Der Islam - eine Religion der Selbstgerechtigkeit  
Die diesseitige Heilsvollendung durch Jesus Christus.  
Die Leugnung der Kreuzigung Christi  
und seiner Auferstehung im Koran  
Die Realisierung des Heils in Einzelnen  
und in der Gemeinde.  
Was sagt der Koran zum Heiligen Geist?  
Die Wiederkunft Christi und die Vollendung des Heils  
Der Irrtum des Korans über den Tag des Gerichts*

#### **VI - Kommen alle Muslime in die Hölle**

*(Sure Maryam 19, 70-71)*

*Was sagt Ibn Hischam,  
der Biograph Muhammads, zu diesem Vers?  
Was schreibt al-Tabari,  
der seriöse Koranausleger, zu diesem Vers?*

*Was schreibt al-Razi,  
der mystische Koranausleger, zu diesem Vers?*

*Das Gesetz verurteilt alle!*

*Wer kommt in die Hölle und wer nicht?*

## **VII - Können die Gegensätze zwischen Christentum und Islam überbrückt werden?**

*Das Gespräch mit Muslimen über Christus*

### **HEFTREIHE:**

#### ***Die Gesetzgebung im Koran***

*(mit den meisten rechtsrelevanten Versen des Korans)  
(bei EUSEBIA)*

**Heft 1. Wie ist das islamische Recht entstanden?**

**Heft 2. Auf zum Gebet, auf zum Erfolg**

**Heft 3. Eine Spende für Allah  
reinige das Gewissen**

**Heft 4. Der heilige Krieg im Islam –  
Traum oder Wirklichkeit?!**

**Heft 5. Was eine Frau über die islamische Ehe wis-  
sen sollte, bevor sie einen Muslim heiratet?**

**Heft 6. Was sollte ein Unternehmer wissen,  
bevor er einen Kaufvertrag  
mit einem Moslem abschließt?**

**Heft 7. Die harten Strafen des Islams**

## **HEFTREIHE:**

### *Das Gespräch mit Muslimen*

*(bei EUSEBIA)*

- Heft 1. Der Missionsbefehl Christi  
und die Entgegnung des Korans**
- Heft 2. Nicht jeder Muslim glaubt dasselbe**
- Heft 3. Die Bibel ist wahr und trügt nicht**
- Heft 4. Die schönsten Namen Jesu  
in der Bibel und im Koran**
- Heft 5. Die zehn Wunder Christi im Koran**
- Heft 6. Das Ärgernis des Kreuzes  
Muslimen erklärt**
- Heft 7. Wie erklären wir das Geheimnis  
der Heiligen Dreieinigkeit?**
- Heft 8. Muss jeder Muslim, der Christ wird, sterben?**

### *Bestellungen*

Kopien der vorliegenden Bücher und Heftreihen können angefordert werden bei:

**EUSEBIA- Missionsdienste**  
**Postfach 15 01 03**  
**D 70075 Stuttgart**

oder bei AOW in verschiedenen Sprachen unter der Anschrift:

**Grace and Truth**  
**Postfach 1806**  
**D 70708 Fellbach**  
**Fax: 0711-3808622**  
**e-mail: ostwestdienste@yahoo.de**

Auf dem indischen Subkontinent leben 400 Millionen Muslime. In diesem eindrücklichen Buch erfahren Sie, wie Jesus Christus in den letzten 30 Jahren unter diesen Nachfolgern Muhammads gewirkt hat.

Abd al-Masih, ein erfahrener Diener Christi, berichtet über seine Begegnungen, Gespräche und Auseinandersetzungen mit Muslimen und Christen unterschiedlichster Art in Indien, Bangladesch und Pakistan. Dabei werden die Tiefen des Islams sichtbar auf dem Hintergrund des vielschichtigen Hinduismus. In diesem Zusammenhang wird die Botschaft deutlich, dass Jesus der einzige Weg zu Gott dem Vater ist. Wer will, kann in diesen pragmatischen Berichten auch eine Anleitung finden, wie man mit Muslimen ins Gespräch über Jesus Christus und sein Heil kommen kann.

Es wird sichtbar, dass Mission unter Muslimen im Zeitalter der Medien kein unüberwindliches Problem mehr ist, dass aber die Leiden der Konvertiten und die Verantwortlichkeit der Christen für Verfolgte größer werden denn je. Da Christen aus hinduistischem Hintergrund wenig Interesse an Mission unter Muslimen zeigen, sind Nachfolger Christi im Ausland gefordert, hier mit zu tragen.

Al-Hakeka - Beirut - Libanon

1503